C001 V001
DER JUNGE GOETHE NEUE AUSGABE BES
3 4211 000084477

Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/bwb_C0-ASV-912

Der junge Goethe

Neue Ausgabe in sechs Bänden besorgt
von Max Morris

CONCORDIA COLLEGE
RIVER FOREST
ILLINOIS
LIBRARY

Erster Band

Erschienen im Insel-Verlag Leipzig 1909

KLINCK MEMORIAL LIBRARY
Concordia Teachers College
River Forest, Illinois 60305

CONCORDIA COLLEGE
RIVER FOREST
LIBRARY

Dem Andenken Salomon Hirzels

4790

Vorwort.

Seit der ersten Ausgabe des „Jungen Goethe" im Jahre 1875 ist ein Menschenalter verflossen, und zu dem Schatz, den damals Salomon Hirzels liebevoller Sammelfleiß und Michael Bernays' wissenschaftliche Sorgfalt zusammentrugen, hat sich inzwischen ein reicher Zuwachs gesellt, der eine Neuordnung des Ganzen gebietet: die großen geschlossenen Massen der Briefe an Cornelie und an Behrisch, viele einzelne Briefe, die ältesten Knabengedichte, das Buch Annette, das Tagebuch der Schweizer Reise, und als die Krone dieser neuen Funde der Urfaust. Einiges, z. B. die Ephemerides und die Beiträge zu Lavaters Physiognomik, war absichtlich in die erste Ausgabe nicht aufgenommen worden. Für Prometheus, den Ewigen Juden, für Götter, Helden und Wieland und vieles andere liegen jetzt die eigenen Handschriften Goethes vor, mit deren Hilfe wir reinere Texte gewinnen. Dazu kommt nun allerhand schon länger bekanntes, aber noch nicht an einer Stelle zusammengetragenes Material. Die neue, im Einverständnis mit dem Verlage S. Hirzel unternommene Ausgabe vereinigt alle irgendwie überlieferten Leistungen und Betätigungen des jungen Goethe: außer seinen Briefen und Schriften auch labores juveniles, Tagebücher, öffentliche Erklärungen und Anzeigen, Buchwidmungen, Einträge in Stammbücher und Matrikeln, ferner Radierungen und Zeichnungen, endlich Gespräche. Auch der Rechtsanwalt Goethe wird sich wenigstens mit einer Anzahl von ihm selbst verfaßter und seine Eigenart aufweisender Schriftstücke darstellen. Also alles von Goethe bis zur Abreise nach Weimar Geschriebene, Gezeichnete, Gesprochene, das sich erhalten hat, soll hier in zeitlicher Folge erscheinen und sich zu einem Gesamtbilde zusammenfügen. Nur bei den Zeichnungen von der Schweizer Reise schien eine Auswahl erlaubt zu sein, weil sie in einer bequem zugänglichen Publikation vorliegen (Schriften der Goethe-Gesellschaft, Band 22) und ihre große Anzahl das Werk übermäßig verteuern würde. Ein knapper Kommentar zu den fünf Textbänden, der auch das Zweifel-

hafte nachbringt und die Nachrichten über das Verlorene sammelt, wird in einem Schlußbande zusammengefaßt. So bleibt die Folge der Werke von Zwischenreden des Herausgebers frei, und die Erläuterungen können ohne störendes Hin- und Herblättern neben den Text gelegt werden. Das wird besonders bei den Briefen erwünscht sein, die hier zum erstenmal in ihrer Gesamtheit durchkommentiert sind.

Alle irgend erreichbaren Handschriften sind neu verglichen worden. Durch das freundliche Entgegenkommen Bernhard Suphans wurden mir die Handschriften des Goethe- und Schiller-Archivs zugänglich, ohne die das Unternehmen überhaupt nicht durchzuführen war, und ebenso haben das Goethe-National-Museum in Weimar und das Goethe-Museum in Frankfurt a. M., die Universitäts-Bibliotheken in Berlin, Leipzig, Straßburg, die Stadt-Bibliothek in Frankfurt a. M. und das städtische Museum in Magdeburg mir die Benutzung ihrer Schätze bereitwillig gestattet. Auch bei den Privatbesitzern von Handschriften und Zeichnungen des jungen Goethe habe ich durchweg das erhoffte Entgegenkommen gefunden. Ich nenne dankbar die Namen: Freiherr v. Bernus auf Stift Neuburg, Familie Rudolf Brockhaus in Leipzig, Bezirksschullehrer Hermann Däßler in Dresden, Frau Major Fanni Fellner in Dresden, Dr. Rudolf Ferber in Hamburg, Frau Adolf Ferber in Hamburg, Kommerzienrat Hermann Hasenclever in Remscheid, Frau Superintendent Elisabeth Jacobi in Bielefeld, Dr. Anton Kippenberg in Leipzig, Frau Julie Merck in Jugenheim (durch gütige Vermittlung von Dr. Leo Grünstein in Wien), Dr. R. Mönckeberg in Hamburg, Professor Alexander Riese in Frankfurt a. M., Konsul Alex Schröder in Triest, Frau v. Sickel in Göttingen, Baron Felix v. Stein in Neapel. In dieser Liste von freundlichen Förderern des Unternehmens finden sich Nachkommen von Johann Jacob Riese, Käthchen Schönkopf, Johanna Fahlmer, Fritz Jacobi, Johann Heinrich Merck, Charlotte v. Stein, also der Freunde Goethes, die aus seinen Händen die Handschriften erhielten und in deren Familien immer eine Generation sie der anderen treulich überliefert hat.

Durch Ausführung von Kollationen haben mich gütig unterstützt. Pastor Dr. Karl Bertheau in Hamburg, die Herren J. Bildt, Geheimrat Dr. Friedrich Ebrard und Dr. Robert Hering in Frankfurt a. M., Dr. Rudolf Ferber in Hamburg, Referendar a. D. Albert Graeber in Kiel, und die Professoren Gustav Milchsack in Wolfenbüttel, Alexander Riese in Frankfurt a. M., Theodor Volbehr in Magdeburg, Julius Wahle in Weimar, Oskar Walzel in Dresden, Richard Weißenfels in Göttingen, Georg Witkowski in Leipzig, Eugen Wolff in Kiel. Beim Sammeln der Zeichnungen und Radierungen hatte ich mich der Hilfe von Professor Otto Heuer in Frankfurt a. M., Dr. Anton Kippenberg in Leipzig, Professor Dr. Karl Koetschau, Dr. Marie Schütte in Weimar zu erfreuen. Die Handschriften der „Laune des Verliebten", des Buchs „Annette" und der Briefe an Cornelie, Behrisch und die Familie Oeser hat Dr. Max Hecker in Weimar für die neue Ausgabe verglichen und mich dadurch ebenso wie durch sonstige Beihilfe zu herzlichem Dank verpflichtet. Professor Erich Schmidt in Berlin hat mich durch wertvolle Hinweise gefördert.

In einigen wenigen Fällen gelang es leider nicht, den gegenwärtigen Verbleib einer Handschrift zu ermitteln. Das gilt z. B. für diejenigen Briefe an Sophie La Roche, die nicht im Goethe- und Schiller-Archiv aufbewahrt werden. Sie sind bisher nur in Fritz Schlossers Abschrift bekannt, die einige offenbare Textverderbnisse aufweist. Die Originale befanden sich nach einem Vermerk Schlossers seinerzeit im Besitz von Bettina Brentano. Für den Nachweis dieser Handschriften wäre ich sehr dankbar.

Bei der Revision des Wortlauts konnten viele Versehen der bisherigen Drucke, besonders in den Briefen, berichtigt werden, und es ist überhaupt kaum irgendeine Handschrift von einigem Umfang ganz ohne Gewinn herangezogen worden. Einige Texte, z. B. „Die Laune des Verliebten" und „Götter, Helden und Wieland" erscheinen hier zum erstenmal in der ältesten Gestalt.

Möge nun die neue Ausgabe das Bild von Goethes wunderbarer Jugend eindringlich heraufführen!

Einleitung.

In der Gestalt des jungen Goethe krönt sich eine Aufschwungsbewegung, die nach dem Westfälischen Frieden in dem zertretenen und verwüsteten Deutschland ganz langsam, zuerst kaum merklich einsetzt und sich erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts beschleunigt. Im Jahre 1700 weist das deutsche Geistesleben nur einen Mann von großen Gedanken und Bestrebungen auf: Leibniz. Dann folgt im ersten Viertel des neuen Jahrhunderts der geniale Günther als ein Sturmvogel einer kommenden geistigen Bewegung, wie Marlowe, und wie dieser in wenigen Jahren hastigen Schaffens und ungezügelter Ausschweifungen seine Lebenskraft vergeudend. Während die englische Poesie als die Blüte nationaler Entwicklung in einem Menschenalter zu ihrer Höhe aufgestiegen war, geht es in dem zerrissenen Deutschland zunächst noch zögernd aufwärts. Ein einziger unter den vielen deutschen Fürsten stellt das Vorbild genialer Menschenkraft und unbeugsamen Wollens auf, und die nationalen Großtaten der Deutschen vollziehen sich in einem innerdeutschen Kriege, der den Keim zur künftigen Einheit in sich birgt. Aber neben Friedrich dem Großen hat das zweite Vierteljahrhundert nur die musikalischen Genien Bach und Händel aufzuweisen, in denen die deutsche Musik sich zu einer herrlichen Frühblüte entfaltet, dagegen kein überragendes literarisches Talent, trotz emsiger Tätigkeit und wackerem, bewußtem Streben nach der deutschen Einheitssprache und dem deutschen Drama. Erst das dritte Vierteljahrhundert ist die Zeit der Erfüllung. In schneller Folge erheben sich jetzt eine Reihe starker Talente aus dem Mutterschoß des Volkstums. Klopstock gewinnt der deutschen Sprache große, pathetische Empfindungsklänge ab, sein Gegenpol Wieland stellt heitere, duldsame Gesinnungen geschmeidig und graziös dar und führt der deutschen Literatur das Interesse der höheren Gesellschaftskreise zu, und Lessings heller, tapferer Verstand dringt von polyhistorischer Gelehrsamkeit zu männlichen Gedanken vor, die ein geistiges Menschenbürgerrecht verleihen, und von der auf Ergötzung und Belehrung gerichteten

Aufklärungspoesie zur Darstellung von Menschen, deren Schicksale Anteil erwecken und zum Mitleben auffordern. Während Winckelmann in Rom die griechische Kunst als das ewige Vorbild für alle kommenden Zeiten aufstellt und sie in ihrer geschichtlichen Entwicklung erfaßt, trägt sich an der nordöstlichen Grenze des deutschen Landes Kant mit Gedanken über das Denken, die sich hoch über das naive Zutrauen der Aufklärungszeit zu dem herrlichen Instrument des gesunden Verstandes erheben, und an derselben äußersten Grenze deutscher Kultur wächst der junge Herder auf, dessen trübgärendes, wühlendes Pathos Bruchstücke jener Geschichte des menschlichen Geistes zutage fördert, die ihm als Gesamtvision vorschwebt. Bis auf den Schwaben Wieland, der einen weicheren Ton in das Geisteskonzert hineinträgt, sind alle diese starken Träger des deutschen Aufschwungs Norddeutsche, und die Bewegung hat den herben, männlichen Charakter der unter Hemmnissen sich durchsetzenden Menschenkraft. Aber am Ende dieses Vierteljahrhunderts erreicht sie ihre Höhe in einem Rheinfranken, dessen reicher Genius unter gelinderer Zucht zur Harmonie gedeiht und frei von den Striemen und Narben dieser kämpfenden Helden als ihr Erbe und Vollender jene Blüte des Menschentums in sich darstellt, die nur in seltenen begünstigten Momenten der Geistesgeschichte ihren Wunderkelch öffnet.

Unsere Kenntnis von Goethes Vorfahren ist gerade in den letzten Jahren durch emsige Genealogen sehr erweitert worden, aber alle diese erfolgreiche Spürarbeit vermag das Geheimnis der glücklichen Organisation einstweilen nicht aufzuklären. Wäre es in jenem entscheidenden Augenblicke des 28. August 1749 nicht gelungen, die Atmung des scheintot zur Welt gekommenen Knaben in Gang zu bringen, so wäre jetzt die deutsche Poesie um alle die köstlichen Blüten und Früchte des achtzigjährigen Lebens ärmer, denn nur in der Wissenschaft und Technik kommt in jedem Falle das zustande, was vorbereitet und an der Zeit ist, und der Ausfall eines glücklichen Ingeniums bedeutet hier bloß eine Verzögerung. In der Kunst ist der Wert des einzelnen viel entscheidender, und es gibt hier unersetzliche Individuen.

Interessiert betrachten wir die Schülerarbeiten, an denen noch der Goldsand haftet, den Wolfgang auf die nasse Tinte gestreut hat. Ein frühreifer Knabe stellt sich hier dar, der die ihm gebotenen Bildungselemente hurtig verarbeitet. Mit neun Jahren verfügt er über eine Fertigkeit im Lateinschreiben, um die ihn mancher heutige Primaner beneiden könnte, versteht Französisch und unternimmt kecke Streifzüge ins Griechische und Hebräische. Dem Stoffhunger des lebhaften Knaben kommen seine Hauslehrer nach Möglichkeit entgegen, und so finden wir hier als Vorlage zum Übersetzen ins Lateinische friedlich nebeneinander: Briefe Friedrichs des Großen, breite Betrachtungen über die Vorzüge der verschiedenen christlichen Festtage, endlich historisch-religiöse Erörterungen im Anschluß an den Text des Geschichtschreibers Justin, mit denen der neunjährige Knabe in bewußten Wettstreit mit den Primanern des Gymnasiums tritt, die dieselbe Aufgabe, und gewiß nicht besser, bearbeitet haben. Auch der künftige Poet meldet sich in lebhaften Gesprächen Wolfgangs mit dem Herrn Rat voll hübscher Einzelheiten vom Neubau des Familienhauses und in einer Darstellung der Possen, die Wolfgang mit seinem Kameraden Maximilian in Erwartung desselben Lehrers treibt, dem er dann dieses schalkhafte lateinische Exerzitium zur Korrektur überreicht. Die griechisch-lateinischen Übersetzungen deutscher Texte und die Fabeln nach Äsop runden das Gesamtbild eines nicht übermäßig methodischen, aber reichhaltigen und gar nicht langweiligen Unterrichts ab, aus dem Wolfgang frühreif und mit etwas vorlautem Selbstgefühl hervorgeht. So finden wir ihn denn auch in seinen ersten erhaltenen Briefen sehr beflissen, sich das Ansehen eines Erwachsenen zu geben. Er bemüht sich mit fünfzehn Jahren um den Eintritt in eine geheime Gesellschaft, deren anspruchsvolles Formenspiel ihm die Nichtigkeit ihres Treibens verbirgt, und der Schwester stellt er sich mit bewußten schriftstellerischen Ansprüchen humoristisch im Lichte eines Reisenden dar, der wunderbare Abenteuer erlebt. Diese Schularbeiten und ersten Briefe zeigen uns auch den Sprachstand, in dem Goethe aufgewachsen ist. Aus dem letzten Jahre

vor dem Abgang zur Universität stammt das umfangreiche Gedicht über Jesu Höllenfahrt. Die gewandte Versifikation verrät denn freilich, daß sie „auf Verlangen entworfen" ist, wie die Überschrift ausdrücklich sagt, und der junge Dichter redet sich mit all den pomphaften Worten nur in eine kalte Hitze hinein. In dem Haufen seiner dichterischen Versuche wird sich auch wohl Besseres befunden haben, und der Brief an Cornelie vom 12. Oktober 1767 zeigt uns wenigstens die Stoffe dieser Knabenpoesie. Im Kreise seiner Freunde Horn, Riese, Moors galt Wolfgang schon damals für einen Poeten, und Horn besang seinen Abgang zur Universität mit der Mahnung: „Du hast von Kindesbeinen der Dichtkunst nachgestrebt, Drum zeig uns daß dich diese mehr als das Jus belebt."

In Leipzig treibt es der Knabenjüngling wie Tausende vor und nach ihm: er hört und schwänzt Kollegien und verliebt sich aus heißem jungem Blut und auch zugleich ein bißchen aus dem Wunsche, sich als ein Mann und als Herr über ein Mädchenherz zu empfinden. „Mein Mädgen" — das kehrt in den Briefen an Behrisch immerfort wieder mit knabenhaftem Selbstgefühl. Jetzt kommt er auch zum erstenmal mit berühmten Schriftstellern in Berührung, aber weder Gottsched noch Gellert imponiert ihm sonderlich, und die Literaturgeschichte hat hier nur eine reizvolle Gruppe zu verzeichnen: Gellert, des jungen Goethe Stilübungen korrigierend. Stärker wirkt auf ihn das verdünnte Ideal der antiken Kunst, das ihm Oeser beim Unterricht im Zeichnen überliefert, und die Schriften Wielands und Lessings, am stärksten aber die menschlichen Erfahrungen, die er als ein in Freiheit heranwachsender Jüngling macht, und der Stachel seiner erhitzten Sinnlichkeit. Auf diesen Empfindungskreis ist denn auch der erste Sturm und Drang beschränkt, der im Wechsel von Seligkeit und selbstquälerischer Raserei die junge Seele durchtobt. In seine Dichtung geht davon so viel über, wie die Alexandriner und die Formen der Anakreontik aufnehmen können, oder noch nicht einmal ganz so viel, denn Christian Günther hatte in denselben Formen doch mehr von dem Drange seines Inneren auszudrücken gewußt als der Leipziger Student Goethe, der seine Kräfte

zunächst im Bewältigen vorgefundener Muster übt. Die Lieder, Madrigale, Schäferspiele der französischen und deutschen Anakreontik sind seine Vorbilder; nach einigen tastenden Versuchen hat er seine Muster erreicht, und schon erklingen die ersten eigenen Töne. Ein Gedicht wie „Die Nacht" oder das „Hochzeitslied" war bei Hagedorn und den übrigen Meistern des Jünglings nicht zu finden. Hier haben wir die ersten Proben seiner wunderbaren Gabe, mit dem Geheimnis der Wortwahl die in der Sprache schlummernden Kräfte zu erwecken. Auch mit dem Singspiel, das nach mehrfacher Umgestaltung im Frühling 1768 seine endgültige Form erhält, wächst er über seine Vorbilder hinaus. So geschlossen, so frisch und graziös wie „Die Laune des Verliebten" sind weder Gellerts „Band" und „Sylvia", noch Gärtners „Geprüfte Treue." Der bescheidenen Form ist die ihr vergönnte Wirkungsmöglichkeit voll abgewonnen, und obendrein hat Goethe in diesen zart kolorierten Porzellanfiguren doch etwas von Glück, Schuld und Reue seines eigenen Liebeslebens dargestellt und damit den ersten Schritt der Abwendung von seinen anakreontischen Zeitgenossen getan, denen die Poesie selten mehr als eine geistreiche und zierliche Übung bedeutete. Und seine Lyrik nimmt bei aller getreuen Nachahmung seiner Muster dieselbe Wendung. Ob es heldenhafter sei, über das hingegebene Mädchen, dessen Schwäche dem jungen Eroberer nichts versagt, zu triumphieren, oder im letzten Augenblicke zu entsagen — dieses hier immer wieder durchvariierte Thema war wirklich die Form, in der sich menschliche Gewissenskämpfe seiner entzündeten Phantasie damals darstellten, und die zunächst so verstiegen anmutende Mahnung an Fürsten, in der rechten Weise zu genießen, stellt genau seine Empfindungen angesichts der häuslichen Verhältnisse des Fürsten von Dessau dar.

So manche Freude dem Jüngling nun auch aus seiner Liebe, seiner Poesie und seinem guten Jugendmut erwuchs, im letzten Leipziger Jahre drängten sich doch immer dichter die dunklen Stunden hypochondrischen Unmuts, der sich in jungen Jahren immer dann einstellt, „wenn so ein Köpfchen keinen Ausweg

sieht." In dem Verhältnis zu seinem Mädchen erwies sich weder triumphieren noch ganz entsagen noch heiraten als tunlich, ein regelmäßiges akademisches Studium, dessen Resultate dem sachkundigen Vater daheim hätten genügen können, war nicht zustande gekommen, und wenn er Anlaß hatte, mit seinen poetischen Fortschritten zufrieden zu sein, so mochte er doch in freieren Stunden auch die Enge dieses Kreises dunkel empfinden. So schaut er nun ebenso sehnsüchtig nach dem Ende des Leipziger Trienniums aus, wie er in Frankfurt den Anfang herbeigewünscht hatte, und besingt die Stunde, die ihm die Kerkerpforten öffnen wird. Ein Blutsturz wirft ihn aufs Krankenbett, und als ein müder Siechling kehrt er im Oktober 1768 heim. Die langen einsamen Stunden rufen eine rechte Schreibseligkeit hervor, die seine in Leipzig zuletzt kurz gewordenen Briefe wieder lang und inhaltreich macht. Den Einblattdruck eines Neujahrsliedes auf 1769 verschickt er an seine Freunde als ein Lebenszeichen aus dem Krankenzimmer, und in denselben Wochen stellt er aus seinem Leipziger Vorrat und einigen jetzt in Frankfurt neu entstandenen Stücken seine erste gedruckte Gedichtsammlung zusammen, ohne besonderen Autorehrgeiz, denn auf dem Titelblatt erscheint nur der Name des Komponisten, dessen Wunsch wohl das Unternehmen überhaupt hervorgerufen hat. Das ist nun die dritte Auswahl seiner Jugendgedichte, und wie die Lieder für Friederike Oeser die teilweise recht unreife Sammlung „Annette" übertreffen, so haben wir hier einen sichtlichen weiteren Fortschritt. Besseres leistete keiner der Anakreontiker, denen der junge Dichter nacheifert.

Goethe steht nun am Schlusse seiner poetischen Lehrlingszeit, und sein Gesellenstück sind „Die Mitschuldigen." Ein Ausläufer der französisch-sächsischen, aus Plautus und Terenz und also noch weiter zurück aus Menander sich herleitenden Alexandrinerkomödie, eng gebunden durch den eintönigen, jede edlere Wortmusik verhindernden Rhythmus, durch die Misere des Stoffs, die einen freien menschlichen Anteil nicht aufkommen läßt, und durch die Gesamtanschauung des jungen Dichters, der sich hier darin gefällt, alle

Illusionen zu vernichten, auch die für Poesie und Leben unentbehrlichen. Aber innerhalb dieser Grenzen sind „Die Mitschuldigen" eine erstaunliche Leistung. Wie fest hält Goethe die Fäden in der Hand, an denen er seine Puppen tanzen läßt, wie weiß er zu exponieren, zu steigern und zu lösen! Wie gewandt ist der Dialog, wie drastisch die Komik, wie anschaulich die Darstellung der niederen Wirklichkeit! „Die Mitschuldigen" sind das einzige Werk Goethes, worin Wielands Einfluß deutlich zu spüren ist. Die läßliche Weltanschauung, der Zweifel an aller ungeprüften Tugend, die heitere Ironie, womit Wieland pharisäischen Dünkel, verstiegene Schwärmerei und anspruchsvolle, nichtige Spekulation schildert, wirkte relativ befreiend und konnte Goethe wohl eine Strecke weit fördern, bis er ausschreitend den ehemals bewunderten Lehrer hinter sich ließ. Denn daß er, an diesem Wendepunkt angelangt, nicht behaglich verweilt, wird für seine Zukunft entscheidend. Er ist bisher im Zuge des anakreontisch-französierenden Wesens gegangen und hat sich nun die Formen, Gedanken und Ideale dieser Rokoko-Literatur völlig zu eigen gemacht. Seine ungedruckten oder anonym erschienenen Poesien können sich neben dem Besten sehen lassen, was es in dieser Art in Deutschland gibt. Er hat gelernt, was hier zu lernen ist, und nun ist er mit zwanzig Jahren so weit, daß es nur von ihm abhängt, sofort neben Hagedorn, Gleim, Uz, Georg Jacobi mit Ehren genannt zu werden. Er braucht nur so fortzudichten und fleißig drucken zu lassen. Er wird dann in weiterer Entwicklung noch an Sprachgewandtheit, Witz und Grazie zunehmen, auch allmählich die Menschenkenntnis des reiferen Alters damit verbinden und mit den Jahren immer mehr in eine ehrbar didaktische Richtung einlenken. Er wäre dann Wielands erfolgreicher Nachahmer geworden und hätte bei seiner größeren Begabung den Meister gewiß überholt. Das etwa war das Ziel, zu dem ihn der bisherige Weg zu führen schien. Zu den großartigen Einsamen, die, aus dem Strom der Umwelt abbiegend, einem nur ihnen sichtbaren Ziele zustreben, gehört Goethe nicht, er ist vielmehr ein Vollender, dessen überreiche Gestaltungskraft

die unvollkommenen Versuche anderer, die auf halbem Wege erlahmen oder erstarren, zu jener beglückenden Erfüllung bringt, die er als künstlerische Möglichkeit darin erkennt. Auf Anregung durch Formen, Stoffe, Gedanken und Tendenzen ist er durchaus angewiesen, und sein Schicksal hängt nun davon ab, welche weiteren Elemente des deutschen Geisteslebens er jetzt bewältigen wird, nachdem er die Rokokoschule durchlaufen hat. Die der Erholung und Sammlung gewidmeten anderthalb Jahre zwischen Leipzig und Straßburg erscheinen uns einigermaßen leer, weil diese neue Befruchtung zunächst auf sich warten läßt. Gewiß hätte er mit seinen unverbrauchten Kräften den Ausweg aus diesem Bannkreis unter allen Umständen gefunden, aber nun verhalf ihm ein im rechten Augenblicke erfolgender Ortswechsel dazu, die in seiner Seele emporbringenden Kräfte der Empfindung, Sprachgewalt, künstlerischen Gestaltung glücklich zu entwickeln.

Nach der politischen Abgrenzung befand sich der Straßburger Student in Frankreich, übrigens aber inmitten des alemannischen Stammes, dessen Laute er nicht wie die des Heimatdialekts als selbstverständlich überhörte und die ihm eine Fülle volksmäßigen Anschauens und Empfindens zutrugen. Diese erfrischende Berührung mit einem ihm neuen, edlen Stamme gipfelt in seiner Liebe zu einem Mädchen dieses Stammes, und er empfindet die neue Liebe zu Friederike Brion gegenüber der jetzt verklungenen Leidenschaft für Käthchen Schönkopf wie den Unterschied des Hintergrundes, auf dem die beiden Mädchengestalten erscheinen: Garten, Wiese und Kornfelder an Stelle der Leipziger Weinstube und Häusermauern. So freudig war sein Wesen wieder in Fluß geraten, daß es nun auch aus eigener Kraft neue Bildungselemente an sich ziehen mußte, aber es war doch eine wunderbar glückliche Fügung, daß er gerade jetzt dem Manne begegnete, der von allen damals lebenden Deutschen — Lessing nicht ausgenommen — den freiesten Ausblick in die weite Welt des Geistes und der Poesie getan hatte. Zu Ende September 1770 traf der junge Studiosus im Gasthof zum Geist einen Fremden, mit dem er ins Gespräch geriet und von dem er die Erlaubnis erhielt, ihn

öfter zu sehen. Es war der nur fünf Jahre ältere, aber schon berühmte und durch mancherlei Schicksale geprüfte Herder, der durch eine Augenoperation auf Monate hier in Straßburg festgehalten wurde. Goethe darf nun täglich seinen Umgang genießen und läßt sich diese Gunst auch durch die Schärfe und üble Laune des reizbaren und durch seine unbequeme Lage doppelt ungeduldigen Mannes nicht verkümmern. „Dieses Zusammentreffen der beiden", sagt Haym, „bezeichnet einen der fruchtbarsten Momente der aufsteigenden Literatur, ja die eigentliche Geburtsstunde der neuen, über Klopstock und Wieland hinausweisenden deutschen Poesie." Herder öffnet Goethes Blick für die Grenzen seines poetischen Horizonts und weist ihn ins Weite der großen, als Welt- und Völkergabe sich darstellenden Dichtung: Homer, die hebräische Poesie, Shakespeare, Ossian, die Volksdichtung, die Gesänge der Wilden! Das schlug bei dem Jüngling sogleich ein, der den alten Poesiekreis, in dem er sich wie verzaubert herumgedreht hatte, schon als eng und bedrückend empfand. „Goethe fing Homer in Straßburg zu lesen an", schreibt Herder später an seine Braut, und als einen schönen und würdigen Dank für die fruchtbaren Straßburger Stunden erhält er eine Sammlung von Volksliedern, die Goethe auf seinen Streifen im Elsaß „aus denen Kehlen der ältsten Müttergens" aufhascht. Auch der Hinweis auf Ossian war nicht verloren, denn ein Stück Ossianübersetzung von Goethes Hand hat sich im Nachlaß von Friederike Brion vorgefunden und ist also wohl noch in Straßburg entstanden.

Diese Umwandlung unter Herders Einfluß darf man sich freilich nicht gar zu blitzartig vorstellen. Das zeigen die Fragmente eines Briefromans, die einen wörtlich aus Herders Preisschrift über den Ursprung der Sprache entlehnten Satz enthalten und doch noch ganz in dem Poesiestoff, dem Stil und der Weltanschauung seiner Leipzig-Frankfurter Zeit verharren. Aber nach einigen Monaten hat Goethe diesen Bannkreis durchbrochen, und ein rechtes Symbol des deutschen, selbständigen und kraftvollen Geistes, der nun die spielerische Zierlichkeit des anakreontischen Wesens verdrängt, wird

ihm das Straßburger Münster, dessen vermeintlich einzigen Schöpfer Erwin von Steinbach er über die Jahrhunderte hinweg mit der Hingebung begeisterter Jugend umfaßt. Der freudige Schwung seiner von Liebe und jugendlichem Frohgefühl durchglühten Natur fließt in seine Lyrik über, die nun mit dem graziösen Scheidegruß „Kleine Blumen, kleine Blätter" die anakreontische Richtung verläßt und in freieren, volksliedmäßigen, musikalisch empfundenen Tönen dahinströmt. Sein ganzes Wesen gelangt jetzt zur Blüte. In dem frischen, liebenswürdigen, begabten Jüngling erhebt sich ein heiliger Drang. Seine Lebensflamme hat sich vom Rauch gereinigt und erglüht nun herrlich, Geist und Liebe als Nahrung einsaugend und gesteigert wieder ausstrahlend. Noch ehe der literarische Ruhm ihn zum anerkannten Genie gestempelt hatte, staunte seine Umgebung über die quellende Fülle seines Wesens, dessen ungebrochene Harmonie an die Tage der Hellenen gemahnte. Und es war kein Stillstand in ihm, kein behagliches Genießen des Erreichten, sondern ein unablässiges Vordringen zu immer neuen Zielen. „Mein nisus vorwärts ist so stark," schreibt er an Salzmann, „daß ich selten mich zwingen kann, Atem zu holen, und rückwärts zu sehen." Das ist Goethes Sturm und Drang, der sich nicht wie bei vielen andern genialen Menschen in maßlosen, unschönen, abstoßenden Formen kundgibt, die des begreifenden Verzeihens bedürfen. Er hat keine äußeren Bedränger zu bekämpfen, keine Armut zu erdulden, keine andern Fesseln abzustreifen als die seines Zeitalters, und seine glückliche Organisation, seine eingeborene Künstlernatur bewahrt ihn in aller stürmischen Erregung vor Formlosigkeit. Auch tollgeniale Dichtungen wie Wanderes Sturmlied, das Concerto dramatico oder Hanswurstis Hochzeit ehren das Gesetz ihrer freien und kühnen Anlage, wie das schäumende Tosen eines Wasserfalls streng in gegebene Grenzen gefaßt ist. Die blutdürstigen Kannibalenraserein Metzlers im „Götz" und Beaumarchais' im „Clavigo" sind ganz vereinzelte Ausnahmen.

Goethe war nach Straßburg gegangen als ein der Poesie ergebener Jüngling von unsicherer, aber überwiegend anakreontisch-

französisch gerichteter Lebens- und Kunstanschauung. Er kehrt zurück als ein werdender deutscher Künstler, die Seele aufgewühlt durch die Erinnerung an ein geliebtes Mädchen, dem er unerfüllbare Hoffnungen erregt hatte, und durch die Vision großer Kunstwerke, die dem Geistesleben seines Volkes Wert und Größe verleihen sollen. In der Shakespeare-Rede zum 14. Oktober 1771 stellt er begeistert das ihm vorschwebende Bild des Historiendramas auf. Große Menschen will er seinen im kümmerlich Kleinen sich gefallenden Zeitgenossen darstellen, damit sie aus ihrer kühlen Selbstzufriedenheit aufgerüttelt werden und den Hauch gewaltigen Wollens und freier Gedanken verspüren. Er plant einen Cäsar, und die wenigen in den Ephemeriden erhaltenen Bruchstücke zeigen, welcher Ton ihm für dieses Historiendrama vorschwebt: Größe bei naturalistischer Lässigkeit des Ausdrucks. Aber der Römer wird durch die Gestalt eines deutschen Ritters verdrängt, der sein Wesen in bösen Zeitläuften kraftvoll behauptet und der mit seiner Hausfrau und seinen Freunden eine Gruppe der Treuen darstellt mitten in einer Welt voll Untreue und Selbstsucht. Nun kommt ein Schaffensrausch über Goethe, und in sechs Wochen ist das Werk vollendet, worin er sich zum erstenmal mit eigenem Ton und selbständigem künstlerischem Ziel dem anders gerichteten Zuge seiner Zeit entgegenstellt. Mit dem regelmäßigen Drama der Franzosen und ihrer deutschen Nachahmer bricht er hier auf lange Zeit hinaus völlig. Die Form ist gegenüber Shakespeares Vorbild noch weiter gelockert, und in dem bunten Wechsel ausgeführter Szenen und flüchtiger Momentbilder erscheint eine Fülle durchgebildeter Menschengestalten, die zusammen ein wundervolles Bild deutschen Wesens in seinem Wert und seinen Verirrungen darstellen. Goethe bietet hier nicht ein unkünstlerisch fleckenloses Ideal des deutschen Lebens, wie es Klopstock in seiner „Hermannsschlacht" für eine viel ältere Periode geschaffen hatte, sondern ein großes Geschichtsbild, das sich im Widerstreit der Treuen und Untreuen, des Feudalwesens und der eindringenden Neuzeit, des deutschen und des römischen Rechts, der alten und jungen Ge-

neration vor uns entwickelt. Auch die Gruppe der Untreuen erscheint dem Zwange ihres Dämons unterworfen und zumal Adelheid ist erfaßt wie eine zu schauderndem Entzücken stimmende zerstörende Naturgewalt. Den Ausgang des Dramas mußte Goethe ganz abweichend von seiner Quelle bilden. Der geschichtliche Götz verdehnte die zweite Hälfte seines Lebens in Ruhe, bei Goethe geht er zugrunde an seinen Wunden und an seiner Zeit, in der er ein Fremdling ist. Diese neue Zeit konnte Goethe seinem künstlerischen Zweck entsprechend nicht ganz billig behandeln. Unter dem Einflusse Justus Mösers wendet er seine parteiliche Liebe dem Ritterwesen zu; er schildert es als deutsch im Gegensatze zu dem eindringenden welschen Wesen und den neuen schlechten Rechtsbegriffen und Sitten, hinter denen deutlich genug des Dichters eigene Zeit sichtbar wird. „Ihr nennt mich einen Räuber," ruft Götz den Heilbronner Ratsherren zu, „müsse eure Nachkommenschaft von bürgerlich ehrlichen Spitzbuben, von freundlichen Dieben, und privilegierten Beutelschneidern biss auf das letzte Pflaumfedergen berupft werden." Auf diesen Unterſinn weist das Motto aus Hallers „Usong" ausdrücklich hin. Goethes Drama fließt aus der Empörung gegen die kümmerliche Gegenwart, in der eine feurige Jugend sich von allem Gebrauch ihrer Kräfte ausgeschlossen und in verzopfte Verhältnisse eingezwängt fühlte, und die heldenhaften Männer Götz und Sickingen bekämpfen hier den Eintritt desselben Zustandes, gegen den der Sturm und Drang sich auflehnte. Die männliche Tatkraft, die zuverlässige Redlichkeit und der unbeugsame Freiheitssinn seines Götz — das sind eben die Tugenden, nach denen Goethe bei den Zeitgenossen vergebens ausschaut. Der Untergang dieser alten guten Art stellt sich in den Regierenden dar, den Hofleuten und Bischöfen, Rechtsgelehrten und Ratsherren, aber auch in Götzens Sohn, der seinem Vater so unähnlich geraten ist und im Kloster enden wird. Sonst aber haben wir in dem Haushalt auf Jagsthausen ein herrliches Bild deutschen Familienlebens, und die Hausfrau führt nicht umsonst den Vornamen der Frau Rat.

Für einen jungen Autor hatte Goethe schon eine sehr achtbare

Selbstbeherrschung gezeigt, als er „Die Laune des Verliebten“ und „Die Mitschuldigen“ im Pult behielt, nun gewinnt er es unter dem Eindruck von Herders Ausstellungen über sich, auch die „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen“ zunächst noch nicht drucken zu lassen. Dagegen entladen sich die von Straßburg mitgebrachten Impulse jetzt in drei kleinen Prosaschriften, die Goethe rasch hintereinander in Druck gibt, und zu denen sich als ungedruckte Arbeit von gleichem Typus noch die Shakespeare-Rede gesellt, die Goethes Begeisterung für den durch Herder ihm erschlossenen Großen in denselben atemlosen, rhapsodischen, sich ruckweise überstürzenden Ausbrüchen jugendlicher Begeisterung ausströmt wie das Schriftchen „Von deutscher Baukunst“ seine Empfindungen für das Straßburger Münster und dessen Erbauer. Goethe war einer der ersten modernen Menschen, die aus den ungewürdigt dastehenden und für barbarisch geltenden, nur durch ihre Riesenhaftigkeit vor der Zerstörung geschützten gotischen Domen die große Gesinnung und das gewaltige Wollen anwehte, das diese streng gegliederten Massen als ein steinernes sursum aufgetürmt hat. Mit seiner Zeit hielt er die gotische Baukunst für eine Schöpfung des germanischen Geistes, und aus diesem Irrtum gewinnt seine kleine Schrift das trotzige deutsche Selbstbewußtsein, wodurch sie sich wie Lessings „Hamburgische Dramaturgie“ in die Bewegung einfügt, die von den Schlesischen über die Befreiungs-Kriege zur Aufrichtung des Deutschen Reiches führt. Welch eine Umwälzung des Denkens und Fühlens zeigen diese beiden Hymnen auf Shakespeare und Erwin als zwei Bekenntnisse zur rauhen germanischen Kunst voll Kraft und Größe bei einem Jüngling, der noch zwei Jahre vorher der anakreontischen Richtung gefolgt war. Jetzt heißt es kurz und schneidend: „Diese charakteristische Kunst ist nun die einzig wahre.“ So preist er auch mitten in der Zopfzeit hier den „männlichen Albrecht Dürer, den die Neulinge anspötteln.“ Und in seiner eigenen Poesie stoßen diese Gegensätze ebenso hart auf einander: 1769 „Die Mitschuldigen“, 1771 die „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen!“

Ruhiger als in jenen beiden Rhapsodien erscheint Goethe im „Brief des Pastors", einem Seitenstück zu Rousseaus „Profession de foi d'un vicaire savoyard." Daß der junge Poet und Jurist hier als theologischer Schriftsteller auftritt, erklärt sich aus Herders Einfluß und aus dem leidenschaftlichen Anteil, den damals die weitesten Kreise allen theologischen Fragen widmeten. Goethe nimmt hier Stellung zu den großen theologischen Richtungen des Jahrhunderts und bekennt sich unter Ablehnung des Rationalismus und der Orthodoxie zu einem geläuterten Pietismus, zum Ergreifen des Evangeliums mit den Kräften des Glaubens und der Empfindung und zur Toleranz ohne Gleichgültigkeit. Diese Gesinnungen trägt sein Landgeistlicher in einer kräftig herzlichen, ungezwungen briefmäßig fließenden Sprache vor, und die kleine Schrift kann noch heute als das Muster eines erbaulichen Traktats gelten. Etwas mehr Rost haben begreiflicherweise „Zwo wichtige biblische Fragen" angesetzt, worin Goethe, ebenfalls unter der Maske eines Landgeistlichen, geradezu als theologischer Forscher auftritt, aber namentlich der erste der beiden Einfälle, die er hier vorträgt, hat einen gesunden Kern und kann auch vor der heutigen Wissenschaft bestehen, nur daß diese die Antwort vorsichtiger formuliert.

Neben diesen gedruckten und ungedruckten Arbeiten läuft seine Advokatenpraxis einher, die durch den Aufenthalt in Wetzlar vom Mai bis September 1772 unterbrochen wird. Wie Leipzig und Straßburg bringt ihm auch dieser dritte Ort seiner juristischen Studien vielmehr eine Herzensneigung ein, und obendrein die recht gefährliche zu der Braut eines Freundes. Aber die drei bestehen diese Prüfung musterhaft, und der Mensch Goethe verliert durchaus nicht, was der Poet gewinnt. Die Leser der „Frankfurter Gelehrten Anzeigen" mögen verwunderte Augen gemacht haben bei der Vision, worin Goethe mitten in der Anzeige einer unbedeutenden Gedichtsammlung eine ideelle Vereinigung mit Lotte Buff erträumt. Was er hier nur in Form einer Einlage unvollkommen ausströmen konnte, bleibt nun als eine fruchtbare Spannung

in ihm zurück, die nur die Gelegenheit erharrt, sich künstlerisch zu entladen. Auch sonst enthält sein dem Umfang nach bisher überschätzter Anteil an den „Gelehrten Anzeigen" einige Prachtstücke der kraftvollen Empfindung, des Grimms und der Persiflage. Der Schriftsteller Goethe ist jetzt jeder Aufgabe gewachsen, die Zeit der unfreien Nachahmung fremder Muster liegt hinter ihm, er gewinnt seine Impulse nun aus der eigenen Seele und benutzt Fremdes nur als Keime, die sich bei ihm zu ungeahnten neuen Gebilden entfalten.

Zunächst hatte er aber noch eine Pflicht zu erfüllen, die er vor sich selbst und vor Herder übernommen hatte: die Umarbeitung der „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen." Dabei bewährt er eine in diesem Jünglingsalter seltene künstlerische Besonnenheit, opfert entschlossen eine Anzahl herrlicher Szenen, die das Gefüge des Ganzen zu sprengen drohen, fügt auf Grund einer erneuten Durchsicht von Götzens Selbstbiographie eine Anzahl von Einzelzügen ein und rundet das Drama zu der inneren Einheit ab, deren es nach seiner Anlage überhaupt fähig war. Diese Umgestaltung bedeutet eine starke Leistung der künstlerischen Selbstzucht. So erscheint nun im Juni 1773 das erste Hauptwerk Goethes und erregt sofort einen jubelnden Widerhall, wie bis dahin noch keine deutsche Dichtung. Der junge Dichter konnte jetzt den süßen Rauschtrank des Ruhms mit vollen Zügen genießen, aber es war doch nur halb richtig, wenn Merck schrieb: „Le grand succès que son drame a eu, lui a tourné un peu la tête. Il se détache de tous ses amis et n'existe que dans les compositions qu'il prépare pour le public." Gewiß war Goethe nicht stumpf für das Gefühl, seinem Volke aus der Seele gesprochen und den Inhalt und Wert des deutschen Geisteslebens erhöht zu haben, und es war auch für das Gleichgewicht seines Wesens erforderlich, das mächtig arbeitende Innere durch das Glücksgefühl fruchtbaren Tuns zu befreien, wie es im Pult bewahrte Manuskripte nicht gewähren können. Was er bei der Aufnahme des „Götz" in Deutschland empfand, zeigen ein paar

Verse mit der Überschrift „Der Autor", die der „Wandsbecker Bothe" im November 1773 in der Nähe anderer, sicher von Goethe stammender Einsendungen bringt, und die ihm gewiß gehören: „Was wär ich ohne dich, Freund Publikum! All mein Empfinden Selbstgespräch, All meine Freude stumm."

Der Drang, dem schlaffen Zeitalter das Bild großer Menschen darzustellen, wirkt nun in Goethes Seele weiter, und an die Umarbeitung des „Götz" schließen sich sogleich die Anfänge eines neuen Heroendramas. Schon unmittelbar nach der „Geschichte Gottfriedens" hatte er den bald liegen gebliebenen Plan zu einem Sokrates gefaßt, jetzt beginnt er statt dessen einen Mahomet. Voltaire hatte aus der Pfaffenfeindschaft des achtzehnten Jahrhunderts heraus den Propheten als einen Heuchler und Betrüger dargestellt, und diesem Zerrbild will Goethe nun einen andern Mahomet entgegensetzen, nach den durch Herder ihm erschlossenen Anschauungen: einen großen und begeisterten Menschen, der unter einem einfachen, kraftvollen, noch rohen und dumpfen Volke auftritt und den einigen Gott verkündet. Weite Räume sollen sich vor dem Blick auftun, von Karawanen und nomadischen Hirten durchzogen, natürliche Menschen sollen erscheinen, abends unter dem Sternenhimmel am Brunnen gelagert, und der Hauch des Urquells von Religion und Poesie soll aus der Dichtung wehen. Die Prosa des „Götz" bleibt die Grundform auch für dieses neue Drama, aber in den Szenen der Inspiration und Begeisterung erhebt sie sich zu Rhythmen, die Goethe auch unter dem Einfluß Pindars hier einführt, den er in Wetzlar mit schwärmerischer Andacht ergriffen hatte. Von dieser Mischform schreitet er dann in folgerichtiger Entwicklung zu dem Versuche eines ganz in reimlosen Verszeilen gehaltenen Dramas, dessen Stoff ihm der immer fortwirkende Impuls zur Darstellung von Geistes- und Willenshelden zuführt: Prometheus. Schon in der Shakespeare-Rede erscheint Prometheus als der Ahnherr alles künstlerischen Schaffens, und die Flugschrift „Von deutscher Baukunst" tönt in einen Hymnus auf den Künstler aus, der mehr als

Prometheus die Seligkeit der Götter auf die Erde leitet. Aus dieser Neudeutung des alten Mythos schöpft Goethe jetzt das Motiv, sich selbst, seine trotzige Künstlerkraft und seine innige Künstlerseligkeit in der Gestalt des Prometheus darzustellen. Und da die Fabel in die Urzeit des Menschengeschlechts führt, so gesellt sich dazu eine von Rousseau angeregte Vision: die Anfänge der Kultur, Arbeit und Eigentum, Gedeihen und Streit. Es fehlt nur noch der mächtigste Trieb: die Liebe. Sie erscheint hier zunächst als Ahnung eines Mädchenherzens beim Anblick des Unverstandenen, und die seltsame Belehrung, womit Prometheus der Pandora die Liebe als den Tod bezeichnet, bereitet wohl eine wundersame und wirkungsvolle Irrung vor, die für den dritten Akt geplant war: Pandora sollte die Liebe erleben und sie für den Tod halten.

Goethes Versuch, ein Drama in reimlosen Versen auszubilden, blieb vereinzelt, denn inzwischen war ihm schon das Aperçu einer ganz anders gearteten Erneuerung des deutschen Dramas aufgegangen. In seinem 1772 entstandenen Shakespeareaufsatz sagt Herder: „Lasset uns also ein Volk setzen, das ... Lust hätte, sich statt nachzuäffen ... selbst lieber sein Drama zu erfinden: so ists, dünkt mich, wieder erste Frage: wenn? wo? unter welchen Umständen? woraus solls das thun? ... Es wird sich, wo möglich, sein Drama nach seiner Geschichte, nach Zeitgeist, Sitten, Meinungen, Sprache, Nationalvorurteilen, Traditionen und Liebhabereien, wenn auch aus Fastnachts- und Marionettenspiel (eben, wie die edlen Griechen aus dem Chor) erfinden — und das Erfundne wird Drama seyn, wenn es bey diesem Volk dramatischen Zweck erreicht."

Wenn auch aus Fastnachts- und Marionettenspiel! Goethe empfand sogleich die Keimkraft dieses Gedankens. In Hans Sachsens Fastnachtsspielen war ja eine solche volksmäßige Form des deutschen Dramas vorhanden, von bescheidenstem Zuschnitt, naiv, liebenswürdig und kräftig. Hier war deutscher Vers, unverbildete deutsche Sprache mit urwüchsiger, nicht durch die Lateinschule

gegangener Satzbildung und alten, treuherzigen Wörtern und Formen. Goethe sah, daß diese primitiven Dramen durch eine zarte, an ihrer Form haftende Suggestion in uns die Stimmung des willig und fröhlich sich den dargestellten Vorgängen hingebenden Menschen erwecken, also eben die poetische Empfänglichkeit, die dem altklugen Publikum fehlte, und daß ihrer unschuldigen Technik die eigentliche dramatische Wirkung sicherer gelingt, als den anspruchsvollsten Stücken von Corneille und Racine. Aus solchen kleinen nationalen Anfängen war das hellenische und zum Teil auch das englische Drama zu seiner Höhe aufgestiegen, nicht in vielhundertjähriger Entwicklung, sondern im Laufe eines Menschenalters, durch wenige begünstigte Individuen. Freilich, der Faden des deutschen Dramas schien abgerissen, die Hans-Sachsischen Anfänge waren vergessen oder geringschätzig beiseite getan, und statt ihrer erfüllten Haupt- und Staatsaktionen die Volksbühne. Aber warum sollte es nicht möglich sein, über zwei Jahrhunderte hinweg wieder an das Fastnachtsspiel anzuknüpfen und so das deutsche Drama, das Goethe mit seiner Zeit bei den Franzosen und Engländern gesucht hatte, in Deutschland zu finden! Vor seinem Künstlerblick verwandelt sich die verachtete Form des deutschen Budenspiels wie das Aschenbrödel im Märchen, er sieht es in der ihm zukommenden Herrlichkeit und gelobt sich, den bösen Zauber zu lösen. Gelang es, diese Form mit den Gedanken und Empfindungen einer reiferen Zeit zu erfüllen und doch die ihr eigentümliche kräftige und sichere Wirkung zu bewahren, so war Großes gewonnen. Aus dem Keim dieses Aperçu dringen nun immer neue einander überhöhende Schößlinge bis zur Wunderblume des Urfaust. Goethe beginnt die Hans-Sachsische Form zu erproben und für Ernst und Scherz geschmeidig zu machen, denn neben der Andacht zum Guten quillt in ihm auch das Pathos der Lust am Vernichten des Schlechten. Zwei kleine Künstlerdramen malen die glücklichen und bangen Stunden seiner eigenen Künstlerschaft, und denselben bescheidenen Zuschnitt weist der „Prolog zu den neusten Offenbarungen Gottes“ auf, worin der geschmacklose Bibelbearbeiter Bahrdt an seinem Schreibtisch durch

einen Besuch der Evangelisten erschreckt wird, die er sich so ganz anders vorgestellt hat. Diese einfache Form der Satire mit Namensnennung des Verspotteten bildet sich dann zum Maskenspiel um. Name und Stand und die übrigen biographischen Wirklichkeitszüge verschwinden, und der Verspottete wird in eine fabulierte Situation versetzt, in der sein Wesen sich um so reiner ausdrückt. So stellt Goethe Leuchsenring als Pater Brey, Herder als Satyros und sich selbst als Hanswurst dar. Wir werden dieselbe Entwicklung in seiner Lyrik wiederfinden, wo aus der einfachen Selbstdarstellung mit reichlich anhaftenden Zügen aus der Wirklichkeit die Gleichnisse aus der Genieexistenz erwachsen. „Pater Brey" zeigt ganz den unschuldigen Zuschnitt des Fastnachtsspiels — es ist ja auch wirklich ein Festspiel zu Herders Hochzeit, das eine kurze Verwirrung aus der Brautzeit der Neuvermählten humoristisch darstellt und den Friedensstörer abstraft. Im „Satyros" erweitert sich die Budenspielform: die großartige Persönlichkeit des als Satyros zugleich verspotteten und erhöhten Herder stellt sich mehrfach in dithyrambischen Klängen dar, mit denen ein neues Formelement eintritt, und an andern Stellen malt sich die Erregung der Volksmenge im Ton von Opernchören. Noch weiter dehnt sich der einfache Rahmen im „Jahrmarktsfest zu Plundersweilern", um die Menge sich bunt durcheinander schiebender Figuren zu umschließen, die ein Abbild des ganzen deutschen Literatur- und Menschentreibens darstellen, und in „Hanswursts Hochzeit" steigt die Zahl der Akteure ins Grenzenlose. In ihnen spiegelt Goethe wider das gesamte Menschenwesen, aber hier läßt er nicht wie im „Jahrmarktsfest" das kuriose Treiben heiter gelten, sondern er stellt es rücksichtslos in seiner Erbärmlichkeit dar, und ein jeder dieser Hochzeitsgäste muß sein Wesen in seinem Namen zur Schau tragen. Die verblüffende Verwegenheit der Anlage und Durchführung biegt das Bitterböse der Satire schließlich doch wieder ins Komische um.

Durch dieses bereichernde Verfahren befähigt Goethe die übernommene Budenspielform zum Ausdruck von Pathos und Satire

höheren Stils. Den Gipfel dieser aufsteigenden Reihe von Umbildungen haben wir im Urfaust. Es ist immer noch die alte Hans-Sachsische Form, die hier zu einer die Menschen- und Geisterwelt umfassenden vieltönigen Weltdichtung erhöht wird, und die wunderbare Wirkung beruht nicht zum wenigsten auf der durch den Knittelvers rege gehaltenen Empfindung der naiven volksmäßigen Grundlage des grandiosen Dramas. Und dieser Form entspricht der Stoff: ein Mythos des 16. Jahrhunderts, roh, aber ahnungsvoll bedeutsam und der höchsten Ausbildung fähig, wie schon Marlowe und Lessing gesehen hatten. Freilich: in unbefangenem Glauben, wie Marlowe im 16. Jahrhundert den Teufelsbund erfassen durfte und mußte, war der Stoff jetzt nicht mehr darzustellen, und so hatte schon Lessing versucht, die Fabel in den Geist des 18. Jahrhunderts umzudeuten. Auch Goethe fühlte die Notwendigkeit, den Teufelspakt auf eine neue, dem Zeitalter gemäße Grundlage zu stellen, aber Lessings die Handlung als einen Traum erlebender Faust oder seine durch ein untergeschobenes Phantom geäfften Teufel wären für ihn nicht brauchbar gewesen. Das waren Ausweichungen, die aus Lessings Scheu vor dem magischen Gehalt der Fabel erwachsen waren. Goethe ist dagegen durchaus bereit, diesem Gehalt gerecht zu werden, und er sucht nur die rohe theologische Erfassung des Teufelsbundes durch ein würdigeres Symbol zu ersetzen. Nun hatte eben in den letzten Jahrzehnten ein gelehrter Phantast in langen Bändereihen Wunderdinge von seinem eigenen Verkehr mit der Geisterwelt erzählt und ein ganzes durchgebildetes System der Geisterkunde aufgestellt. Danach fassen sich die Geister eines jeden Planeten in einem Gesamtgeiste und die Gesamtgeister aller Planeten in einem Universalgeiste zusammen. Der Berufene, dessen „Inneres geöffnet" ist, vermag mit dieser Geisterwelt in Verkehr zu treten, und zwar mittels der Geistersprache, die sich ohne Vermittlung von Sinnesorganen durch unmittelbare Ideenübertragung vollzieht. Das und vieles andere hatte Emanuel Swedenborg in seinen Arcana coelestia im ruhigsten Tatsachen-

ton wie einen harmlosen Reisebericht erzählt, und sein trotz manchen sonderbaren und komischen Zügen doch großartiges Gesamtbild einer weltdurchdringenden Geisterhierarchie hatte auf Goethes symbolbedürftige Seele einen tiefen Eindruck gemacht, als er im Kreise des Fräuleins v. Klettenberg damit näher bekannt wurde. Dieses Geistersehen des Berufenen, dessen Inneres sich öffnet, wird ihm zum Gleichnis für alles geniale intuitive und einfühlende Erkennen. In einer Rezension der „Frankfurter Gelehrten Anzeigen" weist er Lavater für die Ausbildung seiner „Aussichten in die Ewigkeit" auf Swedenborg hin, und nun unternimmt er es, den Teufelspakt auf dieser Grundlage zu erneuern. Das Spiel beginnt mit dem traditionellen Monolog, der von Marlowe an durch die ganze Überlieferung hindurch den Überdruß Fausts an seinem in vier Fakultäten erworbenen Wissen kundgibt. Mit dieser Exposition fügt sich also das neue Faustspiel in den alten Rahmen ein, aber mit dem Anruf an den Mond erklingt sogleich in der Empfindungssprache der Geniezeit die Auflehnung gegen die Wissenschaft des 18. Jahrhunderts. Nun öffnet Faust das geheimnisvolle Buch, aus dem ihm die Seelenkraft aufgehen wird, wie spricht ein Geist zum andern Geist. Das sind Swedenborgs Arcana coelestia, das ist sein aperiuntur interiora, sein loqui sicut spiritus cum spiritu, und in dem Bilde des Makrokosmos schaut Faust entzückt das Geisteruniversum dessen, „der diese Zeichen schrieb." Als ein Bewohner dieses Erdplaneten ist Faust dem Erdgeiste zugehörig, der ihm in roter Flamme erscheint, gerade wie Swedenborg einmal erzählt, daß die Geister des Planeten Merkur sich ihm durch ein flammeum purpureum ankündigten. Und so fügt Goethe noch weiter mit der höchsten Kunst und Sorgfalt eine Fülle von Zügen aus Swedenborgs Geisterwelt in den Monolog ein, um die Faustfabel in einer neuen magischen Beleuchtung darzustellen. Er erfaßt den Teufelspakt als den Verkehr eines Menschen mit einem Geiste. Faust ist in Goethes Umdeutung der Fabel ein Mensch, der zum Geistersehen berufen ist, dessen Seelenkraft aufgeht, der

die Sprache der Geister versteht und so zum Bunde mit ihnen gelangt. Er zieht durch seine Beschwörung den Gesamtgeist des Erdplaneten herbei. Der weist ihn zurück und stellt ihm einen Geist in Aussicht, dem er gleicht und den er begreift. Dieser dem Erdgeist untergeordnete, zur Geisterschar des Erdplaneten gehörige Geist ist Mephistopheles, und das eigentliche Spiel, Fausts Verkehr mit dem Geiste Mephisto, kann nun beginnen.

Die dem alten Stoff kunstvoll untergebaute Grundlage eines großen Geisterreichs hat dann freilich für die fernere Ausgestaltung, soweit sie im Urfaust vorliegt, nicht mehr viel hergegeben, doch läßt Goethe sie noch mehrmals bedeutsam sichtbar werden. „Sich uns, den Geistern, gleich zu heben", spricht der Erdgeist, und Faust redet ihn an: „Groser herrlicher Geist der du mir zu erscheinen würdigtest ... Wandle ihn du unendlicher Geist", und er verflucht Mephisto: „Verrätrischer nichtswürdiger Geist." Auch der böse Geist der Domszene ist wohl aus Goethes Bemühen erwachsen, die Faustwelt mit Swedenborgischen Geistern zu bevölkern, aber die Paktszene, in der auf dieser Grundlage weitergebaut werden mußte, machte ihm Schwierigkeiten und kam zunächst nicht zustande. Dafür wendet er jetzt seine ganze Dichterkraft dem zweiten Motiv zu, mit dem er die Faustfabel neu gestaltet. Unter dem Eindruck Shakespeares will er sie mit großen Leidenschaften füllen, Faust soll nicht bloß wie ein neugieriger Reisender von Mephisto durch einen Kursus merkwürdiger Erlebnisse geführt werden, sondern der Erdgeist läßt ihn die Wonne und den Schmerz des Lebens ganz auskosten. Da erhebt sich nun vor Goethes Phantasie sogleich die Gestalt des verlassenen Mädchens, die allen seinen großen Dramen gemein ist: Götz, Clavigo, Stella und vor allem Faust. Während er aber in den andern Dramen immer mit der Untreue des Mannes einsetzt und die vorangehende Zeit der Neigung gar nicht oder kaum darstellt, wendet er hier jeden holden Zauber seiner Empfindungskraft und Poesie auf, um ein Bild keimender und schnell zur Blüte gelangender Liebe zu schaffen, das in der Poesie aller Zeiten seinesgleichen nicht hat. Nun erst setzt die Tragödie

des verlassenen Mädchens ein und steigert sich zu einem Gipfel des Furchtbaren. Marie im „Götz" und Marie im „Clavigo", Stella und Cäcilie haben den Schmerz über die Untreue des Mannes zu erdulden, und es bleibt bei diesem einen tragischen Motiv — auf Gretchen häuft Goethe bewußt das grauenhafteste äußere Los, wie er sie vorher zur höchsten Liebesseligkeit hinaufhebt. So vollzieht sich hier mit unerhörter Steigerung und mit einer Unerbittlichkeit, die Goethe von Shakespeare gelernt hat, vor unsern Augen ihr Schicksal: Annäherung eines vornehmen fremden Mannes, Unruhe, Neigung, Liebe, Hingabe, Angst, Verzweiflung, mitverschuldeter Tod der Mutter und des Bruders, Flucht, Umherirren, Kindesmord, Einkerkerung, Tod von Henkers Hand.

Was der Gretchentragödie folgt, bleibt für Goethe einstweilen im Dämmer ungeformt verschwimmender Vision. Dagegen stellt er ihr die Szene in Auerbachs Keller voran als ein Bild gröbster Lust, um Fausts Erfahrungen nach dem Gesetz der Steigerung zu gestalten, und fügt an die Erdgeist-Erscheinung zu künstlerischem Kontrast die Wagnerszene. Und dieser pathetischen Spiegelung der zünftigen Wissenschaft, wozu die gesamten Schriften des jungen Herder einen einzigen großen Kommentar darstellen, entspricht ihre satirische Beleuchtung durch Mephisto in der Schülerszene, deren Motiv Goethe aus seiner eigenen Lust an Verkleidungs- und Inkognito-Späßen gewinnt. Er selbst spielte ja einmal eine umgekehrte Schülerszene mit dem Professor Höpfner, bei dem er sich in der Rolle des linkischen Studenten einführte. So gruppieren sich nun Wagner, der Schüler und die Burschen in Auerbachs Keller zu Faust und Mephisto, wie zu Gretchen Frau Marthe, Valentin und Lieschen, denn im Knittelversstil des Faust will Goethe ein großes Gesamtbild des deutschen Lebens vorführen als ein Seitenstück zur Darstellung desselben Bildes in der Historienform des „Götz." Er umfaßt nach germanischer Kunstart diese ganze Reihe holder, kurioser und häßlicher Gestalten mit der Liebe zum Wirklichen, so daß wir mit seinen Augen schauend auch Frau Marthe nicht anders zu sehen wünschen.

Die beiden gewaltigen Komplexe, aus denen der Urfaust besteht, werden durch die Gestalten Fausts und Mephistos zusammengehalten. In dieser höchsten Ausprägung seiner typischen Doppelfigur hat Goethe zugleich die Gruppe vom idealistischen Herrn und realistischen Diener neu gestaltet, die sich als ein unerschöpfliches Aperçu durch die Weltliteratur hindurchzieht, aber nur noch als Don Quijote und Sancho Pansa eine gleich geniale Ausbildung erfahren hat. In der Gestalt Fausts hat er das Mannesideal der Sturm- und Drang-Zeit hingestellt, den edel-pathetischen, jedem Geistes- und Schönheitsreize offenen, in jeder Lage seine ganze reiche Persönlichkeit einsetzenden und eben dadurch scheiternden Idealisten, und der bös-klug-humoristische Dämon Mephistopheles ist zu einer jener weltliterarischen Gestalten wie Odysseus, Don Quijote, Hamlet und Falstaff geworden, die uns durchs Leben begleiten und uns viel wichtiger und vertrauter sind als die Mehrzahl der wirklichen Menschen, denen wir die Hand schütteln.

Diesen Inhalt vermochte der bescheidene Rahmen des Fastnachtsspiels nicht ohne weiteres aufzunehmen, und Goethe mußte die übernommene Form erst durch erweiternde Umbildung dazu fähig machen. Gleich der Faustmonolog, der mit der naiven Expositionstechnik der Volksbühne einsetzt, dehnt sich zu einem gewaltigen Monodrama, und die Folge der Gretchenszenen in geschlossenen Bildern mit freier Verfügung über Zeit und Raum verschmilzt die Technik Hans Sachsens und Shakespeares. Von diesem Großen stammt auch das Formelement der Prosaszenen, die Goethe zunächst in Auerbachs Keller wie Shakespeare zum Ausdruck des Vulgären verwendet, dann aber auch in „Nacht, Offen Feld" und in der Kerkerszene zur Darstellung furchtbarer, entfesselter Leidenschaften. Er gebraucht also den Knittelvers für die Mittellage der Empfindung und bildet die darunter und darüber liegenden Regionen des Niedrig-Platten und des Entsetzlichen in Prosa. Eine weitere Ausweichung aus dem Knittelvers sind die freien Rhythmen. In ihnen gestaltet Goethe — ebenso wie im Mahomet — die Zustände höchster Begeisterung und Ekstase (Be-

schwörung des Erdgeists, Glaubensbekenntnis) und die Seelenqualen Gretchens in der Domszene, die den Knittelvers durchbrechen, aber melodisch bleiben müssen. Diesem Bedürfnis entstammt dann noch ein viertes Formelement, das Goethe aus dem Musikdrama gewinnt: das liedmäßige Ausströmen der Empfindung (Gretchen am Spinnrad und im Zwinger). Diese lyrische, an der Grenze des Gesanges stehende Deklamation versucht Musikwirkung ohne Musik zu erreichen, und Goethe hat später in „Pandora" dieselbe Wirkung erstrebt. Der letzte Schritt bleibt dann der wirkliche Gesang, und so fügt Goethe hier wie in seine beiden Singspiele eine der herrlichen Romanzen ein, mit denen er die zum Bänkelgesang herabgewürdigte Form wieder erneut und zu Ehren gebracht hat.

Durch solche Erweiterung und durch Aufnahme neuer Formelemente wird das Budenspiel in der zusammengesetzten Form des Urfaust zum Drama großen Stils tauglich. Daneben stehen nun die Fragmente des „Ewigen Juden" als das folgerichtige Unternehmen, auch Hans Sachsens Typus der Erzählung in Knittelversen in den Bereich der großen Poesie hinaufzuheben. Der Stoff ist wie der des „Faust" ein Mythos der Reformationszeit und wie dieser in einem rohen, ungeschickten Volksbuch überliefert, das auch zeitlich in die Nachbarschaft des Volksbuches vom Doktor Faust gehört, denn es ist fünfzehn Jahre nach diesem zuerst erschienen. Nach dem Volksbuch muß Ahasver, weil er dem kreuztragenden Jesus das Ausruhen verwehrt hat, bis zum Jüngsten Tage wandern. Hier setzt die Befruchtung des Stoffes durch Goethe ein: mit der wundersamen Gruppe des Schusters und des Heilands beginnt die Handlung, und nun muß ihr Abschluß und die Erlösung Ahasvers durch ein zweites Zusammentreffen der beiden erfolgen, also durch eine Wiederkunft des Herrn, wie sie Matth. 24—25 und Luk. 18, 8 prophezeit und in der Sage venio iterum crucifigi ausgebildet ist. Von jedem dieser beiden Komplexe, dem Anfang, der sich am Tage der Kreuzigung, und der Wiederkunft, die sich bei Goethe dreitausend Jahre danach begibt, liegen uns einige „Fetzen" vor, von

den dazwischenfallenden Wanderungen des Juden ist nichts ausgeführt. Alles Vorhandene zusammen macht noch nicht dreihundert Verse aus, die gewiß in wenigen Tagen entstanden sind — die Handschrift zeigt in einigen Partien die im Wurf der Improvisation stürmisch über das Papier eilende Feder — aber die Eindruckskraft dieser wenigen Fragmente hat selbst bei Goethe nur in einigen Urfaustszenen ihresgleichen. In bewußtem Gegensatz zu der getragenen Feierlichkeit von Klopstocks „Messias" schlägt Goethe in seinem religiösen Epos den Ton des Hans Sachs an, der ja öfter in seinen Verserzählungen den Herrn unter kleine deutsche Leute treten läßt, und würzt diesen einfachen, volksmäßigen Ton durch Satire auf Kirche und Gesellschaft des achtzehnten Jahrhunderts. Klopstocks Versuch, das Überirdische in erhöhten Menschenworten auszudrücken, ist in sich widerspruchsvoll und führt zu so antipoetischen Erfindungen wie das Aussprechen von Gottes Gedanken durch den Engel, der sie ihm am Antlitz abliest, damit nur ja Gott nicht sprechen dürfe. Goethe vermenschlicht dagegen unbefangen das Göttliche und macht es dadurch erst poesiefähig. Mit grandioser Dreistigkeit läßt er Jesus zu Gott sagen: „Du fühlst nicht, wie ...", und die Erdenfahrt des Herrn, der die Früchte seines Wirkens zu schauen kommt, läuft bei ihm in eine große Enttäuschung aus. Mit einer ähnlichen Versetzung der Gestalt Jesu in die Gegenwart, wie sie Eduard v. Gebhardt in der Malerei durchgeführt hat, schildert Goethe hier die Wanderung des Herrn auf der Landstraße und die Begegnung mit der Torwache und der Pfarrersköchin. Aber was ist diese wirksame Komik gegen die Herrlichkeit des Fetzens von Jesu Erdenfahrt! Wie einer der Götter Homers schwingt sich der Heiland zur Erde, die als ein weiträumiges Bild unter ihm erscheint, mit wenigen Worten von dem Poeten rein gezeichnet. Und nun Jesu Gruß an die Erde, bei deren Anblick das Mitgefühl mit allem Menschlichen in ihm aufsteigt und in einfachen, innigen Worten von unbeschreiblicher Schönheit erklingt! Goethe hat hier den reinen Gehalt des Evangeliums unvergänglich ausgeprägt. Ob

er sich dabei wohl erinnerte, daß er gerade vor zehn Jahren den Herrn mit dem ganzen von finsterer Orthodoxie ihm angedichteten Schreckensapparat hatte herniederfahren lassen? Seine Entwicklung aus den trüben Hefen seiner Zeit zu reinem, von Geist und Liebe verklärtem Menschentum zeigt sich greifbar bei einem Blick von jenen „Poetischen Gedanken über die Höllenfahrt Jesu Christi" zu dieser Erdenfahrt des Herrn.

Während Goethe so die Form zu epischer Behandlung eines Mythos aus Hans Sachsens Verserzählung gewinnt, greift er für einen psychologischen Stoff aus der nächsten Gegenwart auch zu einer modernen Form. Von Wetzlar heimgekehrt, wälzt er in bewegter Seele das Erlebnis seiner Liebe zu Lotte als ein nach Gestaltung drängendes Gewühl von Empfindungen, die ihren Untergrund in dem Empfinden der Zeit haben. Dem von aller Teilnahme am Staatsleben ausgeschlossenen, in seinen engen Lebenskreis eingezwängten Untertan war sein eigenes Seelenleben als das einzige Gebiet der Freiheit verblieben, und Millionen gedrückter Menschen hatten durch den Pietismus in den frommen Empfindungen ihres Innern einen wertvollen Besitz entdeckt, aus dem sie Genuß und ein kränkliches Selbstgefühl schöpften. Der Sturm und Drang löst diesen Kultus des eignen Herzens aus dem theologischen Gedankenkreise und befreit ihn von pietistischer Verzagtheit. „Unter allen Besitzungen auf Erden ist ein eigen Herz die kostbarste", ruft Herder in den „Frankfurter Gelehrten Anzeigen", und Goethe jubelt in seinem Sendschreiben an Merck: „Und wie muß dirs werden, wenn du fühlest, Daß du alles in dir selbst erzielest. . . Nicht in Rom, in Magna Graecia, Dir im Herzen ist die Wonne da." Aber nur in den köstlichen Augenblicken der Begeisterung, des glücklichen Schaffens und der harmonischen Lebensempfindung ist die Wonne im Herzen, und auch bei dem Höchstbegünstigten schieben sich dazwischen die Stunden des Mißmuts, des Verzagens und der ungestillten Sehnsucht ein. Ja, eben die Empfindung, die aus rätselhaften animalischen Tiefen aufsteigend uns bis an die Sterne hebt, schlägt bei jeder Hemmung in die grimmigste

Pein um. Welche Fülle von Schmerz hatte Goethes Liebeskraft ihm bereitet, sein erregbares Jünglings- und Dichterherz, das immer aufs neue in einem bestimmten Mädchen alles erblickt, was ihn als hold und jugendlich ergreift. Eben jetzt hat er in den Wetzlarer Monaten diesen ganzen Kreislauf von Gefühlen wieder einmal durchlebt, sich von der Braut des Freundes losgerissen und das Paar unter Schmerzen gesegnet. Da trifft ihn zu Anfang November 1772 die Nachricht von Jerusalems Selbstmord, und seine Briefe während der nächsten Wochen zeigen, wie er dieses Ereignis halb spielend, halb grübelnd immer aufs neue in sein eigenes Leben hinüberträumt und wie sich die Synthese von Jerusalems Schicksal mit den in Goethes Verhältnis zu Lotte und Kestner gegebenen Voraussetzungen vollzieht. Diese aus zwei verschmolzenen Stücken wirklichen Menschenlebens aufkeimende Erdichtung gewinnt nun ihre literarische Form aus Rousseaus Nouvelle Héloïse, die als ein im Stoff und in den Motiven verwandtes Werk sogleich anklingt. Also ein Roman in Briefen, worin Goethes Wetzlarer Erlebnis in das zum Teil mit historischer Treue wiedergegebene Lebensende Jerusalems ausläuft. Bei der Ausgestaltung zu Anfang 1774 fließen dann noch Züge aus Goethes Verhältnis zu dem Ehepaar Brentano ein, und unter dieser letzten Befruchtung nimmt die Gestalt Alberts eine leichte Wendung ins Unsympathische, und die Lotte des Romans erhält Maximilianens schwarze Augen. Für Goethe lag hier eine wunderbare Aufgabe vor, wie sie sich ihm nie wieder dargeboten hat. Bisher hatte er nur in den engeren Grenzen der lyrischen Form die eigene Situation unmittelbar gestalten können, hier war es ihm einmal möglich, ein kaum anderthalb Jahre zurückliegendes Erlebnis mit allem, was an Wonne, Kämpfen und Schmerzen daran haftete, in Prosa und mit einer Menge von Wirklichkeitszügen auszubilden, und diese Selbstdarstellung zu verhüllen und von Schamlosigkeit freizuhalten, indem er sie in ein fremdes Schicksal münden ließ. Und er hat das nicht äußerlich zusammengekittet, sondern Werthers Natur von

vornherein auf das Jerusalemschicksal angelegt. Werther hat die ganze reiche Empfindungskraft Goethes, die erregbare, auf jeden holden Reiz in Natur, Menschenwelt und Dichtung antwortende Seele, aber ihm fehlt Goethes künstlerische Gestaltungsgabe, die dieser Empfänglichkeit die Wage hielt, und die Kräfte des Widerstands und der Entsagung, die für Goethe das Erlebnis der Liebe zur Braut eines andern schließlich zum reichen Lebensgewinn ausschlagen ließen. Er ist krank, aber es ist zugleich die Krankheit der Zeit: die hoffnungslose Auflehnung einer reichen Seele „gegen die Einschränkung, in welcher die thätigen und forschenden Kräfte des Menschen eingesperrt sind" (Werthers Brief vom 22. Mai). In ihrer leidenschaftlichen Teilnahme sahen die Leser über die klar gezeichnete Schwäche Werthers hinweg, weil keine moralisierende Betrachtung des Dichters sie darauf hinwies. Sein Buch sei „Historie und Natur", erwiderte er Bodmer, der solche Leitung des Lesers vermißte. Er hatte ein Menschenschicksal in seinem notwendigen Ablauf geschildert und mußte nun sehen, wie sein Kunstwerk als eine Verherrlichung des Selbstmords oder doch als eine Anleitung zur Tränenseligkeit aufgenommen wurde. Aber wieviel Mißverständnis und bloß stoffliche Teilnahme auch bei der unerhörten Wirkung des Romans mit unterlief, wie platt und niedrig auch das Werk in den zu Hunderten auf den Markt gebrachten Wertheriaden breit gezerrt wurde — es war doch etwas Großes, daß hier eine Flutwelle von weicher, selbstloser Erregung das zerstückelte deutsche Leben durchströmte und ebenso wie während des Siebenjährigen Krieges die Bewunderung von Friedrichs des Großen heldenhafter Ausdauer die Deutschen in einem gemeinsamen Gefühl zusammenschloß. Und die Fülle von edler Empfindung, von Liebe zu allem, was natürlich und unverbildet ist, zu Homer und Ossian, zu den alten Bäumen im Pfarrgarten und dem Käfer im Grase, zu Kindern und Landleuten, zur Blüte des Menschlichen, wie sie hier ein deutsches Mädchen in der Wohlgestalt des Körpers und der Seele darstellt, das alles in eine klang-

volle, von den letzten Spuren jahrhundertelanger Erstarrung befreite Prosa gefaßt, wie sie bis dahin noch nicht vernommen war, wurde auch den Hunderttausenden zum Segen, die das Kunstwerk nur getrübt aufzunehmen vermochten.

In Goethes epischen Dichtungen finden wir also eine moderne neben einer archaistischen Form. Das gleiche Nebeneinander weist nun auch sein Drama auf, und wie „Werthers Leiden" neben dem „Ewigen Juden", so stehen „Clavigo" und „Stella" neben den Dramen der Budenspielform. Goethe nimmt hier nicht etwa den Götztypus auf — diesen bildet er vielmehr im „Egmont" weiter — sondern er folgt in diesen modernen psychologischen Dramen der von Lessing mit „Emilia Galotti" gewiesenen Richtung. Die ideelle Maskenwelt, in die das Fastnachtsspiel alle Stoffe durch Rhythmus, Reim, Sprachform und durch die an ihm haftenden Assoziationen transponiert, ist für Satiren und für einen Mythos wie Faust überaus günstig, aber Seelenkonflikte moderner Menschen lassen sich in dieser Form nicht schildern — sie würden sofort an Eindringlichkeit und Überzeugungskraft verlieren. Der Blankvers war damals in Deutschland noch nicht eingebürgert, und so wählte Goethe für solche Aufgaben die Prosa jener geschlossenen Dramaform, wie sie Lessing vorbildlich aufgestellt hatte.

„Clavigo", eine schnell hingeworfene Improvisation, ist doch nicht bloß aus der Lust am Dramatisieren eines eindrucksvollen Stoffes entstanden. Freilich leuchtete dem Dichter zunächst die große Hauptszene entgegen, die schon Beaumarchais mit der stärksten theatralischen Kunst redigiert hat, aber als er sich dann den Stoff menschlich zurechtlegte, traten Linien hervor, die sich in dem französischen Memoire kaum angedeutet finden und die ihn für Goethe erst poesiefähig machten. Clavigos Untreue, die Beaumarchais einfach aus seiner Nichtswürdigkeit erklärt, wird in Goethes umschaffender Seele zu einer menschlich begreiflichen Handlung, hinter der Gestalt der verlassen dahinsiechenden Marie wird für ihn Friederikens Bild sichtbar, und in dem Stoff spiegelt

sich ihm sein eigenes notwendiges und doch nur mit Pein vor die Seele zu rufendes Verhalten. So fließt eine Reihe menschlich durchempfundener Züge in den effektreichen Stoff ein. Da nun Clavigo hier so viel weicher, empfänglicher und bestimmbarer sein muß als sein Vorbild bei Beaumarchais, so sammelt Goethe die ganze kalte Weltklugheit, die er bei diesem Umbildungsprozesse seinem Helden entzieht, in einer frei erfundenen Kontrastfigur, und der Clavijo des Memoire spaltet sich ihm in jene Doppelgestalt, die durch seine ganze Dichtung schreitet und zwei Pole des Menschlichen darstellt: Weislingen — Götz, Werther — Albert, Clavigo — Carlos, Faust — Mephisto, Egmont — Oranien, Orest — Pylades, Tasso — Antonio, Eduard — der Hauptmann, Epimetheus — Prometheus. Was bei Beaumarchais als eine brutale, unerklärliche Handlungsweise erscheint, wird hier als das Resultat eines Gegenspiels von Kräften dramatisch auseinandergelegt. Den Schluß hatte Goethe ebenso wie in der „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen" ganz neu zu schaffen, denn im Memoire ist von Mariens Schicksal nicht weiter die Rede, Clavijo wird mit Amtsentsetzung bestraft und Beaumarchais steht stolz im Vordergrund. Aus dieser Misere der überlieferten Wirklichkeit konnte nur der Tod als der große Löser dramatischer Knoten den befreienden Ausweg eröffnen, und Goethe sieht zwei Visionen vor sich, die sich ihm zu einem Nachtbilde balladenmäßig und zugleich theatralisch geschauter Gruppen verschmelzen: den Kampf des Laertes mit Hamlet an Opheliens Sarg und das Schlußbild der Ballade vom Herrn und der Magd, die er im Elsaß für Herder aus dem Volksmunde aufgezeichnet hatte. Durch Grausen, Reue, Wut und Entsetzen führt er bis zum schmerzlich milden Ausklang und begleitet diese Folge von aufgewühlten Leidenschaften kunstmäßig mit den Licht- und Klangwirkungen der Leichenfackeln und der Trauermusik. Aus dem dreimaligen Alternieren dieser Musik mit den Verzweiflungsausbrüchen des gequälten Menschen ist nach Goethes organisch steigernder Gestaltungsweise die Domszene im „Faust" erwachsen. Auch der

Zweikampf des Bruders mit dem Verführer gelangt dort zu neuer Ausbildung, und in der Kerkerszene klingen mannigfach die Töne aus diesem Schlußbilde des „Clavigo" wieder: „Ich bebe, mein Herz zerfließt in Schauer! Nein! Nein! Du sollst nicht sterben ... Es ergreift mich mit allem Schauer der Nacht das Gefühl, sie ist tot ... Marie! Marie ... Das ist seine Stimme! Wer ruft Marie? ... Ich bins." Endlich hat auch die Szene „Nacht. Offen Feld" von hier Nahrung gesogen: „Mußtest du's wiederholen, Verräter! ... Ich fürchte deine glühenden Augen nicht."

Wenige Tage, bevor er den Clavigostoff ergriff, schrieb Goethe an Langer: „Wenn ich ie wieder ein deutsch Drama mache, daran ich sehr zweifle, mögen alsdenn wahre Seelen fühlen inwiefern ich zugenommen habe." Ihm schwebt hier wohl eine noch höhere Leistung vor, als er im „Clavigo" erstrebt hat, aber das Stück bezeichnet allerdings einen Fortschritt, und nicht bloß im technischen Können. Es ist eine auf dem Widerstreit des Wollens und Sollens ruhende Charaktertragödie, und nur die Schwäche und Bestimmbarkeit des Helden läßt jenen großen Schauer nicht aufkommen, der aus Shakespeares Tragödien weht.

Noch tiefer in Goethes Seelenleben wurzelt das dem gleichen Typus angehörige Drama des nächsten Jahres 1775: Stella. Der Mann zwischen zwei Frauen, die er liebt und die ihn lieben — also ein im Rahmen der modernen Gesellschaft und ihrer Satzungen unlösbarer Pflichtenkonflikt — diesen in der kunstmäßigen Literatur hier zum erstenmal auftretenden Stoff gewinnt Goethe aus seinen Erfahrungen. Seine dem Zauber weiblicher Anmut so offene Seele vermag nicht dauernd die ausschließende Illusion aufzubringen, die in einem Mädchen den Inbegriff alles Schönen und Liebenswerten sieht und für alle andern blind ist. Und wie ein Mann dazu gelangt, ein Mädchen, das er doch liebt, zu verlassen, das hören wir hier mit Worten, die Goethe aus seiner eigensten Lage und Empfindung schöpft: „... ich muß fort! — Ich wär ein Tor, mich fesseln zu lassen! Dieser Zustand erstickt alle

meine Kräfte, dieser Zustand raubt mir allen Mut der Seele; er engt mich ein! — Was liegt nicht alles in mir? Was könnte sich nicht alles entwickeln? — Ich muß fort — in die freie Welt! —" So war er von Friederike gegangen, so begann er sich eben jetzt von Lili zu lösen, und gleich nach Beendigung der Dichtung floh er vor seiner eigenen Liebe in die Schweizerberge. Die Pein und Reue solcher Loslösung hatte er schon im „Götz", „Clavigo", „Faust" zur poetischen Buße und Selbstreinigung dargestellt, jetzt gestaltet er sie, seine Gefühle verschärfend und zu einem Äußersten steigernd, als Doppeluntreue in „Stella." Damit die Handlung hergibt, was an Erschütterung und Leidenschaft in ihr steckt, verteilt Goethe sorgfältig die Entladungen des im Expositionsakt heraufziehenden Seelengewitters. Im zweiten Akt erkennen Cäcilie und Lucie, im dritten Fernando, im vierten Stella die unselige Situation, die der Leser schon am Schlusse des ersten Akts vollkommen übersieht. Für die Hauptszene, in der Fernando Cäcilie erkennt, verwendet Goethe ein von Lessing in „Miß Sara Sampson" erfundenes, von ihm selbst zuerst im „Clavigo" nachgeahmtes wirksames Schema: die große, kunstvoll gesteigerte Erzählung, womit der Wissende ohne Namensnennung die Geschichte vorführt, deren Bezüge der andere dann während des Berichts allmählich erkennt. Diese wirksame Szene hebt sich denn auch in den drei Stücken als Gipfel heraus. Vor die letzte Enthüllung, durch die Stella aus ihrem vermeinten Glück aufgeschreckt wird, stellt Goethe zu kunstmäßigem Kontrast einen glückatmenden Monolog der Ahnungslosen. Damit sind nun alle Donnerschläge erfolgt, und die vier Personen des Dramas stehen sich verzweifelnd gegenüber. Der letzte Akt bringt die weiche Lösung: was in den Satzungen der bürgerlichen Gesellschaft unvereinbar ist, kann menschliche Milde vereinen: die beiden Frauen teilen sich in die Liebe des unstäten Mannes. „Es ist nicht ein Stück für jedermann", schreibt Goethe an Sophie La Roche. Wem also das Wagnis dieser Lösung ganz unerträglich ist, der muß sich eben davon abwenden. Das Drama stammt aus einer Zeit der Selbst-

befreiung des Individuums von einschnürenden Satzungen, und Goethes durchempfundene Lösung hat jedenfalls nichts gemein mit der Frivolität von Friedrich Schlegels Satz: „Ich sehe nicht ein, was sich gegen eine Ehe à quatre Gründliches einwenden ließe."

„Clavigo" und „Stella" bilden also die moderne Gruppe unter Goethes großen Dramen, aber auch unter den kleinen dramatischen Satiren erscheint einmal die Prosa des geschlossenen Dramas statt der Fastnachtsspielform. Die Aufgabe war, Wielands „Alceste" und seine selbstgefälligen Aufsätze darüber zu verspotten, und Goethe greift zu dem bewährten Kunstmittel, das er kurz zuvor auch in „Bahrdts neuesten Offenbarungen" angewandt hatte: er führt den modernen Autor mit den gewaltigen, von ihm so unzulänglich dargestellten Gestalten zusammen, vor denen er sich nun entsetzt und aus deren Munde er sein Urteil empfängt. Aber so leicht wie Bahrdt war Wieland nicht abzutun, seine Argumente mußten widerlegt, seine Prätensionen aufgedeckt werden, und das konnte nur in der Form ernstlicher Diskussion, also in Prosa geschehen. Goethe verzichtet deshalb hier auf die Form des Fastnachtsspiels und bildet sein Meisterstück nach dem Vorbilde von Lukians Totengesprächen.

Die beiden Singspiele des jungen Goethe sind wie seine erste gedruckte Gedichtsammlung aus dem freundschaftlichen Verhältnis zu einem kompositionslustigen Musiker hervorgegangen. In dem Jahrzehnt von 1765 bis 1775 herrscht auf dem deutschen Theater das von Weiße und Hiller im Anschluß an die französische Operette ausgebildete Singspiel, und auch Goethes „Erwin" und „Claudine", die sein Offenbacher Freund Marchand sogleich komponierte, stehen innerhalb dieser Richtung als eine Veredelung des Weiße-Hillerschen Typus. Auf bescheidene Bühnen und kleines Personal eingerichtet, stellt das Singspiel dieses Jahrzehnts fast durchweg die Wiedervereinigung eines durch Zwist oder äußere Hindernisse getrennten Liebespaares durch das Eingreifen eines freundlichen und erfahrenen Vermittlers dar. Die in den derb vulgären Text eingestreuten Lieder sind auf leichte

Melodien und Begleitung durch ein ganz kleines Orchester berechnet. „Erwin und Elmire" hält sich ganz in diesem Rahmen. Die Handlung gewinnt Goethe aus einer englischen Ballade in Goldsmith' Vicar of Wakefield, deren einfacher Inhalt mit der typischen Handlung des deutschen Singspiels übereinkommt, und den Namen des englischen Liebhabers (Edwin) verwandelt er in den anklingenden Namen seines gepriesenen Meisters Erwin. Das Ende 1773 entstandene Singspiel erfährt zu Anfang 1775 eine Umarbeitung, wobei einige Züge aus dem Verhältnis zu Lili einfließen, und wird sogleich gedruckt. Durch den Beifall seines Kreises läßt sich Goethe unmittelbar darauf zur Wiederaufnahme eines zweiten liegen gebliebenen Singspiels von größerer Anlage anregen, das nun in den nächsten Wochen fertig wird. Hier sind die beiden Liebenden nicht durch unbedeutende Mißverständnisse getrennt, sondern ein Bruder des Liebhabers, ein Sturm- und Drangheld, der aus Ekel vor der zahmen bürgerlichen Gesellschaft zum Anführer einer Bande von Vagabunden geworden ist, ein Vorläufer von Karl Moor, begehrt das schöne Mädchen, und es entstehen bängliche Situationen, die sich zuletzt in einer Erkennungs- und Versöhnungsszene lösen. Dem wildgenialen Erugantino hat Goethe bewußt Züge von sich selbst verliehen. An der Schwäche ihrer Gattung nehmen die beiden Singspiele so weit teil, daß Goethe sie als „gutgefühlte Natur neben scheußlichem locus communis" bezeichnen konnte, aber sie stehen doch durch Sprache, Charaktere und Handlung hoch über dem Durchschnitt der gleichzeitigen Produktion, und Goethe hat sie überdies mit einer Fülle herrlicher Lieder, Arien und Chorgesänge ausgestattet, die von latenter Musik erklingen und von denen manche in das Gebiet der hohen Poesie hinaufreichen. In Elmirens Arie „Mit vollen Athemzügen" hat er eine lohnende Aufgabe für den Musiker geschaffen: einen Ablauf von Seelenstimmungen, die sich in entsprechenden Naturvorgängen von dem Säuseln sanfter Lüfte bis zum tobenden Aufruhr aller Elemente spiegeln. Seinen lyrischen Gipfel hat jedes der beiden Sing-

spiele in einer Ballade oder Romanze. Diese Gattungen hat Goethe nach Herders Hinweis aus der Niederung des Platten und Burlesken erhoben, in die sie versunken waren, und so hat er nun dort „Das Veilchen" und hier „Es war ein Buhle frech genung" eingefügt und diese Gespenster-Romanze durch Situation, stimmungsvolle Beleuchtung und kunstmäßiges Abbrechen zu grandioser Wirkung gebracht.

Durch diese Reihe epischer und dramatischer Dichtungen, die einander so überdrängen, daß nicht wenige im Fragment stecken bleiben, schlingt sich in derselben organischen Entfaltung eine Girlande lyrischer Gedichte. Sobald der anakreontische Bann gebrochen ist, fließt auch Goethes Lyrik aus wenigen einfachen und großen Grundmotiven, die sich in Liedern, freien Rhythmen und Knittelversen gestalten. Das ursprünglichste und umfassendste seiner Motive ist das Aussprechen der Situation. Die Friederiken-Lieder jubeln sein Liebesglück heraus (Wie herrlich leuchtet), malen den Ritt nach Sesenheim in magischer Beleuchtung (Es schlug mein Herz) und erzählen von sehnsüchtiger Rückschau auf das verflossene Glück beim Morgengang im Herbstnebel (Ein grauer trüber Morgen). Im nächsten Frühling wieder ein Gang aufs Feld in der Frühe: Liebe und Arbeitsglück blüht den andern, die er schmerzlich segnet (Ein zärtlich jugendlicher Kummer). Die drei Oden für Lila, Urania und Psyche stellen sein Verhältnis zu jeder von diesen drei Freundinnen mit vielen Wirklichkeitszügen dar, und in seiner bestimmbaren Art, die jeden entfaltungsfähigen Keim zur Blüte bringt, hat Goethe hier den weichen, schmachtenden Freundschaftskultus des Darmstädter Mädchenkreises in schnell vorübergehender Hingebung aufgenommen. Aus der Situation des einsamen Wanderns quillt dann weiter der grandiose Hymnus des durch Regen und Sturm seinem Ziele zustrebenden Jünglings, der von beglückendem Kraftgefühl warm durchströmt dem Unwetter trotzt und seinem Genius lobsingt, und das liebliche Idyll aus einem Sommertage, wo der Wanderer sinnend und bewegt das Glück eines einfachen, befriedeten, von den Trümmern

Melodien und Begleitung durch ein ganz kleines Orchester berechnet. „Erwin und Elmire" hält sich ganz in diesem Rahmen. Die Handlung gewinnt Goethe aus einer englischen Ballade in Goldsmith' Vicar of Wakefield, deren einfacher Inhalt mit der typischen Handlung des deutschen Singspiels übereinkommt, und den Namen des englischen Liebhabers (Edwin) verwandelt er in den anklingenden Namen seines gepriesenen Meisters Erwin. Das Ende 1773 entstandene Singspiel erfährt zu Anfang 1775 eine Umarbeitung, wobei einige Züge aus dem Verhältnis zu Lili einfließen, und wird sogleich gedruckt. Durch den Beifall seines Kreises läßt sich Goethe unmittelbar darauf zur Wiederaufnahme eines zweiten liegen gebliebenen Singspiels von größerer Anlage anregen, das nun in den nächsten Wochen fertig wird. Hier sind die beiden Liebenden nicht durch unbedeutende Mißverständnisse getrennt, sondern ein Bruder des Liebhabers, ein Sturm- und Drangheld, der aus Ekel vor der zahmen bürgerlichen Gesellschaft zum Anführer einer Bande von Vagabunden geworden ist, ein Vorläufer von Karl Moor, begehrt das schöne Mädchen, und es entstehen bängliche Situationen, die sich zuletzt in einer Erkennungs- und Versöhnungsszene lösen. Dem wildgenialen Erugantino hat Goethe bewußt Züge von sich selbst verliehen. An der Schwäche ihrer Gattung nehmen die beiden Singspiele so weit teil, daß Goethe sie als „gutgefühlte Natur neben scheußlichem locus communis" bezeichnen konnte, aber sie stehen doch durch Sprache, Charaktere und Handlung hoch über dem Durchschnitt der gleichzeitigen Produktion, und Goethe hat sie überdies mit einer Fülle herrlicher Lieder, Arien und Chorgesänge ausgestattet, die von latenter Musik erklingen und von denen manche in das Gebiet der hohen Poesie hinaufreichen. In Elmirens Arie „Mit vollen Athemzügen" hat er eine lohnende Aufgabe für den Musiker geschaffen: einen Ablauf von Seelenstimmungen, die sich in entsprechenden Naturvorgängen von dem Säuseln sanfter Lüfte bis zum tobenden Aufruhr aller Elemente spiegeln. Seinen lyrischen Gipfel hat jedes der beiden Sing-

spiele in einer Ballade oder Romanze. Diese Gattungen hat Goethe nach Herders Hinweis aus der Niederung des Platten und Burlesken erhoben, in die sie versunken waren, und so hat er nun dort „Das Veilchen" und hier „Es war ein Buhle frech genung" eingefügt und diese Gespenster-Romanze durch Situation, stimmungsvolle Beleuchtung und kunstmäßiges Abbrechen zu grandioser Wirkung gebracht.

Durch diese Reihe epischer und dramatischer Dichtungen, die einander so überdrängen, daß nicht wenige im Fragment stecken bleiben, schlingt sich in derselben organischen Entfaltung eine Girlande lyrischer Gedichte. Sobald der anakreontische Bann gebrochen ist, fließt auch Goethes Lyrik aus wenigen einfachen und großen Grundmotiven, die sich in Liedern, freien Rhythmen und Knittelversen gestalten. Das ursprünglichste und umfassendste seiner Motive ist das Aussprechen der Situation. Die Friederiken-Lieder jubeln sein Liebesglück heraus (Wie herrlich leuchtet), malen den Ritt nach Sesenheim in magischer Beleuchtung (Es schlug mein Herz) und erzählen von sehnsüchtiger Rückschau auf das verflossene Glück beim Morgengang im Herbstnebel (Ein grauer trüber Morgen). Im nächsten Frühling wieder ein Gang aufs Feld in der Frühe: Liebe und Arbeitsglück blüht den andern, die er schmerzlich segnet (Ein zärtlich jugendlicher Kummer). Die drei Oden für Lila, Urania und Psyche stellen sein Verhältnis zu jeder von diesen drei Freundinnen mit vielen Wirklichkeitszügen dar, und in seiner bestimmbaren Art, die jeden entfaltungsfähigen Keim zur Blüte bringt, hat Goethe hier den weichen, schmachtenden Freundschaftskultus des Darmstädter Mädchenkreises in schnell vorübergehender Hingebung aufgenommen. Aus der Situation des einsamen Wanderns quillt dann weiter der grandiose Hymnus des durch Regen und Sturm seinem Ziele zustrebenden Jünglings, der von beglückendem Kraftgefühl warm durchströmt dem Unwetter trotzt und seinem Genius lobsingt, und das liebliche Idyll aus einem Sommertage, wo der Wanderer sinnend und bewegt das Glück eines einfachen, befriedeten, von den Trümmern

des Venustempels herrlich umrahmten Zustands betrachtet. Weiterhin erscheinen dann nur noch vereinzelte Wanderbilder von der Rheinreise (Hoch auf dem alten Turme steht — Zwischen Lavater und Basedow) und von der Fahrt auf dem Zürcher See, wo die beglückte Empfindung des Augenblicks sich fast in denselben Worten gestaltet wie vier Jahre zuvor in der Friederikenzeit („Und herrlich rings ist die Natur"). Und wie am Anfang dieser Reihe das Mailied steht, in dem Goethes erste große Liebe jubelnd ausströmt, so schließt jetzt seine vorweimarische Liebeslyrik mit dem gedämpft innigen „Warum ziehst du mich unwiderstehlich."

Das sind bestimmte, erlebte Situationen, bei deren Darstellung Goethe mehr oder weniger von den anhaftenden Wirklichkeitszügen bewahrt. Seine Gesamtexistenz stellt „Künstlers Morgenlied" in einem begeisterten Hymnus dar. Das Entwerfen von Heldenszenen mit Kohle an der Wand vertritt hier sein ganzes Künstlertum, weil die Tätigkeit am Schreibtisch sich zu poetischer Verklärung nicht recht eignet. Aus dem Mißverhältnis zu Kritik und Publikum geht „Künstler und Kenner" hervor, und dieser kleine Dialog ist der Keim zu den beiden Künstlerdramen.

Der Trieb zur Poetisierung der Situation ergreift ihn auch beim Schreiben von Briefen, und so entsteht die Reihe der poetischen Sendschreiben, die nur zum Teil wirkliche versifizierte Briefe sind, denn einige davon stellen sich vielmehr als lyrische Ergüsse aus dem Drange der vollen Seele dar, und nur das Bedürfnis nach einem Widerklang veranlaßt Goethe, das Blatt an einen Freund, gewöhnlich Merck, zu senden und es im Eingang an ihn zu richten. Das ist z. B. der Fall bei den zwei Sendschreiben „Mein altes Evangelium" und „Wer nicht richtet", aus denen das Glücksgefühl des von Schaffensfreude glühenden Jünglings atmet.

Aus dieser frohen körperlich-seelischen Empfindung seiner selbst schöpft Goethe das Motiv der symbolisch erfaßten Körperbewegung. Schon in „Wanderers Sturmlied" empfindet er sein Vorwärtsstreben durch Regen und Sturm als ein Gleichnis des heiligen nisus, der ihn über den Schlammpfad des Erdenlebens

hebt. Im „Schwager Kronos" und in „Seefahrt" gestaltet sich ihm die Bewegung im Wagen und Schiff, im „Eis Lebens Lied" der Eislauf zum Symbol seines vorwärts ins Unbetretene gerichteten Lebensdranges. Der Gipfel dieser Bewegungsgleichnisse ist „Ganymed" — eine Himmelfahrt des Genius, dessen Lebensgefühl hier die Fesseln des Irdischen sprengt, in glühender Sehnsucht den Flug aufwärts erringt und sich mit dem Unendlichen vereint.

Ein solches poetisiertes Körpergefühl liegt auch dem Concerto dramatico zugrunde. Goethe empfindet ein inneres musikalisches Klingen, einen seelischen Tanzrhythmus, der nach Ausdruck drängt und gelegentlich in einem Briefe herausbricht: „Um um um! herum um um! ists nun." Diese musikalische Bewegung ergreift ihn nun über einem Sendschreiben an die Darmstädter Freunde und gestaltet es zum Musikstück in Worten, das in einen jubelnden lebenssymbolischen Wirbeltanz ausklingt.

In dieser ganzen langen Reihe hält Goethe mehr oder weniger die Situation fest und prägt seine Empfindungen, wie sie an gegebenem Ort und Zeit und häufig auch gegenüber bestimmten Menschen sich gestalten. Das Aussprechen der Situation kann aber auch unter Ausstoßung aller Wirklichkeitszüge erfolgen. Der Poet stellt dann sich und seine Stellung zur Welt, zu ihren niederziehenden Ansprüchen im Bilde dar und verteidigt sein Recht. So entstehen die Gleichnisse aus der Genieexistenz „Adler und Taube", „Knabe und Täublein", „Über die Wiese", „Der unverschämte Gast", während „Lilis Park" zwischen den Situationsdarstellungen und diesen Gleichnissen steht und die Art beider Gruppen vereinigt. Die beiden ersten und das letzte Stück gewinnt Goethe aus dem Tierleben, aber auch im Pflanzenreiche findet er das Symbol des Genies in seinem Verhältnis zur Welt, und hier gestaltet er das Motiv sogleich in einer ganzen Reihe von Gleichnissen, den Parabeln „Von der Zeder bis zum Yssop."

Nur eine einzige Gruppe in Goethes Jugendlyrik ruht nicht auf dem Motiv der Selbstdarstellung: die Romanzen. Herder

klagt in den Blättern „Von deutscher Art und Kunst", „daß die Romanze, diese ursprünglich so edle und feierliche Dichtart bei uns zu nichts, als zum Niedrigkomischen und Abenteuerlichen gebraucht, oder vielmehr gemißbraucht werde", und er schließt mit dem Hinweis: „was wäre nicht also von der Aufweckung mehrerer solcher zu hoffen!" Wiederum ist Goethe hier der Erfüller von Herders Forderungen. Im „Geistesgruß" wird ein Reiseeindruck romanzenmäßig ausgebildet, und „Das Heideröslein", „Der König in Thule", „Das Veilchen", „Der untreue Knabe" sind bewußte Neugestaltungen alter Romanzenmotive durch Kunst und Kraft des Dichters, der den Gegensatz von Volks- und Kunstpoesie in seiner Person versöhnt.

Eine solche Übersicht über das Werk des jungen Goethe läßt freilich als ein wohldurchgearbeitetes Pensum erscheinen, was vielmehr organische Auswirkung von künstlerischen Form- und Motivimpulsen in einem von liebevoller Schöpferkraft durchströmten Menschen ist, der zur glücklichen Stunde der Erfüllung erscheint. In Frankreich hatte Voltaire das große Befreiungswerk des achtzehnten Jahrhunderts allein auf die Kräfte des Verstandes gegründet, in Deutschland setzen die Verstandes- und Willenshelden Lessing und Friedrich der Große das Ethos der Person für ihre gute Sache ein und reiten wie Dürers Ritter zwischen Tod und Teufel ihren Pfad. Die Anakreontiker und Wieland machen mit freilich ungenügender Kraft das Recht des Schönen, der Pietismus, Klopstock und Herder den Wert der Empfindung geltend, und in Goethe erscheint der Vollender, in dessen Kunstwerken aus Geist, Kraft, Schönheit und Liebe das Bild des menschlich Vollkommenen aufsteigt. Um die Mitte des Jahrhunderts hatte Klopstock die Vision eines Wettlaufs der deutschen Muse mit der britischen gezeichnet und den Ausgang mit gehaltenem Stolz verhüllt: „Ich sah: vorbei der Eiche wehte dunkler der Staub, und mein Blick verlor sie." Jetzt war in Goethes vierjährigem Schaffen das Ziel erreicht und eine der hellenischen und britischen ebenbürtige deutsche Kunst begründet.

Auch in der Sprache des jungen Goethe erfüllt sich, was Klopstock und Herder erstrebten: die verschütteten musikalischen und poetischen Elemente der deutschen Sprache kommen in Fluß. Das Verbum stößt Partikeln ab, unter deren Belastung es erstarrt war, gewinnt als Simplex verlorene urtümliche Wirkungen zurück, verbindet sich neu mit Partikeln der strömenden Kraft (eratmen — umflügeln), geht kühne Verbindungen mit Substantiven ein (in Wanderers Sturmlied: wärmumhüllen — neidgetroffen — sturmatmend — siegdurchglüht) und tritt als Intransitivum über seine Ufer, das innere Objekt an sich reißend (im Schwager Kronos: Ekles Schwindeln zögert mir vor die Stirne dein Zaudern — raßle den schallenden Trab). Derselbe Prozeß bei den Substantiven: sie befreien sich von lastenden Verbindungen (Frischung), werden von Partikeln der Bewegung herangezogen (Himmel auf und Höllen ab getrieben werden — die glühend Herz auf quillet) und treten miteinander und mit Adjektiven zu großartigen Prachtgebilden zusammen (Fremdlingsreisetritt — Knaben-Morgen-Blüten-Träume — Brand-Schande-Mal-Geburt — Liebe-Himmels-Wonne-warm). Hier fordert sich der sprachgewaltige Einzelne stürmisch sein persönliches Recht, aber er führt auch die Sache der Mundart gegenüber der normierten Grammatik (im „Satyros": des vornehm Gasts — ein á Geschmack — bei'n Hörnern kriegen — mein'n Rücken — ein Hunde-Lagerstätt). Diese Sprache, in der es überall von Kraft und Empfindung rieselt, erneut altes halbverschollenes Sprachgut des sechzehnten Jahrhunderts, erfrischt sich aus der daran haftenden naiven Treuherzigkeit und erfüllt dann wieder abgegriffene Wörter mit neu empfundenem Inhalt (still, golden, all, dumpf, dunkel). Der schwerfällige, gefühllose Satzbau der latinisierenden Gelehrtensprache weicht einem volksmäßigen Gefüge, in dem die Seele Atem holen kann, aber die so befreite satzbauende Kraft faßt sich dann wieder zu großen musikalisch empfundenen Gebilden zusammen, wie sie z. B. Werthers Briefe vom 18. August, 12. Oktober, 8. Dezember aufweisen. Durchweg wirkt in der Sprache des jungen Goethe wie bei

seinem Vorgänger Klopstock der aufbauende, schöpferische Trieb mit dem Fesseln sprengenden Freiheitsdrang zusammen. Aber während Klopstock nur in den feierlichen Stunden seiner sparsamen und stockenden Produktion die ihm gegönnte Höhe erreicht und in seiner Lebensführung ebenso wie in seinen Briefen nüchtern und kahl erscheint, war in Goethe ein unerschöpfliches Quellen aus den Tiefen einer überreichen Persönlichkeit. „Er zieht die Manuskripte aus allen Winkeln seines Zimmers hervor", schreibt Knebel nach einer Faustvorlesung im Dezember 1774, und die in den Dichtungen bei weitem nicht erschöpfte Lebenskraft ergießt sich in Gesprächen, Briefen, Zeichnungen, in jeder Art persönlichen Wirkens, vor allem in Freundschaft und Liebe:

Denn dein Herz hat viel und gros Begehr
Was wohl in der Welt für Freude wär,
Allen Sonnenschein und alle Bäume
Alles Meergestad und alle Träume
In dein Herz zu sammeln mit einander.

In den Weihnachtsmorgenbriefen an Kestner von 1772 und 1773 und in den Tagebuchbriefen an Gustchen Stolberg schauen wir das Bild einer von Geist und Liebe durchströmten Persönlichkeit, wie sie in Deutschland bis dahin nicht erschienen war und auch nicht wieder erschienen ist. Nur etwa in einigen Briefen Bismarcks gewährt die unbefangene Selbstdarstellung eines großen Menschen ein ähnliches Entzücken.

In dieser Geistessymphonie scheinen uns Goethes Bemühungen im Radieren, Zeichnen und Ölmalen nur eben bescheiden mitzutönen, aber er selbst spricht davon oft ernstlicher, als von den gewaltigsten seiner Dichtungen, die er zuweilen sehr obenhin behandelt: „wenn das nicht Kindergelall und Geraffel ist der Werther und all das Gezeug! Gegen das innre Zeugniß meiner Seele!" Dagegen: „Ich binn ietzt ganz Zeichner, habe Muth und Glück" (5. Dezember 1772). — „Ich binn ietzt ganz Zeichner, und besonders glücklich im Portrait" (8. Januar 1773). — „Wie schön ich zeither gezeichnet habe mag nicht sagen, weil ich noch in an-

sehnlichem Reste steh" (31. Dezember 1773). — „und meine Zeichnung ist das beste an mir" (März 1774). — „Heut schlägt mir das Herz. Ich werde diesen Nachmittag zuerst den Oel Pinsel in die Hand nehmen! — Mit welcher Beugung Andacht und Hoffnung, drück ich nicht aus, das Schicksaal meines Lebens hängt sehr an dem Augenblick" (20. November 1774). Schon nach dem Werte, den Goethe seinem zeichnerischen Bemühen beilegt, durfte das, was sich davon erhalten hat, hier nicht fehlen, wo alle seine Leistungen vereinigt werden sollen, aber es sind unter diesen Zeichnungen einige, z. B. die Porträts von Cornelie und von Horn, die wirklich an Künstlerschaft grenzen. Und auch die übrigen werden wir als einen Ausdruck von Goethes Formungsbedürfnis mit Anteil betrachten und hinter den zuweilen unvollkommenen Linien, die auf dem Papier stehen, das Bild zu erfassen suchen, wie es dem Zeichner vorschwebte.

Der Träger dieser Fülle von Ideen, Empfindungen, Formen und Motiven erscheint wie ein zum Siege schreitender Held, aber die Stunden der heiligen Inspiration und des schwellenden Kraftgefühls, in denen er sich so empfand, waren doch keineswegs dauernd. Schon seine äußere Lage in Frankfurt bot keine zureichende Basis für sein großartiges Schaffen. Es war noch günstig, daß seine juristische Praxis nur mäßigen Umfang hatte, denn ein tieferes Eintauchen in das kleinlich verschnörkelte Rechtswesen der freien Reichsstadt hätte die lieblichen wie die furchtbaren Dämonen vollends verscheucht, aber auch so war seine Lage auf die Dauer unhaltbar. „Sie erinnern sich", schreibt er später rückschauend aus Weimar an die Mutter, „der lezten Zeiten die ich bey Ihnen, eh ich hierhergieng, zubrachte, unter solchen fortwährenden Umständen würde ich gewiß zu Grunde gegangen seyn. Das Unverhältniß des engen und langsam bewegten bürgerlichen Kreyses, zu der Weite und Geschwindigkeit meines Wesens hätte mich rasend gemacht." Auch in ihm selbst arbeitet ein schmerzhafter Widerstreit aufgewühlter Empfindungen, und das Stimmungsgewoge der übervollen Seele malt sich ergreifend in

seinen Briefen: „Ein Teufelsding wenn man alles in sich selbst sezen muss, und das selbst am Ende manquirt. Doch binn ich munter und arbeite fort." — „Ich lag zeither, stumm in mich gekehrt, und ahndete in meiner Seele auf und nieder, ob eine Krafft in mir läge, all das zu tragen, was das eherne Schicksaal künftig noch mir und den meinigen zugedacht hat." — „Sie fragen ob ich glücklich bin? Ja meine beste ich bins, und wenn ichs nicht bin, so wohnt wenigstens all das tiefe Gefühl von Freud und Leid in mir." — „Mit mir nimmts kein gut Ende." — „O wenn ich iezt nicht Dramas schriebe ich ging zu Grund." — „Täglich streb ich und arbeit ich braver zu werden." — „manchmal — offt sind mir selbst die Züge der liebsten Freundschafft todte Buchstaben, wenn mein Herz blind ist und taub ... Unseeliges Schicksaal das mir keinen Mittelzustand erlauben will. Entweder auf einem Punckt, fassend, festklammernd, oder schweifen gegen alle vier Winde!" — „wie ich die Sonne sah sprang ich mit beyden Füssen aus dem Bette, lief in der Stube auf und ab, bat mein Herz so freundlich freundlich, und mir wards leicht, und eine Zusicherung ward mir dass ich gerettet werden, dass noch was aus mir werden sollte ... O Gustgen! Wird mein Herz endlich einmal in ergreifendem wahren Genuss und Leiden, die Seeligkeit die Menschen gegönnt ward, empfinden, und nicht immer auf den Wogen der Einbildungskrafft und überspannten Sinnlichkeit, Himmel auf und Höllen ab getrieben werden."

„Verpflanze den schönen Baum, Gärtner! er jammert mich. Glücklicheres Erdreich verdiente der Stamm" hatte der Leipziger Student angesichts der Lage des Freundes Behrisch gerufen — jetzt war es an ihm selbst, dieses Heilmittel zu erproben. So greift er denn schon in seinem Weihnachtsbrief an Kestner von 1773 den Gedanken eines Eintritts in auswärtige Dienste eifrig auf, setzt alle Schwierigkeiten eines solchen Schrittes auseinander und schließt dann doch: „Also — doch möcht ich wissen ob deine Worte etwas mehr als Wunsch und Einfall waren." Und nun schaut er auch weiterhin aufmerksam aus der engen Heimat nach außen, er knüpft

briefliche Verhältnisse mit Gerstenberg, Klopstock, Bürger an und läßt in einem Brief an Langer ein Wort an Lessing einfließen, er sucht durch Sophie La Roche Verbindungen mit dem kurmainzischen Minister v. Groschlag und mit dem Freiherrn v. Hohenfels, Domherrn zu Speier und Bamberg. Auch zur Berührung mit regierenden Herren ergibt sich mehrfache Gelegenheit. Im Dezember 1774 kommt der junge Erbprinz von Sachsen-Weimar auf seiner Brautfahrt nach Frankfurt und sein literarisch interessierter Begleiter v. Knebel führt ihn mit dem Dichter des „Götz" und „Werther" zusammen. Ein anderer thüringischer Prinz, der Herzog Carl August von Sachsen-Meiningen, berichtet seiner Schwester über eine Mittagsmahlzeit mit Goethe, und mit diesen beiden Carl Augusts trifft Goethe auf seiner Schweizer Reise von neuem zusammen. Den Weimarischen Prinzen findet er in Karlsruhe am Hofe des Markgrafen von Baden, und den Meininger Carl August in Straßburg. Aus allen diesen Verhältnissen hebt sich von vornherein das weimarische als besonders herzlich heraus, und Goethe pflegt es bewußt durch eifrigen Briefwechsel mit Knebel. Im April schickt er ihm eine gedruckte Erklärung, worin er den Verdacht zerstreut, als sei er an der Farce „Prometheus, Deucalion und seine Rezensenten" beteiligt, in der sich eine indiskrete Anspielung auf seine Begegnung mit Carl August findet, und nach der Trennung in Karlsruhe sendet er ihm das Singspiel „Claudine" mit der Bitte, es dem Prinzen vorzulesen. Da das Verhältnis zu Lili sich bald nach seiner Rückkehr aus der Schweiz wieder trübt, ergreift er zunächst das Projekt einer italienischen Reise: „zu Ende dieses Jahres muß ich fort [nach Italien]. Daur' es kaum bis dahin, auf diesem Bassin herum zu gondoliren." Aber zu Anfang Oktober, eben als die Trennung von Lili sich entschieden hat, ist durch Knebels Vermittlung ein Besuch Goethes in Weimar vereinbart. Ein Mißverständnis läßt die Entscheidung über sein Schicksal eine Reihe von Tagen hindurch auf der Messerschneide schwanken, er bricht nach Süden auf statt nach Norden, doch das löst sich, er kehrt in

Heidelberg um, und Weimar wird seine Heimat und damit für ein halbes Jahrhundert der Mittelpunkt des deutschen Geistes-lebens.

Der ganze Ertrag von Goethes Jugend soll sich nun von den Schülerarbeiten bis zum Urfaust hier vor uns ausbreiten.

Frankfurt

August 1749 — September 1765

[4]

Alles, das ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen; Das ist das Gesetz und die Propheten. Gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdamnis abführet, und ihrer sind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig ist ihrer, die ihn finden.

Stech=Schrifft
Mein
Johannes Wolfgang Goethe
welche unter 20 Kämpfern nach dem
Urtheil des Herr v. Oleschlager
am 29. Märtz 1757 den 4. Platz erhalten.

[11]

Kain der von dem Argen war, erwürgete seinen Bruder. Und warum erwürgete er ihn? Daß seine Wercke böse waren, und seines Bruders gerecht. Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode.

Nach dem Urthel des Herrn Hartmans ist mir dermalen im Monat May 1757 obiger Platz zu Theil worden.

[1]

Bleibe treu deinem Freunde in seiner Armuth, daß du dich mit ihm freuen mögest, wenns ihm wohl gehet. Halte feste bey ihm, wenns ihm übel gehet, auf daß du seynes Glücks auch genießen mögest. Der Rauch und Dampf gehet vorher, wenn ein Feuer brennen will, also komts vom Schmähen zum Blutvergiesen. Schäme dich nicht deinen Freund zu schützen, und meide ihn nicht.

Zweite Stech=Schrifft
welche im Monat May 1757 unter 20 Streitern
nach dem Urtheil des Herrn Brunelius
mit No. 1 beehret worden. J. W. G.

[12]

Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge: Da ich aber ein Mann ward, thät ich ab, was kindisch war. Wir sehen ietzt durch einen Spiegel in einem duncklen Worte, denn aber von Angesicht zu Angesichte. Jetzt erkenne ichs stückweise, denn aber werde ichs erkennen, gleichwie ich erkennet bin.

Nach dem Gutbefinden des Herrn Gullman, ist diese Stech=Schrifft unter 19 Mit=Streitenden am 7. Juni 1757, obigermasen lociret worden.

[7]

Gewöne dich nicht an die Lügen: Denn das ist eine schänd=liche Gewohnheit. Sey nicht waschhaftig bey den Alten; und wenn du betest, so mache nicht viel Worte. Ob dirs sauer wird mit deiner Nahrung und Ackerwerck, das laß dich nicht verdriesen; denn Gott hats so geschaffen. Verlaß dich nicht dara[u]f, daß der Ha[u]fe gros ist, mit denen du übel thust. Sir: 7, 14.

Den 2. August 1757
beliebte es dem Herrn Seelhof
mich unter 22 Mitt=Stechern mit
Numro 7 zu be[e]hren.

[10]

Herberge nicht einen ieglichen in deinem Hause: Denn die Welt ist voll Untreu und List. Ein falsch Hertz ist wie ein Lock=vogel auf dem Kolben, und lauert, wie er dich fahen möge. Denn was er Gutes siehet, deutet er aufs ärgste, und das allerbeste schändet er aufs höchste. Aus einem Funcken wird ein gros Feuer; und der Gottlose höret nicht auf bis er Blut vergiese. Sir: 11, 30.

Es gefiel am 26. Aug.
1757. dem Herrn N. N. von 23gen
dieser No. mich J. W. G. würdig
zu halten.

Bleibe treü deinem Freünde in seiner Armüth, daß dü dich mit ihm freüen mögest, wenn ihm wohl gehet. Halte feste bey ihm, wenn ihm übel gehet, aüf daß dü seines Glücks aüch genießen mögest. Der Raüch und Dampf gehet vorher, wenn ein Feüer brennen will, also kommts vom Schmähen züm Blut-vergießen. Schäme dich nicht deinen Freünd zü schützen, ünd weiche ihm nicht.

Zweite Vorschrift
welche im Monat May 1757 ünter 20 Arbeitern
nach dem Urtheil des Herrn Braünlins
mit No: 1 beehrt worden. J. W. G.

Hosea VI. 1.

Kommt, wir wollen wieder züm Herrn, denn Er hat üns zerrissen, er wird üns aüch heilen; Er hat üns geschlagen, er wird üns aüch heilen verbinden.

Venez et retournons à l'Eternel car c'est lui qui nous à dechiré et il nous guerira; il a frappé mais il nous bandera les plaies.

Venite revertamur ad Dominum, nam ille dilaceravit nos, et sanabit nos; percussit nos, at nos quoque alligabit.

Ἐπανερχώμεθα πρὸς τὸν Κύριον; ὅτι αὐτὸς ἥρπακε καὶ ἰάσεται ἡμᾶς; ὅτι αὐτὸς πλήξει ἡμᾶς, καὶ μοτώσει ἡμᾶς.

[16]

Je hocher du bist, ie mehr demütige dich so wird der Herr dir hold seyn. Denn der Herr ist der Allerhöchste, und thut doch grose Dinge durch die Demütigen. Stehe nicht nach höherm Stande, und dencke nicht über dein Vermögen sondern was Gott dir befohlen hat, des nimm dich stets an. Denn es frommet dir nichts, daß du gaffest nach dem, das dir nicht befohlen ist.

Diese Numer hat mir
J W G. der Herr v. Olenschlager
den 26 Sept. 1757 mitgetheilet

[6]

Kauffet euch Weisheit, weil ihr sie ohne Geld haben könt. Und ergebet euren Hals unter ihr Joch, und lasset euch ziehen; man findet sie ietzt in der Nähe. Sehet mich an, ich habe eine kleine Zeit Mühe und Arbeit gehabt, und habe grosen Trost funden. Nehmet die Lehre an wie einen grosen Schatz Silber, und behaltet sie wie einen grosen Haufen Goldes. Sir. 51, 33.

Nach dem Gutbedüncken des Herrn
Güllmans hat am 24. Octob. 1757
aus 25 diese Numer erhalten. J. W G.

[7]

Prediget von den Gerechten daß sie es gut haben; Denn sie werden die Frucht ihrer Wercke essen. Wehe aber den Gottlosen denn sie sind boshaftig; und es wird ihnen vergolten werden, wie sie es verdienen. Kinder sind Treiber meines Volcks, und Weiber herrschen über sie. Mein Volck deine Tröster verführen dich, und zerstören den Weg, den du gehen solst. Jes. 3, 10, 11, 12.

Nach der Beurtheilung des Herrn Seelhofs Handels
Mann dahir wurde dieses Blatt im Febr. 1758 unter
24 Mit-Streitern mit No. 7 gekrönet.

[4]

Quillet auch ein Brunnen aus einem Loch süs und bitter? Kan auch, lieben Brüder, ein Feigenbaum Oele, oder ein Wein-

stock Feigen tragen? Also kan auch ein Brunn nicht saltzig und süse Wasser geben. Wer ist weise und klug unter euch? Der erzeige mit seinem guten Wandel seine Wercke in der Sanf[t]mut und Weißheit. Jac: 3.

Beurtheilet und mit obiger Numer
bezeichnet von Herrn Hartmann
im Monat Mertz des Jahrs
1758.

[17]

Lebet also, daß es euch wohl gehe. Denn der Herr will den Vatter von den Kindern geehret haben; und was eine Mutter die Kinder heiset, will er gehalten haben. Wer seinen Vatter ehret, des Sünde wird Gott nicht strafen; Und wer seine Mutter ehret, der samlet einen guten Schatz. Wer seinen Vatter ehret, der wird auch Freude an seinen Kindern haben Sir: 3, 2.

[9]

Faulheit bringet Schlafen, und eine lässige Seele wird Hunger leiden. Wer das Gebot bewahret, der bewahret sein Leben; wer aber seinen Weg verachtet, wird sterben. Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten. Züchtige deinen Sohn, weil Hofnung da ist; aber laß deine Seele nicht beweget werden ihn zu tödten. Prov: 19, 15.

[8]

O daß ich meine Gedancken könte im Zaum halten, und mein Hertz mit Gottes Wort züchtigen, und ich mein nicht schonete, wo ich fehlete; Auf daß ich nicht Sünde anrichtete, und gros Irrthum stiftete, und viel Uebels begienge, damit ich nicht untergehen müste, vor meinen Feinden, und ihnen zu Spott würde. Sir: 23, 2, 3.

[3]

Mein Kind verwirf die Zucht des Herrn nicht, und sey nicht ungedultig über seiner Strafe. Denn welchen der Herr liebet, den strafet er; und hat Wohlgefallen an ihm, wie ein Vatter

am Sohn. Wohl dem Menſchen, der Weisheit findet, und dem Menſchen der Verſtand bekomt. Denn es iſt beſſer um ſie handthieren, weder um Silber. Prov: 3, 11.

Exercitium privatum I.

Mens. Jan. CIↃDCCLVII.

Wen es regnet, fallen die Tropfen ins Waſſer und machen viele Blaſen, aus welchen Schaum wird. Das gefrohrne Waſſer nennen wir Eiß, und den gefroh[r]nen Thau nennen wir Reif, und den gefrornen Reif oder Regen, Glatt-Eiß.

Si pluit incidunt guttae in aquam et faciunt multas bullas ex quibus ſpuma fit. Aquam congelatam dicimus glaciem et congelatam rorem dicimus pruinam et pruinam ſ. pluviam gelatam, pruinoſam glaciem.

Exercitium privatum II.

Du wirſt von vielen vor einen frommen Knaben gehalten, da du doch mutwillig biſt und Narrens-Poſſen treibeſt. Dein Bruder aber wird von deinen Eltern vor fleiſig gegeſehen weil er zu Hauß allezeit über den Büchrn ſitzet. Viele werden vor from und gelerhrt gehalten und ſinds doch nicht.

Tu a multis haberis pius puer, cum tamen petulans sis, et nugeris. Tuus frater autem habetur a ſuis parentibus diligens quia domi ſemper libris incumbit. Multi habentur pii et docti, nec tamen ſunt.

Exercitium privatum III.

Ich und mein Bruder ſind heut Morgen ein wenig vor Sieben-Uhr aufgeſtanden, und hat uns niemand aufgeweckt. Und nachdem uns die Magd

Ego et frater meus reſurexi-mus hodie mane paulo ante ſeptimam horam nosque nemo expergefecit. Et poſtquam nos ancilla pectinavit, copulatis

gekämmet haben wir mit gefaltenen Händen, und gebogenen Knien das Morgen-Gebet gesprochen.

manibus, et flexis genubus praeces matutinas diximus.

Exercitium privatum IV.

Der schweflichte Dampf ist eine Ursach des Donners und Blitzes. Vor etlichen Monaten brach der Donner aus der Wolcke und donnerte, und der Blitz wetterstrahlte.

Vapor sulphureus est causa tonitru et fulguris. Ante aliquot menses erumpebat tonitru e nube et tonabat et fulgur fulgurabat.

Zur Zeit des Donners geht der Blitz allezeit vor, der Donner aber folget dem Blitz nach.

Tempore tonitru praeit semper fulgur tonitru autem sequitur fulgur.

Exercitium privatum V.

Dein Bruder ist kein wohl erzogner Knab, weil er fast täglich nüchtern trinckt. Wen er seine Lectionen auf sagt, stehet er niemals recht aufgericht sondern krum. Im Bett liegt er auf dem Rücken oder für sich.

Frater tuus non est bene educatus puer, quia fere quotidie iejunus bibit. Suas lectiones recitans, nunquam erectus stat sed curvus. In lecto iacet supinus, aut pronus.

Exercitium privatum VI. ex Speccio.

Quum. Da ich reich war, wareſt du mein bester Freund, dann wo ich war, da wareſt du auch. Jetzund aber, nachdem ich bin arm worden, sagst du nicht mehr: wir sind die besten Freunde; sondern, wir sind Freunde gewesen. O du

Quum dives essem, tu eras meus optimus amicus, nam ubi eram, illic tu etiam eras. Jam autem postquam pauper factus sum non dicis amplius: sumus optimi amici; sed amici fuimus. O fors inconstans! quam mox facis differentiam

unbeſtendiges Glück! wie bald machſt du einen Unterſchied zwiſchen den zweyen Wörtern: wir ſind, und wir ſind geweſen. Weil du den mein Freund nicht mehr biſt; ſo biſt du gewiß auch niemals mein Freund, ſondern meines Geldes Freund geweſen, nach dem Spruch Aristotilis: Wer aufgehört hat ein Freund zu ſeyn, iſt niemals ein Freund geweſen.

inter haec duo verba: ſumus et fuimus. Quia igitur meus amicus non amplius es; numquam certe fuisti meus ſed meae pecuniae amicus: iuxta proverbium Ariſtotilis. Qui amicus eſſe deſinit nunquam amicus fuit.

Exercitium privatum VII.

Der Schöpfer aller Dinge hat nicht allein die hohe Berge, erhabene Hügel, ſondern auch die hole Klüffte ebene Felder und ſchattigte Wälder erſchaffen.

Creator omnium rerum non ſolum altos montes elevatos colles, ſed etiam ſpeluncas cavas planos campos et opacas ſylvas creavit.

Exercitium privatum VIII.

Wenn meine Kinder geſchickt und fleiſig ſind ſo habe ich ſie alle lieb und gebe ihnen Milch-Zucker zu trincken. Wen ſie aber ungehorſam [und] faul ſind, ſo empfinden ſie meinen Zorn und die Ruthe als die beſte Arzeney vor muthwillige und unfleiſige Kinder.

Si liberi mei morigeri et diligentes ſunt omnes amo illisque do ſaccharum lactis bibere. Si autem immorigeri et petulantes ſunt ſentiunt meam iram et betulam, optimam laſcivibundorum pigrorumque liberorum medicinam.

Exercitium privatum IX.

Nichts iſt ſchöner als auf den Wieſen Kreuter und Blumen auf dem Feld Getrâid und Ge-

Nihil est pulchrius quam in pratis herbas in campo fruges et olera, et in ſylvis fungos

müß, und in den Wäldern die Schwämme, Erdbern, und Heydelbern. Unter der Erde aber Metalle, Steine und Mineralien zu ſehen. Denn die Hand des Herren hat dieſes alles hervorgebracht.

fragarum mirtillosque. Sub terra autem metalla lapides et mineralia videre, nam manus domini haec cuncta produxit.

Exercitium privatum X.

Ich will daß ihr mir in allen Dingen gehorſam ſeyd, wie die lieben Kinder ihrem lieben Vatter. Denn alſo befielet Gott im vierten Gebott: Ihr Kinder ſeyd gehorſam eueren Eltern auf daß es euch wohlgehe.

Volo ut mihi in cunctis rebus obedientes ſitis, sicut liberi chari charo patri. Nam ita imperat DEUS in praecepto quarto: Liberi obeditote veſtris parentibus ut benevaleatis diuque vivatis in terra.

Exercitium privatum XI.

Es haben viele Städte Landſchafften und Völcker beſondere Beywörter eerhalten: als Rom die heilige Neapel die höflige, Florentz die ſchöne, Genua die prächtige, Venedig die reiche, Padua die gelehrte, Bologna die fette, Mailand die groſe, und Ravenna die alte. Unter den Landſchafften ſind: Das glückſige Arabien und das ſteinigte, Abiſinien das warme, das trockne Mauritanien die bergigte Schweitz, u. ſ. w. Von denen Nationen aber werden genennet:

Acceperunt multae urbes provinciae et populi, ſingularia epitheta: hoc pacto Roma nuncupata Neapolis civilis, Florentia pulchra, Genua ſplendida, Venetiae divites, Padua docta, Bologna opima Mediolanum magnum, et Ravenna antiqua. Inter provincias dicitur. Arabia felix et lapidosa, Abiſinia calida Mauritania ſicca, Helvetia montoſa, et ſic porro. A nationibus autem appellantur. Perſa ſuperstitiosus. Hottentottae carnem

Die aberglaubige Perſer. Die menſchen-Fleiſch freſſende Hottentotten, die blinde Heſſen. Die Thüringiſche Herings-Naſen.

humanam devorantes. Haſſi caeci. Thurringi nasi halecini.

Exercitium privatum XII.

Der Gehorſam iſt eine ſchöne und h[e]rrliche Tugend. Den ſobald wir gehorſam ſind ſo lieben uns unſere Eltern, und die heilige Engel umgeben uns. Wir ſind andern zum Exempel, und von jederman geachtet. Überdiß hat er auch dieſen Nutzen bey unſern Eltern. Wir bekommen dafür manches Lecker-Bißgen, und fahren mit ihnen jezuweilen ſpatziren. O herliche Tugend!

Obedientia est pulchra et pra[e]clara virtus. Nam ſimulac nos obedientes ſumus, nos amant noſtri parentes et ſancti Angeli circumdant nos, Sumus aliis exemplo et honorati ab omnibus. Praeterea habet obedientia apud noſtros parentes etiam hanc utilitatem. Accipimus pro ea varias delicias, et cum illis ſubinde carpento animi gratia vehimur. O praeclara virtus!

Exercitium privatum XIII.

Die Metalle ſind ſowohl in der güte als ſchwere von einander unterſchieden. Wem iſt unbekandt? daß das Gold nicht das koſtbarſte iſt den das Silber folget darnach das Meſſing den das Zinn hierauf das Kupfer ferner das Bley und endlich das Eiſen.

Metalla tam bonitate quam gravitate differunt inter ſe. Cuinam ignotum eſt? quod aurum non praetioſiſſimum ſit. Hoc argentum ſequitur deinde orichalcum tum ſtannum post cuprum porro plumbum et tandem ferum.

Exercitium privatum XIV.

Was die Schwere der Metalle anlangt ſo folgen ſie aufeinander

Quod ad gravitatem metallorum attinet, ſequuntur se

in dieſer Ordnung: als, Erſtlich das Gold iſt das aller ſchwerſte hirnächſt folget, das Bley, den, das Silber, ferner das Zinn, weiter der Stahl, das Eiſen, das Meſſing und zuletzt das Blech. Und ohngeachtet dieſer Ordnung iſt ein Pfund Gold ſo ſchwer als ein Pfund Blech.

invicem, hoc ordine: utpote, primo: Aurum quod est graviſſimum, deinde ſequitur, plumbum, tum argentum porro ſtannum, tunc chalybs, ferrum, orichalcum, et demum lamina. Non obſtante hoc ordine pondo auri tam grave est quam pondo laminae.

Exercitium privatum XV.

In das Natur Reich der Minerialien werden auch die Steine geſetzt welche entweder lichte oder dunckle ſind. Zu jenen werden gezelet: Der aller koſtbaarſte und reinſte, nehmlich der Diamant, ſo weiß, der Rubin, ſo roth, der Saphir, ſo blau, der Schmaragd, ſo grün, und der Hyacinth, ſo gelb iſt: Dieſe Steine alle würden nicht glänzen wen ſie nicht vorher des Künſtler Hand ſchliffe und eckigt machte.

Ad regnum naturae mineralium etiam referuntur lapides qui vel lucidi vel obſcuri ſunt. Ad illos numerantur: praecioſſiſſimus et puriſimus Adamas qui candidus est, Rubinus qui rubens, Saphirus quae coerulea, Smaragdus qui viridis, et Hyacinthus quae lutea est. Hi omnes non nitarentur, niſi artificis manus poliret eos atque angulatos redderet.

Exercitium privatum XVI.

Zu den dunclen Steinen gehören. Der Kieſel-Stein, der Marmor; welche beyde durch den Fleiß glat gemacht werden können. Der Magnet aber bleibt dunckel und hat die Krafft das Eiſen an ſich zu ziehen. Perlen,

Ad obſcuros lapides pertinent. Silex, Μαρμαρος, qui duo per diligentiam poſſunt laevigari. Magnes autem manet obſcurus et habet virtutem ferrum attrahendi, Uniones, Conchae, Corallia e. s. p.

Muſchlen, Corallen, u. ſ. w. ſind von den vorhererzehlten allen Himmelweit unterſchieden, wie auch der Agd oder Birnſtein der im Meer hauptſächlich in Preuſen gefunden wird, und der Cryſtall, ſonderlich der aus den Bergwercken gegraben wird, und durchſichtig iſt, wie das helſte Waſſer.

ab ante enumeratis omnibus toto coelo differunt ut et Gagates vel ſuccinum quod in mare praecipue in Borusſia invenitur, et Chriſtallus inprimis qui ex metallifodinis foditur et pellucidus est ceu limpidiſſima aqua.

Exercitium privatum XVII. d. 22. Martii.

Die Furcht iſt gut wieder die Gefahr, aber ſie ſchadet in Kranckheiten. Wenn das Unglück vorher zu ſehen aber dem ſelbigen nicht auszuhelgen muß man ſich vor ſolchem ſo ſehr nicht fürchten ſondern es vielmehr mit Standhafftigkeit erwarten und mit heroiſchem Gemüthe ertragen.

Timor prodest contra periculum, ſed nocet in morbis. Si malum praevideamus quod evitari nequit, nequaquam nobis ab illo timeamus sed illud potius conſtanti animo exſpectemus fortique feramus neceſſe est.

Exercitium privatum XVIII.

Der bloße Fleiß iſt ein anſehlicher Reichthum und die Emſigkeit ein gutes Vermögen. Der Müßiggang hingegen verderbet einen Menſchen ſo unvermerckt als ihn der Fleiß beßert.
Denn viele Leute, ſo zwar große Geſchicklichkeit haben, ſich aber allein auf ihren Verſtand verlaßen, und den Gebrauch der ordentlichen Mittel verab-

Diligentia ſola est ſplendida opulentia et ſedulitas bonum patrimonium. Deſidia autem corrumpit hominem inopinate ubi diligentia illum reddit meliorem. Multi enim, qui magna quidem doctrina praediti ſunt, ingenio tamen ſuo nimium fidentes uſumque ordinariorum mediorum negligentes, debent pati ut alii,

ſäumen, müßen leiden, daß andere die nicht ſo geſchickt, aber unverdroſſener und fleißiger ſind, es ihnen weit zuvor thun.

non quidem adeo habiles, ſed impigriores tamen et diligentiores, illis (illos) longe antecellant.

Phrases ac denominationes ex Novellis latinis Lipsiensibus politicis huc positae

Litterae fidem facientes.	Beglaubigungs Briefe.
Nomen praetextum.	Ein verkapter Nahme.
Pactio de permutandis captivis.	Cartel. Auswechslungs Vertrag.
Usurae cum vita ceſſantes.	Leib-Renten.
Alaris regius adiutor.	Königlicher Flügel-Adjutant.
Compotem voti facere.	Den Mund öfnen
Adversa et Aversa facies monetae.	Revers et Avers de Medaille
Tribunus equitum levis armaturae.	Maitre de Camp.
Solidus Ruſſiacus.	Ein Rubel.
Primores Galliae	Pairs von Franckreich.
Sclopeti globo aliquem configere.	Einen arquebusiren.
Bachanaliorum choreas personatorum grex habuit.	
Maritimae legionis tribunus.	Vice Admiral.
Expeditionis cruciatae curator.	
Caesareus negotiorum gestor.	Kaiſerl. Charge d'affaire.
Decreta in tabulas regerenda.	Ein zu registrirende Verordnungen.

Reginae supremus stabili magister.	Der Königin Ober-Stall-meiſter.
Chorus muſicus regius.	Die Königliche Capelle.
Supremus navalis magistratus	Die Admiralität.
Summus rei tormentariae magister.	General Feld Zeug Meiſter.
Pretiosam conquirere ſuppellectilem.	Sich eine prächtige Equipage anſchaffen.
Praeparationis capita propinquae conciliationis	Praeliminarien zu dem bevorſtehenden Frieden.
Exoritur de principatu contentio	Es entſtehet ein Rang-Streit.
Supremus fidei quaesitor.	Der General Inquisitor.
Miles Desultorius.	Ein Dragoner.
Militia provincialis.	Land-Militz.
Cohors praetoria.	Die Leibguarde.
Littoris circuitor.	Strandt Reuter.
Dape coelesti aliquem reficere.	Einem das heilige Abendmahl reichen.
Summus aulae magister hereditarius.	Der Oberhof-Meiſter.
Aulae purpuratorum princeps.	Der Gros-Vezier.
Copiarum recensum agere.	Die Truppen die revue passiren laſſen
Rudem a rege petere.	Von dem König ſeine Dimission pp.
Religionis Turcicae praesul	Der Muffti
Agmen securitatis causa simul proficiscentium	Eine Caravane.
Supremus ſigillorum regni custos.	Gros Siegel Verwahrer.

Summus castrorum ac legionis peditum praefectus	Der General-Feld Marſchall.
Iudex militaris.	Auditeur.
Aureus hispanicus.	Eine Cruiſade.
Rei publicae legatus ordinarius.	Bailo.
Magna quatuor hebdomadum ieiunia	Ramasan.
Solennitas paschalis.	Beiram.
Res frontem magis magisque contrahunt.	Die Sachen nehmen eine ernſthaftere Miene an.
Corporis custodes.	Leib Garde.
Grandiores aevo hoc ignorant.	Die Älteſte Leute wiſſen d. nicht.
Nemo non intuendo stupet.	Jedermann erſtaunt darüber.
Claſſem moderari.	Die Flotte commandiren.
Velitationes levis armaturae copiarum.	Das Scharmutziren der leichten Truppen.
Figmentum sapit.	Es ſchmeckt nach Erdichtung.
Loricae transversae.	Traversen
Frons plana muci.	Courtinen
Declivitates loricae exterioris incisae munimentorum latera sustentantes.	Cou[r]bures Bastionen
Minus benigna tentari valetudine.	Unpaß werden.
Largiſſimas alicui praebere epulas	Einen herlich bewirthen
Tormenta in puppes ingerere.	Die Canonen auf die Schiffe plantz pp
Vota alicui solvere	Einem Glück wünſchen
Ad penates suos reditum instituere	Wieder nach Hauß reiſen

Solennium admiſſionum magister.	Introducteur des ambassadeurs
Experiundae valetuudinis tempus	Die Contumatz.
Sacris Christianorum initiari	Taufen
Nomen alicui indere.	Einem einem Nahmen geben.
Retro vestigia legere.	Zurück kehren
Summus redituum collector.	General Controlleur der Finanzien
Ultimo regis colloquio gaudere.	Abſchied-Audienz.
Praetor urbis regius.	Lord-Maire
Summus copiarum rector.	General en chef.
Agrorum hospitia.	Cantonierungs Quartier.
Aureus Anglorum Solidus.	Eine Guinee.
Curia beneficiorum Ecclesiae Roman.	Dataria.
Argenteus Hispanorum Solidus.	Piastres.
Ratis vectoria.	Transport Schiffe.
Aſſ.	Ein Schilling.
Vexillum caudam equinam referens.	Roß-Schweif.
Diſſimulata versari persona.	Incognito leben
Officina nautica	Arſenal.
Nobilis virgo cubicularis	Eine Cammer Fräulein.
Pacificationis congreſſus	Friedens Congreſſ.
Expeditae copiae.	Leichte Truppen.
Portio copiarum circularium debita.	Creiß Truppen Contingent
Beatorum in numerum adlectio	Beatification

Sanctorum in ordinem adſcriptio	Canonisation
Litterae circummittendae	Circular Schreiben.
Usurae vita ceſſantes.	Leib Renten.
Habitus equestris.	Ritter Ordens Kleid.
Sacra Vespertina.	Vesper-Andacht.
Copias suis conducere ſtipendiis	Soldaten in ſeinen Sold nehmen.
Viri Senatorii.	Aldermans.
Commune civitatis concilium.	Common concil.
Manipuli.	Peloton.
Flos equeſtris.	Der Junge Adel.
Suplementa legere.	Recrouten werben.
Pabulator.	Ein Fouragierer.
Lorica extrema.	Cordons.
Cohors spontanea	Volontairs.

Colloquium
Pater et Filius
Mens. Jan. MDCCLVII.

F. Iſt es erlaubt mit in den Keller zu gehen?

Licetne tecum ire in cellam vinariam?

P. Ja es iſt erlaubt wen du mir ſagſt was du daſelbſt machen wilſt.

P. Immo licebit: utprimum dixeris, quid illic facturus ſis.

F. Ich höre, daß ſie die Weine auffüllen wollen, und davon möchte ich einen Begriff haben.

F. Audio, quod vina replenda sint, cuius rei notionem veram habere cuperem.

P. Verſchlagener! hierunter ſtickt etwas anders verborgen: ſage die Wahrheit.

P. Astute, latet sub hoc quid monſtri: dic verum.

F. Ich kans nicht bergen, den Grund und Schluß-Stein habe ich Luſt einmal wieder zu ſehen.

F. Ingenue fatear: volupe est tandem aliquando videre lapidem fundamentalem et clauſularem.

P. Folge mir, dir ſoll in einem als andern willfahret werden.

P. Sequere me, voluntati tuae in utroque satisfiet.

F. Ich will gern folgen. Siehe, wir ſind ſchon an der Treppe. O was vor eine groſe Finſter-nüß, es kan nicht dunkler im Grab ausſehen.

F. Lubens sequar. Verum Ecce sumus ad scalas. Quae tenebrae cimmeriae, ſepulcrum ipsum non potest eſſe obſcurius.

P. Hinweg dermalen mit dieſer traurigen Vorſtellung: Gehe mein Sohn nur behutſam der Treppe hinunter, du wirſt bald Licht finden.

P. Mitte hanc, hac vice, funestam immaginem: deſcende mi fili provide et mox infra lucem invenies.

F. Sie haben recht: ich ſehe alle umliegende Sachen als Keſſel, Töpfe, Bütten u. d. m.

F. Rectiſſime: iam iam omnes res circumiacentes video ut, ahena, ollas, doliola, orcas labra e. i. g. a.

P. Warte ein wenig, es wird ſich dir noch mehr und dieſes weit deütlicher als bißher geſchehen endecken.

P. Exſpecta paulisper, plura adhuc eaque clariora hactenus tibi patefient.

F. Fürwahr das wenige Licht ſo durch das Keller Loch fält erleuchtet alles.

F. Profecto, clarum illud perpauſillum quod per cellae ſpiraculum intrat illuminat omnia.

P. Wo glaubeſt du nun das geſuchte zu finden?

P. Ubinam igitur opinaris genio tuo ſatisfacere?

F. Den Schluß-Stein ſehe ich wol über meinem Kopf aber den

F. Lapidem quidem, quem dicunt clauſularem, ſuper ca-

Grund Stein kan ich noch nicht antreffen.

P. Siehe da in dieſem Winkel iſt er ein gemauret.

F. Nunmehro ſehe ich ihn wohl und erinnere mich, daß ich ihn unter vielen Feyerlichkeiten mit eigener Hand eingemauret habe.

P. Kanſtu dich noch mehrer Umſtände die dabey vorgefallen erinneren.

F. Warum nicht. Ich ſehe mich nehmlich in der Tiefe als einen Maurer gekleidet mit der Kelle in der Hand unter vielen Maurer-Geſellen ſtehen, und hatte den Steinmetzen-Meiſter zur Seiten.

P. Wurde den dabey ſonſt nichts geredet?

F. Ja wohl. Es fing der Obergeſelle zwar nach Gewohnheit aine Rede an konte ſie aber nicht ausfüren und unterlieſ nicht ſich die Haare auszurauffen da er von ſo vielen Zuſchauern inzwiſchen ausgelacht wurde.

P. Was denckſtu den nun gutes bey dieſem Stein, nach dem dich ſo ſehr verlanget?

put meum optime cerno, at lapidem fundamentalem reperire non licet.

P. Ecce in isto angulo in murum inclusus eminet.

F. Video et recordor, illum multis ſolenitatibus adhibitis a me eo collocatum fuiſſe.

P. Potesne alia atque alia eodem tempore gesta, tibi revocare in memoriam.

Quidni: Me ipſum video ſcilicet in abiſſo ut murarium amictum ſpatulam manutenentem magnoque murariorum ſociorum agmine ſtipatum, lapicida latus meum claudente.

P. Nihilne amplius tunc eveniebat?

Quod ſic. Primarius nempe eorum murariorum Ciceronem |: ut solent :| agere voluit, cui tamen concione vix coepta, vox faucibus haeſit, ſteteruntque comae, quas prae pudore ſibi evellere non ceſſavit spectatoribus interim eum deridentibus.

P. Quid boni nunc ad hunc lapidem cogitas quem intueri adeo anhelasti?

F. Ich gedencke und wünſche daß er nicht eher als mit dem Ende der Welt verrucket werden möge.

P. Das wollen wir Gott anheimſtellen. Du aber gehe mit mir weiter.

F. Potz, wie bequem komt man nicht aus dieſem in den g[r]oſen Keller. Es muß viel Mühe und Oel gekoſtet haben biß dieſe Öfnung zuſtande kommen.

P. Du haſts getroffen: Setze bey viele Gefahr, welche die Handwercks-Leüte gehabt, vornehmlich in Erbauung der Haupt-Treppe wie du hier ſieheſt, da das gantze Gewölbe faſt mit unzehligen Stützen unterbauet wurde.

F. Und wir ſind bey aller der Gefahr dennoch wohnen geblíben. Es iſt gut wen man nicht alles weiß, ich hätte gewiß nicht ſo ruhig geſchlafen, als geſchehen.

P. Weiſtu nicht wie ſüße es iſt, an die Gefahr, wen ſie vorüber, zu gedencken. Aber mein Sohn, ſiehe nun auch wie Weine aufgefüllet werden.

F. Ach, was bedeüt das: Wa-

F. Cogito mecum et opto, ut iste haud prius, quam cum mundi ipſius interitu universali de loco suo moveatur.

P. Id soli Deo commitendum eſſe certe scio. Tu vero progredere mecum ulterius.

F. Papae, quam commode nobis ex hac in maiorem transire licet cellam. Multa ſane opera multoque oleo conſtiterit usque dum haec apertura conficeretur.

P. Rem acu tetigisti: adde adhuc periculum, quod operarii iniverunt, inprimis in exſtruendis, quas hic vides, ſcalis primariis, ubi tota fere haec fornix fulcris innumeris ſustinebatur.

F. Et tamen in tantis periculis habitationem ipsi non mutavimus. O salutarem inſcitiam! etenim si ego hoc ſciviſſem, non tam ſecure in utramvis aurem dormiviſſem.

P. An neſcis quam dulce ſit praeteritorum meminiſe periculorum. At, mi filli, reſpice nunc et alterum ſcopum, quomodo videlicet implea[n]tur dolia.

F. Hem, quid hoc ſibi vult

rum gehet ſo viel in einjegliges Faß: Wo komt den der Wein alle hin da wir ihn ſo máſig trincken.

P. Du haſt bemercket: Wiſſe alſo daß es ſich von Tag zu Tage verzehret, und wen man den Abgang nicht jezuweilen wieder erſetzte, würde er endlichen alle verſch[w]inden.

F. Und ſolchergeſtalt wäre ja beſſer, daß man zuvor käme, und das, ſo verr[a]uchen wolte, genóße: den was nützet mir [ein] gantzer Keller voll wen er zu Lufft werden ſolte.

P. Thórigter! dieſer Abnahme muß man, wie du hier ſieheſt, mit wenigen Koſten abhelfen.

F. Ich gebe es zu: Allein was ſind den in dieſen Fäſſern vor Weine.

P. Ob zwar die Unwiſſenheit hirinnen beſſer iſt ſo ſolſtu doch wiſſen, daß ſie viele Jahre haben, und desfals ſehr raar ſind, und dieſes ſage ich dir damit du dich dermaleinſt máſig bedieneſt, und Sorge habeſt, daß ſolche auf die Zukunfft überliefert werden.

F. Ja ich will es thun: doch eines móchte noch wiſſen, ob es nehmlich ſolche Weine ſind welche Theologiſche genennet und mit

quod tantum vini ſingulis doliis infundatur: quorſum igitur abit, cum in hac re teneamus modum.

P. Optime animadvertis, ſcito igitur, vina in dies etiam non utendo ſeſe consumere, quae, nisi dicta ratione reſtituerentur, omnia tandem evaneſcererent.

F. Atqui, hoc pacto conſultius eſſet, iſtam abſumtionem, utendo atque fruendo praevenire quam ab illa praeveniri, nam quid prodeſt cella vinis plena, ſi in auram abirent.

P. Stulte! huic decremento minori, ut vides, ſumtu, obviam eundum est.

F. Do manum; ſed quae vina his in doliis aſſervantur.

P. Docta quidem est ignorantia, hoc tamen habeto, quod multos annos computent proptereaque rariſſima ſint, idque tibi tico, ut aliquando illis moderate utaris et in ſeram posteritatem illa transferri quoque ſtudeas.

F. Curabo: ſed pace tua ſcire velim, utrum id vini genus forſan sit, quod Theologicum vocari tribusque istis literis

denen dreyen Buchſtaben COS bezeichnet werden.

Cos indicari ſolent.

P. Ey wie luſtige Einfälle: die armen Geiſtlichen müſſen ſich ſehr leiden, da die wenigſten ſolchen genieſen können.

P. Eia quam facete reſpondes Boni isti Theologi multum in hac re pati debent, cum tamen plerique eorum ab illis bibendis abſtinere cogantur.

F. Dieſes iſt auch wahr und pflegen jene ſolche Beſchuldigung auf die Juriſten zu ſchiben.

F. Hoc quoque verum est, quare iidem illud dicterium in Iureconſultos referre amant.

P. Genug vor dieſesmal. Gehe wieder hina[u]f an deine ordentliche Arbeit. Und damit du nicht unbelohnt fortgeheſt ſo empfange hiermit ein zwar unanſehnlich Stück-Holtz, das aber darum ſchätzbar iſt, weil es ein Überbleibſel von dem auf Columbus Schiff befindlich geweſen Maſtbaum iſt.

P. Haec ſufficiant: tu autem redi ad labores conſuetos. Ne tamen indonatus hinc prima vice diſcedas, accipe hanc exilem licet coſſisque eroſam ligni particulam propter vetuſtatem tamen pretioſam. Reſtat enim ut ferunt ex malo navis ſcil. qua Columbus in novi orbis inventione uſus est.

F. Ha ha, ich will es aufheben mit den andern Alterthümer biß daß ein Damasippus kome und ſie kaufe. Lebe wohl.

F. Hem conservabo eam cum ceteris antiquitatibus donec Damasippus venerit illam emendo. Vale.

Colloquium

Wolfgang et Maximilian.

M. Wo bleibſt du ſo lange?

M. Ubi tam diu manes?

W. Haſtu auf mich gewartet.

W. Mene exſpectavisti.

M. So iſts: und zwar ſchier eine Stunde.

M. Ita est: et quidem unam prope horam.

W. Es iſt mir leid, ich habe nicht gekont, ſonſt wäre ich eher gekomen.

W. Doleo, non potui, aliâs prius veniſſem.

M. Was hatteſtu den noch zu thun.

W. Ich muſte den Tiſch decken und alles zum Empfang guter Freunde bereiten helfen.

M. Eine herliche Sache: warum bliebſtu nicht zu Hauſe.

W. Meine Eltern wolten mich nicht beym Schmaůſgen haben: darnach hatte ich dir verſprochen noch hieher zukomen ehe der Lehrmeiſter ſich einſtelle.

M. Was will da[s] ſagen daß man dir befohlen hat aus dem Hauſe zu gehen da ihr Gäſte erwartet.

W. Woran mir nichts gelegen, da unterlaſſe ich alles Nachgrůblen.

M. Du haſt zwar recht, aber du komſt dabey zu kurtz

W. Was ſoll mir das: ſie mögen ſchmauſen. Ich aber freue mich dich wol zuſehen

M. Sage demnach wie vertreiben wir uns die Zeit biß der Lehrmeiſter komme.

W. Wir wollen mittlerweile des Speccius ſeine Übungen der Declinationen und Conjugationen vor die Hand nehmen.

M. Weg mit dieſem Zeitvertreib.

M. Quid tibi igitur adhuc agendum erat.

W. Me oportebat menſam ſternere et omnia ad excipiendos amicos ordinare.

M. Praeclara res: cur non mansisti domi.

W. Parentes mei noluerunt ut conviviolo adeſſem, dein tibi promiſi huc prius venire, quam ludimagiſter ſe ſiſtat.

M. Quid ſibi vult, quod iuſſus ſis domo exire convivis praeſentibus.

W. Quod mea non refert percontari desino.

M. Recte quidem: modo ne de multis rebus dulciculis fruſtrareris.

W. Quid tum: epulentur, gaudeo te valere.

M. Dic quaeſo quomodo fallendum nobis tempus donec Didaſcalus veniat.

W. Speccii interea praxin Declinationum et Coniugationum ad manus ſumamus.

M. Fac miſſum hunc temporis traducendi modum.

W. Wilſtu du etwa des Comenii ſeine ſichtbare Welt aufſchlagen und ein Paar Capitel mit mir wiederholen.

M. Auch dieſen nicht, wens auch die erneüerte Vierſprächige wäre.

W. So will ich noch eines vorſchlagen, und das ſol der angehende Lateiner ſeyn.

M. Nichts minder: Laß mir dermalen die Bücher vom Leibe.

W. Sage du nun ſelbſt was zu thun.

M. Ich haſſe das ernſthafte, den das überlaſſe ich den Sauer-Töpfen.

W. Du biſt ſehr lang: Sags einmal heraus, in was es beſtehen ſoll.

M. Wiſſe, wir wollen uns einander mit den Köpfen ſtutzen.

W. Das ſey ferne: meiner ſchickt ſich wenichſtens dazu nicht.

M. Was ſchadet es: laß ſehen wer den härteſten habe.

W. Höre, wir wollen dieſes Spiel denen Böcken überlaſſen, welchen es natürlich iſt.

M. Verzagter: wir bekommen durch dieſe Übung harte Köpfe.

W. Visne forſan mecum Comenii orbem ſenſualium pictum evolvere et par numerorum repetere.

M. Nequidem hunc quamvis renovatus ac quadrilinguis eſſet.

W. Unum adhuc auctorem proponam, tironem nempe latinum.

M. Nequaquam: apage nunc omnes libros.

W. Loquere ergo tu ipſe quid faciendum nobis.

M. Odi ſeria, quae moroſis prorſus relinquo.

W. Quid moraris: edic modo in quonam conſistat.

M. Scito, concuramus frontibus interim adversis.

W. Abſit a nobis: meum ad minimum caput ad id aptum non est.

M. Quid tum: videamus quisnam noſtrûm durius habeat granium.

W. Audi, hunc arietandi luſum, capris, quibus naturalis est, relicturi ſumus.

M. Timide: duriora, hoc pacto, nos habituri ſumus, capita

W. Das wäre uns eben keine Ehre. Ich will meinen lieber weich behalten

M. Wie verſteheſtu das?

W. Ich mag nicht hartnäckig werden.

M. Hierinnen haſtu recht: allein ich nehme es von der Feſtigkeit der Glieder.

W. Wen du weiter nichts wilſt, ſo ſtoſe den Kopf nach Belieben nur brav wieder die Wand: es wird die erwünſchte Würckung haben.

M. Du biſt ein guter Rathgeber: ich aber wäre ein Narr wen ich folgte.

W. Erwehle nur ein ander Spiel das menſchliger iſt.

M. Wolan, ſo nim dieſen Stock, mittlerweile der Lehrmeiſter abweſend.

W. Was wilſtu den, daß ich mit thun ſoll.

M. Warte, du wirſts gleich erfahren. Ich will hier das Lieneal nehmen; und ſo wollen wir miteinander tapfer fechten.

W. Dieſes iſt ja eben ſo mißlich. Wie aber, wen der Lehrmeiſter uns in dieſer Stellung anträfe.

M. Fürchte dich nicht: Seine Stunde iſt noch nicht komme[n]:

W. Id profecto nobis non eſſet honori. Malo meum potius conſervare molle.

M. Quomodo hoc intelligis.

W. Durum caput i. e. pertinax habere nolo.

M. Rectisſime quidem: ego vero de ſoliditate ſ. firmitate membrorum loquor.

W. Si ſola haec est intentio, offende modo caput pro lubitu ad parietem et res ex voto ſuccedet.

M. Bonus ſane conſiliarius es: ast ego te non niſi stultus ſequerer.

W. Elige ergo aliud ludi genus, humanius iſto.

M. Age dum, ſume, praeceptore adhuc abſente, hunc baculum.

W. Quid igitur vis, ut cum illo faciam.

M. Exſpecta, mox ſcies: ego interim apprehendam iſtam regulam, et ita muniti, una maſcule pugnabimus.

W. Non minus hoc est periculoſum: quod ſi vero praeceptor nos ita conveniret.

M. Noli timere: hora illius nondum venit. Proeliare for-

fechte brav zu: Hauend und ſ[t]oſend wie du wilt.

W. Höre höre es klopft: habe ichs nicht geſagt. Herein.

M. Wehe mir: Wo ſind meine Bücher. Riegele nur ein wenig die Thür zu.

W. Das laſſe ich bleiben. Es geziemet ſich nicht den Lehrmeiſter auszuſchliſen: herein.

M. Er kan nun imer komen, ich bin in guter Ordnung und fürchte nichts.

W. Das muß ein guter Geiſt geweſen ſeyn, der uns die Ankunfft des Lehrmeiſters angedeütet: den ſiehe da komt Er erſt her!

M. Ja wohl war es ein blinder doch uns heilſamer Lermen: laß uns gantz ſtille ſchweigen.

titer, caeſim et punctim, prout lubet.

W. Auſculta, nonne fores pulſantur? ingredimini.

M. Vae mihi: ubi ſunt libri mei. Claude interea ianuam.

W. Manum de ianua. Non decet praeceptorem excludere. Introite.

M. Adveniat modo, paratus ſum, nihil quicquam timeo.

W. Bonus certe fuit genius, praeceptoris adventum nobis paulo ante indicans: iſtic enim primum adproperat.

M. Sic est: terror quidem fuit panicus, attamen ſalutaris. Taceamus.

Colloquium

Pater. Filius

P. Was machſtu da mein Sohn?

P. Quid agis mi fili iſtic?

F. Ich bilde in Wachs.

F. Fingo e cera.

P. Das dachte ich: O wen wirſtu einmal die Nüſſe verlaſſen.

P. Id opinabar: O Quando linques iſtas nuces.

F. Ich ſpiele ia nicht mit Nüſſen ſondern mit Wachs.

F. Bona venia, cera nunc ludo, non nucibus.

P. Unwiſſender: kan dir wol unbekandt ſeyn was hier Nüſſe ſagen wollen.

P. Inepte: tene fugit, quid hic nuces ſibi velint.

F. Jetzo erinnere mich: Allein ſehen Sie, was ich in kurtzer Zeit vor ein Wachs-Poſierer worden bin.

P. Ja wol, ein Wachs-Verderber.

F. Ich bitte mirs ab: bringe ich dan nicht ziemlich artige Sachen zur Welt.

P. Ja wol, zeige einmal worinnen deine Mißgeburten beſtehen.

F. Unter andern Thiren habe ich vorzüglich gefertiget: Eine Katze mit einem langen Schnor-Bart, den eine Stadt und Feld-Mauß, nach Anleitung des Horatz in einem ſeiner Straf-Briefen welche Geſchichte Drollinger in reine deutſche Knittel-Verſe überſetzt.

P. Dieſe Erinnerung gefält mir beſſer als die Thiergen ſelber: Alleine haſtu ſonſt weiter nichts gemacht, woraus deine angegebene Kunſt deütlicher hervorleüchte.

F. Ja wol: hier iſt noch ein Wallfiſch der ſeinen Rachen aufſpert als ob er uns verſchlingen wolte, und zwey Gemſen, in deren Jagd ſich der Kayſer Maximilian ſo ſehr verliebet hatte daß er aus den ſteilen Felſen ſich

F. Memini iam: ast vide, qualis et quantus factus ſim brevi tempore Ceroplastes.

P. Immo potius cerae corruptor.

F. Deprecor: parione res admodum pulchras.

P. Scilicet: oſtende igitur quaenam hactenus peperis monſtra.

F. Inter alia praeſertim confeci: felem longo mystace, tum murem urbanum et ruſticum, ductu Horatii, iu una ſuarum ſatyrarum, quam fabulam beatus Drollingerus oratione poetica agreſti donavit.

P. Haec recordatio magis mihi arridet quam animalcula ipsa: Verum nihilne amplius feciſti, ex quo praetenſa ars tua clarius eluceat.

F. Utique: adhuc balena hic est fauces ſuas diducens quaſi devorare nos vellet et rupicaprae duae, quarum venatio imperatori Maximiliano I in amore atque deliciis adeo fuit, ut e rupibus abruptis itterum

nicht wider finden konte, biß ihm ein Engel unter der Gestalt eines alten Mannes einen Weg gezeiget haben soll.

P. Du bringst doch deine historische Kleinigkeiten so ziemlich gut an, worüber man dir die Ungestalte Figuren Verzeihen muß: Und das ist alles?

F. Keines Wegs: den unter allen von meinen Händen gebildeten Thieren ist vornehmlich zubewundern: Das falsche Thränen vergiesende Crocodil, der ungeheüre und in denen Kriegen der Alten streitbare Elepfant, die menschenfreündliche Eidexe der quackende und den Frühling anzeigende Frosch, welchen allen nichts als das Leben fehlet.

P. Ô Wäscher! wer wird wol derselben Nahmen ohne beyschrifft errathen können.

F. Wehe mir: ist den nicht einjeder der beste Ausleger seiner Wercke

P. Dieser Satz ist zwar ansich richtig, aber er wird am unrechten Ort angebracht.

F. Verzeihen sie in diesem Stück meiner Unwissenheit. Würdigen sie sich nur noch diese Schlitte-Fahrt in Augenschein zu nehmen. Es sind deren just

extricari se alio modo non potuerit usque dum angelus sub specie seniculi viam ut ferunt commodam demonstraverit.

P. Minutias tuas historicas satis bene applicas, quapropter figurarum ipsarum deformitas tibi condonanda est: Et haec sunt omnia.

F. Nequaquam: etenim omnium quae edidi animalium vel illa imprimis commemoranda veniunt: invitis oculis lacrymas fundens Crocodillus, denique immensus et in proeliis veterum bellicosus Elephas, porro Lacerta hominibus amica, et rana coaxans vernumque tempus indicans, quibus nil nisi vita deesse videtur.

P. Garrule! quisnam horum omnium nomina sine inscriptione assequi poterit.

F. Vah, nonne quivis operum suorum optimus est interpres.

P. Pulchrum alias dictum at in exiguo opere adhibita.

F. Ignoscas hac in re meae ignorantiae. Dignare modo hunc traharum cursum benevolo aspectu. Numerum duodenarium conficiunt, partim

4709

ein Dutzend und ſtellen verſchiedene, theils krigende theils fliegende Thiere vor, unter welchen mir der Schwan, der Hirſch, das See-Pferd, und der Lind-Wurm am aller beſten gerathen zu ſeyn ſcheinet.

P. Laße dir es nur immer ſo ſcheinen: Man ſiehet wol daß du noch keinen rechten Unterſchied zwiſchen ſchön und heßlich weiſt.

F. Wollen Sie lieber Vatter, ſo gut ſeyn und mir dieſen erlernen.

P. Warum nicht: es muß alles zu ſeiner Zeit geſchehen. Laß nur erſt dein Augen-Maas etwas älter werden.

F. Ey lieber, warum wollen Sie dieſe Lehre aufſchieben: tragen Sie mir ſolche ehender heute als Morgen vor, ich will unter meinem Spiel-Werck die Ohren ſpitzen.

P. Das kan nicht jtzo, wie geſagt, ſondern ein andermal geſchehen; Lege die Kinder Poſſen beyſeit, und gehe an dein Tage W[erck].

F. Ich will gehorſamen. L. W.

volantia partim repentia animalia repraeſentantes, ex quibus Cignus, Cervus Hypopotamus, et Draco [prae] caeteris manus meas effectrices expertae ſunt.

P. Placeant tibi ſemper: facile inde patet, te nullam adhuc inter pulchrum ac turpe noſſe differentiam.

F. Si volupe est. charisſime genitor hanc me doceas velim.

P. Quidni omnia ſuo fiunt tempore. Ocularum menſura fac primum ad maiorem adoleſcat aetatem.

F. Amabo, cur vis differre hanc inſtitutionem in crastinum. loquere potius nunc quam tunc, ego interim aures tibi dabo inter ludendum attentiſſimas.

P. Id, ut dixi alio fiet tempore. Iam quiſquilias depone, et ad meliora facienda progredere.

F. Faciam illico. Vale.

Exemplum Avtocheiriae.

Leße Nachwelt ein Exempel wo ſich die Boßheit ſelber rächet,

Legite poſteri, malitiae ſe ipſam vindicantis atque per-

und die Untreue auf ihren Urheber zurück fällt. Quirinus Ju[n]ckerus ein unwürdiger franckfurter Bürger und seine gantze Lebens Zeit über ein Tauge-Nichts, wird so vieler von ihm begangenen Bubenstücke wegen, da die Gerechtigkeit verzögert, sein eigner Hencker.

Durch das böse Gewißen und verz[w]eiflung getrieben, und den Teuffel unterstützt, zog er sich an 4ten Junii 1757, auf der Constabler Wache mit dem Strumpfband die verruchte Kehle zu, wohin er kaum aus dem Rath-Hause, woselbst ihme, seiner überführten Gottlosichkeiten wegen, scharfe Verweise gegeben worden, zu wohl verdienter Strafe gebracht wurde.

Solcher Gestalten fallen diejenige in schwere Versuchungen, welche sich nicht scheuen, alle göttliche und menschliche Gesetze zu übertretten:

Den, indem solche die schuldige Liebe und sonstige Achtung gegen Gott und ihren Nächsten aus den Augen setzen verliehren sie beydes gegen sich selbst.

Jener Selbst Mörder hat über seine Ruchlosigkeiten ein weit

fidiae in suum auctorem recidentis, insigne exemplum. Quir: Junc: indignus francofrancoforten. civis, et per omnem vitam homo nauci, tantorum scelerum a se perpetratorum ergo, justitia humana nimium quantum cunctante sui ipsius tandem carnifex extitit.

Iste cum pessima conscientia, tum summa desp[e]ratione impulsus, satana instigante, fauces sibi sua sponte, genualibus pra[e]clusit infames, idque in custodia explosorum to[r]mentorum 72 Annos natus perfecit, quorsum vix e Curia, ubi improbitatum suarum convictus et reprehensus, poenae benemeritae loco, deducebatur.

Hoc modo in graves illi incidere solent tentationes, qui divina quaevis ac humana jura transgredi non verentur.

Hi enim, dum amorem omnem officiaque omnia proximo debita exuere studeant, utriusque ipsi erga se jacturam faciunt.

Propricida ille, impietatum suarum causa longe duriorem

härteres Urtheil gefället, als er vielleicht von dem menſchlichen Richter-Stuhl, alwo man öfters aus menſchlicher Schwachheit, gelinder als billig, zu Wercke gehet, würde erfahren haben.

Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt er von allen verſtändigen, ſo zureden, zehenmal hangens würdig gehalten worden, ob er ſich gleich nur einmal ſelbſt erhencken Könen.

O wen doch dieſes die härteſte und letzte Strafe, ſo er zu erdulden, wäre. Jedoch wir übergehen was uns verborgen iſt. Das aber läſt ſich mit völliger Gewißheit ſagen, daß er ſeines Nahmens Gedächtnüß, wen noch einiges vorhanden, bey allen Ehrliebenden, mit der gröſten Unehre und Schande bedecket habe.

de ſe concepit ſententiam, quam in foro humano forſan ipſo expertus fuiſſet, ubi ſaepenumero mitius aequo, imbecillitate ita volente procedi solet.

Quicquid ſit, ab omnibus prudentioribus decies, ut dicitur ſuspendio dignus habitus fuit, quamvis ſemel modo ſe ipsum ſuſpendere potuerit.

O ſi haec ultima et gravior, illi ſubeunda esset poena. Sed taceamus quae nos latet. Id tamen certo ſcimus eum nominis ſui memoriam ſi qua ſuperest apud bonos omnes, et ſumma jnfamia, et ſummo dedecore prorſus omnino adoperuiſſe.

Lento gradu ad vindictam ſui divina
Procedit ira: ſed tarditatem gravitate ſupplicii compenſat.
Val: Max:

Nahmen der Vögel.

Mens. Febr. CIↃDCCVII.

Staar.	Sturnus.	Trapp.	Otis.
Specht.	Picus.	Raab.	Corvus.
Meiſe.	Parus.	Elſter.	Pica
Krähe.	Cornix.	Finck.	Fringilla

[folgen 62 Vokabeln.]

Nahmen der Thiere.

Löw.	Leo.	Mauleſel.	Mulus
Aff.	Simia.	Meerkatz.	Cercopithecus
Dachs.	Melis	Murmelthier.	Mus alpinus.
Igel.	Erinaceus.	Ochs.	Bos.
Camel.	Camelus	Nashorn.	Rhinoceros.

[folgen 47 Vokabeln.]

Nahmen der Baüme.

Aſpen.	Populus.	Dornbuſch	Spinetum.
Weide.	Salix.	Stein=Eiche.	Ilex.
Holderbaum.	Sambucus.	Erdbeer=Stau.	Planta fagorum.
Tanne.	Abies.	Heyn=Buche.	Ornus.
Eiche.	Quercus.	Wacholderb.	Juniperus.

[folgen 82 Vokabeln.]

Nahmen der Kräuter.

Maas=Ohrlein.	Piloſella.	Erdapfel.	Cyclamen.
Mauraaten.	Ruta muraria.	Knaben Kraut.	Satyrio.
Gundelreben.	Hedera terrestris.	Majen Blü.	Lilium convall.
Ehrenpreiß.	Veronica.	Feder Nägl.	Caryoph. plum.
Huflattig	Tuſſilago.	Cartheuſer N.	C. Carthuſior.

[folgen 47 Vokabeln.]

Nahmen der Städte.

Palermo.	Panormum	Achen	Aquisgranum.
Wien.	Vindobona	Neu Caſtel	Novum castrum
Fuentes.	Arx Fontana		
Reggio	Regium lepidum		
Poitou.	Pietavia.		

[folgen 12 Vokabeln.]

Die Mutter verlangt daß ihr etwas Geld gegeben werde ehe der Vatter aus dem Haus gehet.

Daß Caja, welche nur bisher das Beysaſſen Recht genoſſen, ſambt ihrem fremden Brautigam mit dem Franckfurter Burger Recht beſchencket worden iſt nicht ſowohl dieſes letztern beſondern Kunſt zu zu ſchreiben, ſondern vielmehr die ertheilte Gnade darin zu ſuchen, weilen Sie nebſt ihrem Bruder als arme Kinder ih[r]e noch ärmere Eltern ernärt und dadurch ein ſo ſeltnes Denckmal ihres kindlichen Gehorſams aufgerichtet haben zu ihrem unvergeſligem Ruhm.

Mater vult ſibi dari nonnihil paecuniae priusquam pedem domo efferas, Pater.

Quod Caja, quae hactenus iure incolarum usa est, unacum ſuo peregrino ſponso civitate donata fuerit francofurtensi, non quidem hujus posterioris artificio ſingulari tribuendum, ſed potius gratia impertita in eo quaerenda, quia liberi pauperes ſuos pauperiores parentes nutrivêre et hoc modo tam rarum pietatis monumentum, nunquam interiturum, posuêre.

Mens. Majo 1757.

Mori.

Naturae debitum solvere.
Vitalia lumina linquere.
Supremum obire diem.
Morte obire.
Supremum exhalare spiritum.
Obdormire.
Vita fungi.
Mortalitatem exuere.
Ultimum efflare spiritum.
E vita discedere.
De vitae praesidio recedere.
De ſtatione vitae discedere.
Animam efflare.
Vitam ponere.
Deſiit vivere.
Deſiit morari inter homines.
Vitam cum morte commutare.
Decedere terris
Morte exspirare
Finem vitae facere
Morti succumbere.
E vivorum conſortio eliminari.

Vortreffliches königliches Denckmahl der Menſchen-Liebe.

Der Graf von Mailly, General Leutenant, ſo bey der kurtzweiligen Rosbacher Schlacht den 5. Nov. 1757 gefangen wurde, und nachhero von dem König im Preußen auf eine beſtimte Zeit nach Paris zu gehn Erlaubnüß erhalten, hat diesfals einen längern Vorſchub durch folgenden königlichen Brief zuemfangen die Gnade gehabt.

M. le Comte de Mailly

Ich erlaube Ihnen gerne die Verlängerung Ihres Abſchieds umſo mehr weil ich erfreuet bin einen Mann von Verdienſten zu verbinden, und weil ich immer die Meynung hege, daß die unſeelige Zänckereyen der Könige denen Privat Perſonen ſo wenig als nur möglich zur Laſt ſey[n] ſollen. Nehmen Sie ſo viel Zeit als zur Ordnung Ihrer Geſchäffte nöthig, und im Fall der kayſerliche Hof biegſamer wird, wie ich Urſchache es davor zu halten habe, auch aufrichtiger in Nachlebung der Auslieferungs Verträge; ſo können Sie einer beſchwerlichen Reiſe in dieſer Zeit überhoben ſeyn, und man wird die Aus-

Praeclarum humanitatis regiae monumentum.

Comes de Mailly locumtenens generalis copiarum gallicarum, in pugna ludicra Rosbacensi die V^to^ Nov. 1757 captus, postquam a Borusſorum Rege facultatem limitatam Pariſios contendendi obtinuit prorogationem illius litteris regiis consecutus est hujus tenoris.

Domine Comes

Quam petivisti ulteriorem emanendi veniam, eo lubentius concedo quo certius virum benemeritum obſtrictum teneo, quippe qui ea ſemper fui sententia, ut infaustae regum controverſiae privatis minus quoad ejus fieri potest, debeant eſſe funestae. Carpe igitur tempus rebus domesticis in ordinem redigendis ſufficiens: et poſito quod aula imperialis fiat, ut credere fas est, tractabilior, fideque majori ac ſanctitate mutuam illam captivorum utrinque extraditionem obſervet, vel ipſo reditu hoc tempore molesto ſupersedere, atque ita negotio illo probe

wechſelung ſo einrichten, daß Sie nicht nöthig haben ſich von Ihrem Ort zubegeben. Wornechſt ich Gott bitte Herr Graf, daß Er ſie in ſeinen heiligen Schutz nehme. Friedrich.

inſtituto loci mutatione prorſus carere poteris. Desuper Deum orans, Domine Comes, ut ſub sancta sua Te servet tutela.

Friedericus.

Der gefürſtete Biſchoff von Breſlau ſchrieb an den König von Preuſen unterm 30. Jenner 1758 einen Brief von Nicolaus Berg, worinnen er Sr. Maieſtät vorſtellte, wie er wohl mercke daß dieſelbe ihme nicht mehr dero Huld und Gnade angedeyen lieſen auch daß er in die Ungenade des Kayſerlichen Hofs gefallen, ein folglichen ihme nichts mehr übrig wäre, als die Entſchlieſung zu ergreifen nach Rom zu gehn, als die eintzige Gelegenheit, welche ihm in ſeiner Verwirrung übrig ſey: Der König hat ihm folgende Antwort zu kommen laſſen.

Herr Biſchoff von Breslau

Ich habe ihren Brief vom 30ſten Jan. erhalten deßen Inhalt mich wohl hätte hintergehen können, wenn ich nicht ſchon durch die Undanckbahrkeit ihrer vergangnen Bezeugung wäre vorbereitet geweſen. Dieſe iſt mit

Episcopus princeps wratislavienſis Comes de Schafgotsch pridie ante Calendas Februarii Regi Borusſiae perscripsit litteras Nicolaiburgi datas, quibus suae Maiestati significabat se haud obscure animadvertisſe clementiam regiam plane sibi eſſe ademtam seque parimodo in offensuram aulae imperialis incidisſe atque ita nihil esſe reliqui, quam Romam proficiscendi conſilium, ceu unicum quod his in difficultatibus sibi restet. Cui Rex responsorias dedit sequentes.

Domine Comes

Accepi tuas litteras d. d. 30. Jan. quarum summa me potuisſet decipere nisi iam ingrata tua vivendi quondam ratio me reddidisſet paratum. Haec concomitata fuit circumstantiis tam manifestis, quam quod

zu kentbahren Umſtänden begleitet geweſen, als daß ſie ſich ſolche ſelbſt hätten verhelen können. Den Augenblick da ich mich mit meiner Armee herannahete um den Fortgang meiner Feinde ſowohl aufzuhalten als Schleſien zu befreyen ſo nahmet ihr euch vor dieſe Provintz zu verlaſſen, welche euch vielmehr das Andencken meiner Wohlthaten wieder in das Gedächtnüß zu rückbringen ſollten. Sie erwehleten um ſich zu entfernen den Augenblick meiner Annäherung gen Breßlau, der Annäherung ſag ich, da der höchſte meinen gerechten Waffen den herrlichſten Fortgang verliehen. Genöthigt durch die Bewegung ihres Gewiſſen, und da ſie ſich ſchuldig finden, begeben ſie ſich unter den Schutz einer Macht mit welcher ich mich in einem öffentlichen angekündigten Krieg befinde, anbey unterſtehen ſie ſich anietzo ſelber mir diejenige Partey welche ſie ergriffen anzukündigen, indem ſie ſolches mit vielen undichtigem Vorwand zu bemänteln ſuchen und dieſem noch wiewohl falſche Bezeugungen einer Treue beyfügen, in deren Betracht ſie doch in denen

tibimet ipsi eas disſimulare potuisſes. Eo enim ipſo tempore quo una cum meo exercitu accesſi ad sistendos inimicorum meorum progreſsus adque liberandam Silesiam, propositum provinciam hanc deserendi iniisti quae tamen benefactorum meorum memoriam renovare debuiſſet. Elegisti ad evadendum ipſum appropinquationis meae versus Uratislaviam momentum, istud dico momentum ubi summus rerum gubernator vexillis meis iustitia ac aequitate nixis eventum largitus est, perquam illustrem. Motibus conscientiae ergo compulsus, criminisque tuapte sententia reus, ad illius Potentiae tutelam te conferre non dubitas qua cum bello irretitus sum aperto atque publico indicato, tuque adeo castra ipsa ad quae transiisti, mihi notificare ipse conaris, praetextibus variis iisque frivolis hocce palliare allaborans, nec minus his porro severationes fidei licet commentitias, adiungens in quam tame[n] quoad eſſentialia peccavisti. Ratione hac vivendi tam ſeditiose instituta, quin te

Haupt Puncten gefehlet haben. Nach ſolchen ſo aufrühriſchen Betragen kann ich euch nicht anders als einen Verräther betrachten, welcher auf die Seite meiner Feinde übergegangen, und der eine Stelle freywillig verlaſſen zu welcher die einzige Betrachtung der Schuldigkeiten eures Standes hätte feſt halten ſollen. Und es bleibet abſeiten meiner nichts übrig als die Maaß Reglen zu nehmen, die mir am aller dauglichſten ſcheinen werden, ingleichen ſie ihrem Schickſaal zu überlaßen, gewiß verſichert daß ein ſo wenig vergebliches Betragen gantz untrüglich diejenigen Strafen erhalten wird, welche ihm gebühren und daß ſie weder der Göttlichen Rache entfliehen können weder dem hohn der Menſchen entweichen welche ſo verdorben als möglich ſie auch ſeyn, es dennoch in einem Grad noch lange nicht [ſind] daß ſie nicht ſollten vor Verräther und undanckbahren einen Abſcheu haben.

Friedrich.

proditorem agnoscam me continere non poſſum quippe qui ad inimicorum meorum partes te conferre ausus es, stationem eam voluntario deserens, cui officii tui sola consideratione magis magisque adstringendus fuisſes, nihilque mea ex parte superest, quam de hoc constituere, quid commode facturum sit, tuaeque te sorti commitens, persuasus, quod huius modi vitae ratio minus excusabilis, poenas sine dubio sentiet, se dignas, qui nullo prorsus modo neque vindictae divinae effugies neque hominum contumeliis, utpote qui quanto depravati sint ad eum minime gentium id esſe poſſunt gradum, ut non reformident proditores atque ingratos.

Friedericus.

Wratislaviae d.
d. 15 Febr. 1758.

LIBER

Exercitiorum Germanico
Graecorum atque Latinorum
quae a Domino
Scherbio Praeceptore meo
aestimalissimo
dictata et a me
To: Wolfg. Goethe
versa sunt
Anno Christi Mens Jan.
1759.

Etliche Übungen
so ehemals der Herr Conrector Reinhard
zur Nachahmung des Justins
denen Primanern privatim teutsch in
die Feder gegeben,
nunmehro aber von mir J. W. G. im
Monat Merz 1758 hinwiederum
abgeschrieben und übersetzt
Exercitationes quaedam
a Domino Conrectore Reinhard olim
ad imitationem Justini primanis
quibusdam privatim germa-
nice dictatae in
latinum convertendae, nunc a me
Joanne Wolfgang Goethe
denuo descriptae et proprio
Marte, quoad fieri potuit e verna-
culo in romanum serm. traditae.

Tafel 3

Etliche Übungen

so ehemals der Herr Conrector Reinhard
zur Nachahmung des Justins
denen Primanern privatim teutsch in
die Feder gegeben,
nunmehro aber von mir J. W. G. im
Monat Mertz 1758 hinwiederum
abgeschrieben und übersetzt

Exercitationes quaedam
a Domino Conrectore Reinhard olim
ad imitationem Justini primanis
quibusdam privatim germa-
nice dictatae in
latinum convertendae, nunc a me
Joanne Wolfgang Goethe
denuo descriptae et proprio
Marte, quoad fieri potuit e verna-
culo in romanum ferm. traditae.

Just. Cap. 2. lib. 28.

Es war zwar eine hochmüthige Antworth welche die Aetoler von welchen Livius schreibt, daß sie das Hertz von Griechen Land bewohnten, denen Römern gegeben haben; Doch war sie nicht falsch, indem dasienige was sie ihnen vorrückten, der Wahrheit garnicht entgegen gewesen. Denn was waren die Römer vor Leute? Gewiß ihre erste Stiffter sind Hirten gewesen, die von Rauberey gelebet, und das Land

Erat quidem superba responsio, quam Aetoli de quibus Livius narrat quod umbilicum Graeciae incolerent, Romanis dederunt; Attamen non erat falsa, dum id quod illis exproprabant a veritate non alienum fuit. Quinam fuerunt quaeso romani homines? Certe primi eorum fundatores pastores fuere qui rapina vixerunt regionemque suo legitimo Domino ademptam

ſeinem rechtmäſigen Herrn genommen und beſeſſen, alſo daß ein gewiſſer Philosophus nicht unrecht geurtheilet, wann die Römer wolten [gerecht] ſeyn, ſo müſten ſie wieder in ihre vorige Hütten zurück kehren. Und wer iſt unter uns in der römiſchen Hiſtorie ſo unerfahren; Der nicht wüß[t]e daß Romulus mit einem Bru[der]mord die Stadt erbauet und den Grund der Mauren mit dem Blut ſeines Bruders beſprenget. Es iſt auch niemand unter uns ſo unwiſſend in den Alterthümern, der nicht geleſen habe daß die Römer da ſie wegen ihres ſchlechten herkommen keine Weiber bekommen konten, die ſabiniſche Jungfrauen geraubet. Wan die Aetolier ferner denen Römern vorrücken, daß Rom von den Galliern eingenommen und mit Geld losgekaufet worden leugnen die Römiſche Scribenten, ſelbſten nicht die doch das ihrige ſo hoch erheben.

occupaverunt ita ut quidam Philosophus non male iudicaverit, si Romani eſſe vellent iusti illis ad suas casas redeundum eſet. Et quis est tam hospes inter nos in historia romana qui nesciret quod Romulus cum fratricidio Romam exstruxerit et fundamentum moenium sanguine fratris adsperserit. Nemo etiam apud nos tam rudis est antiquitatum, qui non legerit, quod Romani, cum propter eorum vilem originem nullas fo[e]minas invenirent, virgines sabinicas rapuerint. Quod autem Aetoli porro Romanis obiiciebant, quod Roma a Gallis occupata pecuniaque redemta fuiſſet, ipsi romani historici, qui tamen ipſi sua magni aestimant inficias ire non conantur.

Just. Cap. 1. L. 29

Das 16te Jahr Hundert nach Chriſti Gebuhrth iſt ſonderlich merckwürdig, nicht nur weil in demſelben die Kirchen Reformation angefangen worden, ſon-

Seculum decimum sextum a reparata salute praeſertim notandum non tantum quia in eo ecclesiae repurgatio suscepta est, sed etiam quia hoc

dern auch weil um dieſe Zeit faſt in allen Reichen neue Könige aufgekommen ſind. Den in dem Römiſchen Teutſchen Reich, iſt nach dem Todte Maximiliani Iſten Carl der 5te ſein Enckel, ein Herr von 19 Jahren zum Kayſer erwehlet worden. In dem Türckiſchen Reiche iſt Selimus Kayſer worden, nachdem er ſeinen Vatter Baiazet umgebracht und ſeinen Bruder Zizimus veriaget hatte. Spanien hatte Ferdinandus Catholicus dem iungen Carolo, ſeinem Enckel im Teſtament hinterlaſſen. Franckreich bekam nach dem Todte Ludovici des 17ten der ohne mänliche Erben geſtorben Franciscum den Iſten zum König, der denen Wiſſenſchafften und Gelehrten ſonderlich günſtig geweſen iſt. Auch in Engelland folgte an die Stelle Henrichs des 7ten Henrich der 8te welcher von ſeinem Eifer den er wieder Lutherum in Schriften bewieſen ſehr bekant iſt, und deſſwegen den Zunahmen des Vertheidigers des [Glaubens] von dem Babſte erhalten. Und damit es dieſen Zeiten nicht an Veränderung fehlete ſo ſind auch in Polen und Rusland neue Könige erwehlet worden. Denn

tempore fere in omnibus regionibus novi reges orti sunt. Nam in romano germanico regno post mortem Maximiliani I mi Carolus Vtus eius nepos, iuvenis novendecim annorum, imperator electus est. In regno turcico Selimus imperator creatus est, postquam patrem suum Baiazet occiderat fratremque ſuum Zizimum in fugam coniecerat. Hispaniam Ferdinandus Catholicus iuveni Carolo, ſuo nepoti in testamento reliquit. Gallia suscipiebat post mortem Ludovici VIItimi qui sine herede masculo mortuus est, Franciscum primum regem, studiis et doctis presertim faventem. In Anglia quoque sequebatur in locum Henrici septimi Henricus octavus qui ob zelum contra Lutherum quam in suis scriptis ostendit notisſimus est, et ob hanc causam, cognomen defensoris fidei accepit a pontifice. Et ne qua his temporibus mutatio deesſet etiam in Polonia et Moscovia novi reges electi sunt. In Polonia enim Sigismundus rex et in Moscovia Baſilius imperator denominatus est qui

in Polen wurde Sigismundus König, und in Rusland wurde Basilius zum Kayser ernennet, welcher die Rusen von dem Tartarischen Joche befreyet hatte.

Russos de Tartarorum iugo liberavit.

Just. lib. 31. cap. 6.

Der seelige Lutherus, durch dessen fürtrefliche Bemühung das nie genugsam gepriesene Werck der Kirchen Reformation vor 2 hundert Jahren ist angefangen worden, war nach iedermans Geständnüß ein sehr tapferer und kluger Mann welcher durch keine Schm[e]icheleyen konte verderbet werden, sondern alles was er thate mit Vernunft und Überlegung angefangen hat. Die Gefahr sahe er bald vorhero und rüstete sehr wieder dieselbe, denn er gedachte im Glück an das Unglück und wiederum im Unglück andas Glück. Derohalben er weder den Muth sincken lassen wann er unglücklich gewesen, noch auch hochmüthig worden wen ihm ein Glück begegnete. Aus Liebe zur göttlichen Wahrheit vor welche auch ein jeder ehrlicher Mann das Leben zu lassen schuldig ist, hat er sich niemahls gescheuet sich in die Gefahr zu begeben,

Beatus Lutherus cuius praeclari studio, illud nunquam satis laudandum opus reformationis ecclesiae ante ducentos annos inceptum est, omnium confessione, vir fuit fortissimus atque prudentissimus quippequi nullis blanditiis corrumpi potuit sed omnia quae agebat ratione et meditatione auspicatus est. Contra pericula praevisa, armabat se, nec minus in fortuna de adversis, sed et in adversis de fortuna cogitans. Igitur, neque animum abiecit si infelix fuit neque superbus factus, si illi fortuna affulserit. Ex amore divinae veritatis, pro qua quivis honestus vitam tradere debet nunquam metuit pericula subire, etenim non suam privatam sed publicam utilitatem quaesivit. Hostes quidem eius dicentes, eum non bene posse pati leges, vitae monasticae argue-

den er ſahe nicht auf ſeinen, ſondern auf den algemeinen Nutzen. Zwar ſeine Feinde welche ſagten er könne nicht wohl unter den Geſetzen des Mönch-Lebens aushalten, beſchuldigten ihn, daß er aus Verdruß der Ruhe, und Liebe zu einer unmäſigen F[r]eyheit, ein ſolches Werck übernommen hätte. Ob nun dieſes falſch war, ſo wurde es doch von vielen Leicht-Glaubigen vor wahr angenommen. Allein die beſſer unterrichtet waren haben ihn billig als ein Göttliches Geſchenck ausgenommen und iſt bey ſeiner Ankunft eine groſe Begierde bei iederman entſtanden.

bant eum, quod faſtidio quietis et amore immoderatae libertatis hoc opus ſusceperit. Quamvis hoc falſum eſſet tamen a multis credulis pro vero venditabatur. Ast melius inſtructi eum merito tanquam donum divinum exceperunt, et ex adventu eius summus ardor apud omnes ortus est.

Just. Lib. 31. cap. 2.

Die meiſten Menſchen ſind unbedachtſammer im Glück als im Unglück, welches ſchon Cor. Nep. ein vortreflicher Autor in ſeinen Lebens Beſchreibungen der vornehmſten Griechiſchen Feld-Herrn angemercket hat. Fragen wir nach der Urſache, ſo glaube ich es ſeye keine andre, als weil es ihnen fehlet an der wahren Klugheit, welche im Glück an das Unglück, und im Unglück an das Glück gedencket. Dahero

Plurimos homines incautiores eſſe in secundis quam in adverſis, iam Corne. Nep: elegans auctor, in suis vitis excellentium imperatorum graecorum annotavit. Si quaerimus causam, credo nullam eſſe aliam, quam quod illis absit vera prudentia, quae in secundis adversa et in adversis ſecunda cogitat. Inde fit quod arroggantes fiant si felices, et contra animum dimittunt

geſchiehet es daß ſie hochmüthig werden wenn ſie glücklich ſind und herg[eg]en den Muth ſincken laſſen wen ihnen ein Ungelück begegnet das Glück macht die meiſten Menſchen übermüthig, und, wen ihnen alles glücklich vonſtatten gehet ſo vergeſſen ſie zuweilen daß ſie Menſchen ſind. Wie groß war die Mäſigkeit, Freundlichkeit und Gnade des Alexandri, da das Glück ſein Gemüth noch nicht eingenomen hatte. Damahls führte er ſich ſo auf daß er alle Könige vor ihm an Mäſſigkeit und Güthigkeit übertraff. Aber wie ſehr veränderte er ſich da er viel Glück hatte gegen welches wie Curtius ſagt, die ſterbliche Menſchen nicht vorſichtig genug ſind. Derohalben die klugſte Männer längſtens angemercket, daß es viel ſchwerer ſey das Glück als das Unglück zu ertragen.

si illis adversa eveniunt. Fortuna plurimos homines reddit superbos, et si illis omnia fortunate accidunt, interdum obliviscuntur, se esse homines. Quanta fuit temperantia humanitas ac gratia Alexandri, cum fortuna animum suum nondum possederit. Tunc temporis, ita se gerebat ut omnes reges ante eum temperantia et bonitate supperaret. Sed quantum degeneratus a nimia qua donabatur fortuna, contra quam ut Curtius docet, homines mortales non satis providi sunt. Quapropter prudentissimi viri iam diu observarunt quod multo gravius sit fortunam secundam quam adversam perpeti.

Just. cap. 2. lib. 32.

Daß auch unter Brüdern die Einigkeit wie der Poet ſinget etwas rares ſeye, kan mit vielen Exempeln ſo wohl der H. Schrift als der weltlichen Scribenten bewieſen werden. Denckwürdig iſt das Exempel welches von unſerm Autore in dem 2ten Capittel des

Quod inter fratres concordia ut Poeta cantillat rara sit, multis exemplis sacrae scripturae, scriptoribusque profanis demonstrari potest. Dignum est exemplum, quod ab auctore nostro capite secundo, libri trigesimi septimi proponitur.

37ten Buchs erzehlet wird. Perseus und Demetrius des Königs Philippi in Macedonien Söhne waren zwar Brüder aber bey dem einen galte mehr die Begierde zu herrschen als die Verwandschafft des Geblüths. Dahero er täglich den Demetrium verläumte und denn erstlich verhasst darnach verdächtig machte, und endlich durch angestelte Verräther und bestelte Zeügen, den Vatter zur Ermordung des Sohnes angetrieben. So viel vermag die unersätliche Begierde zu herrschen. Größer war die Einigkeit der Brüder Xerxes und Artamenes von welchen unser Autor im zehenden cap. des zweyten Buchs nachzuschlagen. Denn als diese wegen des Reichs stritten haben sie ihre Strittigkeit mit vereinigtem Gemüth ihres Vatters Bruder, dem Artaphernes übergeben, und so lange die Untersuchung währte einander Geschencke geschicket, auch miteinander vertraulich umgegangen. Nachdem Artap[h]ernes den Außspruch gethan, hat weder, der gewonnen gefrolocket, weder der welcher verlohren Sich betrübet. Dahero unser Autor nicht unrecht darzusetzet, mit so viel

Perseus et Demetrius regis Philippi in Macedonia filii fratres quidem erant, sed apud illum magis valebat cupido reg[n]andi quam cognatio sanguinis. Quapropter quotidie Demetrium apud patrem calumpiabatur et primo odiosum, deinde etiam suspectum tandem proditoribus conspiratis testibusque subornatis, patrem ad interfectionem filii allexit. Tantum potest insaturabilis regnandi cupido. Multo major erat concordia fratruum Xerxis et Artamenis de quibus Auctor noster capite decimo libri secundi consulendus. Nam cum hi de principatu contenderent, litem suam unanimi consensu patruo suo Arthapherni tradiderunt atque tamdiu inquisitio durabat sibi invicem dona mittebant nec non una amicabiliter conversati sunt. Postquam Arthaphernes iudicium tulit neque is qui vicit gaudio exultavit nec ille qui perdidit tristitia affectus est. Quamobrem auctor noster non male addit ea maiori modestia tunc temporis fratres maxima dividisse imperia quam nunc facultates

größerer Beſcheidenheit hätten damahlen die Brüder die gröſten Reiche getheilet als ſie jetzo die geringe Erb Güther unter einander theilen.

privatorum vel minimas partirentur.

Just. lib. 33.

Macedonien hat ehemahls an Adel alle Völcker übertroffen, indem es zwey hundert Jahr die Herrſchafft gehabt hat. Nachdem Perseus geſchlagen war iſt es unter die Bottmäſigkeit der Römer gekommen und zu einer Provintz gemacht worden. Perseus ein Sohn Philippi war wegen ſeiner Macht und durch das Andencken des alten macedoniſchen Ruhms aufgeblaſen. Er gedachte nicht an das Unglück ſeines Vatters und erregte einen Krieg und wurde von dem Aemilio Paulo welchen die Römer aus Furcht vor dieſem Krieg zum Burgemeiſter ernennet hatten in dem erſten Treffen geſchlagen und gefangen genomen. Nach dieſem Krieg hat Aemilius Paulus zu Rom einen Triumph gehalten, und den Perseus mit ſeinen drey Söhnen vor dem Triumph vorher geführet. Niemahlen iſt zu Rom ein ſchönerer und herrlicher Triumph geſehen worden, ſintemahlen er

Macedonia quondam nobilitate omnes populos antecelluit dum per ducentos annos imperium tenebat. Victo autem Perseo sub potestatem pervenit Romanorum, in formam provinciae redacta fuit. Perseus regis Philippi filius sua potestate ac veteris macedonicae gloriae tumore inflatus memoria. Hic de patris sui fortuna adversa non cogitans bellum comparabat, et ab Aemilio Paulo quem romani timore hujus belli consulem elegerant, prima conflictione victus et captus est. Hoc bello finito Aemilius Paulus Romae triumphavit et Perseum ipsum unacum tribus suis filiis ante triumphalem currum duxit. Nunquam Romae tam insignis atque magnificus triumphus fuit habitus quippe cujus spectaculum triduum implevit. Aemilius ipse infortunium lacrimis prosecutus est, filiosque suos ad-

drey gantzer Tage gewähret. Aemilius hat selbsten das Unglück des Perseus beweinet, und seine Söhne errinert daß sie das Glück welches so viel vermögte scheuen solten. Nicht unrecht. Damit seine Glückseeligkeit nicht vollkommen wäre, so ist sie durch den Todt seiner zween Söhne turbirt worden, deren der eine vor, der andre nach dem Triumph gestorben. Dieser Aemilius ist sonsten in der Historie wegen seiner Mässigkeit und Armuth sehr berühmt gewesen. Denn nach seinem Todt konte die Frau ihre Morgen Gabe nicht wieder bekommen es seye denn, daß man seine Güther verkaufte.

monuit ut fortunam, cui tantum liceret, abhorrerent. Non male. Ne vero eius felicitas solida fieret, morte duorum filiorum suorum perturbata est, quorum alter ante, alter post triumphum mortuus. Hic Aemilius olim propter suam temperantiam et paupertatem celeberrimus fuit in historia. Nam post mortem eius, uxori dos sua exsolvi non potuit, nisi bonis eius distractis.

Just. lib. 36. cap. 2.

Wenn unter den Büchern des Justini eines ist, welches unsere Aufmercksamkeit verdienet so ist es gewiß das 36te Buch in welchem er den Anfang Wachstum und Thaten, des iüdischen Volcks beschreibet. Denn das meiste was er von diesem Volck anführet, ist voll Lügen u. Fablen, und ist kaum ein weniges anzutreffen welches mit der Wahr-

Si quis inter Justini libros nostram attentionem meretur certe est liber trigesimus sextus in quo initium et incrementum factaque iudaici populi describit. Plurima enim quae de illo affert plena sunt mendaciis et fabulis, et vix pauca reperiuntur, quae cum veritate enarrationis ut in sacra scriptura et ab Josepho exhibita

heit der Erzählung wie sie von der H. Schrifft u. Josepho beschrieben wird übereinkommet. Es ist dieses gewöh[n]lich bey den Heydnischen Scribenten, daß sie theils aus Nachlässigkeit, theils aus Unwissenheit die Geschichten der Juden mit schändlichen Lügen die aus Boßheit erdichtet beflecken. Doch wenn unser Justinus mit dem Theodorus, Sicculus, Tacitus, Plutarchus, und andern Heydnischen Scribenten, welche die Geschichten der Juden beschreiben, verglichen wird, so werden wir finden, daß er in den meisten, der Wahrheit näher kommt als iene. Unterdessen wo wir nicht aus der H. Schrifft und dem Flavio Josepho besser unterrichtet wären, so würden wir ihren Erzehlungen, wegen ihres Ansehens leichtlig Glauben zumessen, und uns also schändlich betriegen. Wie wenig aber denselben zu trauen sey hat der seelige H. Rector Schudius in seinem Compendio historiae iudaicae in welchem er sonderlich damit umgehet daß er die Historie der Juden von den Irrthümern Lügen und Lästerungen der Heyden befreye.

conspirant. Hoc auctoribus Etnicis consuetum est ut partim negligentia partim ignorantia iudeorum gesta mendaciis turpibus, malitia consutis inquinent. Attamen si Justinus noster cum Theodoro Sicculo Tacito Plutarcho aliisque etnicis Scriptoribus acta judeorum attingentibus comparatur, reperiemus eum in plurimis veritati propius accedere illis. Interea nisi ex sacra scriptura meliusinstructi essemus enarrationibus eorum propter auctoritatem facilius crederemus atque nos ita turpissime deceperimus. Quam parum eis fides habenda sit beatus Dom. Rec. Schudius in compendio suo historiae iudaicae in quo praesertim tractat, ut historiam iudeorum ab erroribus mendaciis et calumniis gentilium liberare studet.

Wann unſer auctor den Urſprung des iüdiſchen Volcks beſchreiben will, ſo ſagt er, ſie ſtammete[n] von Damascus, einer ſehr berümten Stadt in Syrien. Allein er irret ſich eben ſo ſehr als Strabo [welcher] deſſen Urſprung aus Egipten herholet und als Tacitus welcher den Anfang der Juden aus der Inſel Creta herleitet. Denn aus der heiligen Schrifft wiſſen wir daß der Urſprung der Juden aus Caldea herzuleiten ſey, woſelbſt in den älteſten Zeiten die Nachkommen des Eberi gewohnet, ob wir ſchon nicht läugnen daß die Vorfahren der Juden einezeitlang in Syrien und um Damascus als Fremdlinge ſich aufgehalten. Ferner rechnet er unter die Vorfahren der Juden den Azetas und Adores, wer aber dieſelbe geweſen laſt ſich kaum errathen. Es kan ſeyn daß durch den Adores der Thara des Abrahams Vater verſtanden werde. Abraham und Israel von welchen er ſagt daß ſie Könige geweſen ſind aus der heiligen Schrifft bekant ge[n]ung. Aber ſie waren niehmahls Könige

Auctor noster originem iudaici populi descripturus dicit eos originem debere Damasco urbi Syriae celeberrimae sed non secus ipse errat atque Strabo qui illius ortum, ex Egypto arceſſit, et Tacitus qui natales iudaeorum ex insula Creta deducit. Ex sacra enim scriptura relatum scimus originem iudaeorum ex Chaldaea derivandam esſe ubi temporibus antiquisſimis Eberi posteri habitarunt, quamvis non negemus, quod maiores iudaeorum aliquamdiu in Syria circa Damascum ceu alienigenae consederint. Porro in numero maiorum iudaeorum Azetam Adoremque ponit qui vero isti fuerint vix divinando asſequi licet. Potest per Adorem Thara quoque Abrahami pater subintelligi. Abrahamus et Israel de quibus dicit eos fuisſe reges ex sacra scriptura satis abunde apparet. Ast nunquam reges erant neque enim habebant domicilium certum stabilitum neque subditos. Fortasſis error iste genti[li]um inde ortus,

den ſie hatten weder einen gewiſſen Sitz noch Unterthanen. Vieleicht iſt der Irrthum der Heyden daher entſtanden weil ſie gehöret haben, daß Abraham Krieg geführet hat.

quia fama Abrahamum bellum geſſisse experti sunt.

Just. lib. 36. cap. 2.

Wenn unſer Autor ferner den Nahmen des Hebraeiſchen Volcks der zu ſeiner Zeit am gebräuglichſten geweſen beſchreiben will, ſo ſagt er, Israel habe das Volck in zehen Reiche vertheilet und ſeinen Söhnen übergeben und habe ſie alle nach dem Nahmen Judae der nach der Theilung geſtorben Juden genennet und befohlen daß ſie alle ſeyn Andencken feyren ſolten. So viel Worte wir hier Antreffen, ſo viel Irrthümer finden wir es iſt wahr daß die Hebraeer auch Juden genennet wurden aber nicht ſo wohl von Juda dem Sohn Jacobs als vielmehr von dem gantzen Stam Juda. Und der Urheber dieſer Benennung iſt nicht Jacob von welchem mann nicht ſagen kan daß er einem Volck das noch nicht geweſen einen Nahmen beygelegt habe. Sondern dieſer Nahme iſt viele

Auctor noster porro nomen hebbraici populi, quod suo tempore notisſimum fuit explicaturus ait Israelem, populum in decem regiones dividisſe filiisque suis tradidisſe eosque omnes nomine Judae post divisionem mortui Judaeos apellasſe atque imperavisse memoriam eius ab omnibus eſſe celebrandam. Quot verba hic reperimus, tot invenimus errores. Verum quidem est Hebraeos etiam Judaeos appellatos fuisſe sed non tam ab Juda filio Jacobi quam potius a tota stirpe iudaica. Neque autor huius denominationis fuit Jacobus de quo non dici poteſt, quod populo nondum existenti nomen apposuerit. Sed hoc nomen multa ante secula post Jacobum ortum est. Longius adhuc a veritate abest Tacitus celeberrimu[s] alias olim hi-

Jahrhundert nach dem Jacob aufgekommen. Noch weiter von der Wahrheit iſt entfernet Tacitus, ein ſonſt berühmter historien Schreiber der aber nach dem Urtheil des Seldenus in Beſchreibung der jüdiſchen Gebräuche ſich gewaltig vergehet. Dann wie derſelbige den Urſprung der Juden aus Creta herführet, ſo ſagt er dieſelben ſeyn von dem Berg Ida ſo in dieſer Inſel gelegen erſtlich Idaei genennet worden, nachgehens aber hätten ſie den Barbariſchen Nahmen Judaei bekommen. Die Aufrigtigkeit des Dyonis Caſſii verdienet mehr Lob welcher aufrigtig bekennet daß er nicht wiſſe woher der Nahme Juden entſtanden ſey.

storicus qui vero secundum iudicium Seldeni in describendis Ebreorum ritibus valde errat. Nam quemadmodum ille originem Judaeorum ex Creta accersit isſtos inquit de monte Ida in hac Insula sito primum Idaeos vocatos, postea vero nomen barbarum Judaeorum nactos fuiſſe. Fides Dionis Caſſii plus laudis meretur ingenue fatentis se nescire unde nomen Judaeorum ortum sit.

Just. lib. 37. cap. 2.

Gleichwie unſer Autor fälſchlich den Mosen einen Sohn Joſephs genennet hat, alſo irret er ſich auch wenn er ſchreibet, daß nach Mose ſein Sohn Arvas zum Prieſter der Aegyptiſchen Götter, und bald darauf zum König erwehlet worden. Wir wiſſen, daß Moses zwey Söhne gehabt, derer aber Keiner

Quemadmodum auctor noſter perperam Mosen Josephi filium nominavit ita quoque hallucinatur scribens, post Mosen filium suum Arvam ſacerdotem Deorum aegyptiacorum et mox regem electum fuiſſe. Novimus quod Moses duos filios habuerit, quorum vero neuter Arvas, sed unus

Arvas ſondern der eine Gergas der andre Elieser genennet worden. Sie haben auch nicht das Prieſterthum verwaltet noch Könige geweſen, ſondern beyde ſind mit ihren Nachkommen unter die gemeine Leviten gerechnet worden, [welches] wie Curtius wohl anmercket, die Aufrichtigkeit des Moses vortrefflich beweiſet welcher weder auf ſeinen Ruhm noch auf den Nutzen der ſeinigen geſehn. Indem er die Würde des Reichs und des Prieſterthums andern übergeben und ſeine Nachkommen, unter die gemeine Leviten geſetzt. Es iſt wahrſcheinlich daß durch den Arvas Aron angezeiget werde Mosis Bruder der drey Jahre älẗer geweſen aber niemahlen das Reich verwaltet, ſondern auf Gottes Befehl zum oberſten Prieſter iſt erwehlet worden. Es iſt auch falſch, was der Autor ſagt, daß bey den Juden ihre Könige auch Prieſter geweſen, indem niemand bey ihnen erlaubet war ſich des Prieſterthums anzumaſen denn wir leſen daß die Könige ſelbſten ſo offt ſie ſich da[s]ſelbige unterſtanden ſehr hart ſind geſtrafe worden.

Gergas, alter vero Elieser nominatur. Neque etiam functi ſunt officio sacerdotali, neque profuere regno, at ambo una cum suis posteris in numero communium Levitarum positi sunt ut Grotius bene notat probitatem Mosis praeclare demonstrans qui neque ad suam gloriam neque ad utilitatem ſuorum respexit dum dignitatem imperii et sacerdotii aliis tradiderit, suosque posteros in numero vulgarium. Levitarum habuerit. Verisimile enim est Arvae nomine Aronem significari Mosis fratrem qui tribus annis illo maior fuit, ast nunquam imperium administravit Deo autem praecipiente primarius sacerdos constit[ut]us est. Falsum etiam est id quod auctor dicit apud Iudaeos Reges eorum et sacerdotes fuisſe dum apud eos nemini liceret arrogare sibi sacerdotium nam relatum habemus quod reges ipsi toties illud audebant duriſſime puniti fuerint.

Wir haben bishero einige Fehler welche unser Autor in Erzählung der Jüdischen Geschichten begangen angeführet. Aber es sind noch viel mehrere übrig deren wir noch einige anführen müssen. Wenn er das Schicksaal Josephi erzählet scheinet ihm ein helleres Licht der Wahrheit auf gegangen zu seyn. Aber in der Mosaischen Historie irret er sehr. Er nennet den Moses fälschlich einen Sohn Josephs der doch aus einem gantz andern Geschlecht gebohren, und lang nach Josephs Todt auf die Welt gekommen. Wenn er aber sagt die Juden seyen von den Aegyptiern weil sie krätzig und aussätzig gewesen, damit die Kranckheit nicht mehrere ergreifen mögte aus den Gräntzen Aegytiens vertrieben worden so erzehlet er eine alte Lüge der Heyden welche wie es scheinet von den Juden selbst ihren Ursprung gennomen, die denen Israelithen ihren Nahmen misgönneten welche Gott durch seine mächtige Hand aus Aegypten geführet hatte, wieder ihren Willen und nachdem sie mit vielfältigen Plagen waren

Hactenus aliquot sphalmata ab auctore nostro in enarratione iudaicae historiae commissa retulimus. Sed tamen adhuc multa supersunt, quorum quaedam nobis enumeranda sunt. Cum fatum Josephi describit clarius ei veritatis lumen alluxisse videtur. Sed in historia mosaica graviter hallucinatur Mosen enim falso vocat filium Josephi qui tamen ex alia stirpe prognatus diuque post iosephi mortem in lucem editus est. Sin vero dicit Iudaeos ab Aegyptiis quod scabiosi atque leprosi fuerint ne morbus pestilens plures comprehenderet ex finibus Aegypti expulsos esse, narrat ille mendacium vetus Ethnicorum quod ab Aegyptiis ipsis, ut apparet, provenit qui gloriam suam invidebant et quos Deus ex aegypto manu sua omni potenti eduxerat, idque eis nolentibus multifariisque plagis cruciatis.

Porro scribit falso Mosen factum fuisse exulum ducem Deosque Aegyptiorum surripuisse et secum sumsisse, cum

heimgesuchet worden, Ferner schreibet er fälschlich daß Moses ein Anführer der vertriebenen worden und die Götter der Aegyptier gestohlen und mit genommen, da man doch lieset, daß die Juden nicht sowohl die Götter, von welchen sie entfernet gewesen, als vielmehr kostbare Gefäse, auf Göttlichen Befehl mit gutem Willen der Aegyptier, welche ihnen dieselbe aufgetrungen, als einen wohl verdienten Lohn ihrer Arbeit mit genommen haben.

tamen relatum legamus, iudaeos non tam falsa numina a quibus alienati fuerunt, quam pretiosa potius vasa, jusfu divino, Aegyptiisque volentibus, ipsa, qui eas his obtruderunt, tanquam mercedem bene meritam laborum suorum abstulisse.

Just. lib. 38. cap. 8.

Im vier und vierzigsten Buch erzehlet unser Autor aus dem Trogo kürtzlich den Ursprung des Römischen Reichs, weil er glaubte, er seye ein undanckbahrer Bürger wenn er die Thaten aller Völcker beschrieben und den Ursprung seiner Vater Stadt welche das Haupt der gantzen Welt worden mit Stillschweigen über gehen solte. Gleichwie nun der Anfang und Ursprung der Städte und Völcker merentheils fablen sind also glauben auch viele nicht ohne Ursach sonderlich diejenige, welchen die fabuloisse Erzehlungen

In libro quadragesimo tertio auctor noster narrat ex Trogo breviſſime, originem romani imperii, quia credebat se esse civem ingratum si facta omnium populorum describeret originem vero urbis patriae quae caput totius mundi facta sit omitteret. Sicut ergo initium et origo urbium atque gentium plerumque fabulae sunt, ita etiam multi non sine caussa credunt imprimis ii qui enarrationes fabulosas in historiis atro carbone notant et ex iis eas exstirpare student, omnia illa

in den Geſchichten auszeignen und aus denſelben auszurothen ſich bemühen daß alles dasjenige was insgemein von dem Urſprung der Statt Rom erzehlet wird einer Fabel änlicher ſey als einer wahrhaften Geſchichte. Daß der Aenaeas in Ithalien gekommen und dem Römiſchen Volck den Urſprung gegeben erzehlen die alte Geſchichtſchreiber einmüthig. Allein andere erweiſen daß des Aenaeae Ankunft in Ithalien unter die Fablen zu zehlen ſey. Dieſes hat ſchon Philippus Auverius in ſeinem Italia antiqua bezeuget, und Samuel Bochardus hat eben dasſelbe in [einer] beſonderen Disputation welche aus dem franzöſiſchen ins Teutſche u. lateiniſche überſetzet worden, gründlich bewieſen. Denn die gantze Erzehlung gründet ſich auf den Troianiſchen Krieg u. die Zerſtörung der Stadt Troia von welchen die Gelehrthen längſt geurtheilet haben daß dieſe Geſchichte mit vielen Fablen verderbet ſeyn.

quae vulgo de origine urbis Romae enarra[n]tur fabulam mileſiam plus redolere quam veram historiam. Quod Aenaeas in Italiam pervenerit et populum Romanum fundaverit veteres historici unanimi referunt consensu. Sed alii demonstrant Aenaeae adventum in Italiam inter fabulas esſe numerandam. Hoc iam Philippus Auverius in Italia eius antiqua ostendit Samuelque Bochardus idem in singulari Disputatione ex gallica lingua in latinam versa solide demonstravit. Nam tota enarratio nititur bello troiano destructioneque urbis Troiae de qua iam diu eruditi iudicaverunt quod haec historia multis fabulis corrupta ſit.

Obman ſchon zu allen Zeiten aller Wohlthaten Gottes und ſeines Sohnes unſers Heylandes

Quamvis omnibus temporibus cun[c]ta benefi[ci]a [Dei] et filii sui salvatoris nostri in

ſoll eingedenck ſeyn und Gott dancken: ſo iſt doch von der Kirche nicht unbillich verordnet worden, daß gewiſſe Tage und gewiſſe Zeiten auf gewiſſe Wohlthaten und derſelben Betrachtung ſollen gewendet werden, damit die Chriſtliche Gemeinde lerne, was oder wieviel ſie für dieſe oder jene Wohlthat Gott ſchuldig ſey, es iſt aber nicht überall einerley Anzahl der Feſtage, indem etliche mehr Tage feyren etliche weniger was wir für Feyertage haben, iſt uns allen bekandt. Was nun dieſe Feyertage anbelangt, ſo wird von etlichen die Frag auf die Bahn gebracht, welches doch das höchſte Feſt ſey unter allen und mit der gröſten Andacht zu feyren: etliche ſtreiten vor das Weyhnacht Feſt und ſchlieſen alſo: Christus hätte nicht den heilgen Geiſt über ſeine Jünger geſendet wann er nicht wäre gen Himmel gefahren; er wäre nicht gen Himmel gefahren wen er nicht auferſtanden wäre; er hätte aber weder leiden noch ſterben noch auferſtehen können wenn er nicht wäre gebohren worden, ſey alſo das Feſt der Gebuhrt Christi allen andern vorzuziehen.

memoriam revocanda ac Deo gratiae agendae sint: tamen ab ecclesia non male constitutum est ut certi dies et certa tempora ad certa beneficia eorumque contemplationem impendi debeant, quo coetus christianus discat quid et quantum pro hoc vel illo Deo persolvendum sit, non ubique vero idem est festorum numerus dum nonnulli plures dies alii paucos feriantur, quales nos habeamus ferias nobis omnibus constat. Quod ad has ferias pertinet a quibusdam in medium profertur quaestio quodnam maximum festum sit omnium maximaque veneratione feriandum: quidam pugnant pro festo nativitatis Christi atque ita ratiocinantur: Christus Spiritum sanctum haud misiſſet supra suos discipulos, nisi ascendisſet in coelum, non ascendisſet nisi surexisſet, nec autem pati neque mori nec resurgere potuiſſet nisi natus fuisſet; ergo festum nativitatis Christi omnibus aliis praeferendum.

Eben dieſes Argument brauchen auch diejenige, welche das Feſt Mariä Verkündigung vor das höchſte halten. Dann ſprechen ſie an demſelben Tag iſt der Heyland der Welt empfangen worden, welches das Fundament iſt aller Wohlthaten andre drehen den Beweis Grund um, und ſchlieſen alſo: was hätte die Gebuhrt Christi genutzt wenn er nicht für uns geſtorben und aufe[r]ſtanden wäre; in dieſer Auferſtehung beſtehet all unſer Hofnung und all unſer Troſt derowegen gebühret dieſem Feyertage der Vorzug. Andre halten das Himmelfahrts Feſt für das vornehmſte, weilen er an demſelben in ſeine Herrlichkeit eingangen, damit er uns dermahleins theihlhaftig mache. Andre wollen behaupten das P[f]ingſtfeſt ſey ſonderlich hoch zu feiren, weil alle durch Christum erworbene Wohlthaten im Gegentheil daß Christus für uns geſtorben und auferſtanden als daß er ein Menſch gebohren worden. Es war der gnädige Wille des himmliſchen Vaters daß der Sohn Gottes uns arme und verlohrne Menſchen erlöſete, und dieſes einzige Werck der Erlöſung iſt gleichſam Stufen

Eodem argumento utuntur quoque isti qui festum annunciationis Mariae maximum esse putant: Illo enim aiunt die salvator mundi conceptus est, quod fundamentum omnium beneficiorum; Alii contorquent argumentum atque ita colligunt: quidnam nativitas Christi profuisset, nisi pro nobis mortuus esset et resurrexisset; in hac resurrectione omnis spes nostra est posita, omneque solatium ideoque huic festo praerogativam tribuunt. Alii festum ascensionis Christi palmarium esse censent, quia in eo in gloriam suam introivit quo nos etiam aliquando illius participes faceret. Alii volunt statuere diem pentecostes esse praecipua solennitate feriandum quia omnia per Christum accquisita beneficiae contra,quod Christus pro nobis mortuus sit et resurrexerit quam ut homo natus fuerit. Erat benigna co[e]lestis patris voluntas ut filius Dei nos perditos et pauperes homines redimeret, et hoc unicum redemtionis opus quasi gradatim ad finem perductum

weis zu ende gebracht worden: es muſte alſo ein Menſch werden er muſte ſterben und auferſtehen und nach vollbrachtem Werck der Erlöſung, wieder zu demjenigen gehen der ihn geſandt hatte: iſt alſo ungeſcheit daßjenige von einander zu trennen was nach der göttlichen Ordnung vereiniget und nur eins außmacht gleichwie alle Gelencke an einer Kette nur eine Kette und alle Glaubens Articel nur einen Glauben außmachen. Wir wollen ein ander Gleichnüß geben: die Schenckung der Gerechtigkeit Christi, ſind fürtreffliche Güter Gottes; wer wolte aber ſo einfältig ſeyn, und fragen ob wir Gott mehr ſchuldig ſeyen vor die Vergebung der Sünden oder vor die Schenckung der Gerechtigkeit Christi, indem man ſich gar keine Vergebung der Sünden ohne die Schenckung der Gerechtigkeit Christi noch die Schenckung der Gerechtigkeit ohne Vergebung der Sünden einbilden kann. Und ſind auch dieſe zwey nicht ſo unterſchieden, daß uns Gott die Gerechtigkeit ſeines Sohnes ſchencke, und auf eine andre Zeit die Sünden vergebe; ſondern in dem Augenfuit: quare hic salvator homo fieri, mori atque resurgere et confecto opere redemtionis iterum ad eum adire debuit qui eum miserat: itaque stultum est id disecare quod iuxta divinum [ordinem] coniunctum est et tantummodo unum comprehendit, sicut omnes articuli cataenae connexi unam tantummodo catenam et omnes articuli fidei unam fidem faciunt. Aliam dabimus similitudinem: remiſſio peccatorum ac donatio iustitiae Christi praeclara sunt Dei beneficia, quis quis autem tam stultus eſe ac interrogare vellet an Deo plus debeamus pro remiſſione peccatorum vel pro donatione iustitiae Christi dum nulla remiſſio peccatorum sine donatione iustitiae Christi, neque donatio iustitiae sine remiſſione peccatorum concipi potest. Neque haec duo tam distincta sunt, quasi nobis Deus iam iustitiam filii sui donet et alio tempore peccata remittat; Sed eo momento quo Deus iustitiam filii sui nobis attribuit eodem et nostra peccata obtecta et remissa sunt. Agamus

blick, da Gott die Gerechtigkeit seines Sohnes uns zurechnet, in eben dem Augenblick sind unsre Sünden bedeckt und vergeben. Last uns danckſagen Gott dem Vater der uns einen Erlöſer gegeben; Last uns danckſagen dem Sohne Gottes der durch unterſchiedliche Stufen und Handlungen die Erlöſung erworben; Last uns danckſagen dem H. Geiſt der in uns die durch Christum erworbene Wohlthaten uns zueignet und den dreyeinigen Gott bitten daß er uns in wahrem und lebendigem Glauben zum ewigen Leben erhielte.

ergo Deo gratias: qui filium suum nobis dedit. Agamus et gratias filio Dei qui per varios gradus et actiones redemtionem accquisivit. Agamus gratias sancto spiritui qui nobis per Cristum accquisita bona tribuit ac triunum Deum rogemus ut nos in vera et viva fide ad vitam aeternam servet.

O Gott du Vater unſers Herren Jeſu Chriſti wir bitten dich richte du alles was wir in unſerm Beruf und Stande vornehmen dahin, daß deine Ehre und Ruhm dadurch befördert werde, mach uns zu Gefäſen deiner Barmhertzigkeit geordnete damit wir thun was dir gefält und uns ſelbſten und unſerm Nechſten nützlich iſt bewahre uns vor böſer Geſelſchaft damit wir nicht von dir mögen verführet werden, und in Sünd, Schand und Laſter gerathen. Heilige im Gegentheil

O! Pater domini nostri Jesu Christi rogamus te dirigas omnia quae in nostra vocatione et conditione agimus quo honor tuus et gloria eo promoveatur, fac ex nobis vasa tuae misericordiae ita comparata ut tibi placeamus nobisque ipsis ac proximo utiles simus. Custodi nos a malo consortio, ne seducamus abs te, ac in peccata probra et flagitia incidamus. Sanctifica econtra nostras mentes, magis magisque, et incende in nobis

unsere Hertzen, mehr und mehr zünde in uns an eine brünstige Liebe, zu dir und zu deinem Wort wie auch eine Begierde allerley nützliche Dinge zu lernen. Erhalte uns in wahrem Glauben und in deiner Erkändnüß damit wir in derselben bis an das Ende unsers Lebens beständig verharren und dermaleins mit allen Englen und Außerwählten in der ewigen Freude dich rühmen und preißen mögen.

amorem ardentem erga Te, καὶ πρὸς τὸν λόγον σοῦ, ut et desiderium varias utiles res discendi. Serva nos in recta fide et in cognitione tua quo in ea, finem usque vitae nostrae constanter perseveremus ac aliquando cum omnibus angelis et electis in aeterna laetitia te glorificemus et laudemus.

Horatius und Cicero sind zwar Heiden gewesen aber verständiger als viel Christen; den derselbe sagt; das Silber ist schlechter als Golt, und das Gold ist schlechter als die Tugend. Dieser aber sagt: nichts ist schöner als die Tugend. Aber viele Heyden haben die Cristen an Tugenden übertroffen. Wer war in Haltung der Freundschaft getreuer als Damon, freygebiger als Alexander M., gerechter als Aristides, enthaltsamer als Diogenes, geduldiger als Socrates leutseliger als Vespasianus und arbeitsamer als Apelles und Demosthenes.

Horatius et Cicero Ethnici quidem fuerunt, sed prudentiores multis Cristianis; ille enim inquit: argentum auro vilius est, aurum virtute; hic autem ait: nihil est pulchrius virtute. Multi vero ethnici Christianos virtute superaverunt. Quis in servanda amicitia fidelior erat Damone, liberalior Alexandro M. magis iustus Aristide continentior Diogene, patientior Socrate, humanior Vespasiano et laboriosior Apelle et Demosthene.

Obwohl die Gelehrsamkeit einen schweren Zugang hat so

Quanquam eruditio difficilem aditum habet fructus

ſind doch ihre Früchte ſüß. Denn ſie ſchärft den Verſtand und macht uns tüchtig zu allen Dingen: ohne dieſelbe werden wir thörigte Dinge angeben; und nicht tüchtig ſeyn Ehren Aembter zu verwalten: wir werden auch dieſelbe nicht leicht erlangen. Derowegen ſorgen die Eltern beſſer vor ihre Kinder wan ſie ſelbige unterweiſen laſſen als wen ſie ihnen großen Reichthum ſamlen. Denn ein Haufen Geldes kann leicht geraubet werden. Silberne und Güldene Gefäſe ſind ſehr oft geſtohlen worden, aber die Gelehrſamkeit kan wie der Comicus ſagt ſeinem Beſitzer nicht geraubet werden.

tamen dulces sunt. Nam acutum reddit ingenium, nosque facit ad omnes res aptos: sine ea nugabimur et innepti erimus honoribus fungendis: quos etiam haud facile impetrabimus. Ideo parentes melius consulunt liberis si informari curant quam si illis maximas divitias colligunt. Nam acervus pecuniae facile rapi potest. Argentea et aurea vasa saepissime ablata sunt, sed doctrina ut Comicus quidam dicit possessori suo eripi haud potest

Als Chriſtus der unſchuldigſte unter allen Creaturen am Creutze hing, war niemand unter den Menſchen der Mitleiden mit ihm hätte, ſondern einjeder unter den Soldaten ſpottete ſeiner. Wer unter uns das geſehen und nicht geweinet hätte, der wäre der ärgſte Bube, ſo auf zwey Füſſen gehn. Daß aber die meiſten der Chriſten ia etliche der Gläubigen zu weilen undanckbar ſeyn bezeuget die Tägliche Erfahrung, dadoch Gott einem

Cum Christus innocentissimus omnium creaturarum cruci affixus penderet, nemo fuit hominum qui eius miseraretur, sed quilibet militum deridebat eum. Quotusquisque nostruum hoc vidisset et non ploravisset pessimus fuisset bipedum omnium. Quod vero multi Christianorum, imo quidem fidelium interdum ingrati sint, quotidiana testatur experientia, quum tamen Deus unicuique multa dona de-

ieden Menſchen viel Gaben gegeben hat für welche er ſolte danckbar ſeyn.

derit pro quibus deberet eſſe gratus.

Der Heilige Geiſt von welchem künftigen Sontag wird gehandelt werden, iſt die drite Perſon in der Gottheit, und gehet von Vatter und Sohne aus. Er wird nicht allein heilig genent weil er ſelbſt heilig iſt, ſondern auch in Sonderheit deswegen weil er uns heiliget damit wir Gott gefallen können. Er heiliget die Menſchen theils durchs Wort Gottes theils aber durch die Sacramenta. Wer nun das Wort Gottes verwirft und die heilige Sacramenta verachtet, der bleibet unheilig und unrein, iſt ein leibeigner des Todes und der Höllen und falt endlich in das Netz des Teufels, aus welchem er nimmer wird erlöſet werden können.

Sanctus spiritus de quo futuro die domenico in ecclesia agetur est tertia persona Deitatis, exiens a patre et filio. Neque solum dicitur sanctus, quia ipse sanctus est, sed etiam praesertim eapropter quia nos ſanctificat ut Deo placeamus. Sanctificat homines partim verbo divino, partim vero Sacramentis. Verbum Dei ergo negligens ac sancta Sacramenta contemnens, manet profanus et impurus, mancipiumque est mortis et gehennae ac incidit tandem in rete Diaboli ex quo nunquam liberari poterit.

Felicitationes matutinae singulis diebus per totum Augustum 1758 excogitatae et patri chariſſimo apprecatae.

Ex sententia succedat quicquid coneris.

Deus hunc diem tibi fortunare velit.

Deus ter optimus maximus hodie omnia bene evenire iubeat.

Quod bonum, felix, faustum fortunatumque sit
Ἀγαθὴ καὶ καλὴ ἡ ἡμέρα ἡ
Ut hic dies feliciter transeat, ex animo precor.
Fruere et hodie omni bono in absentia omnis mali.
Hunc diem vel, Tibi Deum fortunare volo.
Supremum Numen Tibi hunc diem fortunet.
Sol hodiernus tibi feliciter splendeat.
Prospere eveniat dies atque praetereat.
Ave et fave.
Felicem tibi apprecor diem.
Hoc die adspiret fortuna labori
Hoc tempore prospera fortuna utaris.
Hunc diem feliciter transigas.
Vultum Tibi et hodie servet fortuna benignum.
Αὐτὴ ἡ ἡμερα ευτυχῶς θιερχεται.
Χαῖρε και ευνοϊκῶς εχε.
Αυτον τον χρονον σοι ὁ Θεος
Summum Numen tibi omnia tua opera hodie bene fortunet.
Prospere et hodierno die vivas.
Det tibi Deus clarum mane atque serenum.
Ex voluntate tibi ut omnia hodie fluant, opto.
Deum tibi hodie propitium esse volo.
Auspicare hunc diem bono cum Deo
Deum tibi hodie benignum esse praecor.
Deus tibi hodie sit propitius
Hodiernum bonum Deus perpetuum esse velit.
Summum Numen tibi et hodie faveat.
Benignus Jehova tuam conservet hodie sanitatem incorruptam.

Novae salutationes matutinae.

Opto ut sit, hic dies benedictionis ac pacis. Εὔχομαι ἵνα αὐτη ἡ ἡμέρα τῆς εὐεργεσίας καὶ τῆς εἰρήνης ἦ.

Opto, ut transigas hunc diem Δέομαι, ἵνα διάγη αὐτὴν ἡμέ-

sanitate optima in pace et salute.

Precor ut hunc diem transmittas in spe et potentia Spiritus Santi.

Voveo ut hunc diem conficias sine adversa fortuna.

Hodie omnia iuxta fatum fient.

Deus te custodiat et totam familiam.

Deus omnipotens animam cum corpore servet ut possis curis semper adesse tuis.

ραν ἐν ὑγεια κρατηση εἰρήνη και σοτηρία.

Ἔυχομαι, ἵνα διάγη άυτην ἡμεραν ἐν ἐλπίδα καὶ δυνάμει τοῦ πνεύματος ἁγίου.

Ἔυχομαι ἵνα διάγη άυτην τὴν ημεραν ατερ άτυχήας.

Σήμερον πάντα ἐπὶ Θεον γηνοιτο.

Θεὸς σε φυλλάσση μετὰ πάσης οἰκίας.

Θεὸς ὁ παντοκράτωρ τὴν ψυχὴν μὲτα σόματι σώσεη ἵνα δύνη ταῖς μερίμναις σου παρἔσναι.

Hosea VI. 1.

Kommt, wir wollen wieder zum Herrn; denn Er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; Er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden.

Vennez, et retournerons a l'Eternel car c'est lui qui nous à dechiré: il nous guerira, il a frappé mais il nous bandera: les plaies.

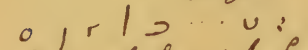
Venite revertamur ad Dominum, nam ille dilaceravit nos; et sanabit nos; Ipse percussit nos, at nos quoque alligabit.

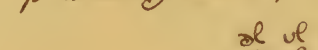
Ἐπανερχώμεθα πρὸς τὸν Κύριον; Οὗτος δὲ ἤσπάκε καὶ ἴασατει ἡμᾶς; Οὗτος τετυφεν ἡμᾶς, καὶ μοτωσει ἡμᾶς.

Anweisung zur teutschhebräischen Sprache.

[vgl. das Faksimile.]

Anweisung
zur leichten Erlernung
der
Stenographie.





ord. finales s finales

Es sind nur drey Vocales: das kurze
wird das K allezeit vorgesetzt E.g. K K
K K | aus welcher sehr klar Vocalis mehrt wird
das K zu finden angesetzt. E.g. K K K K K K |
Wo aber das i nur jotta ist bleibt das K weg:
E.g. K K K K | a und ä aus a und ü kön
nen nicht zusammen kommen, weil sonst,
selbige Schrift E.g. | Zu der
letzten Zeilen wird das a durchstrichen,

Wo sich ein Wort mit dem a endet,
gebraucht das a oder ä anstatt das a zu set-
zen vorgeschlagt E.g. | Allein das ä
setzt folgt das i nach einem | Wenn ü und i zusammen kommen muß
das K dazwischen gesetzt E.g. | Um
ö um ö sondern ö, um ü sondern ö: Um
ß sondern ß, um sch sondern ß, um
sogenannten Buchstaben.

und auf die gl Buchstaben
Abbreviaturen.

Zahlen

Eins	K	1	Vier	i	4	Neun	i	40	Tausend	i	100
Zwey	∋	2	Fünf	ä	5	Fünf	j	50	Zwey	∋	200
Drey	∋	3	Sechs	ö	6	Sechs	j	60	Drey	l	300
Vier	∋	4	Sieben	ö	7	Siebenz	ö	70	Vier	ŝ	400
Fünf	2	5	Acht	ö	8	Achtz	ö	80	Fünf	K	500
Sechs	∋	6	Neun	ö	9	Neunz	ö	90	Sechs	K	600
Sieben	i	7	Zehn	i	10	Hundert	3	100	Sieben	K	700
Acht	i	8	Elf	i	11	Tausend	K	1000	Acht	K	800
Neun	i	9	Zwölf	i	12	Million	K	Strich 1	Neun	K	900

Tafel 1

LIBER
Exercitiorum Germanico
Graecorum atque Latinorum
quae a Domino
Scherbio Praeceptore meo
aestimatiſſimo
dictata et a me
Jo: Wolfg. Goethe
verſa sunt
Anno Christi Mens Jan.
1759.

Exercitium graecum.

Ἐν πολλοὶ πρὸς τὸ δεῖπνον μέγας καλέω

In compluribus ad coenam magnam invitatis, et nos sumus.

Ἐν πολλοῖς πρὸς τὸ δεῖπνον μέγα κέκλιμένοις, καὶ ἡμεῖς εσμεν.

ὁ βασιλεὺς ὁς μετα δουλος τὸν λογον συναραι

Derienige König welcher mit ſeinen Knechten rechnet iſt Gott

κυριευω

ein König aller Könige und Herr aller Herrn. Die Knechte und

ὁ ὀφειλετις

Schuldner ſind wir und alle Menſchen.

Ὁ βασιλεὺς ἐκεῖνος ὁς μετὰ τῶν δουλων αὐτοῦ τὸν λόγον συναιρει ἔστιν ὁ Θεὸς ὁ βασιλεὺς τῶν βασιλευοντων καὶ κύριος τῶν κυριευοντων. Οἱ δοῦλοὶ καὶ ὀφειλέται ἡμεῖς ἐσμεν και παντες ἄνθρωποι

Die Schulden ſind unſere Sünden. Wer kan aber die viele und groſe Sünden vergeben. Jedoch wen wir niederfallen auf unſer Angeſicht, vor dieſem König und ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbeten ſo ſind uns auch zugleich alle und jede Schulden erlaſſen.

Versio

Τὰ ὀφειλήματὰ εἰϛὶ τὰ ἁμαρτήματα ἡμῶν. Τίς δε εχει ἀποδιδόναι τὰ μεγαλα καὶ μεγα αμαρτίματα. Πλὴν ταν πιπτῶμεν

ἐπὶ προσωπον ημῶν, ἔμπροςθεν τοῦ βασιλέως καὶ αὐτὸν πρόσκυνώμεν ἐν πνευματὶ και ἐν τῇ ἀλιθειά τοτε ἡμεῖς καὶ ἁμα πάντα καὶ ἕκαστὰ τὰ παραπτόματα ἀφήσει.

Exercitium.

Wer Gott liebet, daß Wercke ſeines Berufs fleiſig treibet und nicht träge wird ſondern ein Nachfolcher derer die durch den Glauben und Gedult ererben die Verheiſungen, der empfängt von Gott den Seegen. Den am iüngſten Tag wird er die Frommen welche rein und wahrhaftig ſind und deßwegen Schafe gennennet werden zu ſeiner rechten ſtellen und zu ihnen ſagen kommet her ihr Geſegneten meines Vatters ererbet das Reich das euch bereitet iſt von der Grundlegung der Welt.

Versio.

Ὅστις τὸν Θεὸν φιλεῖ καὶ τὸν λόγον τοῦ Θεοῦ ἡδέώς ἀκούει καὶ τὰ ἔργα τῆς κλησεώς ἀυτοῦ σπουδείος ποιεῖ καὶ οὐ νωθρὸς γινετεὶ ἀλλὰ μιμητὴς τῶν διὰ τὴς πίςτεως καὶ μακροθυμίαν κληρονομούντων τὴν επαγγελίαν οὕτὸς λαμβάνει ἀπὸ τοῦ Θεοῦ τῆν εὐλογίαν. Γὰρ ἔν τῇ ἐσχατὴ ἡμέρα τοὺς ἀγαθοὺς ὅι καθαροὶ καὶ ἀληθινοὶ ἐπικαλοῦνται τὰ πρόβατα, στήσει ἐκ δεξιῶν αὐτοῖς καὶ ἐρεῖ: δεῦτε οἰ ευλογημένοι τοῦ πατρός κληρονομήσατε τὴν βασιλείαν ἡτοιμασμένην, ἀπὸ καταβολῆς του κόσμου:

Aliud

Nach mir war mein Bruder König: er hatte aber keinen Ruhm vor ſeinen kriegsthaten er vermiet allen böſen Schein er war nicht weniger denen Menſchen nützlich als wie ich er gab ihnen Geſetze er ordnete die Sitten er bauete Tempel und in den 43ten Jahr ſeiner Regierung führte er Krieg gegen ſeine Feinde.

Versio.

Μετὰ μὲ ὁ αδελφὸς μου ἐβασὶλευςεν: εἰχεν δὲ ούτος οὐδεμιαν δοξαν ἀπὸ τῶν ἔργον πολεμικῶν. Ὄυτος απεχων παντὸς εἴδους πονιροῦς οὐ ἥττον γεγένετο κρήσιμος καθὼς ἐγὸ, ἔθηκὲν αὐτοῖς νόμους

τασσεὶ τὰ ἔθεη κατασκέψασε ναοὺς καὶ τῳ τεσσαρακοστῷ και τρίτῳ ἐτεὶ τῆς βασιλέιας ἀίρον πόλεμον πρὸς πολεμίους:

Aliud

Als Christus nahe bey Jerusalem kam wolte er in die Stadt seinen Einzug halten und saß auf einer Eselin auf daß erfüllet würde was Gott durch den Propfeten gesagt von dem König der Tochter Zion deßwegen erwehlte er zween von seinen Jüngern welche hingehen und die in dem Flecken angebundene Eselin nebst ihrem Füllen loßbinden und zu ihm führen solten welches die Jünger thäten. Da aber Jesus hinein zog ging viel Volcks vor und folgte ihm nach und rüfen alle gelobet sey der da komt im Namen des Herrn.

Versio

Καὶ ὅτε ἤγγιςε ὁ Ἰησοῦς εἰς Ἱεροσόλυμα ἔθελε εἰς τὴν πόλιν εἰσελθεῖν καὶ ἐπιβεπηκὼς ἐπὶ ὄνον ἵνα πληρωθῇ τὸ ῥηθὲν ἀπὸ τοῦ Θεοῦ διὰ τοῦ προφήτου περὶ τοῦ βασιλέως τῆς θυγατρὸς Σίων. Τοῦ δὲ Χριστοῦ εἰσελθόντος ἐκ τῶν μαδιτῶν δύο ἀπέςτειλεν ἵνα πορευομενοι ἐν τῇ κώμη δεδομένην ὄνον καὶ πῶλον λύοντες αὐτῶ ἄγώσι τοῦτο καὶ ὁι μαθιταὶ εποίησαι. Οὅτε δὲ ὁ Ἰησοῦς εἰσηλθεν ὁ πλειςτος οχλος ὁ προάγων καὶ ἀκολουθῶν ἔκραζον πας εὐλογιμένος ὁ ἐρχόμενος ἐν ὀνόματι Κυρίου:

Versio.

Cum Iesus appropinquasset Hierosolyma voluit introire in urbem et sedebat super asina ut impleatur quod dictum est a Deo per propetham de rege filiae Sionis ideo eligebat duos discipulos qui abirent et cum ea pullum solverent eumque adducerent id quod etiam discipuli facerent. Cum autem Iesus introiret multa turba a[n]tecedens et consequens exclamabat be[ne]dictus in nomine Domini veniens.

Aliud.

Die Gottlosen werden gestrafet werden, wie sie fürchten denn sie achten des Gerechten nicht und weichen von dem Herrn. Hiervon

verſichert uns Chriſtus in dem geſtrigen Evangelio welches von dem jüngſten Tag handelt.

Versio Graeca

Οἱ ἀσσεβεῖς ἐπιτιμίαν ἐξούσι καθὰ ἐλογίσαντο αμελησαντες τοῦ δίκαίου τοῦ Κυρίου περι αὐτῶν ὁ Ιὴσοῦς ἐν τῶ ἐπαγγέλιω, τῆς χθὲς ἡμέρας, περὶ ἡμέρας εσχάτῆς διηγήσατο:

Versio Latina.

Impii punientur ut timent: neque enim curant iustos, et recedunt a Domino. De his Christus nos certiores facit in Evangelio hesterno quod de extremo Die tractat.

Continuatio.

An demſelben wird es den Gottloſen bange ſeyn, wenn die Zeichen an Sonn, Mond und Sternen geſchehen werden, ſie werden ve[r]ſchmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge die auf Erden kommen ſollen.

Versio

Ἐν αὐτῶ συνοχὴ ἔσεται τῶν ἀσσεβῶν ὅταν τᾶ σημεῖα ἐν ηλίω σελήνη καὶ ἄστροὶς ἀποψύξουσι ἀπὸ φόβου καὶ προςδοκιάς τῶν ἐρχομένων ἐν τῆ οἰκουμενη.

Aliud

Gleichwie die Eltern Jeſu jährlich nach Jeruſalem auf den Befehl Gottes gingen und ihren zwölfjährigen Sohn mit ſich nahmen auf daß er ſich befände in dem das ſeines Vatters wäre. Alſo kommen auch jetzo alle frommen Eltern gerne und oft in das Haus Gottes und nehmen ihre kinder mit ſich.

Versio.

Καθὼς ὁι γονεῖς τοῦ Ἰησοῦ κατ' ἔτος εἰς Ιέρουσαλημ. κατὰ τὴν εντολὴν τοῦ Θεοῦ ἐπορέυοντο καὶ ελαβον μετ ἐτῶν δωδεκα ἱνα ἦ ἐν τοῖς τοῦ πατρὸς. Οὕτω καὶ νῦν πάντες ἐυσεβεις γονεῖς ηδέως καὶ πολάκις εἰς τὴν οἰκίαν τοῦ Θεοῦ καὶ λαμβάνοὺσι τὰ τεκνα μὲτ ἑαυτῶν.

Aliud

Der Herr ist gut, denen die auf ihn harren und den Seelen die nach ihm fragen. Es ist dem Menschen nützlich der gedultig ist und auf die Hülfe des Herren hoffet. Dieses ist deutlich in unserm Evangelio bewiesen. Jesus und seine Jünger wurden auf die Hochzeit geladen. Die Mutter Jesu befande sich auch daselbst und da es am Wein gebrach wurfe sie ihr Vertrauen nicht weg welches eine grose Belohnung hat.

Versio.

Κύριός ἐστιν ἀγατὸς, τοῖς αὐτὸν ὑπομενουσι, καὶ ψυχαῖ[ς] αὐτὸν ζητούσαις. Ἔστι τῶ ανθροπο αγατον ὸς υπομενει καὶ ὸς ησυλάζει εἰς τὸ σωτήρηον τοῦ Κυρίου. Τοῦτο φανερὸν εστὶν ἐν τουτω ευαγγελίω ημῶν. Ὁ Ιὴσοῦς καὶ ὸι μαθηται εκληθην, εἰς τον γάμον. Ἡ μητὴρ τοῦ Ιὴσοῦς ἦν καὶ ἐκεῖ. Καὶ ὑστερήσαντος οἴνου οὐκ ἀποβάλει τὴν παραςιαν ἡτης ἔκείμι θαποδοςὶαν μεγαλην.

Aliud.

Die Trübsal ist die enge Pforte, welche zum Himmel führet. Der Apostel Paulus sacht deswegen daß wir durch viel Creutz müssen ins reich Gottes gehen.

Versio

Θλίψις ἐστιν ἡ πύλη στενὴ ἡ ἀγάπουσα προς τὸν οὐρανόν. Ὁ Αποστολος Παῦλος διὰ τοῦτο λέγει ὅτι ἡμεῖς, δεῖ ἐιςελτεῖν διὰ πύλην εἰς τὴν βαςιλειαν τῶν οὐρανῶν.

Aliud

Das Wort welches Gott den Menschen gegeben hat ist wahrhaftig und würdig aller Aufnahme. Christus Jesus welcher uns geliebet hat ist in die Welt kommen die Sünder seelig zu machen. Christus will mich auch seelig zu machen.

Versio.

Ὁ λόγος ὂν ὁ θεὼς τοῖς ἀνθρώποις ἐδοκέν ἐστι πιστὸς καὶ ἄξιος πάσης αποδοχης. Χριστὸς Ἰησοῦς, ὁ φιλεῖ ἡμᾶς ἦλτεν εἰς τὸν κόσμον ἱνα τοὺς ἁμαρτολοὺς ςοςὴ. Χριστὸς καὶ ςόςει ἐμὲ.

Versio.

Verbum, quod Deus hominibus dedit, verum est ac dignum omni susceptione. Christus Iesus qui nos dilexit, venit in mundum ut nos beet peccatores. Christus me etiam beabit.

Variatio verbi Ingredior.
per tempora
Indic. Praesens.

Ἐγὼ εἰσέρχομαι διὰ τῆς στενῆς πύλης.
Σὺ εἰσέρχη — — — — —
Αὐτὸς εἰσερχεταὶ — — — —

Plur.

Ἡμεῖς εἰσέρχομεθα — — — —
Ὑμεῖς εἰσέρχεσθαι — — — —
Ἐκεῖνοὶ εἰσέρχονθαὶ — — — —

Imp. singularis.

Ἐγὼ εἰσερχόμην διὰ τῆς στενῆς πύλης.
Σὺ εἰσήρχου — — — — —
Ὅυτος εἰσέρχετο — — — —

Pluralis.

Ἡμεῖς εἰσερχόμεθα — — — —
Ὑμεῖς εἰσέρχεσθε — — — —
Ἐκεῖνοι εἰσέρχοντο — — — —

Exercitium novum.

Gott iſt der Hausvatter, der Weinberg iſt die Kirche, und die Menſchen ſind die Arbeiter. Gott gehet aus und miethet Arbeiter, nicht daß ſie müſig ſind ſondern daß ſie arbeiten. Wer deßwegen von dem Hausvatter gedinget und in den Weinberg geſchickt worden der trage die Laſt des Tages und die Hitze alsdenn wierd er den Lohn emfangen.

Versio

Ὁ Θεὼς ἐστιν ὁ δικὸδεσπότης ἑ αμπελον ἐστιν ἡ ἐκλησία, καὶ ὁι ἀνθρωποὶ ἐιςιν ὁι ἐρχάται. Θεως ἐξέρχετα μιστώι μισθοςαςθα ἐρχάτας μὴ ἀρνοὶ ὦσὶν αλλ ἱνα ἐρχάζονται. Ὅστις γὰρ απὸ τῦ δικοδεσπότου μιςθωθεὶς καὶ τὴν ἀμπελῦν απεμφαὶς ὁ βαστατη το βαρος τὴς ἡμερας καὶ τὸν καύςωνα τοτε λήψεται τὸν μισθον.

Versio.

Deus est paterfamilias, vinea est ecclesia et homines sunt operatores. Deus exit et conducit operatores non ut otientur, sed ut negotia tractent. Qui igitur ab hoc patrefamilias conductus in vineamque missus est ille ferat onus diei et aestum tum accipiet mercedem.

Aliud.

Einige Menſchen ſind einem Weg gleich denn ſie hören das Wort Gottes aber der Ton des Wortes bringt nicht in ſie ſondern wird zertretten, und die Vögel des Himmels. . . .

. . . alzu niedrig führe ſondern die Mittel Stras hielte das übrige ſoll nechſtens folgen.

. . . nimium descenderet sed medium potius teneret, cetera proxime.

Wir haben neulich geſagt wie treulich Apollo ſeinen Sohn Phaethon vermahnet habe, daß er nicht durch alzu hoch oder alzu niedrig fahren ſich ſelbſten mögte ins Verderben ſtürtzen, er aber hat aus großer Hitze der Jugend die Vätte[r]liche Vermahnungen in Wind geſchlagen aber auch wegen ſeiner Verwegenheit die Strafe erlitten.

Nuper diximus quam fideliter Apollo filium suum Phaethontem admonuerit ne nimio ascensu nec descensu se ipsum corrumperet: is vero ex magno ardore iuvenili paternas admonitiones contemsit sed etiam simul audaciae suae poenam sustinuit. Nam cum currum patris sui ascendit neque viae gnarus

Denn da er auf ſeines Vatters Wagen geſtiegen und weder den Weg wuſte, noch die Kunſt verſtunde die Pferde zu regieren habens die Pferde als bald gemerket, und den Meiſter geſpielet und als ſie außer dem Wagen Leiß kommen, und Himmel und Erde angezündet, hat, der Gott Jupiter den armen Fuhrmann mit einem Donner Keil vom Wagen herunter geſchlagen ſo daß er jämmerlich erſoffen iſt. Dergleichen iſt auch dem Icaro begegnet dem Sohn des Daedali welcher da er ſeinem Vatter mit ſeinen wachſernen Flügeln folgen ſolte, und alzu hoch geflogen heruntergefallen und jämmerlich im Waſſer umbkommen iſt.

neque artis peritus equos regendi, statim equi senserunt superioresque facti sunt et cum extra orbitam vagarentur atque coelum ac terram incenderent, Jupiter aurigam miserum fulmine de curru deiecit ita ut miserime sit submersus.

Versus de Phaethonte

Vitaret coelum Phaethon si viveret et quos
Optavit stulte tangere nollet equos.

Simile Icaro accidit filio Daedali qui cum patrem suum, cereis suis pennis sequi debuerit et nimium alte volaverit delapsus est ac in aqua periit.

De Icaro

Dum petit infirmis nimium sublimia pennis
Icarus, Icarias nomine fecit aquas.

Ovid trist.

... Thaten gar keinen Nutzen brächten, wenn nicht der über uns ausgegosne heilige Geiſt uns dieſelbe zu eignete, wen er uns [nicht] erleuchtete heiligte und im wahren Glauben zum

... nobis nulli usui eſent nisi supra nos effusus sanctus spiritus nobis ea tribueret, nisi nos illuminaret sanctificaret atque in vera fide ad vitam usque aeternam ser-

ewigen Leben erhielte. Noch andre verwerfen alle diese Meinungen und geben dem Fest, der Dreyeinigkeit den Vorzug dieweil der dreyeinige Gott die Quelle und Ursprung ist aller derienigen Güter welche aus der G[e]buhrt, Todt, Auferstehung, Himmelfahrt Christi und Ausgiesung des heiligen Geistes reichlich auf uns herfliesen. Was unsre Meynung von dieser Frag sey wollen wir nächstens andeuten.

Wann wir der Römischen Religion zugethan wären so würde diese Frage von der Vortreflichkeit eines Fest-Tags vor dem andern bald beantwortet seyn indem bey ihnen eine ausgemachte Sache ist, daß das Fronleichnamsfest welches sie gestern gefeyret das allerfürtreflichste sey und alle andre weit übertreffe: Weilen wir aber mit dieser Leuthe Aberglauben und Abgötterey nichts zu thun haben, wenden wir uns zu der vorgelegten Frage daß alle dieienige irren und . . .

varet. Adhuc alii reiiciunt omnes has opiniones dantque praerogativam festo sacrosanctae trinitatis quia Deus triunus fons et origo est omnium eorum bonorum, quae ex conceptione, nativitate, morte, resurrectione, ascensione, Christi et effusione sancti spiritus, abundanter in nos fluunt. Quae nostra sit sententia de hac questione proxime dicturi sumus.

Si religioni romanocatholicae addicti esemus quaestionis huius de excellentia dies festi prae alio decisio facillima esset dum apud eos res plane confecta sit, diem festum corporis dominici quem hodie feriantur praestantissimum esse, aliosque omnes longe antecellere: Quia vero cum eorum hominum superstitione atque idololatria nobis nihil est faciendum convertimus nos ad quaestionem praepositam atque respondemus omnes eos errare ac . . .

189. Zevs und die Schlange.

Zu Jupiters Hochzeit brachten alle Thiere Geschenke, iedes nach seinem Vermögen: auch die Schlange kam mit einer Rose im Munde kriechend hinauf. Zevs erblickte sie und sprach: aller der übrigen Geschenke nehme ich an, aber von deinem Munde nehme ich nichts. Denn auch die Geschenke der Bösen sind fürchterlich.

8. Die Füchse.

Ein Fuchs blieb in der Falle hängen, büßte den Schwanz ein, und entkam. Aber diese Schande, machte ihr das Leben verhaßt. Da fiel ihr ein, die andern Füchse das auch zu überreden, damit das Unglück gemein, und ihre einzelne Schande bedeckt würde. Und deßwegen rieth sie ihnen bey einer Versammlung, die Schwänze, nicht allein als ein unanständiges Glied, sondern auch als eine beschweerlich schleppende Last, hinwegzuschneiden. Aber es fiel ihr einer in die Rede und sprach: O wenn das nicht dein eigner Vorteil wäre, du würdest uns das nicht rahten.

Die Fabel lehret, daß böse Leute nicht ihrem Nächsten aus gutem Willen rahten, sondern zu ihrem eignen Nutzen.

230. Der Wolf und das Lamm.

Der Wolf sah ein Schaaf, aus einem Bache trincken, und dachte darauf es unter dem Schein der Gerechtigkeit zu verzehren, und ob er gleich höher stund beschuldigte er doch das Lam, als wenn es ihm das Wasser trübte, und ihn am Trincken verhinderte. Aber da es sprach, es tränckе ia nur mit den äußersten Lippen, und es sey auch sonst unmöglich, da es unten stehe, das Wasser oben zu trüben; da verließ der Wolf, diese Klage und sprach: aber vor einem Jahr hast du meinen Vater gelästert. Da war ich noch nicht gebohren versetzte das Schaaf, und der Wolf sagte bey sich selbst, du behältst zwar recht, aber ich werde mich doch nichts darum bekümmern.

Die Fabel zeigt, daß gegen die Ungerechten, keine Gerechte Sache schützt.

167. Die Frösche.

Die Frösche über ihren anarchischen Zustand unzufrieden, ließen durch Gesandte den Zevs um einen König bitten; er sah ihre Einfalt, und warf ein Kloz in den Teich. Da erschracken die Frösche vor dem Geräusch, und flohen in die Tiefe des Wassers, aber endlich da das Holz unbewegt lag, kamen sie verächtlich und setzten sich drauf. Und es schien ihnen zu gering so einen König zu haben, sie kamen zum zweytenmaale vor den Jupiter mit der Bitte um einen andern Fürsten, denn der erste sey unfähig, und unbrauchbaar. Jupiter ergrimmte, und sandte ihnen eine Wasserschlange, die ergrif und fraß sie.

Diese Fabel lehrt es sey besser liebreiche und gütige Regenten zu haben, als unruhige und böse.

Phaedrus.

1. Fabel. Der Wolf und das Lamm.

Es kam an einen Bach ein Wolf und Schaf, vom Durst getrieben: oben stund der Wolf, weit unter ihm das Schaaf. Mit Lügen fing der gier'ge Räuber Händel an. Was trübst du, sprach er, da ich Trincke, mir den Fluß. Das Schaaf versetzt mit Zittern: Ich bitte Wolf, du klagst, wie kann ichs thun, das Wasser fließt von dir zu meinem Mund. Der Wahrheit macht schlug ihn zurück Doch sprach er du hast mir geflucht, sechs Monat sinds. Da war ich nicht gebohren sagt das Schaaf. Eh nun so wars dein Vater der mir fluchte; und mit dem Worte raubt er und zerreist den Armen.

Die Fabel deutet auf die Menschen, die mit Erdichtungen die Unschuld unterdrücken.

2. Fabel. Die Frösche.

Es blühete Athen durch der Gesetze Lindigkeit, allein unbändig war die Freyheit und verwirte den Staat, und riß den alten Zaum entzwey. Da rotteten Partheyen sich zusammen, und König Pisistrat besetzt das Schloß. Athen beweinte seiner Knechtschaft Elend, nicht weil er grausam war, allein weil iede Last, dem ungewohnten schweer ist. Auf diese Klagen, erzählt Aesopus diese Fabel.

Die Frösche, die in freyen Teichen schwärmten, baten mit viel Geschrey zum Jupiter um einen König der durch sein Ansehn ihr unbändig Leben regierte. Der Götter Vater lachte, und gab ihnen, ein kleines Klötzgen, das mit Geräusch den Teich erschütterte, die feigen Thiere schröckte. Da lagen sie im Schlamme lang versteckt . . .

Briefe.

1. An Ludwig Ysenburg von Buri.

Wohlgebohrner
Insonders Hochzuehrender Herr,

Ew. Wohlgebhrn werden Sich wundern, wenn ein unbekannter sich unterstehet, bey Ihnen eine Bitte vorzubringen. Doch billig solten Sie mit allen Denjenigen, die ihre Verdienste kennen, nicht erstaunen. Da Sie wohl wissen können, daß ihre Eigenschafften selbst auch noch in fernern Ländern als wo ich wohne die Gemüther Ihnen eigen zu machen vermögend sind.

Sie sehen aus meiner Vorrede, daß ich zur Zeit, um nichts als ihre Bekanntschafft anhalte, biß Sie erfahren, ob ich werth bin, ihr Freund zu seyn, und in ihre Gesellschafft einzugehen.

Werden Sie über meine Künheit nicht unwillig, und verzeihen Sie ihr Ich kann nicht anders, denn wenn ich auch länger schweigen und ihre grose Eigenschafften insgeheim verehren wolte, wie ich bißher gethan habe, so würde mir dieses die größte Betrübtnüß von der Welt erwecken. Keiner von meinen Freunden die Sie kennen, gönnt mir dieses unschätzbare Glück. Vielleicht ist auch ein kleiner Neid Schuld daran. Aber eben fällt mir die beste Ursache ein, Sie wollen keinen Menschen, der meinen Fehler hat in ihre Bekanntschafft bringen, damit Sie deswegen nicht zur Verantwortung gezogen werden. Ew. Wohlgebhrn werden wißen, daß wir unsere Mängel gar gern bedecken, wenn wir einen Zutritt zu einer Persohn, die wir verehren, zu erlangen suchen. Ich aber habe es mit dem Freyer im Raabener gemein, daß ich meine Fehler voraus sage. Ich weiß zwar, daß Ihnen die Zeit bey meinem Geschwätze sehr lang werden wird, doch was hilfts, eimal müßen Sie es erfahren, entweder vor, oder nach der Bekanntschafft. Einer meiner Haupt Mängel, ist, daß ich etwas hefftig bin. Sie kennen ja die colerische Temperamente, hingegen

vergißt niemand leichter eine Beleidigung als ich. Ferner bin ich sehr an das Befehlen gewohnt, doch wo ich nichts zu sagen habe, da kann ich es bleiben laßen. Ich will mich aber gerne unter ein Regiment begeben, wenn es so geführt wird, wie Mann es von ihren Einsichten erwarten kann. Gleich in dem Anfange meines Briefes, werden Sie meinen dritten Fehler finden. Nemlich daß ich so bekannt an Ihnen schreibe, als wenn ich Sie schon Hundert Jahre kennete, aber was hilfts, diß ist eimal etwas, das ich mir nicht abgewöhnen kann. Ich hoffe Ihr Geist, der sich nicht an Kleinigkeiten, wie das Ceremoniel ist, bindet, wird mir es verzeihen, glauben Sie aber, daß ich niemals die schuldige Hochachtung außer Acht setze

Noch eins fällt mir ein, ich habe auch denjenigen Fehler mit dem vor angeführten Mann gemein, nemlich, daß ich sehr ungedultig bin, und nicht gerne lange in der Ungewißheit bleibe. Ich bitte Sie entscheiden Sie so geschwind als es mögl. ist

Dieses sind die Haupt-Fehler. Ihr scharfsichtiges Auge wird noch Hundert kleine an mir bemercken, die mich aber dennoch wie ich hoffe, nicht aus ihrer Gnade setzen sollen, sondern alles wird vor mich reden, und meine Fehler so wohl als mein Eifer werden Ihnen zeigen, daß ich bin und beständig bleiben werde

Meines Wohlgebohrnen und
Insonders Hochzuehrenden Herrn
aufrichtigst ergebener Diener
Joh. Wolfgang Goethe

Franckfurth
d 23ten May
1764.

P. S. Solten Sie wegen meines Alters besorget seyn, so sag ich Ihnen zur Beruhigung, daß ich ohngefehr die Jahre des Alexis habe. Ich beschwere mich sehr über Ihn, daß Er mich bißher von einem Tag zum andern vertröstete, mich in ihre Bekanntschaft zu bringen. Belieben Sie wie ich hoffe und Sie inständigst darum ersuche, mich mit einem Rück-Schreiben zu beehren, so haben Sie die Gütigkeit, und setzen meinen vornahmen auf die Addresse. Ich wohne auf dem grosen Hirsch-Graben. Leben Sie wohl.

2. An Ludwig Ysenburg von Buri.

Mein Herr.

Ich will alle meine Entzückungen und alle meine Freuden versparen, bis ich die Ehre habe Ihnen zu sehen, denn meine Feder ist sie nicht vermögend auszudrucken. Sie sind allzugütig gegen mich, da Sie mir sobald Hoffnung machen, in ihre Gesellschafft einzutretten, da ich dieses Glück weit von mir entfernt zu seyn glaubte. Ich bin Ihnen sehr davor verbunden.

Alexis ist einer meiner besten Freunde. Er kann Ihnen gnug aus der Erfahrung erzehlen. Ich habe Ihm eingebunden, alle nur mögliche Wahrheiten zu bekennen. Er soll keinen von meinen Fehlern auslaßen, aber auch mein Gutes nicht verschweigen. Mit allem dem aber bitte ich, daß Sie sich selbst die Mühe geben möchten, mich zu prüfen, denn so klug Alexis auch ist, so könnte ihm doch etwas verborgen bleiben, das Ihnen unangenehm seyn möchte. Ich gleiche ziemlich einem Camaeleon. Ist nun meinem Alexis zu verdencken? Wenn Er mich noch nicht von allen Gesichts-Puncten betrachtet hat. Genug hiervon.

Sie mögen sich aufs leugnen legen, wie Sie wollen, so verrathen Sie sich gar balde. Sie sprechen sich Vollkommenheiten ab, und eben in dem Augenblicke leuchten solche aus ihren Handlungen hervor. Ihre Vorsichtigkeit ist lobenswürdig. Fern daß Sie mich beleidigen sollten, so ist sie mir vielmehr angenehm, und dienet vielleicht gar zu meinem Ruhm. Wäre ihre Gesellschafft so beschaffen, daß jeder dem es einfiele, ohne Untersuchung hineinkommen könnte, wenn er sich nur meldete, sollte es gleich der gröste Dumm-Kopf seyn. Wäre dieses wohl eine Ehre vor mich? O nein! Aber da Sie erst wählen, prüfen und untersuchen, so gereichet mir dieses zur gröſten Freude, wenn Sie mich ia noch einnehmen solten. Sie vergleichen sich mit dem Herrn von Abgrund, aber dieses Gleichnüß ist falsch, und zwar sehr falsch. Gehen Sie die ganze Person durch, und halten Sie sich dargegen, so werden Sie lauter Merckmahle finden, die nicht miteinander

übereinstimmen. Er macht ein Geheimnüß aus einer Sache, die es nicht ist, und ist in dem übertriebensten Grade mißtrauisch, Sie aber sind es mit Recht. Daß Ihre Vorsicht im geringsten nicht übertrieben ist, will ich mit einem Beyspiel beweisen.

Wir haben viele Dumm-Köpfe in unsrer Stadt, wie Ihnen ohne Zweifel gar wohl bewust seyn wird. Gesetzt nun, einem solchen fiele ein, in Ihre Gesellschafft zu tretten. Er ersucht seinen Hofmeister, ihm einen Brief aufzusetzen, und zwar einen allerliebsten Brief. Dieser thuts, der iunge Herr unterschreibt sich. Dadurch bekommen Sie einen hohen Begriff von seiner Gelahrtheit, und nehmen ihn ohne Untersuchung auf, wenn Sie ihn beym Lichte betrachten, so finden Sie, daß Sie statt eines Gelehrten, Ihre Gesellschafft mit einem Rinds-Kopf vermehret haben. Das ist unverantwortlich! Es ist nun gar möglich daß ich auch ein solcher bin, Ihre Vorsichtigkeit ist also wohl angewandt.

Vor diesmal schreibe ich nichts mehr, als nur noch die allergewißeste Versicherung, daß ich bin, und immer bleiben werde

Franckfurth
den 2ten Junii
1764

Meines Herrn
ergebenster Diener
Joh. Wolfg. Goethe.

3. An Ludwig Ysenburg von Buri.

Ich bin meinem Freunde sehr verbunden, daß er ihnen eine so vortheilhafte Meynung von mir beygebracht hat. Wenn sie mich sehen und dieselbe beybehalten so soll es mir angenehm seyn. Ich fürchte sehr daß mein äuserliches — doch was hat man nöthig von sich selbst zu schwäzen. Sie werden mich schon sehen. Dennoch wünsche ich daß es geschähe ehe ich aufgenommen würde. Da es aber nicht wahrscheinlich ist, daß sie so balde zu uns kommen und noch unwahrscheinlicher daß sie mich balde bey ihnen sehen, so wollte ich anfragen, ob sie es nicht vor genehm hielten einen Ort der zwischen uns beyden ist zu bestimmen wo wir uns mit einander besprechen könnten. Dieses mein Herr

ist nur, ein ohngefährer Vorschlag den sie nach Belieben annehmen oder abschlagen können.

Nun will ich das was die Gesellschaft über mich verhänget erwarten. Nur will ich gebeten haben daß sie mich manchesmahl wenn es ihre Geschäfte zu lassen mit einigen Zeilen vergnügen. Und wenn sie auch gleich nichts anders zu schreiben wissen als wie sie sich befinden: so wird es dennoch stets angenehm seyn dem der stets bleiben wird

Mein Herr
dero
aufrichtigst ergebenster
Diener

Ffurt den 6. Juli 1764. J. W. Goethe.

4. An Cornelie Goethe.

Liebe Schwester.

Damit du nicht glaubest ich habe dich unter den schwärmenden Freuden eines starck besuchten Bades gantz vergessen; so will ich dir, einige absonderliche Schicksaale die mir begegnet, in diesem Briefgen, zu wissen thun. Dencke nur wir haben allhier — Schlangen, das häßliche Ungeziefer macht den Garten, hinter unserm Hause, gantz unsicher. Seit meinem Hierseyn, sind schon 4. erlegt worden. Und heute, laß es dir erzählen, heute morgen, stehen einige Churgäste und ich auf einer Terasse, siehe da kommt ein solches Thier mit vielen gewölbten Gängen durch das Graß daher, schaut uns mit hellen funckelnden Augen an spielt mit seiner spitzigen Zunge und schleicht mit aufgehabenem Haupte immer näher. Wir erwischten hierauf die ersten besten Steine warfen auf sie loß, und traffen sie etliche mahl, daß sie mit Zischen die Flucht nahm. Ich sprang herunter, riß einen mächtigen Stein von der Mauer, und warf ihr ihn nach. er traf und erdruckte sie, worauf wir über dieselbe Meister wurden sie aufhängeten und zwey Ellen lang befanden. Neulich verwirrten wir uns in dem Walde, und mußten

2 Stundenlang in selbigem, durch Hecken und Büsche durchkriechen. Bald stellte sich uns ein umschatteter Fels dar, bald ein düstres Gesträuch und nirgends war ein Ausgang zu finden. Gewiß wir wären biß in die Nacht gelaufen; wenn nicht eine wohlthätige Fee hier und da, an die Baüme Papagey Schwäntze, :die aber unsere kurtzsichtige Augen für Strohwische ansahen: den rechten Weeg uns zu zeigen gebunden hätte. Da wir denn glücklich aus dem Walde kamen. Dein Briefgen vom 19 Juni war mir sehr angenehm. Inliegenden Brief laß Augenblicklich dem Pap zustellen. Lebe wohl. Küsse Jf. M[eixner] von meinetwegen die Hand.

[Wiesbaden] d. 21. Jun. 1765.

G.

Gedichte.

Bei dem erfreulichen Anbruche
Des 1757. Jahres
wolte
Seinen
Hochgeehrtesten und Hertzlichgeliebten
Gros Eltern
Die Gesinnungen Kindlicher Hochachtung und Liebe
durch
Folgende Segens Wünsche
zu erkennen geben
Deroselben
Treugehorsamster Enckel
Johann Wolfgang Goethe.

Erhabner GrosPapa!

Ein Neues Jahr erscheint,
Drum muß ich meine Pflicht und Schuldigkeit entrichten,
Die Ehrfurcht heist mich hier aus reinem Hertzen dichten,
So schlecht es aber ist, so gut ist es gemeint.
Gott, der die Zeit erneut, erneure auch Ihr Glück,
Und cröne Sie dies Jahr mit stetem Wohlergehen
Ihr Wohlseyn müsse lang so fest wie Cedern stehen,
Ihr Thun begleite stets ein günstiges Geschick;
Ihr Haus sey wie bisher des Segens Sammelplatz,
Und lasse Sie noch spät Móninens Ruder führen,
Gesundheit müsse Sie bis an Ihr Ende zieren,
Dann diese ist gewiß der allergröste Schatz.

Erhabne GrosMama!

Des Jahres erster Tag
Erweckt in meiner Brust ein zärtliches Empfinden,
Und heist mich ebenfals Sie ietzo anzubinden
Mit Versen, die vielleicht kein Kenner lesen mag;
Indessen hören Sie die schlechte Zeilen an,
Indem sie wie mein Wunsch aus wahrer Liebe fliesen
Der Segen müsse sich heut über Sie ergiesen,
Der Höchste schütze Sie, wie er bisher getan.
Er wolle Ihnen stets, was Sie sich wünschen, geben,
Und lasse Sie noch oft ein Neues Jahr erleben.
Dies sind die Erstlinge, die Sie anheut empfangen,
Die Feder wird hinfort mehr Fertigkeit erlangen.

Bey
diesem neuen Jahres Wechsel
überreichet
Seinen
Verehrungswürdigen
Groß Eltern,
dieses Opfer
aus kindlicher Hochachtung
Joh: Wolfg: Goethe
den 1. Jenner. 1762.

Gros Eltern da diß Jahr heut seinen Anfang nimt
So nehmt auch dieses an das ich vor Euch bestimt
Und ob Apollo schon mir nicht geneigt gewesen
So würdiget es doch nur einmal durchzulesen
Ich wünsch aus kindlichem gehorsamen Gemüthe
Euch alles Glück und Heyl von Gottes Hand und Güte
Sein guter Engel sey bey Euch in aller Zeit.

Er geb Euch das Geleit in Wiederwärtigkeit,
Sowohl als in dem Glück, und laß Euch lang noch leben
Daß Ihr Urenklen noch den Segen könnet geben
Diß schreibt der älteste von Eurer Töchter Söhnen
Um sich auch nach und nach zu dencken angewöhnen
Und zeigt ingleichen hier mit diesen Zeilen an
Was er diß Jahr hindurch im Schreiben hat gethan.
Wenn mich biß übers Jahr die Parcen schonen thäten
Wie gerne wolt ich denn mit fremder Zunge reden.

Poetische Gedancken
über die
Höllenfahrt Jesu Christi.
Auf Verlangen entworfen
von
J. W. G.

Welch ungewöhnliches Getümmel!
Ein Jauchzen tönet durch die Himmel.
Ein groses Heer zieht herrlich fort.
Gefolgt, von Tausend Millionen,
Steigt Gottes Sohn von seinen Trohnen,
Und eilt an jenen finstern Ort.
Er eilt umgeben von Gewittern;
Als Richter kommt Er und als Held.
Er geht und alle Sterne zittern.
Die Sonne bebt. Es bebt die Welt.

Ich seh Ihn auf dem Siegeswagen,
Von Feuerrädern fort getragen,
Den, der für Uns am Creutze starb.
Er zeigt den Sieg auch jenen Fernen,
Weit von der Welt, weit von den Sternen,
Den Sieg, den Er für Uns erwarb.

Er kommt die Hölle zu zerstören,
Die schon sein Todt darnieder schlug;
Sie soll von Ihm ihr Urtheil hören.
Hört! Jetzt erfüllet sich der Fluch.

Die Hölle sieht den Sieger kommen,
Sie fühlt sich ihre Macht genommen.
Sie bebt und scheut Sein Angesicht.
Sie kennet Seines Donners Schrecken.
Sie sucht umsonst sich zu verstecken.
Sie sucht zu flieh'n und kann es nicht.
Sie eilt vergebens sich zu retten,
Und sich dem Richter zu entzieh'n,
Der Zorn des Herrn, gleich ehrnen Ketten,
Hält ihren Fuß sie kann nicht flieh'n.

Hier lieget der zertretne Drache,
Er liegt und fühlt des Höchsten Rache,
Er fühlet sie und knirscht vor Wuth.
Er fühlt der gantzen Hölle Qualen,
Er ächzt und heult bey tausend malen;
Vernichte Mich O, heise Gluth!
Da liegt Er in dem Flammen-Meere,
Ihn foltern ewig Angst und Pein.
Er flucht, daß Ihn die Qual verzehre,
Und hört die Qual soll ewig seyn.

Auch hier sind jene grose Schaaren,
Die mit Ihm gleichen Lasters waren,
Doch lange nicht so böß als Er.
Hier liegt die ungezählte Menge,
In schwarzem, schröcklichen Gedränge,
Im Feuer-Orkan um Ihn her.

Er sieht wie Sie den Richter scheuen,
Er sieht wie Sie der Sturm zerfrist.
Er siehts und kann sich doch nicht freuen,
Weil Seine Pein noch gröser ist.

Des Menschen Sohn steigt im Triumphe,
Hinab zum schwartzen Höllen-Sumpfe,
Und zeigt dort seine Herrlichkeit.
Die Hölle kann den Glantz nicht tragen,
Seit ihren ersten Schöpfungs-Tagen,
Beherrschte sie die Dunckelheit.
Sie lag entfernt von allem Lichte,
Erfült von Qual im Chaos hier.
Den Strahl von Seinem Angesichte,
Verwandte Gott auf stets von ihr.

Jetzt siehet Sie in ihren Gräntzen,
Die Herrlichkeit des Sohnes gläntzen,
Die fürchterliche Majestät.
Sie sieht mit Donnern Ihn umgeben,
Sie sieht, daß alle Felsen beben,
Wie Gott im Grimme vor Ihr steht.
Sie siehts, Er kommet Sie zu richten,
Sie fühlt den Schmerzen der Sie plagt;
Sie wünscht umsonst Sich zu vernichten.
Auch dieser Trost bleibt Ihr versagt.

Nun denckt Sie an ihr altes Glücke,
Voll Pein an jene Zeit zurücke,
Da dieser Glantz Ihr Lust gebahr;
Da noch Ihr Hertz im Stand der Tugend,
Ihr froher Geist in frischer Jugend,
Und stets voll neuer Wonne war.

Sie denckt mit Wuht an Ihr Verbrechen,
Wie Sie die Menſchen kühn betrog.
Sie dachte ſich an Gott zu rächen,
Jetzt fühlt Sie was es nach ſich zog.

Gott ward ein Menſch. Er kam auf Erden.
Auch dieſer ſoll mein Opfer werden,
Sprach Satanas und freute ſich.
Er ſuchte Chriſtum zu verderben,
Der Welten Schöpfer ſolte ſterben.
Doch weh Dir Satan, ewiglich!
Du glaubteſt Ihn zu überwinden,
Du freuteſt Dich bey Seiner Noth.
Doch, ſiegreich kommt Er Dich zu binden.
Wo iſt dein Stachel hin O! Todt?

Sprich, Hölle! Sprich, wo iſt Dein Siegen?
Sieh nur, wie Deine Mächte liegen.
Erkennſt Du bald des Höchſten Macht?
Sieh, Satan! Sieh, Dein Reich zerſtöret.
Von tauſendfacher Qual beſchweret,
Liegſt Du in ewig finſtrer Nacht.
Da liegſt Du wie vom Blitz getroffen.
Kein Schein vom Glück erfreuet Dich.
Es iſt umſonſt. Du darfſt nichts hoffen,
Meßias ſtarb allein für Mich!

Es ſteigt ein Heulen durch die Lüffte,
Schnell wancken jene ſchwartze Grüffte,
Als Chriſtus ſich der Hölle zeigt.
Sie knirſcht aus Wuth; Doch ihrem Wüthen,
Kann unſer groſer Held gebieten;
Er winckt, die gantze Hölle ſchweigt.

Der Donner rollt vor Seiner Stimme.
Die hohe Siegesfahne weht.
Selbst Engel zittern vor dem Grimme,
Wann Christus zum Gerichte geht.

Jetzt spricht Er; Donner ist Sein Sprechen,
Er spricht, und alle Felsen brechen.
Sein Athem ist dem Feuer gleich.
So spricht Er: Zittert, Ihr Verruchte!
Der, Der in Eden Euch verfluchte,
Kommt und zerstöret Euer Reich.
Seht auf! Ihr waret Meine Kinder,
Ihr habt Euch wider Mich empört.
Ihr fielt und wurdet freche Sünder,
Ihr habt den Lohn der Euch gehört.

Ihr wurdet Meine größten Feinde,
Verführtet Meine liebsten Freunde,
Die Menschen fielen so wie Ihr.
Ihr woltet ewig Sie verderben,
Des Todtes sollten Alle sterben,
Doch, heulet! Ich erwarb Sie Mir.
Für Sie bin Ich herab gegangen,
Ich litt, Ich bat, Ich starb für Sie.
Ihr sollt nicht Euren Zweck erlangen.
Wer an Mich glaubt Der stirbet nie.

Hier lieget Ihr in ewgen Ketten,
Nichts kann Euch aus dem Pfuhl erretten,
Nicht Reue, nicht Verwegenheit.
Da liegt, krümt Euch in Schwefel-Flammen!
Ihr eiltet Euch Selbst zu verdammen.
Da liegt und klagt in Ewigkeit!

Auch Ihr, so Ich Mir auserkohren,
Auch Ihr verscherztet meine Huld;
Auch Ihr seyd ewiglich verlohren.
Ihr murret? Gebt Mir keine Schuld.

Ihr solltet ewig mit Mir leben,
Euch war hierzu Mein Wort gegeben,
Ihr sündigtet und folgtet nicht.
Ihr lebtet in dem Sünden-Schlafe.
Nun quält Euch die gerechte Strafe,
Ihr fühlt Mein schreckliches Gericht.
So sprach Er, und ein furchtbar Wetter,
Geht von Ihm aus. Die Blitze glüh'n.
Der Donner faßt die Uebertretter,
Und stürzt Sie in den Abgrund hin.

Der Gott-Mensch schließt der Höllen Pforten,
Er schwingt Sich aus den dunckten Orten,
In Seine Herrlichkeit zurück.
Er sitzet an des Vaters Seiten,
Er will noch immer für Uns streiten.
Er wills! O, Freunde! Welches Glück?
Der Engel feierliche Chöre,
Die jauchzen vor dem grosen Gott,
Daß es die gantze Schöpfung höre:
Groß ist der Herr Gott Zebaoth!

In das Stammbuch von Friedrich Maximilian Moors.

Dieses ist das Bild der Welt,
Die mann für die beste hält,
Fast, wie eine Mördergrube,
Fast, wie eines Burschen Stube,

Faſt ſo, wie ein Opernhauß,
Faſt, wie ein Magiſterſchmauß,
Faſt, wie Köpfe von Poeten,
Faſt, wie ſchoene Raritäten,
Faſt, wie abgeſetztes Geld,
Sieht ſie aus die beſte Welt.
(Risum teneatis amici! Horatius.)

Es hat der Autor wenn er ſchreibt,
So was gewißes das ihn treibt.
Der Trieb zog auch den Alexander,
Und alle Helden mit einander,
Drum ſchreib ich auch allhier mich ein:
Ich möcht nicht gern vergeſſen ſeyn.

Franckfurt am Mayn
d. 28. Aug. 1765.

Goethe
d. ſ. W. Liebhaber.

In das güldne Schatzkäſtlein der Mutter.

Das iſt mein Leib, nehmt hin und eſſet.
Das iſt mein Blut, nehmt hin und trinckt.
Auf daß ihr, meiner nicht vergeſſet,
Auf daß nicht euer Glaube ſinckt.
Bey dieſem Wein, bey dieſem Brod,
Erinnert euch an meinen Tod.

Zum Zeichen der Hochachtung
und Ehrfurcht ſetzte dieſes
ſeiner geliebteſten Mutter

Ffurt
d. 30 Sept.
1765.

J. W. Goethe.

Gespräche.

1. Elisabeth Goethe.

Er spielte nicht gern mit kleinen Kindern, sie mußten denn sehr schön sein. In einer Gesellschaft fing er plötzlich an zu weinen und schrie: das schwarze Kind soll hinaus, das kann ich nicht leiden; er hörte auch nicht auf mit Weinen, bis er nach Hause kam, wo ihn die Mutter befragte über die Unart; er konnte sich nicht trösten über des Kindes Häßlichkeit. Damals war er drei Jahr alt...

Zu der kleinen Schwester Cornelia hatte er, da sie noch in der Wiege lag, schon die zärtlichste Zuneigung, er trug ihr alles zu und wollte sie allein nähren und pflegen, und war eifersüchtig, wenn man sie aus der Wiege nahm, in der er sie beherrschte; da war sein Zorn nicht zu bändigen, er war überhaupt vielmehr zum Zürnen wie zum Weinen zu bringen...

Oft sah er nach den Sternen, von denen man ihm sagte, daß sie bei seiner Geburt eingestanden haben: hier mußte die Einbildungskraft der Mutter oft das Unmögliche tun, um seinen Forschungen Genüge zu leisten, und so hatte er bald heraus, daß Jupiter und Venus die Regenten und Beschützer seiner Geschicke sein würden. Kein Spielwerk konnte ihn nun mehr fesseln, als das Zahlbrett seines Vaters, auf dem er mit Zahlpfennigen die Stellung der Gestirne nachmachte, wie er sie gesehen hatte; er stellte dieses Zahlbrett an sein Bett und glaubte sich dadurch dem Einfluß seiner günstigen Sterne näher gerückt. Er sagte auch oft zur Mutter sorgenvoll: die Sterne werden mich doch nicht vergessen und werden halten, was sie bei meiner Wiege versprochen haben? Da sagte die Mutter: warum willst Du denn mit Gewalt den Beistand der Sterne, da wir andern doch ohne sie fertig werden müssen? Da sagte er ganz stolz: mit dem was anderen Leuten genügt, kann ich nicht fertig werden. Damals war er sieben Jahr alt.

Sonderbar fiel es der Mutter auf, daß er bei dem Tod seines

jüngeren Bruders Jakob, der sein Spielkamerad war, keine Träne vergoß, er schien vielmehr eine Art Ärger über die Klagen der Eltern und Geschwister zu haben; da die Mutter nun später den Trotzigen fragte, ob er den Bruder nicht lieb gehabt habe, lief er in seine Kammer, brachte unter dem Bette hervor eine Menge Papiere, die mit Lectionen und Geschichten beschrieben waren, er sagte ihr, daß er dies alles gemacht habe, um es dem Bruder zu lehren.

Die Mutter glaubte sich auch einen Teil an seiner Darstellungsgabe zuschreiben zu dürfen, denn einmal, sagte sie, konnte ich nicht ermüden zu erzählen, sowie er nicht ermüdete zuzuhören... Da saß ich, und da verschlang er mich bald mit seinen großen schwarzen Augen, und wenn das Schicksal irgend eines Lieblings nicht recht nach seinem Sinn ging, da sah ich, wie die Zornader an der Stirn schwoll und wie er die Tränen verbiß. Manchmal griff er ein und sagte, noch eh' ich meine Wendung genommen hatte: nicht wahr, Mutter, die Prinzessin heiratet nicht den verdammten Schneider, wenn er auch den Riesen totschlägt; wenn ich nun Halt machte, und die Katastrophe auf den nächsten Abend verschob, so konnte ich sicher sein, daß er bis dahin alles zurecht gerückt hatte, und so ward mir denn meine Einbildungskraft, wo sie nicht mehr zureichte, häufig durch die seine ersetzt; wenn ich denn am nächsten Abend die Schicksalsfäden nach seiner Angabe weiter lenkte und sagte: du hast's geraten, so ist's gekommen, da war er Feuer und Flamme, und man konnte sein Herzchen unter der Halskrause schlagen sehen. Der Großmutter, die im Hinterhause wohnte und deren Liebling er war, vertraute er nun allemal seine Ansichten, wie es mit der Erzählung wohl noch werde, und von dieser erfuhr ich, wie ich seinen Wünschen gemäß weiter im Text kommen solle, und so war ein geheimes diplomatisches Treiben zwischen uns, das keiner an den andern verriet; so hatte ich die Satisfaktion, zum Genuß und Erstaunen der Zuhörenden meine Märchen vorzutragen, und der Wolfgang, ohne je sich als den Urheber aller merkwürdigen Ereignisse zu bekennen, sah mit

glühenden Augen der Erfüllung seiner kühn angelegten Pläne entgegen und begrüßte das Ausmalen derselben mit enthusiastischem Beifall ...

Betrachtungen aller Art [über das Erdbeben von Lissabon] wurden in Gegenwart der Kinder vielseitig besprochen, die Bibel wurde aufgeschlagen, Gründe für und wider behauptet; dies alles beschäftigte den Wolfgang tiefer, als einer ahnen konnte, und er machte am Ende eine Auslegung davon, die alle an Weisheit übertraf. Nachdem er mit dem Großvater aus einer Predigt kam, in welcher die Weisheit des Schöpfers gleichsam gegen die betroffene Menschheit verteidigt wurde, und der Vater ihn fragte, wie er die Predigt verstanden habe, sagte er: Am End' mag alles noch viel einfacher sein, als der Prediger meint; Gott wird wohl wissen, daß der unsterblichen Seele durch böses Schicksal kein Schaden geschehen kann.

2. J. J. v. Gerning.

Als Knabe war er sehr ernsthaft und ärgerte sich, wenn seine Gespielen, die er oft hofmeisterte, Polissonnerien begingen. So war er in einer gemeinschaftlichen Zeichenstunde der Fleißigste. Hüsgen aber, noch jetzt ein Künstlerkenner in Frankfurt, war immer unfleißig und aß Wecken. Da rief Goethe immer: Der Hüsgen frißt Wecken. Auch war er Schiedsrichter, wenn sich die andern bei den Perücken zerrten, die damals die Knaben noch trugen.

3. J. André an L. Ysenburg v. Bury, 8. Juli 1764:

Herr Goethe ist vorige Woche ohngefähr $^1/_4$ Stunde bei mir gewesen. Er brachte mir ein Compliment von Herrn Alexis [Karl Schweitzer], aber das Compliment war erfunden, wie mich Alexis gestern versichert hat. Ich wußte nicht, was ich mit ihm reden sollte; ich fragte ihn, wie er hieße. Er nannte sich und sagte, Herr Alexis wäre sein vertrauter Freund, so wie er dann auch meine Operette bei demselben gesehen hätte. Er fieng nun

an das Stück zu loben. — Kann ich Ihnen mit einer Schale Thee oder mit einem Glase Wein aufwarten? unterbrach ich ihn, weil ich ihn zu jung für einen Kunstrichter hielt. — Ich bin Ihnen für alles gehorsamst verbunden, antwortete er mir. Hierauf sagte er mir weiter, er wäre bei Herrn Mannskopf zum Besuch und fieng darauf an von der Komödie zu sprechen, die wir bei Ihnen aufgeführt haben; er lobte sie sehr: Herr Alexis hätte sie ihm höchstens angerühmt. Ich konnte ihm nicht gänzlich beifallen. Von unserer Komödie kamen wir auf die Frankfurter Komödie und Opera, und das war unser ganzes Gespräch. Er hat mir also kein Wort von Gesellschaftsangelegenheiten gesagt. Nach Ihnen hat er sich erkundigt und mir ein Compliment an Sie aufgetragen... Schließlich bat er mich, ihn zu besuchen. Ich sagte es ihm so zu, wie man etwas wider Willen zusagt. Warum ich aber keine Neigung zu ihm trug, ist bloß, daß er mir zu jung schien. Er mag 15 Jahre oder 16 alt sein, im übrigen hat er mehr ein gutes Plappermaul, als Gründlichkeit.

Leipzig

Oktober 1765 — August 1768

Briefe.

5. An Cornelie Goethe.

d 12 Octbr 1765.

Liebes Schweſtergen,

Es wäre unbillig wenn ich nicht auch an dich dencken wollte. id est es wäre die größte Ungerechtigkeit die jemahls ein Student, ſeit der Zeit da Adams Kinder auf Univerſität gehen, begangen hätte; wenn ich an dich zu ſchreiben unterließe.

Was würde der König von Holland ſagen, wenn er mich in dieſer Poſitur ſehen ſollte? Rief Herr von Bramarbas aus. Und ich hätte faſt Luſt auszurufen: Was würdeſt du ſagen Schweſtergen; wenn du mich, in meiner jetzigen Stube ſehen ſollteſt? Du würdeſt astonishd ausrufen: So orden[t]lich! ſo ordentlich Bruder! — da! — thue die Augen auf, und ſieh. — Hier ſteht mein Bett! da meine Bücher! dort ein Tiſch aufgeputzt wie deine Toilette nimmermehr ſeyn kann. Und dann — Aber — ja das iſt was anders. Eben beſinne ich mich. Ihr andern kleinen Mädgen könnt nicht ſo weit ſehen, wie wir Poeten. Du muſt mir alſo glauben daß bey mir alles recht ordentl. ausſiehet, und zwar auf Dichter Parole. Genug! Hier ſchick ich dir eine Meße. — Ich bedancke mich ſchön! — Gehorſamer Diener, ſie ſprechen davon nicht. — Küße Schmitelgen und Runckelgen von meinetwegen. Die lieben Kinder! denen 3 Madles von Stockům mache das ſchönſte Compliment von mir. Ihr Rincklef magſt du gleichfalls grüßen. Sollte Mademoiſel Brevillier dich wieder kennen? So weit von Mädgen. Aber noch eins. Hier habe ich die Ehre keines zu kennen dem Himmel ſeye Danck! Cane pejus et angue turpius.

Mit jungen ſchönen W — doch was geht das dich an. Fort! fort! fort! Gnug von Mädgen.

Denck eine Geſchichte vom Hencker.! — Ha! Ha! Ha! — lache!

— Herr Claus hat mir einen Brief an einen hiesigen Kaufmann mitgegeben! — Ich ging hin es zu bestellen. Ich fand den Mann und sein ganzes Haus ganz sittsam! — schwarz und weiß. die Weibs leute mit Stirnläppgen! so seitwärts schielerlich. Ach Schwestergen ich hätte bersten mögen. Einige Worte in sanfter und demühtiger Stille gesprochen, fertigten mich ab. Ich ging zum Tempel hinaus. Leb wohl.

Goethe.

d. 13. October.

Ha! Ha! Ha! — Schwestergen du bist erz närrisch. ich habe gelacht. Reinecke der Fuchs Ha! Ha! Ich habe über das ganze Heldengedicht nich[t] so gelacht wie über deinen Rost der Fuchs und der Stallmeister sein Bruder. Warrl. ich schreibe kein Trauerspiel. Wenn Voltaire gewust hätte daß er so sollte aufgeführet werden, wer weiß! — la! la! la! wenn Rostens Haar Feuer gefangen hätte! Ha! da wäre es gegangen wie dort da mann einst in der Provinz Zairen fürstellte. Es fiel ein Licht herab und Droßmanns Turban fing an zubrennen. Die Comödiantin welcher das seidene Sacktuch gehörte wovon die Kopfbinde verfertiget war sprang herfür rupfte dem Sultan die Haube vom Kopfe und löschte! — Aber — Ha! Ha! ich kan für lachen nicht mehr Ha! Ha! —

Nach Schrift an den Vater.

Herrn Raht Lange habe ich nur ein einzigmahl gesehen. Er scheint ein störriger wunderlicher Mann zu seyn aber nicht grob. Sie ist die höflichste artigste Frau der Welt.

Dr Francken hab ich gesprochen seine Mienen Sein Gesicht seine Handlungen seine Seele stimmen alle darin überein daß sie insgesammt aufrichtig sind. Der beste Mann von der Welt. Multarum rerum hic notitiam aquisivi. Multas naravit, quas ex ore tam sincero audire noluissem. Multas de quarum veritate libentissime si possem, dubitare vellem. Die Universität! — Der Hof! — Nescire expedit. — Den Brief a

Küſtner empfing und beſtellte. Ich ward höflich empfangen. Wenn ſie Schöff Olenſchl[ager] ſehen dancken ſie ihm ja, daß er mich zu Pr Böhmen wieß. Par ipsi rependere nequeo. Mich dünckt daß ich in meinem Brief den Orckan bemerckt habe er war unerhört. Hier deckte er die Buden ab. Fr Profeßor Böhme ſorgt mit für meine Haußhaltung. Schleifer daß iſt erſchröckl. Ich muß mit dem guten Papier ſpaarſam ſeyn ich habe wenig drum nehm ich ſchlechtes.

Ich werde an den alten Recktor ſchreiben. Es wird mir nicht ſchweer fallen. Ich thue jetzt nichts als mich des Lateins befleiſen. — Noch eins! ſie können nicht glauben was es eine ſchöne ſache um einen Profeſſor iſt. Ich binn ganz en[t]zückt geweßen da ich einige von dieſen leuten in ihrer Herrlichkeit ſah. nil istis splendidius, gravius, ac honoratius. Oculorum animique aciem ita mihi perstrinxit, autoritas, gloriaque eorum, ut nullos praeter honores Professurae alios sitiam. Vale. Vale.

Schweſtergen.

Sage Ifr Tanten daß ich eheſtens an ſie ſchreiben werde. An die liebe Ifr Meixnern, mache das ſchönſte Compliment das du in deinem Köpfgen gedencken kanſt. „Mein Bruder läßt ſie grüßen" das iſt nichts. Übe deine Erfindungskraft du haſt ja ſonſt gute Einfälle. Schreibe mir bald Engelgen. Aber nichts mehr von Füchſen und ſtallmeiſtern ſonſt verplatz ich. Und was wäre das Schade wenn der am lachen ſtürbe der ſich noch jezo ganz ernſthaft nennen kann

Deinen Lieben Bruder
Goethe

6. An Cornelie Goethe.

Ma soeur, ma chere soeur.

Me voici pour repondre a ta lettre du 15me Octbr. Sois persvade mon Ange, que je suis ici, si bien, pour ne sou-

haiter rien de mieux. Jamais je n'ai mangè tant de bonnes choses que dans le temps, que je suis dans ces lieux. Des faisans, perdrix, becasses, alouettes poissons en allemand |:Forellen:| en quantite voila le manger de la table du Prof. Ludewig. Quelquefois on trouve des raisins. Le 60 des Alouettes coute 2 rh. Je ne goute pas la biere de Mersebourg. Amere comme la mort au pots. Ici je n'ai pas encor senti du vin. Je plains les pauvres pieces de theatre. Moors! Bon soir compere avec ton habit de Velours, et tes merites! Oh le galant homme. Adieu ma chere. Mes compliments Mon ange, a toutes mes amies. Adieu.

ce 18 Ocbr. G.

P. S. Reich est parent du libraire recommende par Vorstadt. En ecrivant de la cherete du lieu a Horn ou a d'autres, sans retrancher la verite |:laquelle toutefois je ne dirai que priè:| je scaurai d'orer la pilule. Pour le d bon, soit! Je l'ai derive de Francorum Vado. Entens tu cela. Mon hotesse, te fait faire ses compliments de meme qu'a mon pere et ma chere mere.

7. An Johann Jacob Rieſe.

Leipzig den 20 Ocbtr 1765
Morgends um 6.

Rieſe, guten Tag!

d. 21. Abends um 5.

Rieſe, guten Abend!

Geſtern hatte ich mich kaum hingeſezt um euch eine Stunde zu wiedmen, Als ſchnell ein Brief vom Horn kam und mich von meinem angefangenen Blate hinweg riß. Heute werde ich auch nicht länger bey euch bleiben. Ich geh in die Commödie. Wir haben ſie recht ſchön hier. Aber dennoch! Ich binn unſchlüßig! Soll ich bey euch bleiben? Soll ich in die Commödie gehn?

— Ich weiß nicht! Geschwind! Ich will würfeln! Ja ich habe keine Würfel! — Ich gehe! Lebt wohl! —

Doch halte! nein! ich will da bleiben. Morgen kann ich wieder nicht da muß ich ins Colleg, und besuchen und Abends zu Gaste. Da will ich also jetzt schreiben. Meldet mir was ihr für ein Leben lebt? Ob ihr manchmahl an mich denckt. Was ihr für Professor habt. & cetera und zwar ein langes & cetera. Ich lebe hier, wie — wie — ich weiß selbst nicht recht wie. Doch so ohngefähr

So wie ein Vogel der auf einem Ast
Im schönsten Wald, sich, Freiheit athmend, wiegt,
Der ungestört die sanfte Luft genießt,
Mit seinen Fittigen von Baum zu Baum,
Von Busch auf Busch sich singend hinzuschwingen

Genug stellt euch ein Vögelein, auf einem grünen Aestelein in allen seinen Freuden für, so leb ich. Heut hab ich angefangen Collegia zu hören. Was für? — Ist es der Mühe wehrt zu fragen? Institutiones imperiales. Historiam iuris. Pandectas und ein privatissimum über die 7 ersten und 7 letzten Tittel des Codicis. Denn mehr braucht mann nicht, das übrige vergißt sich doch. Nein gehorsamer Diener! das ließen wir schön unterwege. — Im Ernste ich habe heute zwey Collegen gehört, die Staatengeschichte bey Prof Böhmen, und bey Erneſti über Ciceros Gespräche vom Redner. Nicht wahr das ging eh an. Die andere Woche, geht Collegium philosophicum et mathematicum an. —

Gottscheden hab ich noch nicht gesehen. Er hat wieder geheurahtet. Eine Ihr Obristleutnantin. Ihr wißt es doch. Sie ist 19 und er 65 Jahr. Sie ist 4 Schue groß und er 7. sie ist mager wie ein Häring und er dick wie ein Federsack. — Ich mache hier große Figur! — Aber noch zur Zeit bin ich kein Stutzer. Ich werd es auch nicht. — Ich brauche Kunst um fleißig zu sein. In Gesellschaften, Concert, Comoedie, bey Gastereyen, Abendessen, Spazierfahrten so viel es um diese Zeit angehet.

Ha! das geht köstlich. Aber auch köstlich, kostspielig. Zum Hencker das fühlt mein Beutel. Halt! rettet! haltet auf! Siehst du sie nicht mehr fliegen? Da marschierten 2 Louisdor. Helft! da ging eine. Himel! schon wieder ein paar. Groschen die sind hier, wie Kreutzer bey euch draußen im Reiche. — Aber dennoch kann hie einer sehr wohlfeil leben. Die Meße ist herum. Und ich werde recht menageus leben. Da hoffe ich des Jahrs mit 300 Rhrn was sag ich 300 mit 200 Rhrn auszukommen. NB das nicht mit gerechnet was schon zum Hencker ist. Ich habe kostbaaren Tißh. Merckt einmahl unser Küchenzettul. Hüner, Gänse, Truthahnen, Endten, Rebhüner, Schnepfen, Feldhüner, Forellen, Haßen, Wildpret, Hechte, Fasanen, Austern pp. Das erscheinet Täglich. nichts von anderm groben Fleisch ut sunt Rind, Kälber, Hamel pp das weiß ich nicht mehr wie es schmeckt. Und die Herrlichkeiten nicht teuer, gar nicht teuer. — Ich sehe daß mein Blat bald voll ist und es stehen noch keine Verse darauf, ich habe deren machen wollen. Auf ein andermahl. Sagt Kehren daß ich ihm schreiben werde. Ich höre von Horn daß ihr euch ob absentiam puellarum forma elegantium, beklagt. Laßt euch von ihm das Urteil sagen daß ich über euch fällete

Goethe

8. An Riese.

Leipzig d. 30.ten Octbr. 1765.

Lieber Riese

Euer Brief vom 27ten der mich äuserst vergnügt hat, ist mir eben zugestellet worden. Die Versicherung daß ihr mich liebt, und daß euch meine Entfernung leid ist, würde mir mehr Zufriedenheit erweckt haben; wenn sie nicht in einem so fremden Tone geschrieben wäre. Sie! Sie! das lautet meinen Ohren so unerträglich, zumahl von meinen liebsten Freunden, daß ich es nicht sagen kann. Horn hat es auch so gemacht, ich habe mit ihm gekeift, fast hatte ich Lust mit euch auch zu keifen. Doch! Transeat! Wenn ihr es nur nicht wieder tuht. —

Ich lebe hier recht zufrieden. Ihr könnt es aus beyliegendem Briefe sehen, der schon lange geschrieben ist, ihr würdet ihn schon längst haben; wenn Horn nicht vergessen hätte mir eure Addresse zu senden. Die Beschreibung von Marpurg ist recht komisch.

Das beste Trauerspiel Mädgen sah ich nicht mehr. Wenn ihr nicht noch vor eurer Abreise erfuhret was sie von Belsazarn denckt; so bleibt mein Schicksaal unentschieden. Es fehlt sehr wenig; so ist der fünfte Aufzug fertig. In 5füßigen Jamben.

Die Versart, die dem Mädgen wohl gefiel
der ich allein, Freund! zu gefallen wünschte.
Die Versart, die, der große Schlegel selbst,
Und meist die Kritiker für's Trauerspiel
die schicklichste und die bequemste halten.
Die Versart die den meisten nicht gefällt,
Den meisten deren Ohr sechsfüsige,
Alexandriner noch gewohnt. Freund! die,
die ists die ich erwählt mein Trauerspiel
zu enden. Doch was schreib ich viel davon.
Die Ohren gällten dir gar manches mahl,
Von meinen Versen wieder drum mein Freund,
Erzähl ich dir was angenehmeres.
Ich schaute Gellerten, Gottscheden auch,
Und eile jezt sie treu dir zu beschreiben.

Gottsched ein Mann so groß alß wär er vom alten Geschlechte
Jenes der zu Gath im Land der Philister gebohren,
Zu der Kinder Ißraels Schrecken zum Eichgrund hinabkam.
Ja so sieht er aus und seines Cörperbaus Größe
Ist, er sprach es selbst, sechs ganze Parisische Schue.
Wolt ich recht ihn beschreiben; so müßt ich mit einem Exempel
Seine Gestalt dir vergleichen, doch dieses wäre vergebens.
Wandeltest du geliebter auch gleich durch Länder und Länder,
Von dem Aufgang herauf biß zu dem Untergang nieder,
Würdest du dennoch nicht einen der Gottscheden ähnlichte finden.

Lange hab ich gedacht und endl. Mittel gefunden
Dir ihn zu beschreiben doch lache nicht meiner Geliebter.
Humano capiti, cervicem jungens equinam
Derisus a Flacco non sine jure fuit.
Hinc ego Kölbeliis imponens pedibus magnis,
Immane corpus, crassasque scapulas Augsti*;
Et magna, magni, brachiaque manusque Rolandi,
Addensque tumidum, morosi Rostii** caput.
Ridebor forsan? Ne rideatis amici.
Diß ist das wahre bild von diesem großen Mann,
So gut als ich es nur durchs Beyspiel geben kan.
Nun nimm geliebter Freund, die jetzt beschriebnen Stücke,
So zeiget glaub es mir sich Gottsched deinem Blicke.
Ich sah den großen Mann auf dem Catehder stehn,
Ich hörte was er sprach, und muß es dir gestehn,
Es ist sein Fürtrag gut, und seine Reden fließen
So wie ein klarer Bach. Doch steht er gleich den Riesen,
Auf dem erhabnen Stuhl. Und kennte man ihn nicht
So wüßte man es gleich weil er steets prahlend spricht.
Genug er sagte viel von seinem Kabinette
Wie vieles Geld ihn das und jen's gekostet hätte.

Und andre Dinge mehr, genug mein Freund
Ich muß schließen. Du weißt doch, er hat eine Frau. Er hat wieder geheurahtet, der alte Bock! Ganz Leipzig verachtet ihn. Niemand gehet mit ihm um.

Apropos. Hast du nicht gehört? Der Hofraht beklagt sich über den Mangel der Mädgen zu Göttingen.

zu was will er ein Mädgen?
Um die retohrischen Figuren auszuüben
Und nach der neusten Art recht hübnerisch zu lieben
Zu sehn ob die Protase ein hartes Herz erweicht,

* Du kennst ihn doch? den dicken Schornsteinfeger.
** Du wirst dich noch des Fuchsen Vater erinnern.

Zu sehn ob man durch Reglen der Liebe Zweck erreicht
Zu sehn ob Mimesis, die Ploce, die Sarkasmen,
So voller Reitzung sind wie Neukirchs Pleonasmen,
Und ob er in dem Tohne, wie er den Ulfo singt,
Mit des Corvinus Versen, das Herz der Schönen zwingt,
Und ob — Mein Blat ist voll ich werde sch[l]ießen müßen.
Die Mädgen eurer Stadt und Kehren sollt ihr grüßen.

d. 8 Nov 1765. Goethe

9. An Cornelie Goethe.

Leipzig d. 6 Dec 1765.
la veille du jour de ta naissance.

Mädgen,

Ich habe eben jetzo Lust mich mit dir zu unterreden; und eben diese Lust bewegt mich an dich zu schreiben. Sey stoltz darauf Schwester, daß ich dir ein Stück der Zeit schencke die ich so nohtwendig brauche. Neige dich für diese Ehre die ich dir anthue, tief, noch tiefer, ich sehe gern wenn du artig bist, noch ein wenig! Genug! Gehorsamer Diener. Lachst du etwann Närrgen, daß ich in einem so hohen Tone spreche. Lache nur. Wir Gelehrten, achten — was? Meinst du etwa 10 rh. nicht. Nein wir gelehrten achten euch andern Mädgen so — so wie Monaden. Warrlich seitdem ich gelernt habe daß mann ein Sonnenstäubgen in einige 1000 teilgen teilen könne, seitdem sage ich, schäm ich mich daß ich jemahls einem Mädgen zugefallen gegangen binn, die vieleicht nicht gewußt hat, daß es thiergen giebt, die auf einer Nadelspitze einen Menuet tanzen können. Transeat. Doch daß du siehst wie brüderlich ich handle; so will ich dir auf deine närrischen Briefe antworten. Eure kleine Gesellschaft mag ganz gut sein; grüß mir die lieben Mädgen — O zum Henker! Da wiedersprech ich mir ja selbst. Du siehst schwester daß es mir mit den Monaden kein Ernst ist. Grüße Herrn Bißmannen und

Herrn Tymen. Sage Ihr Tanten daß ich auf einen Brief von ihr hoffe. Du bist eine Närrin mit deinem Grandison. Ich kann nicht finden was Marty H. gesagt hat. Aber mercke dirs, du sollst keine Romanen mehr lesen, als die ich erlaube. Ich habe der Sache nachgedacht und halte es für meine Schuldigkeit dir zu sagen was ich davon dencke. Ich will euch ehestens eine kleine Abhandlung schicken die ich davon schreiben werde. Aber laß dirs nicht Angst seyn Grand. Cla. und Pa. sollen vielleicht ausgenommen werden. An guter Unterhaltung im Lesen soll dirs aber nicht fehlen ich will deßwegen an den Papa schreiben. — Was! mit deinem schönschreiben! Danck dem Himmel daß du einen Buchstaben von mir zu sehen bekommst. Du hast nichts zu thun, da kannst du dich hinsetzen und zirklen, ich aber muß alles in Eile thun. Du willst daß ich meine Tisch Gesellschafft beschreiben soll. Ich will anfangen, aber ganz nun wohl nicht. Dr Ludwig unser Wirth. Ein Mann dem 50 Jahre, vieles ausgestandene Elend, und die große Menge seiner Geschäfte, nichts von der Munterkeit die er im 20 Jahre gehabt wegnehmen können. Er ist ohne Facon, schwätzt schröcklich viel von Mädgen, und ist ein auserordentlich Leutseeliger und wohltätiger Mann. Seine Liebe zur Geselschaft hat ihn bewogen ein ziemlich groses Hauß zu mieten, wo er eine Menge Magisters und andere Leutgen beherbergt. Eben dieß ist auch die Ursache seines Tisches den er hält. Magister Morus. Ein Teolog. Ein sehr artiger und geschickter Junger Mann: er redet wenig allein sieht immer freundlich aus. Magister Herrmann Ein Mediciner sein Nachbaar ist gleichfalls keiner der beredesten aber macht immer ein verdrießliches Gesicht. Aber sonst ist es ein sehr schöner Mann, ich will dir ihn freyen. Hier hast du sein Portrait, es schmeichelt gewiß nicht. Ohngefähr $4^1/_2$ Fuß hoch. Vom Gesichte zu reden. Es besteht wie das Gesicht anderer Menschen, aus, Augen, Nase pp aber die Zusammensetzung davon, ach die entzückt. Finstere schwarze Augen die von den herabhangenden Augenbrauen, beschattet werden, keine sonderlich schöne Nase, die durch das eigedrückte der Wangen

sehr erhöht wird, ein aufgeworfener Mund, der so wie das Kinn mit einem schwarzen stachelichen Barte besetzt ist, sonst ist eine ziemlich starcke Röhte über sein ganzes Antliz verbreitet. Seine Reisen haben ihn nicht klüger gemacht. Er flieht die Welt, weil sie sich nicht nach ihm richten will. Die andern auf ein andermahl.

Schwester schicke zu Schweitzern, er hat den Graf P. noch. Erkundige dich ob die Heuraht des Herrn Löper gewiß ist. Nachb. Max. hat an mich geschrieben. Großen Danck für deine Ermahnungen.

Schreibe nur oft denn du hast Zeit, alles was merckwürdiges in der Stadt vorgehet.

Antwort auf den Brief von 21 Nov.

Was willst du von mir lernen? Wilst du etwan wissen daß die fallenden Cörper in ungleichen Zahlen geschwinder werden. Oder daß die Quadrat wurzel von 16, 4 ist. Was machtest du mit denen Sachen? Nein ich will dich was bessers lehren. So wollen wir es machen Schwester. Schreib deine Briefe auf ein gebrochenes Blat und ich will dir die Antwort und die Critick darneben schreiben. Aber lasse dir vom Vater nicht helfen. Das ist nichts. Ich will sehen wie du schreibst. Jetzo werde ich den Anfang machen. Mercke diß; schreibe nur wie du reden würdest, und so wirst du einen guten Brief schreiben.

Critick über deinen Brief.

Du wirst doch eine Abschrift davon haben.

denn ich sehe dieses hängt nicht mit dem nachfolgenden so zusammen. Abzwecken ist kein Briefwort. Sagst du es im gemeinen Leben? Weil du an viel hohe Dinge denckst, wäre natürl. weitläuftiger werdenden das Participium ist nicht gut angebracht. Seze lieber, die bald weitläuftiger werden wird. Zu Ohren bringen wenn der Ausdruck auch gebräuchlich wäre; so wär der Gedancke doch nicht richtig. Indem ist nicht gut. Verlauten will ist Curial. Als ist nicht besser. Durchleben

ist poetisch. Und giebt man sich Mühe es wäre besser: Man giebt sich Mühe. subsistiren ist nicht deutsch. Herbst setze lieber Weinlese. Exequien deutschgeschrieben! Castr. dol. besser Trauer Gerüste. beschauen ist nicht gewöhnl. Daß dir bald p. warum lässest du die Verba auxiliaria aus, hätte, mit der Zeit hinwissen besser: weil ihnen die Zeit lange wird. Alschon ist curial. Veranstaltung ist nicht gut. gesonnen ist, besser: will. zu Ende gebracht, besser: geendigt angewandelt, setze: angekommen.

d. 7 Dec.

Jetzt will ich antworten
Schreibe mir von der Reineckischen Sache doch umständlicher.

Wenn man sie in ein Kloster steckte
Und ihr Gesicht mit einem Schleier deckte,
Diß könnte wohl zu ihrem Vorteil seyn
Den Reitz, der ihr jetzt fehlt, kann neue Tracht ihr geben.
Da kann sie immer einsam leben,
Sie ist ja gern allein.

Was ich von Frau Fremont dencke. Ihr Mann taugte nicht viel, sie auch nicht.

Das Ende krönt jetzt die vergangne Zeiten,
Wer einmahl glitt, wird leichte zweimahl gleiten.
Kind die Exequien die waren würklich schön,
Wer wird nicht den Verstand der klugen Domherrn sehn.
Er der aus Sparsamkeit oft was er war vergaß,
Der Wasser tranck und harte Eyer aß,
Der dessen Lehre
War; daß der Fürsten Ehre,
Allein im vollen Beutel wäre.
Er der gespaaret statt gekriegt,
Er den kein leerer Pracht vergnügt,
Der würde sich im Grabe wenden,
Wolt' man nach seinem Todt so ohne Noht verschwenden.

Das Teater! Gut, vielleicht wird nichts geſcheuters daraus als aus der neulichen Zayre. Doch ſchreibe mir nur oft. Auf deine närriſche Fragen zu antworten. Böß binn ich etlichemahl geworden. Aber noch kein j'enrage. Das Waldhorn lautet, nun, wie es lautet. keine Hippine giebt hier.

Ich ſchreibe jetzt von meinem Belſazer.
Faſt iſt der letzte Aufzug auch ſo weit,
Als wie die andern ſind. Doch wiß du das:
In Verſen, wie hier die, verfertigt ich,
Die fünfte Handlung. Dieſes Schweſter iſt
Das Versmas das der Britte braucht, wenn er
Auf dem Coturn im Trauerſpiele geht.
Jetzt ſteh ich ſtill, und denck den Fehlern nach,
Den Fehlern die ſo häufig ſind, wie hier
Studenten ſind. Da denck ich nach, und die
Verbeſſr' ich. Dir ſchick ich vielleicht einmahl
Etwas davon, Wie auch von dem was ich
Sonſt noch in Verſen ſchrieb. Jetzt Lebe wohl.
Grüß mir die Mutter, ſprich, ſie ſoll verzeihn,
Daß ich ſie niemals grüſen ließ, ſag ihr
Das was ſie weiß, — daß ich ſie ehre. Sags,
Daß nie mein kindl. Hertz von Liebe voll,
Die Schuldigkeit vergiſt. Und ehe ſoll,
Die Liebe nicht erkalten eh ich ſelbſt,
Erkalte.

Verſuch einer poetiſchen Ausarbeitung Belſazars.

Pherat. Erſt. Auf. 1. Auftr.

Wie? da das Glück ſich ſelbſt auf unſre Seite wendet,
Und den zu ſichern Feind, in unſre Netze ſendet,
Wie Herr, da zweifelſt du, daß uns der Streich gelingt,
Der Belſazern, den Tod, und dir, die Krone bringt?
Nein, heute muß es ſeyn, es ſterb der König heute,

Es sey ein Tag voll Tod, der große Tag der Freude,
Heut ist des Sesachs Fest, ich weih ihm meine Wuht,
Statt Wein der sonst ihm floß, fließ heut ihm rauchend Blut,
Den König, und den Hof mag erst der Wein erfüllen,
Dann wollen wir den Durst in seinem Blute stillen.
Wann erst die Mitternacht, um den Tyrannen liegt,
Und seinen müden Geist in süße Träume wiegt;
Ja dann, soll unser Schwerdt, im Finstern gehn, und schlagen,
Und durch die Finsterniß den Tod zum König tragen.
Dann soll das Tohr der Stadt dem Zyrus offen stehn,
Und du durch unsre Faust zu Babels Trohne gehn.
Dann wird der Untertahn, der den Tyrannen scheuet,
Durch dich den er verehrt, vom harten Joch befreyet,
Sey kühn und fürchte nichts, sein Untergang ist nah,
Dich zu verteidigen, sind tausend Fäuste da pp

Es ist heute dein Geburtstag, ich sollte dir poetisch glückwünschen. Aber ich habe keine Zeit mehr, auch keinen Platz mehr. Werde klüger, so wie du älter wirst. Leb wohl.

Antwort auf den Brief
vom 6. Xbr.

Du sagsts! — — — — — — — — — — — — — —

Erzähle mir doch ausführlicher von dem jüngfraulichen Concerte. Auch von dem Teater, dem Trauerspiele, das sie gespielet haben pp. Ich gehe manchmahl in die Comödie. Ich wünschte daß ich dich mitnehmen könte. Dein Leibstück den Kaufmann von London habe ich spielen sehen. Beym gröSten Teil des Stücks gegähnt, aber beym Ende geweint. Ferner Miß Saara, Zayre, Cenie, die Poeten nach der Mode, die Verschwörung wieder Venedig pp. Sie haben hier einen Acteur, der Brückner heist, sogut wie Versac, und eine Actrice, Starcken, sogut wie Madam de Rosne. Neulich sah ich Tartüffen. Top! da fiel mir ein Kerl ein der eben so aussieht. Rähtst du ihn, er macht so kleine

Augen! Ha! Ha! ha! Ein Schurcke wie der andre. Ich will jetzo von was anders reden, nehmlich von dem was ich dir am nohtwendigsten glaube, das ist von deiner jetzigen Unterhaltung im Lesen. Du bist über die Kinderjahre, du must also nicht nur zum Vergnügen, sondern zur Besserung deines Verstandes, und deines Willens lesen. Bitte dir vom Papa Zeit dazu aus, er wird dir sie geben. Zuerst sollst du den Zuschauer lesen laß dir ihn durch Hrn Ohme Textor von der Stadt Bibliotheck schaffen. Dieses Buch ließ mit Aufmerckſamkeit. Du wirst viel gutes darinn finden. Allein ich muß dich auch lesen lernen. Nichtwahr das kommt dir wunderlich für, daß ich so rede. Ich kenne dich ich weiß wie und warum du liesest. Siehe so must du es machen. Nimm ein Stück nach dem andern, in der Reihe, ließ es aufmerckſam durch, und wenn es dir auch nicht gefällt, ließ es doch. Du must dir Gewalt antuhn. :| Ich sag es noch einmahl: wenn du haben willst daß ich für dich sorgen soll; so must du mir folgen, und nicht nur Vergnügen beym Lesen suchen. |: Wenn du es gelesen hast; so mach das Buch zu, und stelle Betrachtungen darüber an. Im Anfange wird es dir schweer fallen, aber bald wird es leichter gehen, wie mit dem Schreiben. Fange damit an aber balde. Schreibe wie er dir gefällt, deine Gedancken über einzelne Stücke. Manchmahl werde ich Stücke aussuchen, und dein Urteil darüber erforschen. Dieses ist besser und dir nützlicher als wenn du 20 Romanen gelesen hättest. Diese verbiete ich dir hiermit völlig, den einzigen Grandison ausgenommen den du noch etlichemahl lesen kannst, aber nicht obenhin, sondern bedächtig. Sonnst kannst du auch die beyden Magazinen der Fr v. Beaumont lesen sie sind sehr gut. |: das dritte: Magasin pour les jeunes Dames :| lese nicht. Die Briefe der Fr von Montier von eben der Fr von Beaumont sind auch lesenswert. Die Lett. de Md. Montague gleichfalls. Im Ital. den Pastor fido doch der ist manchmahl schweer, laß dir ihn vom Vater erklären. Ferner Epistole di Cicerone. Der Papa hat sie. Wenn du Tassos Gerusaleme lib. verstehst, lese sie auch.

Sonst kanst du das Buch I studii delle donne stückweise für dich nehmen, das ganze möchte für dich zu lang seyn. bey jedem auf die Sprache, die Sachen und die Wendungen womit die Sachen gesagt sind gesehen. Nur das mercke bey Ciceros briefen du must sie aussuchen. sonst ließ italienisch was du willst, nur den Decameron vom Boccacio nicht. Französch nim Les Lettres de Pline. Von den Comödien des Moliere will ich dir einen Auszug machen. So weit für dießmahl. Der Papa wird mit meinen Anstalten zufrieden seyn. Du siehst ich studiere doppelt für mich und für dich. Die Stunden die mir frey bleiben, sorg ich für dich, belohne mich, und folge. Noch eins. Laß das Liebe Mädgen die Runckel von dem was du ließt, auch genießen. Es ist mit für sie, daß ich arbeite. Nimm die Stücke des Zuschauers ließ sie ihr vor, frag ihre Gedancken und schreibe mir es. Auch das was sie sonsten denckt, alle ihre Gesinnungen, ich will für sie sorgen. Ich habe euch gar zu lieb. siehe ich schreibe bey Nacht für euch. Aber ich höre keine Hippine. Es ist schon 12. Noch was. Ich will auser dem Briefwechsel mit dir, noch einen mit euch beyden, anfangen, und euch so viel ich kann zu nutzen suchen. Du hast zeit dazu. Ihr sollt mich auch lieb haben, und alle Tage wünschen: o wär er doch bald bey uns. Leb wohl.

G.

10. An Cornelie Goethe.

d. 12 Dec.
abends um 8.

Liebe Schwester

Es ist heute des Großpapas Geburtstag und du wirst sitzen und schmaußen, mitlerweile ich armer Mensch mit einem Gänse Flügelgen und einer Semmel zufrieden seyn muß. Doch ich will mich vergnügen, indem ich an dich schreibe.

Verschiedene Fragen. Was macht Stellwag? hat ihm sein Herr Schöff noch zu keiner Dorfpfarre geholfen, Es ist ein schönes Ämtgen und schickt sich für ihn.

He that has it, may pass his life,
Drink with the 'Squire, and kiss his wife;
On Sundays preach, and eat his fill;
And fast on Fridays — if he will;
Toast Church and Queen, explain the news,
Talk with Church-Wardens about Pews,
Pray heartily for some new Gift,
And shake his head at Doctor Swift.

Ferner ist Herr Walter wieder in Franckfurth bey Steizen? ist er es; so laße man ihm sagen wir seyen auf unserer Reise, Nachts um 12 durch Eisenach gekommen und ich hätte das Vergnügen nicht haben können ihn zu sehen. Ich ließ mich also jetzt um sein Wohlseyn erkundigen. Er ist ein sehr umständlicher Mann es wird ihm gefallen. | Was macht Herr Müller? Was macht der Hofraht Moritz? knorrt er noch immer? Hast du lange nichts von dem lieben Mädgen gehört?

Jetzo will ich dir einen auftrag geben. beyliegender Brief enthält ein neujarsgedicht an den Grospapa. Steck ihn am Neujahrstage zu dir, und des abends wenn sie alle beysammen sind; so überreich ihn, aber nicht eher und mache wenn du kannst daß ihn Herr Ohme Textor laut ließt. bemercke dann der ganzen Gesellschafft Gemühtsbewegungen und schreibe mir sie treulich. Daß sich aber ja niemand gelusten lässet den Brief vorher etwa zu eröffnen.

Noch verschiedenes von Leipzig. Man kann sie jetzo die Maulbeerstadt nennen, indem rings herum solche Bäume und Hecken gepflanzet sind, die zwar sehr von den Preusen ruiniret worden, doch aber jetzo wieder soviel als möglich hergestellet sind. | Es ist hier eine Mahler Academie in der Vestung Pleisenb. in 3 Zimmern recht niedlich angeleget. Herr Oeser ein geschickter Mann im Mahlen und radiren hat die Aufsicht, und Herr von Hagedorn die Oberaufsicht darüber. Nähere Nachricht will ich zu geben suchen. | Die Gärten sind so prächtig als ich in meinem leben etwas gesehen habe ich schicke dir vielleicht einmahl den

Prospeckt von der Entree des Apelischen, der ist königlich. Ich glaubte das erste mahl ich käme in die Elysischen Felder. | Du kannst dem Vater sagen wieviel Louisdor ich noch habe. Aber vorher must du es ausrechnen. Höre zu. Wenn ich noch einmahl so viel hätte als ich habe, und darüber noch die hälfte Ein Drittel, und drey sechstel von dem was ich habe; so würde ich Hundert Louisd, haben. Es ist leicht auszurechnen. | Meine Beinkleider bekomme ich erst in der Neujahrs Messe. | Ich habe wenig ferien die meisten Collegia werden durch die Messe fortgelesen. | Ich besuche Fr Prof. Böhmen sehr oft, die auserordentlich gütig gegen mich ist, ich habe auch schon mehr als 6 mahl dort gespeißt. Ich habe durch sie und ihren Gemahl viele Particularitäten von Gellerten erfahren. Am Sontage war ich bey Hofraht Langen Abends bey Tische. Es ist ein unerträglich närrischer Mann. Meine TischGesellin war Mad Linken. sie ist mit hofraht L. verwandt eine sehr schöne Frau, die einen Schöps zum Manne hat. sie ist sehr artig. Die böse Welt sagt ihr nach

Her learning and good breeding such,
Whether th 'Italian or the Dutch
Spaniards or French came to her:
To all obliging she 'd appear:
'Twas Si Signor, 'twas Ja mein Herr
'Twas S'il vous plait Monsieur.

Ich aber glaub es nicht.

Sage dem Vater ich habe hier den II Theil des Spectac. Naturae et artis gesehen, er soll zu Raspen schicken und ihn hohlen lassen.

d. 23. Dec.

Eben erhalte ich eure Briefe. Was ist das? Wie froh. Siehe gleich einen Fehler! davor statt dafür. Das Trauerspiel ist von Voltairen und heist Mahomet ou le Fanatisme. Nein Schwester spiele nicht mit, es ist unschickl. Was! Hast du keine Zeit ge-

habt! ich will dich lehren, so unfleißig zu sein. Mad Beaumont läßt in dem letzten Magazin die Grundsätze ihrer Religion zu sehr blicken; so daß man schon fest sitzen muß wenn man es mit Nutzen leßen will. Was denckst du Gellert hat uns die ersten zu lesen empfohlen. Nichts vom Decameron Papst hin Pabst her. Der Vater müßte sie dann selbst aussuchen.

Von der Post, an den Papa, für den letzten Brief habe ich hier 6 gr. zahlen müssen. Was ist das für ein Brief von Herrn Dr. Schlossern? ich habe an ihn geschrieben, und für den zahlte ich 4 gr. aber von ihm hab ich keinen Brief erhalten. Dem Pap. Mam. und dir wünsche glückliche und fröhlige Feyertage.

Schreibe bald und mehr wie du gethan hast, schrieb ich dir nicht auch 3 halbe Bögen und habe weniger Zeit wie du, du kannst ja klein schreiben.

11. An Cornelie Goethe.

F. d. 31 Dec. 1765.

Liebe Schwester!

Das Jahr recht fleißig zu beschließen, schreibe ich an dich.

Wir haben hier schröckliche Kälte schönen Schnee und gute Schlitten Bahn. Sage Herrn Agenten ich sey auf seine Gesundheit gestern eins ums thor geraßelt. Ich habe auch Dythyramben gemacht, ihr kriegt sie aber noch nicht zu sehen.

d. 2 Jen 1766.

Es ist eine schröckliche Kälte hier, 13 Reaumürische Grade unter dem Eispunckte. also fast so tief als Ao. 40. Dieses Jahr sind hier gebohren worden, in der St. und denen Vorstädten: 961 — gestorb. 1048. | schreibe mir Wie Viel bey euch Ich weiß es schon.

Wenn man mir die Neuen Auszüge und den Unsichtbaren mit Gelegenheit schicken kann; so mag es geschehen. Nur müste man suchen das 10. Stück, der Ersten, und das 30. des andern zu be-

kommen die mir fehlen, sonst habe ich die Ersten bis, 37 incl. und den 2. biß 43 Incl.

d. 17. Jan.

Ich empf. deinen Brief. Große Engländerin du verstehest das nicht, es heißt,

Der Königinn und der Kirche Gesundheit trincken, die Zeitungen erklären, mit dem Küster von denen Kirchstühlen reden.

In Parenthesi Bosch ist ein Narr. Claudatur.

Je m'en rejouis fort, si ma satire a pu trouver des originaux, autant plus, que je suis sûr, que je n'ai eu que la nature et les fautes universelles devant les yeux, en peignant ces portraits, et non pas, comme on pouroit penser, quelques personnes en particulier.

C'est une grande depense içi, que les trainaux, pour ceux qui aiment ces divertissements. Il y a eu cet Hyver quelques grandes compagnies qui alloit ensemble apeu pres comme chez nous, cxeptè que jamais on ne reste en ville, mais toujours on fait un tour a quelques village d'ont il en a quantite aupres de ce lieu. Tu es une bonne enfant, je vois que tu apprens a parler, mais je voudrois aussi scavoir, si tu apprens a lire des livres serieux, je n'ai tout a fait rien entendu, de la lecture que j'ai proposee, ie serois curieux d'en entendre quelque chose. J'ai tremble de pied en cap en lisant la fin de la lettre de mon pere. Juste ciel qui auroit cru, que la voix du public seroit la voix de la verite. Cependant je ne puis dire ni mon sentiment, ni du mal, ni du bien de ce mariage. J'attens avec impatiençe même les plus petittes circonstances de cette affaire, en me preparant pour faire valoir mes talens poetiques dans une occasion si favorable.

Tu l'as trouvè ce probleme aritmetique, mais tu te trahis toi meme en ecrivant: qu'avec la regle de tri on en pouroit venir a bout. Je vois par ca que M. Thym aura fait son mieux a cette affaire la. Soit, il est tard. Entends, la gloche de la maison de ville sonne deux fois, c'est onze heures et

demi. Le[s] Chats miaulent comme des fous et sont les seules creatures apres moi, qui veillent dans ce terrein, pourquoi rester plus longtemps semblable a eux. Adieu, je m'en vais coucher. Demain nous nous reverrons.

Ce 18. Jan.

J'ai oublie quelque chose dans la lettre de mon pere, que tu pourras lui racconter. Il y a ici un certain Conseiller Welke a qui j'ai fait la visite. Il a ete pendant les couronnemens a Francfort au couronn. de Charles VII il a eu l'office de maitre de quartier du saint E. R. Il se souvient en quelque chose du pere, mais pas distinctement; si le pere pouvoit m'ecrire quelques particularites il me feroit plaisir. Pour parler quelque mot du stile de ta lettre, il ne me deplait pas tout a fait, exceptè quelques fautes legeres. P. E. Au comme[nce]ment ce paragraphe auroit ete mieux, comme cela: Freil. haben wir geſchmaußt, aber auch dabey an dich gedacht und deine Geſundheit getruncken, car les mots dabey, indem, ne sont pas bien naturels. Voila la repeti[ti]on du verbe bekommen ne sied pas bien. Apres les mots gar ſchön zu lehren tu n'aurois du rien faire q'un comma et poursuivre alors ainsi, dafür ſie ihm nicht genug dancken können. Ce daher est trop precis. Le Paragraphe du Bosh est trop affecte. Prends garde de n'ecrire plus les mots allemands en lettres francoises, de même de ne te servir des mots etrangers. Au lieu de Figure, Charge, dis plustot Aufſehen, Amt. Je passe les autres fautes, p. e. quand tu ecris les noms substantifs avec des lettres initiales petites et les adjectives avec des grands. Adieu, ecris bien tot et beaucoup, tu vois que je suis porte a repondre.

d. 18 Jan 1766 G.

12. An Cornelie Goethe.

Chere Soeur

Il faut que vous aiez, vous autres filles, un certain charme secret, dont vous nous ensorcelèz quand il vous plait. Que

ce charme vienne de la complaisance que nous avons pour votre sexe, ou qu'il consiste dans cet air de flatterie, que vous scavez feindre, quand il vous semble necessaire, cela m'est indifferant; suffit, je l'ai senti en plusieures occasions et je le sens, en t'ecrivant ces lignes. J'avois pris le dessein, de gronder dans cette lettre, d'une maniere à te faire peur; J'avois deux, trois, quatre raisons, justes raisons, en poche, dont une auroit suffi pour gronder terriblement; Mais tu ecris, tu demandes pardon, ft! voila mes raisons qui s'envolent. Je m'assieds et au lieu d'ecrire, que je suis faché, j'ecris, que je t'aime, et que je te pardonne.

Ton recit du festin de noce est reussi assez bien; mais pourtant, tu n'as pas sçu peindre toutes les circonstances, d'une manière si vive et si exacte, que je l'avois souhaitte et que j'avois lieu de l'attendre de ton addresse. Toutefois il faut que je loue ta diligence dont tu ecris, et la priere que je joins aux louanges scavoir que tu veuilles bien continuer tes recits, peut te faire foix, de ce, que ta maniere d'ecrire ne me deplait pas toutafait. .A quelque autre chose! Je suis a plaindre, de ce que mes prieres ne produisent point d'effet sur toi, en matiere de la lecture; cependant ne crains pas d'entendre alavenir des reproches de moi, car je vais bannir cet article, comme inutile, de mes lettres. Mais pour cette fois il faut que je dise encore quelque chose, en reponse du trait de ta lettre, ou tu dis; que le festin et ses circonstances t'aient empechè de penser à la lecture. En disant cela, ma soeur, tu prends un certain air, l'air de ceux, qui n'ont pas droit de pretendre du pardon. Peutetre que ta conscience t'aura peint les reproches que tu merites. Mais passons cet article. Je te vais communiquer quelqunes de mes reflexions d'ont je m'amuse quelque fois.

La vanitè est presque toujours la maitresse du coeur des jeunes filles. Elle les gate, en leur montrant, d'un jour avantageux, la fausse gloire de la parure exterieure, et d'un jour desavantageux la vraie gloire des soins pour l'esprit.

Ne sont elles pas des creatures singulieres que ces filles? Q'uon leur dise: En compagnie Mademoisselle! — En compagnie? — Oui da! — Y trouverai je plusieures de ma connaissance? — Sans doute —! Aussi des etrangeres? — Rien est plus vraisemblable! . . . Dabord elle fera la mine serieuse. — Que pense t elle? Ce qu'elle parlera pour divertir les autres? — Non! — Ce qu'elle dira pour etre admiree? — Ni cela non plus! — Que penset elle donc? — Rien est plus aisè à scavoir. Regardez seulement ce qu'elle fera. Vojez vous, dabord elle s'envole vers sa garderobe! Vojez vous, comme elle parcourt des yeux ses habits? Entendez vous elle parle à soi meme? Que dit elle? — Je ne metrai pas cette robe là, Mad S. a la robe plus belle. Mais celle la? Non, elle est mal garnie. Celle la? Oui, ce sera la meilleure; mais il faut, que j'y change encor quelque chose. — Attendez seulement j'usqu'a deux heures apres midi! Elle est coiffèe, il y a encore longtemps jusqu'a cinq. Mais il faut que tout l'apresmidi se perde en sa parure. Regardez cette centaine des boites, regardez ce qu'il en sortira. Des bouqets, des Palatins, des Barbes, des evantails, des Pierreries, et quantitè de semblables colifichets. Elle choisit, elle rejette, elle batit, elle detruit, elle joint, elle dechire. A la fin on voit sa tete gothiquement paree, d'un quolibet, que presqu'on prendroit pour un tourban. Je passe ses soins pour des autres bagatelles. Enfin elle se croit prete, parceque son miroir ne lui montre plus de fautes, a son ajustement. Elle va voir la compagnie d'un esprit si peu preparè, pour n'avoir pas meme pensè plutot au compliment d'entree qu'en entrant dans la salle de compagnie. Allors vous la verrez, joindre a ses reverances embarrassees un air et des compliments plus embarrassès encore. Vous l'entendrez dire d'un ton timide, et mal articulè: "Parceque vous l'avez commandè, je viens vous paièr mes tres humbles respects." Elle dit cela sans penser, quelle dit la plus grande sottise

du monde. La compagnie s'assied. On commence a babbiller; allors il y a deux extremitès où elle est en peril de tomber. Ou elle reste collèe sur sa chaise comme une statue sans parler mot; ou elle enrage les autres d'un babil sans raison. Ces deux fautes ne tirent leur origine de rien, que du peu de soin qu'elle prend pour cultiver son esprit, si bien en se preparant pour aller en compagnie, comme aussi etant seule dans son cabinet. Je developperai un peu mes pensèes la dessus. — Ce qu'elle fait, n'est il pas assez? Me dirat on. Elle scait des langues elle lit, elle ecrit; peut on demander d'avantage? — Oh que oui! repondrai je. Que lui sert son scavoir, meme plus etendu encore qu'il n'est; s'il reste toujours un scavoir mort, sans attitude et sans pratique. Que lui sert sa lecture si elle ne pense en lisant, comment appliquer ce qu'elle lit; et que lui sert son ecriture; si elle ne scait joindre en ecrivant, d'un bon gout, ce qu'elle a lu a ses pensèes — Mais d'ou vient il que cela lui manque? Demandera peutetre quelq'un. — Rien est plus aisè a comprendre. Elle ne se sert point des langues qu'elle scait, pour lire les livres du bon gout qu'on trouve chez les etrangers, c'est seulement un scavoir mechanique, qu'elle cherche, a augmenter sans chercher a le faire utile. Si elle lit ce sont tout au plus des livres allemands et francois. Bon! Mais pourquoi lit elle? Quels sont les livres qu'on trouve dans ses mains? — J'ose pretendre que la lecture est chez elle une façon d'agreable passetemps, qui sans produire aucun effet, s'evanouit comme les heures qu'on lui a sacrifiees. On voit cela aux livres dont elle est amoureuse. Ce sont des Histoirettes, Romans, petits traitès legerement écrits. Elle lit pour satisfaire a la curiositè, et si la curiositè est mere de la lecture, ce n'est pas un trop bon presage; On la satisfait, et si elle est satisfaite, on n'est pas trop empressè, de chercher quelque nourriture, pour le coeur et pour l'esprit. N'est elle pas digne d'etre grondee une telle

fille, qui malgrè les dons qu'elle possede, passant ses plus beaux jours en amusements, laisse son coeur et son esprit, dans des tenebres qu'elle pourroit dissiper. Qu'en pensez vous, ma soeur? Surement il y aura des telle filles, parmi tes compagnonnes. Que dirois tu; si on te faisoit la question; comment les corriger. Je pourrois t'en dire mes sentiments; mais j'ai deja babbillè trop longtemps pour ne pas penser a d'autres choses et pour ne pas chercher a finir bientot ma lettre. Parlons quelques mots de Mdlle Brevilliers! Je vois qu'elle tient parole, et je l'estime pour cela encore plus, que je ne l'estimois jusqu'ici. Tu scais elle a etè toujours de mes amies, tu scais je l'ai tant admirè, pour me faire un honneur de ce qu'elle disoit: que nos sentiments se ressembloit fort. Son charactere qui s'est developpè a mes yeux, pendant notre connaissance, que j'ai trouvè aimable; ses autres bonnes qualites; les promesses qu'elle me fit, lorsque je laissois ma patrie, de t'aimer toujours, et de te faire entrer dans la grande compagnie; toutes ces circonstances m'ont empechè, de croire tes plaintes bien fondèes, dont tu reprochois sa condouite envers toi; et je me rejouis que je ne me sois pas trompè dans la bonne opinion que j'avois d'elle. Tu vois par sa presente condouite, que c'est toujours la meme Mdlle Breviller que nous admirions tant. Regarde ma soeur, si on fait le juge trop vite, on court risque de faire le juge injuste. Je te prie en cette occasion de faire mes compliments, a Mdlle Brevillier, a la grande compagnie et a toute ma belle connoissance. — Parceque je suis en train de parler de ton sexe, je vaire dire encore quelques mots de notre chere, petite amie, que j'aime tant. Quand je forme des souhaits, que ma soeur cherchat a rendre la lecture plus utile a son coeur et a son esprit, qu'elle n'a fait j'usqu'ici; c'est aussi pour le bien de la chere Runckel que je le souhaite. Combien ne pouroit on attendre de son charmant genie, si on le cultivoit avec soin; si on arrangoit ses pen-

sees delicates, et ses sentiments nobles, par les oeu[v]res les plus exellents de la religion, de la morale, et du bon gout. Tu me montres quelques foibles raions d'esperance, en m'ecrivant dans une de tes dernieres lettres, que tu lis en compagnie avec elle les lettres de Mad. Gomez. Je te loue et ma joie seroit incomparable; si tu continuois a satisfaire a mes souhaits. Ecris moi quelque fois les raisonnemens de ma petite et les tiens sur certaines matieres, je ne manquerai pas de joindre les miens aux votres. Croyez ma chere, que je vous ai fortement au coeur. C'est une si jolie creature q'une fille, que je ne puis souffrir a en voir des gateès; ie voudrois cepourquoi les pouvoir rendre toutes bonnes. On prend apresant tant des soins pour ammeliorer les ecoles, pourquoi ne penset on pas aux ecoles de filles. Qu'en pense tu? J'ai eu la pensee, de devenir maitre d'une ecole du beau sexe apres le retour en ma patrie. Ce ne seroit pas si mauvais, qu'on pense; toutefois je serois plus utile a ma patrie qu'en faisant l'avocat. Mais il faudroit prendre garde, de ne pas mener dans mon ecole, de si belles filles, comme ma cher Runkel en est, autrement, je serois en danger de jouer, l'amour Precepteur.

En regardant la quantitè des feuilles que j'ai deja rempli de mon griffonage; ie ne puis retenir un petit reproche que tu merites. Tu ecris toujours des lettres si courtes, et on voit, que, d'ecrire c'est toujours un travail pour toi. J'ai tant a faire, et j'ecris de si longues lettres. C'est pour me divertir que je fais cela. Fais dememe. Je te pardonnerai, si tu n'ecris pas toujours de ta propre main. Qui est ce qui t'empeche, de faire ecrire tes pensees par l'ecrivain qui ecrit si joliment et si vitement. J'attends une lettre, telle que je la souhaite, grande, exacte, remplie meme des plus petites circonstances, par la voie d'Horn, a la foire prochaine. Je m'approche insensiblement au pied de ma lettre. J'ecrirois encore plus si la page n'etoit pas

remplie. Adieu. Mes compliments respectueux a mes chers parens. Adieu.

Leipzig.
ce. 14. du Mars 1766. Goethe.

13. An Rieſe.

Lieber Rieſe,

Ich habe euch lange nicht geſchrieben. Verzeiht es mir. Fragt nicht nach der Urſache! Die Geſchäffte waren es wenigſtens nicht. Ihr lebt vergnügt, in M. ich lebe hier eben ſo. Einſam, Einſam, ganz einſam. Beſter Rieße dieſe Einſamkeit hat, ſo eine gewiſſe Traurigkeit, in meine Seele gepräget.

Es iſt mein einziges Vergnügen,
Wenn ich entfernt von jedermann,
Am Bache, bey den Büſchen liegen,
An meine Lieben dencken kann.

So vergnügt ich aber auch da bin, ſo fühle ich dennoch allen Mangel des geſellſchaftlichen Lebens, Ich ſeufze nach meinen Freunden, und meinen Mädgen, und wenn ich fühle daß ich vergebens ſeufze

Da wird mein Herz von Jammer voll,
Mein Aug wird trüber,
Der Bach rauſcht jetzt im Sturm vorüber,
Der mir vorher ſo ſanft erſcholl.
Kein Vogel ſingt in den Gebüſchen,
Der grüne Baum verdort
Der Zephir der mich zu erfriſchen
Sonſt wehte, ſtürmt und wird zum Nord,
Und trägt entrißne Blüten fort.
Voll Zittern flieh ich dann den Ort,
Ich flieh und ſuch in öden Mauern,
Einſames Trauern.

Aber wie froh bin ich, ganz froh. Horn hat mich durch seine Ankunft einem Teil, meiner Schwermuht entrissen. Er wundert sich daß ich so verändert bin.

Er sucht die Ursach zu ergründen,
Denckt lächlend nach, und sieht mir ins Gesicht.
Doch wie kann er die Ursach finden,
Ich weiß sie selbsten nicht.

Euer Brief redet von Geyern. Glaubt denn der ehrliche Mann, daß hier die Auditores, hundert Weise säßen. Er war ja ehmahls in Leipzig. Aber, nicht wahr, wie leer waren seine Hörsääle.

Ich muß doch einwenig von mir selbst reden.

Ganz andre Wünsche steigen jezt, als sonst,
Geliebter Freund in meiner Brust herauf.
Du weißt, wie sehr ich mich zur Dichtk[unst] neigte,
Wie großer Haß in meinem Busen schlug,
Mit dem ich die verfolgte, die sich nur,
Dem Recht und seinem Heiligtuhme weihten.
Und nicht der Musen sanften Lockungen,
Ein offnes Ohr, und ausgestreckte Hände,
Voll Sehnsucht reichten. Ach du weißt mein Freund,
Wie sehr ich, (: und gewiß mit Unrecht, :) glaubte,
Die Muße liebte mich, und gäb mir oft,
Ein Lied. Es klang von meiner Lejer zwar,
Manch stolzes Lied, das aber nicht die Musen,
Und nicht Apollo reihten. Zwar mein Stolz
Der glaubt es, daß so tief zu mir herab
Sich Götter niederließen, glaubte, daß
Aus Meisterhänden nichts Vollkommners käme,
Als es aus meiner Hand gekommen war.
Ich fühlte nicht, daß keine Schwingen, mir
Gegeben waren, um emporzurudern.
Und auch vielleicht, mir von der Götter Hand,
Niemahls gegeben werden würden. Doch

Glaubt ich, ich hab sie schon und könnte fliegen.
Allein kaum kam ich her, als schnell der Nebel
Von meinen Augen sanck, als ich den Ruhm,
Der Großen Männer sah, und erst vernahm,
Wie viel dazu gehörte; Ruhm verdienen.
Da sah ich erst, daß mein erhabner Flug,
Wie er mir schien, nichts war als das Bemühn,
Des Wurms im Staube, der den Adler sieht,
Zur Sonn' sich schwingen, und wie der hinauf
Sich sehnt. Er sträubt empor, und windet sich,
Und ängstlich spannt er alle Nerven an,
Und bleibt am Staub. Doch schnell entsteht ein Wind,
Der hebt den Staub in Wirbeln auf, den Wurm
Erhebt er in den Wirbeln auch. Der glaubt
Sich groß, dem Adler gleich, und jauchzet schon
Im Taumel. Doch auf einmahl zieht der Wind
Den Odem ein. Es sinckt der Staub hinab,
Mit ihm, der Wurm. Jetzt kriecht er wie zuvor.

Werdet nicht über mein Galimathias böse. Lebt Wohl. Horn will meinen Brief, einschließen. Grüßt den Kehr. Schreibt. Habt mehr Collegia in Zukunft. Horn soll 5 nehmen. Ich 6. Lebt wohl. Gewöhnt euch keine academistische Sitten an. Liebt mich. Lebt Wohl. Lebt wohl.

Leipzig. Goethe.
d. 28 Ap.
1766.

14. An Cornelie Goethe.

le soir du premier iour des
Paques. 1766. [30. März.]

Ma chere soeur

It is ten a clok:
Thus may we see, how the world wags:
'T'is but an hour ago since it was nine;

And after an hour 'twill be eleven;
And so from hour to hour we ripe and ripe,
And then from hour to hour we rot and rot.

Ne suis je pas un personnage singulier! Je voulois t'ecrire q'uil etoit apresant dix heures; et dabord il me vient de vers de Shakespeare en tete, et je les jette sur le papier. Il est donc deja un peu tard, mais non obstant cela je pense, de causer un peu avec toi.

Vous aurez passè ce jour premier des Paques en agreables divertissements, en vous assemblant chez Mr. le Grandpere. Vous aurez senti toute la joie, inseparable d'une compagnie, qui s'entend bien. Je n'ai pas manquè a me divertir, moi; mais mon divertissement etoit tout a fait d'une autre facon que le votre. Seul, dans le plus beau des jardins. Tantot me promenant, dans des vastes et sombres allees, encore impenetrable au soleil quoique depouillees par l'hiver, tantot assis au pieds d'une statue qui ornoit un berceau, d'une verdure qui ne meurt jamais, tantot debout, regardant d'un seul coup d'oil l'entree de six diverses allees sans pouvoir atteindre des yieux la sortie d'aucune; Ce sont les situations, aux quelle je passai mon apres midi. Je ne scaurois le dire, une promenade solitaire, a pour moi des agremens sans nombre. Mon esprit qui se plait a des reveries,

Finds tongues in trees, books in the running brooks,
Sermons in stones and good in every thing.

Mais non obstant, ma Soeur, que j'aime ces divertissements sombres et solitaires; je ne suis pas toutafait mal a mon aise en me voyant au milieu d'une troupe coiffee, frisee, gallonnee, babillarde comme aparement je la trouve au concert. Je n'y manque pas de faire mes reflexions. Ah ma soeur, quelles creature sont ce que ces fille saxonnes! Une quantite en est folle, la plus part, n'en est pas trop sage, et toutes sont coquettes. peutetre que je fais tort a quelq'unes; mais n'im-

porte, je trouve ma regle generalement vraie. Des Exceptions? Oh! Pour les pouvoir faire, il faudroit chercher en Diogene. — Une des plus grandes fautes de nos Dames, c'est qu'elle parlent trop sans savoir trop.

— — — — — be check'd for silence;
But never tax'd for speech — — -- —

dit un grand Poete. — Mais les filles, me dira certain Monsieur; les filles ne sont pas faites, a parler de quelque chose importante, tout ce qu'elle parlent sont des riens; mais j'aime toujours mieux une fille qui parle d'un rien, q'une fille qui parle rien. Que pense tu de ce galant homme qui a une si jolie idee de ton sexe, et qui ose la prononcer d'un ton energique dans un cercle, d'une vingtaine de Dames. Allons Mesdames les Saxonnes, a vous le dè, encore une fois. Vous prennez de soins extravaguans, de votre exterieur; toutefois vous n'en etes gueres plus belles. L'exes tant du port, et du maniement, que de la parure du corps merite toujours moins l'approbation du bon gout, a mesure qu'il s'eloinge d'une maniere naturelle, de s'habiller ou de porter son corps. Mais je leur passerois volontairement toutes ces fautes, si elles n'etoit couronnees de la plus grande et la plus meprisable folie qu'on peut trouver chez une femme; savoir de la coqueterie. Ce desir de plaire par des moiens indignes d'une Dame d'esprit et d'honneur, est ici tres a la Mode. On se croiroit presque a Paris. Le beau sexe est porte generalement a aimer les choses qui occupent les sens, il regarde la beaute, et toute autre apparence exterieure, comme le plus grand merite dont il est capable, qui peut s'en etonner, s'il cherche a s'en donner autant qu'il peut. Notre foible sexe, les admire, et plus foible encore, les suit, par cela — Adieu.

the 11. of May.

My french speech interrupted, by some speedily affair, shall remain unfinish'd untill an other time, I think to they

great pleasure. I'll say thee the cause thereof: The father as he writes in an appendix to Luptons letter, would see if I write as good english as Lupton german. I know it not, but if he should write better then I, that is no wunder, if I should have been as long a time in England as he was in Germany, I would laugh of ten thousand scoolmastres. Let us speak a little sister, the fathe[r] may judge. Lupton is a good fellow, a marry, invetious fellow as I see it in his letter, which is wroten with a spirit of jest, much laudably moderated by the respect, he owes to his master. But one can see, that he is not yet acquainted, with the fair and delicate manners of our language. Notwithstanding he writes well. For the present state of the improvement of my english speaking, it goes as good as it can. My Born and his Tutor and I, when we are assembled we speak nothing then english. I learn much by that conversation. But that lovely Freind is gone to Graitze in Voigtland to be inoculated, God may give he return saved and in good health.

Any worlds of my self. Sister I am a foolish boy. Thou knowst it; why should I say it? My soul is changed a little. I am no more a thunderer, as I was at Francfort. I make no more: J'enrage. I am as meek! as meek! Hah thou believest it not! Many time I become a melancholical one. I know not whence it comes. Then I look on every man with a starring owl like countenance. Then I go in woods, to streams, I look on the pyed daisies on the blue violets, I hear the nightingales, the larks, the rooks and daws, the cukow; And then a darkness comes down my soul, a darkness as thik as fogs in the October are. Often has Horn the great honnour to follow me, I go Tete a tete, with him in the gardens. A male Tete a tete! T' is pity! But hark ye! In like a situation of my soul, I make english verses, |:a science more than Lupton:| english verses, that a stone would weep. In that moment thou shallt have of

them. Think on it sister thou art a happy maiden, to have a brother who makes english ve[r]ses. I pray thee be not haugty thereof.

A Song
over
The Unconfidence
towards my self.
To Dr. Schlosser.

Thou knowst how heappily they Freind
Walks upon florid Ways;
Thou knowst how heavens bounteous hand
Leads him to golden days.

But hah! a cruel ennemy
Destroies all that Bless;
In Moments of Melancholy
Flies all my Happiness.

Then fogs of doubt do fill my mind
With deep obscurity;
I search my self, and cannot find
A spark of Worth in me.

When tender freinds, to tender kiss,
Run up with open arms;
I think I merit not that bliss,
That like a kiss me warmeth.

Hah! when my child, I love thee, sayd,
And gave the kiss I sought;
Then I — forgive me tender maid —
She is a false one, thought.

She cannot love a peevish boy,
She with her godlike face.
O could I, freind, that tought destroy,
It leads the golden days.

An other tought is misfortune,
Is death and night to me:
I hum no supportable tune,
I can no poet be.

When to the Altar of the Nine
A triste incense I bring;
I beg let Poetry be mine
O Sistres let me sing.

But when they then my prayer not hear,
I break my whispring lire;
Then from my eyes runns down a tear,
Extinguish th' incensed fire.

Then curse I, Freind, the fated sky,
And from th' altar I fly;
And to my Freinds aloud I cry,
Be happier then I.

Are they not beautifull sister? Ho yes! Senza Dubbio.

the 14 of May.

Often Sister I am in good humor. In a very good humor! Then I go to visit pretty wifes and pretty maiden. St! say nothing of it to the father. — But, why should the father not know it? It is a very good scool for a young fellow to be in the company and acquaintance of young virtuos and honest ladies. The fear to be hatred by them makes us fly many excesses, seducing by his outward side, and therefore periculous to the Youth. Look Sister, that is the State of my present life: I seek to do nothing of what I could not give reason, to my superiors which are my God and my parents; I seek further to please to the uttermost part of men, wise and fools, great and littles, I am diligent, I am mirthy, and I am luky. Adieu.

Apres mon exces de babil, tant francois qu'anglois, il me restent, encore deux feuilles dont je me servirai, a repondre a ta lettre. J'ai ete bien joyeux, de la voir si longue, et si joliment, si poliment ecrite. C'est beaucoup, pour une fille de ton age, mais c'est trop peu pour ma soeur. J'aurois attendu, une lettre plus naife, plus vive. Tout ce que j'en puis dire |:je ne suis pas trop connoisseur de la langue:| c'est qu'elle est grammaticalement bien ecrite. On y trouvera peu de fautes mais aussi peu de beautes. Il y en a quelques traits il est vrai, mais tu te contrains trop, tout sent le premedite. — Au fait. — Quoique je ne dirai rien sur l'article de la lecture en general; il faut que je fasse une note a la Phrase: je ne saurois me changer voila ce que c'est que de parler bien faussement. Tout homme parvenu a l'etat de reflechir, de voir le bien et le mal, peut parcequ'il est un etre volontaire, rejetter l'un et embrasser l'autre. S'il incline au cote du mal, ce n'est pas parcequ'il n'a pu s'attacher a l'autre cotè mais parcequil n'a pas voulu; Autrement il seroit machine. Tu auras ainci la bonté de changer ces mots de cette facon: je ne veux pas me changer. — Le Pitaval n'est rien pour toi. Ce ne sont que de recits fidelles, sans remarque de morale, sans aucun sentiment. Il t'ennujeras sans doute. — Je ne veux pas juger le Tasse et ces merites, Boileau ce critique achevè, dit de sa Poesie:

Le clinquant du Tasse.

Mais supposons aussi qu'il fut meileur qu'il n'est, toutes les beautes seroit perdues dans cette traduction exacte, corrigee mesuree, mais non obstant cela foible, stérile, et enfin miserable.

Lis plutot le Boileau, Son Lutrin. Le Boileau entier, c'est un homme qui peut former notre gout, ce qu'on ne pourra iamais attendre d'un Tasse.

Mais je ne pense pas que je preche envain. Tu ne veux que tes Romans. Eh bien lis les. Je m'en lave les mains. Pour Clarisse ie n'ai rien a contredire.

Je suis bien aise que tu sois devenue un peu plus gaillarde en compagnie.

Mes compliments respectueux a Mdlle Brevilliers, dis lui, que j'aie lu les lettres du Marq. de Roselle qu'elle m'a vante tant. Dis lui que je les trouve de mon gout, et quelles sont tres jolies. Tu pourras lire ce Roman, et le racconter a ma chere Runkel. Il est de Mad Beaumont. Mes compl. a Mdlles de Stokum, de meme qu'a Charitas, quand tu lui ecris. Mille, mille compliments a la chere Runkel; ecris moi bien souvent d'elle. Ce sont toujours les plus agreables passages de tes lettres qui traittent de cette aimable fille. Je souhaitterois de la baiser une seule fois. Baise la de ma part. — Charitas, la chere Charitas! Je la plains. Quand elle est a Fr. elle est toujours dans le purgatoire. Le Conseiller! Hang him! he is a fool. If he had a beautifull wife, in the Zodiak with him! Hah then would I laugh, as a Parrot at a bagpiper. Je porte envie a Muller. Ah comme je vous aime, cheres creatures. Helas fussiez vous seulement un peu meilleures. Eh bien, nous ne sommes pas des anges, nous autres hommes. Nous nous comporterons.

Mdlle Beth[mann] fait ici une figure tres mediocre. Une autre fois plus d'elle. — Je me tais en matiere du D. S[chlosser] et notre T.

Tirelireli!
Chantons chantons l'inconstance!
Tirelireli!

Presente a Mr. Pfeil, le Billiet ci joint, avec mes compliments, et mes remerciments de ce qu'il a bien voulu, corriger mon Galimathias. Adieu. Ce moment je recois une Lettre du Dr. S[chlosser] ou il ne fait pas le plus joli Portrait

de Trept[ow] quoiqu'il soit d'allieurs fort content de son Seigneur et de son present etat.

Lipcic
ce 31 du May
1766. Goethe

15. An Auguſtin Trapp.

Mon cher Trapp.

Vous savez bien ramener les gens à leur devoir, duquel ils se sont éloignés en les contraignant d'une façon, qui ne leurs fait pas sentir que vous les contraignez. Vous m'entendez cher ami? vous souriez de ce que j'ai eu scu si bien penetrer votre intention, et ce même souris me fait esperer le pardon de la faute que j'ai commise en ne vous écrivant pas tout le temps que je suis à Leipsic. C'etoit faute d'industrie et non pas faute de memoire. Comment pourrois je oublier Wormbs et les agreables habitans de cette bien aimée. O vous savez trop que Worms me tient au coeur. Vous connoissez ma passion pour la belle Charitas que vous l'avez crue le plus fort motif de m'amener à Vous ecrire en me donnant par Stern le doux espoir, de me faire entendre des nouvelles, qui touchent de plus pres votre charmante nièce. Votre offre a encore plus de pouvoir sur moi, parce que je suis tout a fait delaissé par ce mechant Muller.

Muller! je suis faché de ce malicieux
Ce n'est plus cet ami si tendre en ses adieux,
Qui m'aimant autrefois, relevoit ma foiblesse
Se joignit à ma joie et chassa ma tristesse.
Aujourd'hui tout changé, il rit de mes soupirs,
Et dans un noir chagrin fait changer mes plaisirs.
Jamais il ne m'ecrit des nouvelles agreables
Sans qu'il y fasse entrer un recit qui m'accable;

Et qui d'un coup mechant, adroitement porté
Ne m'ôte le bonheur, que lui même a donné.
Le cruel! Il connoit mon coeur sensible et tendre,
Il connoit le repos qu'il y pourroit repandre,
Il scait bien qu'un ami s'il ne peut nous aider,
Devroit en nous plaignant pourtant nous soulager.
Le fait il? Oh que non! ma douleur est estreme,
Je suis faible il est vrai. Est on fort quand on aime?
Mais il ne cherche rien que de combler mes maux,
Et me dit en riant: Ha, tu as des rivaux.
Je ne le scais que trop, sans qu'il le dise encore.
Tout qui la vit l'admire, qui la connoit l'adore;
Mais faut il eveiller, l'idée plain d'effroi;
Un rival est plus digne de cet enfant que moi.
Soit! Si je ne le suis, je vais chercher de l'être.
Chassons le vil honneur! que l'amour soit mon maître.
J'ecouterai lui seul, lui seul doit me guider,
Au sommet du bonheur par lui je vais monter.
Au sommet de la science monté par l'industrie,
Je reviens, cher ami, pour revoir ma patrie,
Et viens voir en depit de tout altier censeur;
Si elle est en état d'achever mon bonheur.
Mais il faut jusque la que votre main m'assiste
Laissez parler toujours ce docte moraliste.
Ecrivez moi! Que fait l'enfant autant aimé?
Se souvient il de moi? Ou m'a il oublié?
Ah ne me cachez rien, qu'il m'eleve ou m'áccable.
Un poignard de sa main, me seroit agreable.
Ecrivez, c'est allors, que de mon coeur cheri,
Comme elle est mon amante, vous serez mon ami.

Je suis avec toute affection possible
cher Trapp

Leipsic
ce 2 du Juin 1766. Le votre Goethe.

16. An Auguſtin Trapp.

Monsieur mon cher ami!

Vous me confondez! Est ce donc vous même qui autre fois mon rival m'enviates tout jusques au plaisir d'être regardé par ma maitresse, vous qui quelques fois sentites la rage au coeur, parceque j'aspirois au même bonheur que vous; est donc vous mème qui m'apprennez aujourd'hui le plus souhaitté et le plus inattendu evenement, que me met au comble de la joie.

Elle a donc vu ma lettre, elle n'a donc pas été fachée de ce coeur farouche, de cet amour ardent, de mes sentimens impetueux, elle même a souhaitté de posseder ces lignes miserables.

Ah pourquoi ne les lui avez pas données sans me demander! Comment avez vous pu croire, que je ne serois pas ravi du sort agreable de ma lettre, d'être gardée par les mains de celle que j'aime, et que je refuserois a mes vers le bonheur d'être si proche d'Elle, que je souhaite moi même si ardement. Donnez lui la lettre, mais dites lui pour quel usage je souhaiterois quel le gardat. Quelle se souvienne quelquefois, en regardant ces lignes, d'un amant malheureux qui l'aime sans attendre jamais le fruit de son amour, qui lui souhaite la vie la plus heureuse, sans esperer de pouvoir contribuer à son bonheur quelque peu de chose. Je n'aurois jamais eu la hardiesse de dire si hautement mes sentimens, si elle ne les avait pas reçus si gracieusement.

Vous me dites des compliments de sa part! seroit-ce bien possible, qu'elle eut tant pensé a moi.

Dites lui — Mais que pourriez vous lui dire quelle ne sent pas encore. Elle connoit mon coeur. Conservez moi son amitié et la votre. Adieu!

Leipzig,
ce 1. d'Octb. 1766. Goethe.

17. An Wilhelm Carl Ludwig Moors.

Goethe amico suo Moorsio
Salutem plurimam dicit.

Mein lieber Moors,

Endlich schreibe ich dir. Die verworrenen Umstände in denen ich mich befinde, werden mich entschuldigen, daß ich so lange unschlüßig gewesen bin, was ich tuhn sollte. Ich habe mich endlich entschloßen, dir alles zu entdecken, und Horn hat die Mühe über sich genommen, es dir zu schreiben, eine Sache die mir dennoch nicht die angenehmste gewesen wäre. Du weißt also alles. Du wirst daraus gesehen haben daß dein Goethe noch nicht so bestrafenswerth ist als du glaubst. Dencke als Philosoph, und so mußt du dencken wenn du in der Welt glücklich seyn willst, und was hat alsden meine Liebe für eine scheltungswürdige Seite? Was ist der Stand. Eine eitle Farbe die die Menschen erfunden haben, um Leute die es nicht verdienen mit anzustreichen. Und Geld ist ein eben so elender Vorzug in den Augen eines Menschen der denckt. Ich liebe ein Mädgen, ohne Stand und ohne Vermögen, und jezo fühle ich zum aller erstenmahle das Glück das eine wahre Liebe macht. Ich habe die Gewogenheit meines Mädgens nicht denen kleinen elenden Trakasserien des Liebhaber zu dancken, nur durch meinen Charackter, nur durch mein Herz habe ich sie erlangt. Ich brauche keine Geschencke um sie zu erhalten, und ich sehe mit einem verachtenden Aug auf die Bemühungen herunter durch die ich ehemahls die Gunstbezeugungen einer W. erkaufte. Das fürtreffliche Herz meiner S. ist mir Bürge, daß sie mich nie verlassen wird, als dann wenn es uns Pflicht und Nohtwendigkeit gebieten werden uns zu trennen. Solltest du nur dieses fürtreffliche Mädgen kennen, bester Moors du würdest mir diese Tohrheit verzeihen, die ich begehe, indem ich sie liebe. Ja Sie ist des gröſten Glücks werth, das ich ihr wünsche, ohne jemahls hoffen zu können etwas dazu beyzutragen. Lebe wohl. Ich werde an deinen Bruder

ſchreiben, es iſt kein Stolz es iſt Nachläſſigkeit die mich ihn vergeſſen gemacht hat. Ich muß dir noch am Ende im namen der Freundſchafft das heiligſte Stillſchweigen auflegen. Laß es keinen Menſchen wiſſen, keinen ohne ausnahme. Du kannſt dencken welches Übel daraus entſtehen könnte. Lebe wohl.

L. d. 1 Octb 1766. Goethe.

18. An Ernſt Wolfgang Behriſch.

[Leipzig, 8. Oktober 1766?]

du secretaire de ma petite!

Elle est s'en allee, mon cher, mon bon Behrish, elle est allee a la comedie, avec sa mere et avec son pretendu futur, qui cherche a lui plaire par cent parties de plaisir. C'est une chose tres agreable a voir, digne de l'observation d'un connoisseur, un homme s'efforcant a plaire, inventieux, soigneux, toujours sur ses pieds, sans en remporter le moindre fruit, qui donneroit pour chaque baisers deux louis au pauvres, et qui n'en aura jamais, et de voir apres cela, moi immobile dans un coin, sans lui faisant quelque galanteries sans dire une seule fleurette, regardé de l'autre comme un stupide qui ne sait pas vivre, et de voir a la fin apportés a ce stupide des dons pour les quels l'autre feroit un vojage a Rome. — Je voulois partir en meme temps, lorçequelle sortit, mais pour m'en empecher elle me donna la clé de son secretaire, avec le plein pouvoir d'y faire ou d'y ecrire ce que je voudrois. Elle me dit en partant, restez la jusqu'aceque je revienne, vous avez toujours quelque folie en tete soit en vers, soit en prose, mettez la sur le papier comme il vous plaira. Je dirai au pere quelque galimathias pourquoi vous restes la haut, s'il peut penetrer la verite qu'il la penetre. Elle me laissa encore deux belles pommes, present de mon rival. Je les ai mangéés elles etoit d'un gout exellent.

Je ne saurois mieux emploier ce temps la que pour vous ecrire, et pour vous porter moimeme cette lettre. Que Dieu dirige votre Comte enfin qu'il s'en aille bientot, car Vous me manquez pour rendre complete ma fortune, et ma joie. Mais ces diables de Colleges recommenceront. Ehbien, nous nous verrons malgrès cela, je partagerai mon hiver en trois parties egales, entre Vous, entre ma petite et mes etudes. Que je suis heureux, puissiez vous l'etre dememe! Que fait Dresde. L'amour sera suspendu dememe que l'amitie par la foire. Adieu. J'ai barbouillé furieusement. Je finirai, je vous porterai cette lettre, je serai de retour au secretaire, quand ma petite sortira de la comedie.

19. An Behrisch.

[Leipzig, 10. oder 11. October 1766.]

Je serois bien ravi de pouvoir Vous parler encore une fois avant Votre depart. Je serai jusqu'a trois heures chez — ou je suis toujours, et Vous nous feries un plaisir infini d'y venir; de trois a quatre Vous me trouveres au logis, et ce sera dans une de ces entrevues que je pourrai Vous donner mon Virgile, que mon camerade a enfermé. Adieu mon ami, j'aurois beaucoup a Vous racconter. Une nouvelle avanture vient de se joindre a mon roman, deja asses embrouillé; Vous ne la pourres jamais deviner, si je ne Vous en fais pas confidence, toutefois, Vous pouves comprendre qu'il y a de l'amour.

20. An Behrisch.

Bon jour mon cher!

Ma petite, en employant tout son pouvoir, quelle a sur moi, m'a fait manquer a ma parole, et au soupé, que vous m'aviez fait preparer. J'en suis au desespoir; mais elle m'en a paié, et elle m'en paiera encore. Je sais que Vous etes

indulgent, et que Vous me pardonnerez aisement, si je Vous developpe un peu les circonstances de cette soiree. J'allai droitement de Vous a mon logis, pour y expedier mes petites affaires, quelle fut ma surprise d'y trouver par le mojen de notre correspondence secrete, un avis de me rendre au plutot chez elle. Jy volai, je la trouvai seule, toute la famille, aiant eté attire par le spectacle nouveau a la comedie. Juste ciel qu'el plaisir, de se voir seul, avec sa bienaimée, quatre heures de suite. Elles se passerent sans que personne de nous deux, le sut. J'appris que la mere m'avoit pardonné, et que la bonne femme fatiguée enfin des tendresses perpetuelles que l'autre fit a sa fille, tourna toute son humeur contre lui. Que ces quatres heures me firent heureux!

What pleasure, God! of like a flame to born,
A virteous fire, that ne'er to vice kan turn.
What volupty! when trembling in my arms,
The bosom of my maid, my bosom warmeth!
Perpetual kisses of her lips o'erflow,
In holy embrace mighty virtue shew.
When I then, rapt, in never felt extase,
My maid! I say, and she, my dearest! says.
When then, my heart, of love and virtue hot,
Cries: come ye angels! Come! See and envy me not.

Vous rirez un peu de cette extase. Riez autant qu'il vous plaira. Mais Vous aurez encore, un sujet pour rire, c'est, que cette lettre entiere, ne contient rien qu'amour. Pardonnez moi, en pensant, que nous ne sommes jamais si fertiles en expressions, que quand notre coeur nous en fournit. Adieu. Je ne manquerai pas de vous ecrire quelque fois pendant ce 8 jours, si vous voules etre content, de ma mauvaise patte.

c. 12. d'Octb 1766.

Goethe

21. An Behrisch.

[Leipzig, 12. October 1766] a 5 heures

Je trouve ça plaisant que les chevaux de poste, font si bien leur devoir, qu'on na pas raison de se plaindre d'eux. Apeine, vous aije envoié une lettre, crac! voila la reponse; Mais pour les tenir tous les jours en bon trot, me voila assis de nouveau pour vous faire mon compliment par quelques coups de plume. — Encore un mot, comme j'en trouve dans votre billet, et le proces sera dressé dans toutes les formes. Moi! capable de quelque feu illegitime. Fi! Venez vitement, me demander du pardon, bien humblement! Bien humblement! Ventresaintgris! — Mais peutetre n'est ce pas votre faute? Oui surement ce sera la mienne! Quand je vous reverrai, il faut que vous me montriez ce billet. Un amant n'est historien plus fidele que Voltaire. Brisons la.

Moquez Vous, du pauvre poete anglois, autant qu'il vous plaira. Je ne sais pas, quelle fantaisie m'ait pris, de faire des vers dans ce moment, Me voila bien attrappè pour cela. Mais vous, qui etes si prompt a pardonner, les fautes aux honnetes gens, pourquoi ne voudriéz vous pas me pardonnér quelques mauvais vers.

Peutetre que quelques anecdotes de mon histoire, ne seroit pas mal plaçees entres les premieres folies de votre Fascic. Si jamais jl vous prend l'envie, de vous immortaliser par un tel ouvrage, ne m'oubliez pas, je vous en prie. Vous me causerez par cela un plaisir sensible, car rarement vous trouverez un homme, qui se plait tant a rire de ses propres fautes, que je m'y plais. Goethe

22. An Cornelie Goethe.

Leipzig ce 27 du 7bre.
1766.

Bon jour ma petite savante.

Vraiment tu merites ce nom, a l'egard de ta lettre admirable. Je n'en sus que dire. Une lettre d'une demidou-

zaine de feuilles, remplie de tant de bons sentiments, de tant de reflections, de tant de saillies, que je l'aurois attribuee, a Mdlle Lussan, si je ne te savois pas trop bonne chretienne, pour te croire capable d'un plagiat. J'espere que par ce temoignage donnè sincerement a ton savoir et a ton genie, ta colére exitee par mon jugement trop promt, s'appaisera. Au fond je n'avois pas toutafait tort, mais tu m'entendis mal, et ce n'est pas ma faute. Je voulois dire seulement, que tes lettres sentoit en plusieurs endroits, un naturel comode, poussè par un certain Celui, que tu connoitras. Voila c'est apeuprès ce que je pense. Tu railles! Je puis souffrir cela, car je suis persuadè, que l'orgeuil n'est pas ma faute pour apresent. Depuis que je suis a Leipzig, j'ai appris, qu'il faut qu'on soit beaucoup, pour etre quelque chose. Je suis deméme bien revenu de la folie de me croire poete, et je ne fais presque plus de vers qu'en voulant embellir quelque fois les lettres a mes amis, qui selon leur vielle bonté les croient toujours admirables. Si j'avois une belle, peutetre Cupidon me feroit il chanter plus, et mieux. Apres cela, tu commences a precher, sur les departemens des deux sexes. Je n'en dis mot, n'aiant donnè point d'occasion a de telles leçons. Tu sais mes sentiments. Je ne demande pas, que tu sortes de ton departement, mais seulement, que tu sois, sans gene, gaie, enjouée, en raccontant tes petites affaires. — Brisons la. Encore un mot! Si tu veux lire le plus joli discours, sur l'erudition des filles tu peux le trouver, dans les lettres du Marquis de Roselle. Partie II Lettre 103.

Orçus, venons au fait de l'italien.

Tu t'en souviens encore q'un jour le Roi mon pere —
Je m'en souviens un peu — je ne m'en souviens gueres.

Eh bien si tu ne le sais plus, je vais te le racconter.

Il y avoit un temps, ou je me melois a lire et a ecrire de l'italien, j'avois quelque connoissance de cette langue,

j'appris bien de paroles, un petit peu de la Syntaxe, et rien de plus. Malgrè cela, je chiffonnois tantot une lettre, tantot un air. J'avois composé, l'Opera comique La sposa rapita, et bien d'autres choses. Mais ma prose n'alloit pas en trop bon train faute d'avoir lu trop de vers, et naturellement les lettres qu'il me falloit ecrire pour mon pere etoit rarement de son gout. Souvent il se mit a me railler sur quelque mots, je ne savois le faire mieux, j'enrageois, je brulai mes papiers et depuis ce temps la, je n'ai jamais pu me resoudre, de commencer mes lettres par, Signor. J'ai recommencè quelque fois ici mon etude italien, mais je savois trop peu pour m'aider moiméme, je n'avois point de dictionaire, je ne connoissois ni les tours de cette langue ni ses regles, et je l'ai cepourquoi quittée pour le francois et l'anglois, et je ne saurois la reprendre, que sous la condouite d'un maitre habile.

Ce qui regarde ma melancholie, elle n'est pas si forte, comme je l'ai depeinte, il y a quelquefois des manieres poetiques dans mes descriptions qui aggrandisent les faits. Pour mon visage, il ne faut pas, qu'il soit si effroyable, car entre nous, il y a des belles filles qui se plaisent a me voir.

Tu prends le parti des Dames Lipsiennes. Tu as raison de le faire contre celui, qui les meprisera generalement, mais ce n'est pas la ton frere qui fait cela. Il est vrai, que l'education, ici ne vaut pas un sou, que cette education ne peut produire rien de solide, qu'il y a ici la plus grande partie des demoiselles sans principes et sans gout. Mais il y a meme encore des filles qui meritent sibien, l'estime, que l'amour, avec les quelles, tu aimerois a converser toi meme ma petite savante, et qui quoiqu'elles te donneroit la preference dans le savoir ne te la donneroit jamais en question, de la bonté du coeur et de la vertu.

Juste ciel que tu es devenue savante! Je ne me melerai jamais a la venir, a te donner quelques conseils sur la lecture,

car tu sais plus que moi. Tu me nommes la un Boccalini, dont je n'ai jamais entendu parler, et tu decides des autres, d'un ton vraiment critique. Malgré cela j'ai encore quelques remarques a faire. Tu veux dire que le Pitaval instrouit. Bon je le concede, mais ce n'est pas toi, qu'il pourra instrouire, ce sera un homme, qui reflechit sur ces matieres, sur ces evenements, qui en pourroit tirer du profit. De Tasse. Jamais on n'a voulu lui oter ses merites, c'est un genie superieur, mais qui en voulant, joindre aux heros d'Homere les sorciers et les diableries d'Amadis, a prodouit un poeme tres gothique, qu'on ne devroit lire sans bea[u]coup d'attention, et discernement pour ne pas s'aquerir un mauvais gout, en admirant, jusqu'a ses fautes. Joignons ici le passage de L'Art Poetique de Boileau!

> Je ne veux point ici lui faire son proces.
> Mais, quoique notre siecle a sa gloire publie,
> Il n'eut point de son Livre illustré l'Italie,
> Si son sage heros, toujours en oraison,
> N'eût fait que mettre enfin Sathan à la raison;
> Et si Renaud, Argant, Tancrède, et sa Maitresse
> N'eussent de son sujet éjaié la tristesse.

Pardonne ma soeur, que je suis tant porté pour Boileau, c'est a lui que je dois mon peu de savoir que j'ai de la poesie francoise, et cet homme pourroit te servir de meme de guide fidel, par toute la lecture poetique francoise.

Parceque je suis en train, de parler de livres je dirai quelque mots, sur la lecture du Telemaque. Je serai ravi d'en posseder un exemplaire, mais je me garderai bien de former la dessus mon stile francois. Je sai bien que c'est le premier livre, qu'on donne a ceux, qui apprennent cette langue; ie sai que cette coutume, est presques generale; mais malgre cela j'ose la nommer fausse. Je t'en dirai les raisons. Je suis pourtant bien eloignè, de vouloir par cela,

oter quelque merite a Telemaque, je l'eleve plutot par mon sentiment, au lieu de l'abbaiser. Je le dis incomparable, mais trop grand, pour etre dechiré par des ecoliers. Qu'est ce que ce Telemaque? C'est un poeme epique, dont le stile, quoiqu'en prose, est absolument poetique, tout plein de metaphres, de Tropes, de peintures. Le conseillerois tu a quelq'un d'apprendre L'anglois de Milton et de Young, L'italien de Tasse et d'Arioste, l'allemand de Gesner et de Klopstok. Quel stile naturel, ordinaire peut on esperer, formant son gout sur un livre, qui conserve partout un stile magnifique, elevé. Je connois bien les fautes qui en reviennent, On est ebloui des beautes, de ce livre, on veut l'imiter, mais nous ne sommes pas des Fenelons pour l'imiter bien et apropos. On s'accoutume a un language precieux, qui tire quelquefois au ridicule. J'en puis alleguer mon exemple. Un jeune homme, amoureux d'un tel languages, meprisera toute maniere de parler naturellement, il ira la tete gonflee d'un Phebus, emailler les prairies |: et fut ce la prairie de Bornheim :| d'Amarantes et de Violets, les comparer, |: car il lui faut toujours des comparaisons :| a un tapis verd, brodé de diverses couleurs, il ira faire ruiseler les ruiseaux, d'un doux murmure audessus des caillous, il leur fera l'honneur de les dire si purs comme du cristal, il bordera leur rivages de roseaux, qui d'un siffle perpetuel, plaignent la Nimphe, forcee par le Dieu a pieds de bouc de se sauver parmi eux, il sentira en entrant dans la description d'un bois, que l'ombre des chenes eternells, et des doux ormeaux, repand partout une sainte nuit qui fait trembler le profane, et donne des plaisirs inconnus au soleil au tendres bergers, et aux bergeres sensibles. Ah, le language agreable. Voila ma soeur, que ce qu'est un stile gaté, comme sera toujours celui, que l'on forme sur le Telemaque. Car si quelqu'n disoit: Il faut pas l'imiter de telle facon; je demanderois: eh bien de quelle autre? Si je me mets a apprendre, une langue, d'un livre, je veux qu'il

m'instrouisse de ses tours, de ses manieres, pour me regler la dessus, et comment pourrois je me regler, sur un livre absolument poetique, sans m'accoutumer a un language precieux. Je ne crois pas manquer, en attribuant a cette lecture, la faute commune des jeunes gens, de ne savoir pas ecrire des bonnes lettres, car ayant la tete toute pleine de phrases magnifiques, des tours superbes, ils n'en sauroit trouvèr pour parler des choses plus ordinaires, comme il en passe tous les jours.

C'est encore une faute des maitres de langue, qu'ils donnent, a leur ecoliers le Terence par Md. Dacier. Cela prodouit un stile toutafait contraire au premier, mais reprochable de meme. Tout prend un air comique, et on ne pouroit pas demander une grace, a un grand Seigneur sans la demander en bon mots. J'ai parle beaucoup de cette matiere, mais je ne crois pas meme d'avoir tout dit, car c'est un prejugé trop vieux pour le pouvoir deraciner par des forces legeres.

the 12, of Octbr.

French enough! Let us write english! I shall become haughty sister, if thou doest praise me in like a manner. Truely, my english knowledge is very little, but i'll gather all my forces, to perfection it. Visiting my letters, ye shall have found many faults, ye may pardon. The few you have marked, have been caused, by lack of attention. I 've found that Adieu in many english lettres, and I did then adopt it.

Presently I 'll speak of a pretty argument. Of maids! Jes sister, of maids. Forstly, I 'll give thee notice, of that, I 'm not much pleased to speak of, and secondly I 'll turn my babbling to those, I am so fond of. The honnour to sit in the first paragraph, shall have Miss. B[ethmann]. Ye wait, the dear father and thou, for a long description, of her beeing here; but I can't give You a complet notice

thereof. I did see her, four or five times, and four or five times she was a goose. Set her to Paris and she shall be also one. 'Twas a playworth thing, to see her in the concert. Ha! That Piarots figure, besieg'd by Arlequins, and Pappillons. A very foolish scene, I would not barter, for the most comic Play. I did laugh. My lungs crow thik like a chanticlear. The concert finish'd Madame and Miss, were walking in Apels Garden; I meated them. A profond compliment of my side, and a nod of theirs. 'Twas all. The magnificance of her Attendance, consisting in Counts, Barons Nobles and Doctors, did turn the head to theese womens, not aquainted with that splendor. But Mad. B[ethmann] was very civil, when I was coming to see her once. That is all what I know. The companions of Miss. B[ethmann] are mediocre beauties, for her wit, I did never see it.

Miss Aunt |: while I am once writing of maids :| shall have the honnour, to be put near Miss B[ethmann]. Heaven defend us! What follies in our family, since I am gone! Take heat sister, thou art presently the next pretendant at! One is marrying him to a mad wife, wise as Rabener says. The other inamoured, of a black horrid Mars. Oh, she shall excuse herself, by Venus. But I did believe him an andidote of love, and she can love him! Hang him! — The ugly figure! Ha! 'tis consolation for me, a maid shall also love me, notwithstandig I am no Adonis. If she would have been in love, with D. Sch[losser] I 'd have excused her, but in like a manner! I 'm furiosly astonish'd. — What would the king of Holland say? — But sister, let us dam no man. I 've courage enough to take her party. Think her education sister, and then dam her if thou darest. A maiden, of no great natural genius, she lives her first Years in the company of her parents and sisters. They are all honnest men, but how form a womens heart to his heapyness they understand not. A writing, a reconing master

are chosen to make her wise, and a Cathechismus Candidat, to make her good. Pretty leaders in the way of life. Th'occasion to read good books she had not, and to seek it she loved not. She relish'd by that no pleasure of the soul, corporal, grosser joys, dance, companies pp were her paradise, and she learned never to be her own companion, to amuse her spiritually with herself. Finally she is no maid of a moral character, and could 't be 't.

Can we impute to her, when she beginns to be in love, with a man she saw every day, a men, who conform to her folly, can speak half a day of triffles, of the news stirring in the city pp and who did by that means captivate her benevolance, another a wise man would not have attaind; And if a man, has once the benevolannce of a maid, and has th' occasion to see her often, he must be the highest blokhead, of the universe, if he could not take also her love. I'm very curious to hear the end of that strange story. In Parenthesi. Dr. Sch[losser] thinks no more on her he lives, as he writes, in a kind of insensibility, in his rugged Treptow. I've an english corespondance with him.

Laſſen Sie uns nun, Meine Herren zu dem zweeten Paragraphen übergehen, und kürzlich noch von artigen Mädgen reden. La petite Runkel, est donc tombéé dans la faute commune des petites filles. Hebien il faudra prendre patience, et esperer qu'elle en revienne si vite, comme en revint ma soeur. Fais lui mes complimens. Porte mes respects a Mdlle Brevill[ier] dis lui: que je serois au comble de la joie, si elle ne cessat de me mettre au rangs de ses amis. Dis a toutes les autres petites filles, que je connus autre fois que je ne manquerai jamais, a etre leur serviteur. Particulierement baise de ma part, la petite Shmiedel. Ecris moi un peu comment Mdlle Sarasin se comporte. Horn est toujours amoureux d'elle, de sorte qu'il s'est mis en tete, d'aimer une fille içi qui lui resemble beaucoup. Sed exclusus tempore, cetera dicam crastina lectione.

ce 13 d'Octobre.

Vaudeville
a. Mr Pfeil.

Otez moi la grammaire!
Dit autrefois Monsieur le Sot.
Si Le Poitevin, et son frere
Le Peplier, veulent me plaire,
Il faut qu'ils me laissent en repos.

Les regles de ces droles
Si sottement barbouilles,
Sont bonnes, dans les ecoles,
Pour exercer les epaules,
Et la tete, des pauvres ecoliers.

Madame Deesse grammaire
En entendant ces discours,
Me dicta dans sa colere,
L'arret, l'arret si severe,
Que j'aurai a pleurer toujours

Que ta prose de fautes fertile
Que sans attraits soient tes vers,
Et que ton maigre style,
Te rende ridicule,
A la belle a la quelle tu sers.

Grandpretre de cette deesse
Pfeil! viens me preter ton secours,
Afin que ma maitresse
En vengeant ta deesse
Ne me fasse finir mes jours.

Va t'en, porter a la Dame
Avec des dus encens,

Le repentir de mon ame.
Dis lui que je me blame
De l'avoir haie ceans.

Et lorscequ'elle me pardonne
Va demander en mon nom,
Quelle soit la facon la plus bonne,
De firmer de ma personne
Avec elle la plus forte union.

En relisant cette petite sottise en vers, je vois que ma demande est un peu obscure, et qu'on ne sauroit deviner si tot, que je veux savoir de lui, comment me perfectionner bientot dans la langue francaise. Mon cher Pere ne sera pas content, du Metrum, mais il faut qu'il pense que c'est la l'air du Vaudeville.

A Monsieur le Major General de Hoffmann.
Au sujet de la mort, de Madame
son epouse.

La mort, en sortant du Tartare,
Voulant que l'univers sentit
La pesanteur, de son couroux barbare,
Se mit,
A depeupler du fleau de la guerre
La terre;
Et vit
Avec plaisir, tous les champs inondès
De sang, et dans le Sang baignes
Les malheureux,
Frondes par le Tonnere
Dans la poussiere.
Les feux
Du meurtre, et du carnage
Eteints enfin,

La mort fremit de rage,
Voyant le genre humain
En sureté
De n'etre pas fauché
Comme autre fois par millions.
Otons,
Dit elle, otons leur
Ce bonheur.
Si autre fois je frappois mille,
Frappons, a la venir, un seul qui vaudra mille.
Elle le dit,
On vit
Bientot familles desolèés
Pleurer, autour d'un mausolee
D'un pere vertueux,
D'un fils l'espoir de sa patrie
Et d'autres dont la vie,
Ne dut que tard etre finie.
Combien vit on de malheureux!
Et ce spectre hideux,
Tout content de sa proie,
Va dedans les enfers,
Aux ennemis de l'univers
Porter sa joie.
D'un tel coup ton epouse tomba,
Et ce trepas
Desola Sa Famille.
Mais Elle n'en eut point d'effroi;
Car en perdant ici, le monde et Toi,
Elle trouve la haut et le Ciel, et Sa Fille.

J'attens avec impatience, d'entendre, le succes de ce petit poeme, et la raison pourquoi mon cher Pere, m'ordonna de le composer. Mr. Pfeil voudroit bien savoir, quel Poete j'imite

dans ces petits ouvrages; Mais je ne saurois le Dire, car quoique je croie, qu'il y en ait en francois de cette facon, je ne m'en souviens pas de les avoir lus.

J'ai commencé de former le Sujet d'Ynkle et d'Jariko pour le Theatre, mais j'y ai trouvé beaucoup plus de difficultés, que je ne croiois, et je n'espere pas, d'en venir a bout.

J'ai eté tres applaudi, a cause d'un plan de la Tragedie Der Trohnfolger Pharaos. On me presse pour y mettre la main; mais je ne saurois, my resoudre.

Je voudrois qu'ne copie du Poeme a M. de Hoffm[ann] toutafait sur du simple papier, et sans autre titre lui fut envoiée.

Vor einigen Tagen, ward das neue Komödien Haus, das mit vielem Pracht und Geſchmack, auf der Ranſtädter Paſtey angelegt iſt, eingeweyet. Der Bau, iſt eine Unternehmung einiger Privatperſonen, denen der Hof den Platz dazu geſchenckt hat. Das Stück womit es eröffnet ward iſt Hermann, ein Trauerſpiel von Schlegeln.

Wenige Tage vorher, ward ein gleich neues, aber ganz unterſchiednes Gebäude fertig, nähmlich die reformirte Kirche. Sie iſt ſehr eifach, aber ſehr ſchön, und das merckwürdigſte darinne iſt eine fürtreffliche Orgel.

Ich habe dieße Meße mit dem jungen Hocker geſprochen, er verſicherte mir, daß er vor einem halben Jahr, einigemal gekommen mich zu beſuchen, mich aber niemals zu Hauſe angetroffen.

Fritze Hofmann war mir die Meße eine unerwartete Erſcheinung. Wir gingen an Langens Gewölwe vorbey, als auf einmahl eine fette und ziemlich kernhaffte Figur die aber zugleich etwas düttig ausſah auf uns zu kam. Sie wendete ſich zu Hornen, ich beſah ſie mit Verwunderung, erkannte endlich einige Züge, und rief überlaut aus: Fritze! biſt du's. — Er hielt ſich nicht lange hier auf, und wir konnten alſo die einem Landsmanne gebürende Ehrenbezeigungen nicht beobachten, ob wir ihn gleich

einmal Abends mit zu Tische nahmen, wo er aber, niemanden ansah, nichts redete, und also von einigen aus der Gesellschafft, für einen Philosophen, von andern, für einen Schöps gehalten wurde. Er wird in Berlin schon zugestutzt werden, und ich befürchte, vielleicht nur zu sehr, denn ich glaube es ist jetzo in ganz Europa kein so gottloser Ort als die Residenz des Königs in Preusen.

Ich fange an mit den Leipzigern, und mit Leipzig, ziemlich unzufrieden zu werden. Ich binn aus der Gnade derjenigen denen ich sonst meine Aufwartung machen durfte gefallen, und das deßwegen weil ich meines Vaters Raht gefolgt habe und nicht spielen will. Man hält mich daher, für einen in der Gesellschafft überflüssigen Menschen, mit dem nichts anzufangen ist. Ich hätte mich sogar neulich, in einem Haar über, die nähmliche Materie den Unwillen der Frau Hofr. Böhme zuzieen können. Ich binn dieses gantze halbe Jahr über, von keinem als Böhmens und Langens zu Gaste gebeten worden.

Noch eine andere Ursache warum man mich in der grosen Welt nicht leiden kann. Ich habe etwas mehr Geschmack und Kenntniß vom Schönen, als unsere galanten Leute und ich konnte nicht umhin ihnen offt in groser Gesellschafft, das armseelige von ihren Urteilen zu zeigen.

Nichtsdestoweniger lebe ich so vergnügt und ruhig als möglich, ich habe einen Freund an dem Hofmeister des Grafen von Lindenau, der aus eben den Ursachen wie ich, aus der grosen Welt entfernt worden ist. Wir trösten uns mit einander, indem wir in unserm Auerbachs Hofe, dem Besitztume des Grafen, wie in einer Burg, von allen Menschen abgesondert sitzen, und ohne Misantropische Philosophen zu seyn, über die Leipziger lachen, und wehe ihnen, wenn wir einmahl unversehns aus unserem Schloß, auf sie, mit mächtiger Hand, einen Ausfall tuhn. Lebe wohl.

Leipzig, d. 18. Octb. 1766.

Goethe.

Das übrige was ich jezo noch, sowohl in Dingen als in antworten rückständig bin wird, mit einem jungen Menschen, der auf den Sontag über acht tage weggehet nachfolgen.

23. An Cornelie Goethe.

Leipzig d. 11. May. 1767.

Liebste Schwester,

Beschämt, von allen Seiten beschämt schreibe ich dir, Eine Stunde nach Fleischers Ankunft, und bin willens, nicht eher aufzuhören, biß ich Dir alles, alles, was ich schon längst hätte schreiben, sollen geschrieben habe. Du glaubst ich habe keine Entschuldigungen. Immer genug Schwester, um, wenn du deine Güte noch dazu in die Wagschaale legst, alle Vorwürfe zu überwiegen die du mir machen könntest. Aber keine Vorwürfe Schwester, ein zärtliches Mädgen muß nicht zancken, und daß du ein zärtliches Herz hast das beweißt jede Zeile die du schreibst. Nun so höre denn was ich zu meiner Entschuldigung sagen kann. Dencke dir einen Menschen, der von einer verdrüßlichen Kranckheit, und von seinen Arbeiten, zu eben der Zeit befreyt wird, da die Sonne den späten Früling zu uns brachte. Du kannst die Freude nur halb fühlen, die ich empfand, da ich die Natur mit mir vom Kranckenbette aufstehen sah, ich vergaß alles um mich herum, biß mich eine rauhe Luft und ein dicker Backen zu Hause zu bleiben nöhtigten. Kaum war ich wieder davon erlößt, als mir das unwichtige Amt eines Opponenten aufgetragen ward, das mir aber doch wichtig genug war, um bey meinen ersten öffentlichen eintritt in die Ackademische Welt nicht zu stolpern, mich mit ziemlicher Behutsamckeit darauf vorzubereiten. Diß ist vorbey, und die kleine Faulheit die manchesmal in meinen Händen liegt ist durch deinen letzten Brief gänzlich gehoben, ich binn bereit, dir auf alle Fragen zu antworten wie du es begehrst. Und ich hoffe daß du nach geendigter Lesung dieses Briefs, völlig mit mir ausgesöhnt seyn wirst.

Je suis exedé de ta lettre, de tes ecrits, de ta maniere de penser. Je n'y vois plus la petite fille, la Corneille, ma soeur, mon ecoliere, j'y vois un esprit mur, une Riccoboni, une etrangere, un Auteur du quel je puis apprendre a mon tour. Oh ma soeur, point de ces lettres a la venir, ou je me tais. Ne crois pas que je parle en flateur; le ton d' entousiaste, qu'il me falut prendre, apres avoir lu cet entretien en forme de lettre, part des vrais sentiments de mon coeur, qui na de longtemps senti tant de vraie joie qu'en voiant sa soeur si proche de la perfection.

Si j'avois connu tes talens entiers, je n'aurois jamais comparé Mdlle Lussan a toi, elle etoit bonne Historiene, charmante parleuse, mais il lui manquent ces sentiments, que j'admire en toi. Poursuis, poursuis ma soeur, ton coeur simple ta droiture extraordinaire, ta naivete vaincra l'etude du monde, le savoir, et la critique de ton frere. Je t'avoue, je ne saurois pas de tout mon art prodouire une scene, comme la nature t'en a dictée une. J'adore dieu, ma soeur, Leipsig ne me fournira une seule, qui puisse etre mise en comparaison avec toi. Entens, le caractere de celles que je connois, ou de pres ou de loin, et juge toi meme.

Mdlle. Breitkopf, elevée parmi les livres, a lu beaucoup, et s'en vante peu. Son genie vif, guidé par cette lecture, prodouit des tres jolies choses, mais on y remarque trop l'air etudié, faute de ce stile simple que j'admire en toi. Je l'aime bien, a cause de la franchise de ses façons. Elle a bien de bonté envers moi, ie la vois rarement, mais c'est dans sa compagnie que je trouve un plaisir infini. Mdlle Taenert, sa compagne, fille tres belle, elle a l'esprit percant, et moqueur, d'ailleurs des belle qualites. Elle parle en fille tres sage, son entretien est charmant, mais quoiqu'elle fasse tout pour plaire, on la craint, on ne l'aime pas.

Quoique morte, j'aime, j'estime la conseillere Böhme, plus que touttes les belles vivantes. Je t'en veux tracer le cha-

ractere, quoique foiblement. Elle avoit le coeur grand et droit, une tendresse extraordinaire, et un genie pliable, meme envers ceux, dont le devoir auroit eté de se plier devant elle, tres peu de caprices, qui meme ne partoint que de l'indisposition ou elle se trouva depuis longtemps. Elle travailla, avec un zele de mere, pour me corriger de temps en temps, des fautes quelle me remarquoit. Au commencement elle le fit avec beaucoup de circonspection, mais voyant que je l'acceptois comme je dus, elle me parla des lors tres franchement. Elle eut du plaisir en me voyant corrigé sitot de ce quelle avoit trouvé mauvais, et eut la bonte de me nommer son fils obeissant. En verité j'ai toujours suivi ses avis, ses conseils, et ce n'est qu'en haissant le jeux que je l'ai offensé.

Madame de Ploto son amie, vielle dame, qui me parloit en gouvernante, et non pas en amie. Je l'aimois a cause de son ingenuite, elle n'avoit jamais appris a dissimuler; elle avoit la coutume de dire: laisses cela, cela ne vous sied pas, ne faites plus cela pp. La mort de Mad. B[öhme] ma ravi dememe cette connoissance.

La petite Schoenkopf merite, ne pas etre oubliée entre mes connoissances vivantes. C'est une tres bonne fille, qui a sa droiture de coeur, joint une naivete agreable, quoique son education ait eté plus sevére, que bonne. Elle est mon oeconome, quand il s'agit, de mon linge, de mes hardes, car elle entend tres bien cela, et elle sent du plaisir a m'aider de son savoir, et je l'aime bien pour cela. N'est ce pas ma soeur, je suis asses drole, j'aime toutes ces filles la. Qui pourroit s'en defendre, si elles sont bonnes; car pour la beauté, elle ne me touche pas; et vraiment touttes mes connoissances sont plus bonnes que belles. Je pourrois parler pour le present quelques mots, de Mesdem. Kustner, mais ce sont des gooses, dont je n'aime pas a m'entretenir. Et voila deja mes connoissances finies, elles sont un

peu bornees, mais c'est assez pour moi. Je trouve entre tout entretien, l'entretien d'une fille le plus agreable, si seulement je lui trouve du bon sens, ie les aime touttes, sans m'attacher a aucune, touttes me veulent bien, aucune m'aime, voila tout ce qui me faut, et me voila content.

Eine von deinen Handlungen, meine lang gelobte Schweſter, die ich ſchelten muß, iſt deine Indiscretion in der Sache von Hornen. Ich ſchreibe dir, daß er eben ſo gar betrübt über den Verluſt der Sar[aſin] nicht ſey, und im Scherz füge ich dazu, daß er hier ſchon Gelegenheit hätte ſich ſeines Schadens zu erholen. Dieſes nimmſt du im ganzen Ernſte auf, doch das hätte ich dir verziehen; allein alsdenn gehſt du hin, und erzählſt es, nicht etwa, einer verſchwiegenen Freundinn, ſondern einem närriſchen eingebildeten, plauderhafften Mädgen, die ſich eine Pflicht daraus machen wird, es in der Stadt herumzutragen; und noch dazu erzälſt du es ihr ſo ernſtl. daß Sie ſogar den Nahmen wiſſen will. Nein gute Schweſter, du muſt mir verzeihen, wenn ich dich verſichre daß das ſehr unvernünftig war, und daß ich in dem Augenblicke meine kluge Schweſter nicht kenne. Ich halte nichts höher als die Freundſchafft, und wenn nun andre Leute, die Sache ſo ernſthaft aufnähmen wie du, und man ihm deßwegen Vorwürfe machte wer wäre wohl an dem Unheil Schuld als ich. Ihr guten Mädgen, wir ſind klüger als ihr denckt, wir leben hier in der angenehmſten Freiheit, und müſten Tohren ſeyn wenn wir uns euch unterwürfen, denn es iſt keine Sclaverey beſchwerlicher als euch zu dienen.

Werde nicht böſe daß ich gekiffen habe, du biſt ſelbſt ſchuld daran. Nun zu was muntererm, zu meinen Gedichten.

Ich bin vergnügt daß ſie euch gefallen haben, ich hatte aber erwartet, daß du mir mehrere Nachricht ſchreiben würdeſt was dir vorzüglich gefallen, und dann was dir mißfallen, denn deine Spötterey über meine Weißheit kam ſehr ungelegen. Ich muß dir bekennen daß ich lieber von einem Mädgen als von einem Kriticker gerichtet werden will. Es iſt hier der Ort dir meine Gründe alle

hinzusetzen die mich hindern Gellerten etwas zu zeigen, es sey dieses die Antwort auf den 6ten Artickel des Fleischerischen Pro Mem.

Da ich ganz ohne Stolz bin, kann ich meiner innerlichen Überzeugung glauben, die mir sagt daß ich einige Eigenschaften besitze die zu einem Poeten erfordert werden, und daß ich, durch Fleiß einmal einer werden könnte. Ich habe von meinem zehenten Jahre, angefangen Verse zu schreiben, und habe geglaubt sie seyen gut, jetzo in meinem 17ten sehe ich daß sie schlecht sind, aber ich bin doch 7 Jahre älter, und mache sie um 7 Jahre besser. Hätte mir einer anno 62. Von meinem Joseph gesagt, was ich jetzt selbst davon sage ich würde so niedergeschlagen worden seyn, daß ich nie eine Feder angerührt hätte.

Vorm Jahre als ich die scharfe Critick von Clodiusen über mein Hochzeitgedichte laß, entfiel mir aller Muht, und ich brauchte ein halbes Jahr Zeit biß ich mich wieder erholen und auf Befehl meiner Mädgen, einige Lieder verfertigen konnte. Seit dem Novembr habe ich höchstens 15 Gedichte gemacht die alle nicht sonderlich groß und wichtig sind, und von denen ich nicht eins, Gellerten zeigen darf, denn ich kenne seine jetzige Sentiments über die Poesie. Man lasse doch mich gehen, habe ich Genie; so werde ich Poete werden, und wenn mich kein Mensch verbessert, habe ich keins; so helfen alle Criticken nichts. Mein Freund, der Gellerten sehr genau kennt, sagt oft wenn ich ihm ein Stück bringe: das sollte er Gellerten zeigen, wie würde der ihm ein saubres Loblied singen. Ich weiß nicht ob das nicht Gründe genug sind, daß man mich dispensiren könnte ihm etwas zu zeigen, ist's aber nicht anders, so will ich ihm etwas durch eine dritte Hand schicken, er soll es öffentlich striegeln, ich will zuhören, und euch alles schreiben.

Shakespears Romeo and Juliet.

Love is a smoke raised with the fume of sighs,
Beeing purg'd a fire sparkling in lovers eyes,
Beeing vex'd, a sea nourish'd with lovers tears;
What is it else a madness most discreet,
A choaking gall, and a preserving sweet.

I'm astonishd on the history of Miss Aunt, I kannot say what I think thereof, for I kan scarce think any thing. Would God that, that Marriage, form'd by Love alone may be happier then the other formd only by interest. I can not hope the new marryed shall be happy, and that by reasons I am now unable to explain, by reasons who seldom did betray me. I pity the good old grandfather, it must be the greatest misery to a wise man, to be forced, to consent in the follies of youth. I fear our family has been tourbed, by that adventure by dividing herself in parties, as it must happen, in like an occasion. O how I hate that manner of division.

Du biſt begierig etwas von meinen Trauerſpielen zu wiſſen, und darauf muß ich dir ſagen, daß ich bißher auf nichts als auf die Plane gedacht weil ich die Ausführung für meine noch zu ſchwache Schultern unmöglich fühle. Mein Belſazer iſt zu Ende, aber ich muß von ihm ſagen was ich von allen meinen Rieſen Arbeiten ſagen muß, die ich als ein ohnmächtiger Zwerg unternommen habe. Der Plan vom Tronfolger Ph. hat viel tragiſches, und die Erſchlagung der Erſtgeburt in Egypten durch den Engel iſt das Sujet. Ich würde dir ihn ſchicken, wenn er ſo leſerlich geſchrieben wäre daß du ihn dechiffriren oder Horn ihn abſchreiben könnte. Ich ſchicke dir dafür etliche andre Producktionen, die ich aber nicht gerne wollte publick werden laſſen, du kannſt ſie guten Freunden zeigen nur niemanden, eine Abſchrift davon gegeben. Die Elegie iſt auf den Tod von Behriſchens Bruder, der bey Heſſen Phillipsthal regierungsraht war. Mykon hat eine gute Anlage, könnte aber beſſer ausgefürt ſeyn. Mais ma soeur, ne croiroit on pas en lisant mes vers qu'il me falut etre bien amoureux, du moins il y regne beaucoup de tendresse. Vraiment j'aime les filles touttes ensemble, quoique je puisse souvent chanter:

Von kalten Weiſen rings umgeben
Sing ich was heiſſe Liebe ſey;
Ich Sing vom ſüßen Saft der Reben
Und Waſſer trinck ich oft dabey.

Pour l'amour veritable, il ne faut pas, q'un Poete en sente, il doit peindre en ses poesies, ou des filles ideales, parfaites, ou mauvaises, comme elles sont, au lieu desquelles il peindra s'il est amoureux, sa maitresse, comme Seekatz sa femme, quand il falut des princesses.

En fait d'amour un favori des Muses,
Est un astre, vers qui le sentiment humain
Dresseroit d'ici bas son thelescope envain.
Sa Sphere est audessus de toute intelligence,
L'illusion nous frappe autant que l'existence,
Et par le sentiment suffissament heureux,
De l'amour seulement nous sommes amoureux.
Ainsi le fantastique a droit sur notre homage,
Et nos feux, pour objet, ne veulent q'une image.

Oui nous l'aimons avec autant de volupté,
Que le vulgaire en trouve a la realité.
La realité meme, est moins satisfaisante,
Sous une meme forme elle se represente.
Mais une Iris en l'air, en prend mille en un jour;
Et la mienne est bergere, et Nymphe tour a tour,
Brune ou blonde, Coquette ou proude, fille ou veuve,
Et comme tu crois bien fidele a toutte epreuve.

J'aurai soin de t'envoyer par Mr. Fleischer des livres pour l'eté; tu auras des Romans pour t'amuser, des pieces morales pour t'instrouire et des oraisons pour te corriger. Voila ma soeur que je merite peu, tes phrases piquantes: „plus que tu es absent, plus tu sembles nous vouloir oublier." Dont tu commences ta derniere lettre et dont tu la finis.

Fais lire les vers suivants a ma mere.

An meine Mutter.

Obgleich kein Gruß, obgleich kein Brief von mir,
So lang dir kömmt, laß keinen Zweifel doch

Ins Herz, als wär die Zärtlichkeit des Sohns,
Die ich dir schuldig bin, aus meiner Brust
Entwichen. Nein, so wenig als der Fels
Der tief im Fluß, vor ewgem Ancker liegt,
Aus seiner Stätte weicht, obwohl die Fluht,
Mit stürmschen Wellen bald, mit sanften bald
Darüber fließt, und ihn dem Aug entreißt,
So wenig weicht die Zärtlichkeit für dich
Aus meiner Brust, obgleich des Lebens Strom,
Vom Schmerz gepeitscht bald stürmend drüber fließt,
Und von der Freude bald gestreichelt, still
Sie deckt, und sie verhindert daß sie nicht
Ihr Haupt der Sonne zeigt, und ringsumher
Zurückgeworfne Strahlen trägt, und dir
Bey jedem Blicke zeigt, wie dich dein Sohn verehrt.

Je t' envoy ma soeur une copie de ces chansons, que mon ami Behrish, a bien voulu faire si joliment. Tu y trouveras un poeme intitulé, les amans, aulieu de l'ode Sur la patrie qui a eté bannie de ce receuil, pour des raisons critiques.

Je te communique encore, l'ode au someil, changee. Elle avoit un metrum trop incommode, pour la composition, je lui en ai donné un autre, sans pourtant, changer le moindre de l'essentiel; ecris moi la quelle des deux facons est le plus de ton gout.

L'Ode pour Mlle Charitas est deja composée, tu l'aurois dans ce paquet, si elle etoit copiee. La Musique est de Mons. Hunger Etud. en droit, et musicien habile, Mons. Breitkopf n'aiant pas beaucoup de talens, pour le tendre. J'ai changé les paroles de cette Ode, il y avoit des jolies idees, je les ai laissees, au tout je n'ai rien changé. Entre nous, ie voudrois savoir de qui ces paroles tirent leur origine, si je ne me trompe pas, j'y vois des marques des pensees feminines.

Il me restent encore quatres feuilles a ecrire et je suis presques epuisé. Cependant nous chercherons a les remplir.

Quelques mots du Tasse et du Boileau. Je suis ravi, de te voir entreprendre la defense du premier avec tant de courage. Fort bien ma soeur c'est un grand homme, autrefois je t'ecrivis quelques vers de Boileau contre lui, voila en recompense des vers contre Boileau, pour le Tasse.

Il nous a peint la piete sincere,
La Grandeur simple, et la sagesse austere,
Et la valeur qui connoit le danger,
Et la fureur qui s'aveugle elle-meme,
Et la jeunesse ardente a se plonger
Dans les plaisirs, quelle craint et qu'elle aime,
Et la Vertu qui la vient degager.

Mais ce Boileau, juge passionné,
N'en est pas moins legislateur habile.
Aux lents efforts d'un travail obstiné
Il fait céder la Nature indocile;
Dans un terrein sauvage, abandonné,
A pas tardifs trace un sillon fertile;
Et son vers froid, mais poli, bien tourné,
A force d'art rendu simple et facile,
Ressemble au trait d'un or pur et ductile,
Par la filiere, en glissant faconné.

Que ne peut point une etude constante?
Sans feu, sans verve, et sans fecondité,
Boileau copie; on diroit qu'il invente,
Comme un miroir il a tout répété.
Mais l'Art iamais n'a su peindre la flamme:
Le sentiment, est le seul don de l'ame
Qe le travail n'a jamais imité.
J'entends Boileau monter sa voix flexible
A tous le tons, ingénieux flatteur,
Peintre correct, bon plaisant, fin moqueur,

Meme léger dans sa gâité pénible;
Mais je ne vois jamais Boileau sensible:
Jamais un vers n'est parti de son coeur.

Voila ma soeur ce que le judicieux Marmontel dit de ces grands gens, dans son epitre aux poetes. Je trouve son jugement, vrai et juste, et je crois que cette declaration de mes sentimens me reconciliera avec le Tasse et avec toi.

An den Schlaf.

Der du mit deinem Mohne,
Der Götter Augen zwingſt,
Und Bettler oft zum Trohne,
Zum Mädgen Schäfer bringſt,
Hör mich, kein Traumgeſpinſte
Verlang ich heut von dir,
Den gröſten deiner Dienſte
Geliebter, leiſte mir.

An meines Mädgens Seite
Sitz ich, ihr Aug ſpricht Luſt,
Und unter neid'ſcher Seide
Steigt fühlbaar ihre Bruſt;
Oft wären ſie zu küſſen
Die giergen Lippen nah,
Doch ach, diß muß ich miſſen
Es ſitzt die Mutter da.

Heut Abend binn ich wieder
Bey ihr, o tritt herein,
Sprüh Mohn von dem Gefieder,
Da ſchlaf' die Mutter ein;
Blaß werd' der Lichter Scheinen,
Von Lieb' mein Mädgen warm,
Sinck wie Mama in deinen,
Ganz ſtill in meinen Arm.

Nun Schweſter, welches gefällt dir beſſer, das, oder das Erſte. Die Melodie hierzu ſollſt du balde kriegen.

Ich muß jetzo mein langes Schreiben ſchließen weil Bach bald kommen wird, das Paquet abzuholen. Ich hoffe du wirſt nun mit mir verſöhnt ſeyn, mein Brief iſt doch ziemlich anſehnlich, wie du ihn verlangen kannſt. Wenn du mir auch gleich ſo bald nicht wieder ſchreiben ſollteſt, ſo ſchicke mir doch wenigſtens etwas von deinen neuſten Arbeiten, ich gefalle mir gar ſehr ſie zu leſen. Grüſe die kleine Runckel, und ſage ihr, ſie ſollte ja meine Amine nicht leſen, wie ich nicht wollte, daß Brev[illier] ſie hätte, und ſpielte, weil gar nichts dran iſt. Apropos, ich will dir, hier ein unvollendetes Schäferſpiel ſchicken, das leßt, aber ich muß es wiederhaben, lebt wohl. d. 15. May 1767.

24. An Cornelie Goethe.

[Leipzig, Auguſt 1767.]

Mon petit bon, bon,

Je ne dirai rien de la joie que m'a causée ta lettre, et mon silence te pourra prouver, que j'en sens trop, pour en pouvoir dire quelque chose.

Ce n'est pas pour repondre que j'ecris, ce sont quelques brins que je te jette pour le dejeuner, si tu ne les trouves pas suffisans au diner.

Mon imagination poetique se peint Mdlle Fabricius plus belle et plus sage encore qu'elle n'est, et ce sera a l'avenir mon Annette, ou ma Muse, ce que sont des synonymes.

Apropos ma soeur de mes vers. |: Si tu poursuis de tant me louer, je ne parlerai de rien autre :| Behrish en donne une nouvelle edition au jour, qui surpassera tout ce qu'on a vu de tel. Tu scais que touts les ans au Mois d'Aout, j'ai compilé un Volume de mes oe[u]vres annuaires de 500 pages in quarto magiore. Pour ne pas desister toutafait de ce bon institut, le grand conseil poetique s'assembla, ou

furent lues toutte les poesies qui sortirent de ma plume depuis que je rode autour de la douce Pleise.

Conclu fut que le tout seroit condamné a l'obscurite eternelle de mon coffre, hormis douze pieces, qui seroit ecrites en pleine magnificence, inconnue jusque lors au monde, sur 50 feuilles in octavo minore, et que le titre seroit Annette en depit de grecs qui avoit donne les noms des neuf muses au IX Livres d'Herodote, et de Platon qui nomma ses dialogues de l'immortalite de l'ame Phaedon, qui etoit son ami et n'avoit beaucoup plus de part a ces dialogues, qu'Annette n'a a mes poesies.

Tu pourras concevoir une idee de ce livre magnific, en regardant une feuille gatee par un erreur d'ecriture que je t'envoie ci joint.

Tu ne connois de cette elite que 5 pieces, savoir Zibli, Lyde, Pygmalion, an den Schlaf, die Elegie. Si tu poursuis d'etre sage tu pourras un jour toucher aux autres 7 qui valent bien qu'on les lise |: NB quand on aime le Poete comme tu m'aimes toi, car je ne suis pas orgeuilleux a tel point de les croire interessans a tous. Ce n'est pas meme mon intention.

Un Poete qui n'est pas mauvais est heureux autant que caché, le public le louera, quand il se fait voir. Mais la gloire est un plaisir qui ote le repos et du plaisir sans repos qu'est ce? Il faut finir ma soeur. J'ai barbouille furieusement, les griffes du diable ne le feroit pire. Mais si ma lettre n'est pas longue tu auras le plaisir de lire longtemps, avant que de la finir. Bon soir et bonne nuit.

Je suis drolement gai, ta lettre ny a pas contribue peu. Je me porte a merveille. Qu'une chose charmante que la santé. Dieu me la donnée, le Diable ne me l'otera pas! Adieu ma soeur! tout le monde dit que mon visage maigre s'arrondit peu a peu. J'en suis ravi, mais je le serois plus si Mdme D'Izenheim voudroit bien faire un testament en ma faveur, et mourut allors au plutot. Je lui en serois bien obligé. Voila ma petite que ton frere est sot. Punctum.

25. An Cornelie Goethe.

[Leipzig, Auguſt 1767.]

Pour ma soeur.

Oui pipi tu as raison! J'ai peché en t'appellant bonbon. Quoique je puisse encore me defendre un peu, j'aime a me rendre, pour m'epargner le tems. Pipi sera donc un nom plus favorable, et plus juste. Eh bien donc pipi, puisque pipi y a, parlons serieusement. J'aime tes remarques sur ma lettre, je te vois tres profonde dans la grammaire, et je suis ravi de t'entendre juger si bien de regles du grotesque et de la caricature.

Je t'envois une tete estombée; c'est de cette facon que je fais touts mes desseins, n'etant pas encore trop sûr dans les hachures, et mes contours etant trop chantournés. Je travaille beaucoup pour avancer dans cet art penible, et le dessein des tetes d'apres bosse m'occupe apresant.

Le pere m'a recommandé un certain Reinhard, qui a ecrit sur la proportion du corps. Jamais argent a ete si mal emploié. Je prie le pere de ne pas lire ce sot. Le traité est si miserable comme les estampes. Pour te rapporter une seule betise de cet homme la, entre mille, il dit que la proportion de l'homme, etant la plus parfaite qui puisse etre, il en suive que la femme s'eloignante de cette proportion soit la creature la plus laide du monde, et qu'on ne la nommoit belle que par Abus. Or que tout le monde, depuis Adam j'usqu'a moi, a ete convaincu, qu'il n'y ait rien de joli au monde que la figure de la femme, chose qui pourra se prouver tous les jours; il s'en suit donc que le Docteur est fou en les trouvant laides, et qu'il meriteroit pour cela d'etre logé aux petites maisons.

Ta demande de voir ce livre charmant de 50 feuilles |: dont tu fais 500 pages :| a eté proposée au conseil, la chose n'est pas encore decidée quelqu'ns etant pour, et les autre

contre. Peut etre que la chose se terminera a la prochaine session le dimanche vingtieme d'apres Trinite.

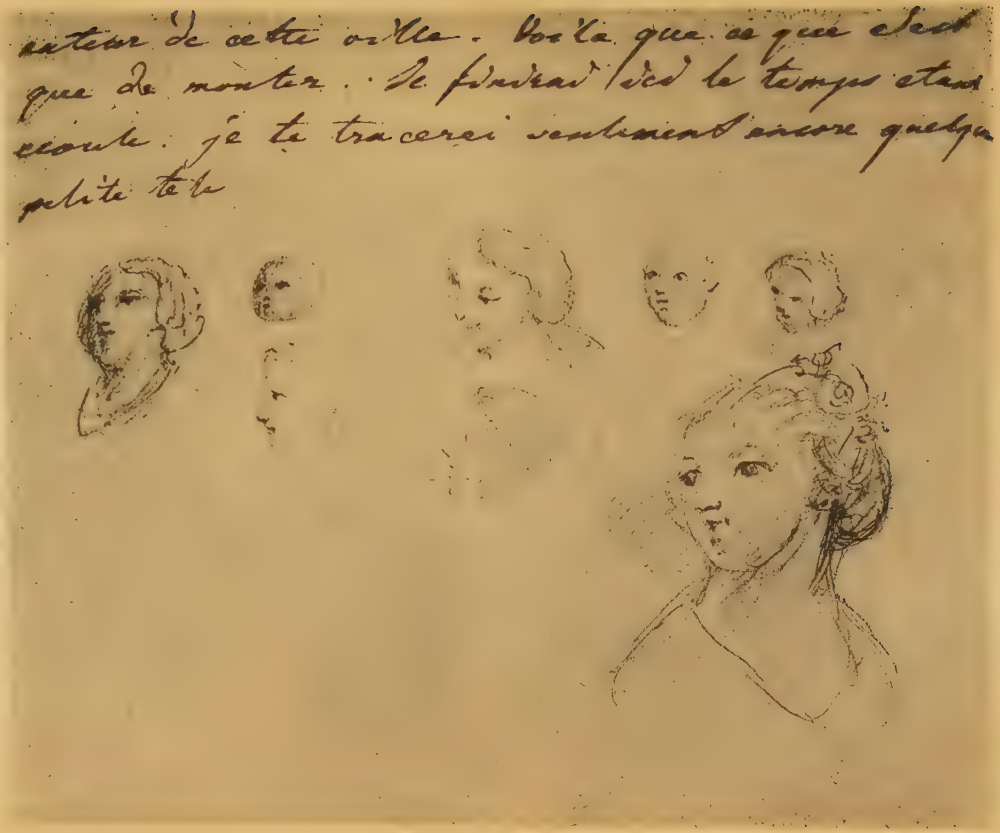
Pour les Paisages d'apres Nature tu pouras attendre encore quelque petit peu, ma capacite n'est pas encore montee a ce degrè. J'ai commence un, que tu auras apres sa perfection.

Aprospos Le Docteur Hermann est devenu senateur de cette ville. Voila que ce que c'est que de monter. Je finirai ici le temps etant ecoule, je te tracerai seulement encore quelque petite tete.

26. An Behrisch.

[Leipzig, Anfang October 1767.]

Ich muß dir etwas schrif[t]lich sagen, weil ich mich für deinem Spott fürchte, wenn ich dir es mündlich sagen wollte. Du mußt es wissen. Ich will kurz seyn. Ich verlange deine Gedancken deinen Raht, du hast mehr Erfahrung als ich, und bey dieser Sache keine Leidenschaft. Es sind zwey Leute, in die Stube gezogen die unten offen war. Du hast sie vielleicht dort gesehen. Doch das tuht nichts zur Sache. Der eine ist ein ältlicher Mensch, der andre jünger, der mich wohl wehrt seyn möchte, du verstehst mich. Doch deßwegen bin ich ganz ruhig gewesen. Sie haben nebst dem Mittagstisch auch den Abendtisch ausgemacht, und werden alle Abende mit Essen. Das ist mir etwas verdrüßlicher, aber noch nicht alles. Wenn du dir mein Mädgen fürstellen kannst; so kannst du dir ihr Bitten dencken mit denen sie mich belagert, diese Veränderung nichts in meinem Betragen und meinem Herzen ändern zu lassen. Sie hat mich unter den heftigsten Liebkosungen gebeten sie nicht mit Eifersucht zu plagen, sie hat mir Geschworen immer mein zu seyn. Und was glaubt man nicht wenn man liebt. Aber was kann sie schwören? Kann sie schwören, nie anders zu sehn als jetzt, kann sie schwören daß ihr Herz nicht mehr schlagen soll. Doch ich wills glauben daß sie's kann.


auteur de cette ville. Voila que ce que c'est
que de monter. Je finirai ici le temps etant
ecoule. je te tracerai seulement encore quelque
petite tete

Tafel 5

Aber nun, gesetzt — nichts gesetzt, es klingt als wenn ich nicht mit der Sprache heraus wollte. — Heute — Ein Blick auf einen Liebhaber hebt ihn in Himmel, aber seine Schöne kann ihn bald herunter bringen sie darf nur die Augen auf einen andern wenden. Eine Sentenz. Du mußt sie mit meinem verwirrten Kopfe entschuldigen. Heute stand ich bey ihr, und redete, sie spielte mit den Bändern an ihrer Haube. Gleich kam der jüngste herein, und forderte eine Tarockkarte von der Mutter, die Mutter ging nach dem Pulte, und die Tochter fuhr mit der Hand nach dem Auge, und wischte sichs als wenn ihr etwas hineingekommen wäre. Das ists was mich rasend macht. Ich binn närrisch denckst du. Nun höre weiter. Diese Bewegung kenne ich schon an meinem Mädgen. Wie oft hat sie ihre Röhte, ihre Verwirrung vor ihrer Mutter zu verbergen eben das getahn, um die Hand schicklich ins Gesicht bringen zu können. Sollte sie nicht eben das tuhn, ihren Liebhaber zu betrügen was sie getahn hat ihre Mutter zu hintergehn. Es ist ein Argwohn der bey mir einen hohen Grad von Gewißheit hat. Setze es wäre gewiß, und — ich zittre deine Antwort zu hören — wie soll ich sie entschuldigen. Ja, das will ich, sie entschuldigen. Sage mir Gründe vor sie, keine wider sie. Du würdest — Genug — Verliebte Augen sehen schärfer als die Augen des Herrn; aber oft zu scharf. Rahte mir im ganzen, und tröste mich wegen des letzten. Nur spotte mich nicht, wenn ich's auch verdient hätte.

27. An Behrisch.

[Leipzig, 7. oder 9. October 1767.]

Hochzeitlied,
an meinen Freund.

Im Schlafgemach, fern von dem Feste,
Sitzt Amor Dir getreu, und wacht,
Daß nicht die List muhtwill'ger Gäste,
Das Brautbett dir unsicher macht.

Er harrt auf dich. Der Fackel Schimmer
Umglänzt ihn, und ihr flammend Gold
Treibt Weihrauchdamf der durch das Zimmer
In wolluſtvollen Wirbeln rollt.

Wie ſchlägt Dein Herz, beym Schlag der Stunde
Der deiner Gäſte Lärm verjagt!
Wie blickſt Du nach dem ſchönen Munde
Der Dir nun bald nichts mehr verſagt.
Du gehſt, und wünſchend geht die Menge;
Ach wer doch auch ſo glücklich wär'!
Die Mutter weint, und ihre Strenge
Hielt' gern dich ab, und darf nicht mehr.

Dein ganzes Glück nun zu vollenden,
Trittſt du in's Heiligtuhm herein;
Die Flamme in des Amors Händen
Wird wie ein Nachtlicht ſtill und klein.
Schnell hilft der Schalck die Braut entkleiden
Und iſt doch nicht ſo ſchnell wie du,
Sieht euch noch einmal an, beſcheiden
Hält er zuletzt die Augen zu.

Ich ſchicke dir dieſes kleine Gedicht, deſſen Verfaſſer, du an der Denckungsart, und an der Verſifikation gar leichte erkennen wirſt, um deine Meinung darüber zu hören. Mir kommt es noch ſo ganz artig vor.

Schreiben Sie mir immer ein Bißgen wenn Sie Zeit haben, und die haben Sie wohl immer jtzo, ob mann gleich beym Auerbachshoflärm ſchwören ſollte es wäre keine unbeſchäftigte Seele darinne.

Zum hälliſchen Tohre iſt noch niemand merckwürdiges hereingekommen.

Wie ſteht es ſonſt um Sie?

Ich käme heute Abend und bäte mich bey ihm zu Gaſte, wenn er nicht ſo früh äße, ſo aber mag ich nicht.

Herr Born haben heute auf der Universitätsbibliotheck sehr figurirt. Stiefeln und schapobas steht ihm admirable. Der Herr von Watzdorf paradirten im Sommerkleide. Die beyden Messieurs hatten sich auf das devoteste dahin rangirt wo ihro Churfürstl. Durchl. gleich bey ihnen vorbey mußten. Sie neigten sich auf das beste, und hatten beyde die Gnade von der hohen Landsherrschafft gar nicht bemerckt zu werden, welche Ehre sodann auch der ganzen Ackademie wiederfuhr.

Meine Kleine läßt ihn grüsen. Meine Nebenbuhler werden sich nächstens vice versa ins Tollhaus bringen. Glück auf die Reise. Krebel ist ein guter Mann, er ist würcklich für dich besorgt. Er meinte heute, ob es denn nicht möglich wäre mitlerweile einen Widder :i. e. Einen Magister, oder sonst so was:| in die Hecke zu verwickeln, daß wir nur erst das Messer von Isaacs Halse wegwendeten, jener möchte darnach mit dem Felle bezahlen.

Ich hätte Ihnen schon viel gesagt dächt' ich; aber ich wäre doch nicht ganz fertig. Ich war heute bey Ösern. Er will haben ich soll hinauf kommen wenn die Herrschafft kommt. Wann wird das seyn? Solltest du es nicht erfahren können. Er hat seine Säle wie Nürnberger Puppenküchen aufgeputzt.

Leben Sie wohl! Habe ich heute Abend um halb neune nicht Antwort auf diesen Brandbrief, so bin ich selbst da.

28. An Behrisch.

[Leipzig, 13. October 1767.]

Noch so eine Nacht, wie diese, Behrisch, und ich komme für alle meine Sünden nicht in die Hölle. Du magst ruhig geschlafen haben, aber ein eifersüchtiger Liebhaber, der ebensoviel Champagner getruncken hatte, als er brauchte, um sein Blut in eine angenehme Hitze zu setzen und seine Einbildungskraft auf's äuserste zu entzünden! Erst konnt ich nicht schlafen, wälzte mich im Bette, sprang auf, raßte; und dann ward ich müde und schlief ein; aber wie lange, da hatte ich dumme Träume, von langen Leuten,

Federhüten, Tobackspfeifen, Tours d'adresse, Tours de passe passe, und darüber wachte ich auf, und gab alles zum Teufel. Darnach hatte ich eine ruhige Stunde, hübsche Träume. Die gewöhnlichen Minen, die Wincke an der Thüre, die Küsse im Vorbeyfliegen, und dann aufeinmal, Ft. Da hatte sie mich in einen Sack gesteckt. Ein rechter Taschenspielerstreich! Meerschweingen hext man wohl vorm Peterstohre hinein, aber einen Menschen wie mich das ist unerhört. Aber so unwahrscheinlich es mir vorkam, so wahr fühlte ich es. Ich philosophirte im Sacke, und jammerte ein dutzend Allegorien im Geschmack vom Schäckespear wenn er reimt. Darnach schien mirs als wenn ich weg wäre, weg von ihr, aber nicht aus dem Sacke, ich wünschte mich in Freiheit, und wachte auf. Der verfluchte Sack lag mir im Kopfe. Da kam mir's aufeinmal ein, daß ich dich nicht wiedersehen würde |: denn das hatte ich mir fest vorgenommen, und binn es noch halb schlüssig :| und das fühlte ich, in einem Augenblick, da ich dem Teufel nicht 6 Pfennige gegeben hätte meine kleine aus seinen Krallen zu kaufen, in einem Fieberparoxismus da mir der Kopf taumelicht war. Ich riß mein Bett durcheinander, verzehrte ein Stückgen Schnupftuch und schlief biß 8 auf den Trümmern meines Bettpallastes. Das hieß recht wie bey einer Hencker-mahlzeit, der Teufel geseegne es euch. Sonst ist mir alles wohl bekommen, ausser die Dosis Taschenspielerkünste, wofür Sie sich beym Meister in meinem Nahmen abfinden können. Thu es immer Behrisch und räche mich und dich. Ich will weise seyn, das heißt bey einem Liebhaber stille seyn, es ist eine neue Aquisition zur Pistolen Sammlung die ich diese Messe angefangen habe. Denn ein Schmollen ein Lärm würde mich nichts helfen! Sie hat solche maulstopfende Redensarten die du kennst, und da bleibt der Ankläger wie ein benet stehen wenn Sie ihm so was zu genießen giebt. Sage du ihr immer auch was, alles was du gestern zu mir sagtest, gebe ihr deutlich zu verstehen daß du ihre Liebe zu mir so mittelmäßig glaubest als die Freundschaft zu dir. Sie wird tolle werden, denn sie weiß daß du sehr tonum persuadendi

über mich hast. Ja apropos wann willst du hinunter gehen. Ich werde nicht unten seyn, denn eine gewisse Art von Kälte kann auf diesen und die nächsten Tage nicht schaden, und wenn sie sich übermorgen drüber beklagt, so schiebe ich die Schuld auf's Wetter.

Lebe also wohl und komme im Kohte nicht um, wolltest du mich vor deiner Abreise noch einmal sehen, so komme um 5. 6. zu mir, aber NB nach der Affaire von unten.

Da hast du Annetten. Es ist ein verwünschtes Mädgen. Der Sack! Der Sack!

29. An Cornelie Goethe.

[Leipzig, 12. October 1767.]

Meine Schwester,

Es ist heute schon Montag in der Zahlwoche und ich habe noch keinen Brief an dich angefangen. Das elendeste Octoberwetter das wir diese Messe über gehabt haben, wäre sehr geschickt gewesen, Briefe, Gedichte und andre unglückliche Geburten auszubrüten; hätte uns nicht der Hof, immer hübsch auf den Beinen, selbst im größten Kohte, erhalten. Bald läßt er sich etwas auf der Akademiebibliotheck vorlesen, und das muß man doch auch hören, bald besucht er die Mahlerakademie, und da muß man als ein ehrwürdiges Mitglied zugegen seyn, so geht ein Morgen, ein Nachmittag nach dem andern, ohne daß man weiß wohin. Hätte ich nicht die meisten Arbeiten für den lieben Vater, vor der Messe performirt, müsste ich auch sehr in der Schuld bleiben.

Gewiß Schwester, du verdienst einen recht langen Brief. Ich habe heute frühe alles durchgelesen was du mir dieses Jahr über geschrieben hast, und finde, daß ich Ursache habe sehr beschämt zu seyn. Ich will auch die heutigen Vorlesungen versäumen, und mich mit dir unterhalten, obgleich Gellert dieses Amt heute mit verrichten wird. Zuförderst muß ich von deinen Ausarbeitungen reden, von denen ich bißher, auf eine etwas unhöfliche Weise

sehr stille geschwiegen habe. Ich muß dich nohtwendig loben, und glaube daß du viel Gutes dencken und schreiben würdest, wenn deine Einbildungs Kraft, deine Art eine Geschichte zu betrachten, und deine Erzählungs Art, in eine andre aber doch nicht sehr veränderte Richtung gebracht würden. Ich kann mich hierüber nicht deutlicher erklären, ohne äuserst weitläufig zu werden, habe Geduld biß ich zu euch komme, da will ich dir hierinn, wie in verschiednen andern Wissenschafften Unterricht geben, die ich nur für dich, und wenige Mädgen gesammelt habe. Dieses nur kann ich dir eistweilen sagen; ich finde daß deine Ideen über die meisten Gegenstände noch sehr brouillirt sind. Du hast zwar feine Empfindungen, wie jedes Frauenzimmer das dir ähnlich ist, aber sie sind zu leicht gefült und zu wenig überlegt. Ferner sagst du manchmal Dinge, die ich mit aller meiner Mädgenkänntniß nicht debrouilliren kann, wie sie ein Mädgen sagen kann. Ferner mercke ich daß verschiedne Lecktüren deinen Geschmack in verschiednen Dingen mercklich verdorben haben, der denn wie der meisten Frauenzimmer Geschmack bigarrirt wie ein Harlekinskleid ist, deßwegen wollte ich dich bitten, das Jahr über das wir noch von einander seyn werden, so wenig als möglich zu lesen, viel zu schreiben; allein nichts als Briefe, und das wenn es seyn könnte, wahre Briefe an mich, die Sprachen immer fort zu treiben, und die Haushaltung, wie nicht weniger die Kochkunst zu studiren, auch dich zum Zeitvertreibe auf dem Claviere wohl zu üben, denn dieses sind alles Dinge, die ein Mädgen, die meine Schülerinn werden soll nohtwendig besitzen muß |: die Sprachen ausgenommen die du als einen besondern Vorzug besitzest :| Ferner verlange ich daß du dich im Tanzen perfectionirst, die gewöhlichsten Kartenspiele lernst, und den Putz mit Geschmack wohl verstehest. Diese letzten Erfordernisse werden dir von so einem strengen Moralisten wie ich bin, äuserst seltsam vorkommen zumal da mir alle dreye fehlen; allein sey ohne Sorgen, und lerne sie nur, den Gebrauch und den Nutzen davon sollst du schon erfahren; doch dieses muß ich dir nur gleich sagen, ich verlange nicht nur daß du, |: be-

sonders die beyden ersten :|, im geringsten nicht lieben, sondern vielmehr fliehen sollst, demohngeachtet aber mußt du sie wohl wissen. Wirst du nun dieses alles, nach meiner Vorschrifft, getahn haben, wenn ich nach Hause komme; so garantire ich meinen Kopf, du sollst in einem kleinen Jahre, das vernünftigste, artigste, angenehmste, liebenswürdigste Mädgen, nicht nur in Franckfurt, sondern im ganzen Reiche seyn. Denn unter uns, draussen bey euch residirt die Dummheit ganz feste noch. Ist das nicht ein herrliches Versprechen! Ja, Schwester, und ein Versprechen das ich halten kann und will. Und sage, wenn ich bey meinem hiesigen Aufenthalt, auch nichts gelernt hätte, als so ein groses Werck auszuführen, würde ich nicht ein groser Mann seyn. Mitlerweile hofmeistre ich hier an meinen Mädgen, und mache allerhand Versuche, manchmal gerähts manchmal nicht. Die Mdll. Breitkopf habe ich fast ganz aufgegeben, sie hat zu viel gelesen, und da ist Hopfen und Malz verlohren. Lache nicht über diese närrisch scheinende Philosophie, die Sätze die so paradox scheinen, sind die herrlichsten Wahrheiten, und die Verderbniß der heutigen Welt liegt nur darinne daß man sie nicht achtet. Sie gründen sich auf die verehrungswürdigste Wahrheit: Plus que les moeurs se raffinent, plus les hommes se depravent. Kannst du, wie ich wohl glaube, diese Dinge nicht ganz einsehen, so nimm sie als Wahrheiten an die dir einmal aufgeklärt werden sollen, ich werde mich darüber mit dir in keinen Briefwechsel einlassen, es sind Dinge die sich schweer schreiben. Du wirst dencken ich sey ein eigensinniger Mensch, der sich nicht gern widersprechen läßt! Das ist wohl wahr, ich binn es oft, wenn ich dencke recht zu haben. Doch fürn Hencker, wie viel hab ich schon ausgeschweift. Zurück also zu deinen Ausarbeitungen. Ich bin mit der Geschichte des Mr Ruse lange nicht so zufrieden, als mit dem ersten. Warum? Ja! das weiß ich wohl, weil es eine nackte Erzählung ohne Empfindung ist, die ich, ohngeachtet die Triebfedern sehr deutlich auseinandergesetzt scheinen, dennoch nicht recht begreifen kann. Zuletzt kann ich einen Wunsch nicht verbergen, daß der liebe Vater, deine kleinen

Stücke, die du mir schicken willst, nicht eher zu sehen bekomme biß sie, abgeschrieben und bereit sind an mich abzu[ge]hen; dann mußt du ihn bitten, dir seine Meinung darüber zu sagen, die du mir in einem Anhange überschicken mußt, mit der Uberschrift Sentimens et corrections de mon cher pere. Denn jetzo kriege ich niemals etwas das ganz von dir wäre, und ich sehe manchmal mit Lachen, wie ein gutes, einfältiges Mädgen, Reflecktionen macht, die niemand als ein einsehender erfahrener Mann machen konnte. Dieses wäre also Ein Punckt, etwas weitläufig abgehandelt. Wir wollen diesen Nachmittag zu den übrigen schreiten.

Um 2 Uhr.

Ich komme von Tische, und bringe ein Compliment, eine Danckſagung, und die Marlimuster für dich, von meiner kleinen Wirtin mit, sie hat sie zum letzten und zum längsten gehabt und einen ahnsehnlichen Gebrauch davon gemacht. Ich habe ihr insinuirt sie könnte mir immer zur Danckbaarkeit ein paar Manschetten nehen. Wir wollen sehn was sie tuhn wird. Sie ist ein recht gutes Mädgen, das ich sehr liebe, sie hat die Hauptqualität daß sie ein gutes Herz hat, das durch keine allzugroſe Lecktüre verwirrt ist, und läßt sich ziehen. Ich werde Ehre mit ihr einlegen, sie hat schon ganz erträgliche, auch manchmal artige Briefe schreiben lernen, aber mit der Orthographie wills nicht fort. Uberhaupt muß man die, beym sächsischen Frauenzimmer nicht suchen. Da lob ich mir meine Schwester. Ich schicke dir also die Muster zurück, mit dem besten Dancke, daß du mir Gelegenheit geben wollen meine Mädgen zu obligieren. Sie bewundern alle die Ordnung deiner Muster.

Nun von meinen bißher verfertigten Dingen. Das Schäferspiel scheint dich zu interessiren, es freut mich sehr, daß es sowohl dir als, meinen Critickern gefallen hat, ob ihr gleich alle die darinn überfließende Fehler bemerckt habt. In dem Briefe vom 26 Juni schreibst du deine Meinung darüber die deiner Empfindung viel Ehre macht. Das Lob das du mir giebst, hält,

ohne daß du es wußtest, die Critick von dem Hauptfehler des Stücks das ich dir damals sandte. Du sagst indem du von Aminen redest: et en verité mon frere tu la fais trop tendre. Fürtrefflich! Es war der Hauptfehler in dem Charackter der Amine der das ganze Ding verunstaltete. Sie war zu zärtlich, zu gütig, oder es besser auszudrücken, zu einfältig, debonnaire, und machte das Stück schläffrig. Dem habe ich abgeholfen, da ich ihr bey ihrer Zärtlichkeit, ein gewisses Feuer, eine Liebe zur Lust gab, die sie interessanter macht, und doch nicht mit Eglens Charackter vermischt, denn zwischen beyden bleibt noch eine merckliche Nüance.

Ich arbeite nun schon acht Monate daran, aber es will noch nicht pariren, ich lasse mich nicht dauern ganze Situationen zwey, dreymahl zu bearbeiten, weil ich hoffen kann daß es ein gutes Stückgen mit der Zeit werden kann, da es sorgfältig nach der Natur copiert ist, eine Sache die ein dramatischer Schrifftsteller als die erste seiner Pflichten erkennen muß. Es hat in allem neun od. zehen Auftritte und ist noch zweymal so starck geworden, als das Stück das du hattest. Wenn man denckt fertig zu seyn, gehts erst recht an. — Sonst habe ich aber gar nichts dieses halbe Jahr gemacht, eine Ruhe die man allen jungen Dichtern rahten sollte. Einige Kleinigkeiten, einige Oden damit ich dich nicht belästigen will sind alles was ich aufweisen kann. Manchmal mach' ich Madrigals, und das sind meistenteils Naivetäten von meinem Mädgen und Freunden. Z. E.

Le veritable ami.

Va te sevrer des baisers de ta belle,
Me dit un jour l'ami; par son air sedouisant,
Ses yieux perçans, par son tein eclatant,
Sa taille mince, son language amusant,
Elle te pourroit bien deranger la cervelle;
Fuis de cette beaute le dangereux amour!
Mais pour te faire voir a quel degré je t'aime,
Je veux t'oter tout espoir du retour,
En m'en faisant aimer moi meme.

Solltest du Brevillieren sehen, so sag ihm doch, er würde mir das größte Vergnügen machen, wenn er mein Schäferspiel ins Feuer schmisse, oder es dir gäbe, da du denn das nehmliche damit machen kannst, er sollte auch dafür sobald mein itziges fertig wäre, eine recht schöne Abschrifft davon bekommen, das könnte er hernach spielen wie er wollte. Einer von den klügsten Streichen den ich gemacht habe war, [daß ich] soviel als möglich von meinen Dingen die mich jetzt prostituiren würden, mit aus Franckfurt genommen habe. Und doch ist nicht alles weg, die Amine, und die Höllenfahrt, sind zurückgeblieben, und haben mir schon manchen Aerger gemacht. Die eine spielen die guten Leute, und machen sich und mich lächerlich, die andre drucken sie mir in eine vermaledeyte Wochenschrifft, und noch dazu mit dem J. W. G. Ich hätte mögen toll darüber werden.

Ich schickte euch gern die Annette wenn ich nicht befürchten müßte daß ihr mir sie abschriebt. Denn auch sogar das Büchelgen das ich sosehr ausgeputzt und verbessert habe, wollte ich niemanden communicirt haben. Bißhierher hat es zwölf Leser und zwo Leserinnen gehabt, und nun ist mein Publicum aus. Ich liebe gar den Lärm nicht.

Belsatzer, Isabel, Ruth, Selima, ppppp haben ihre Jugendsünden nicht anders als durch Feuer büsen können. Dahin den auch Joseph wegen der vielen Gebete die er Zeitlebens getahn hat verdammt worden ist. Ich war lange willens ihn aufs Wayfenhaus an Bogatzkyen zu schencken, der hätte ihn herausgeben können. Es ist ein erbauliches Buch, und der Joseph hat nichts zu tuhn als zu beten. Wir haben hier manchmal über die Einfalt des Kindes gelacht das so ein frommes Werck schreiben konnte. Doch ich darf nicht viel von Kind reden, es ist noch nicht vier Jahre daß er zur Welt kam.

Dienstags um 8 Uhr.
früh.

Wenn ich heute so viel schreibe als gestern, so werde ich morgen ziemlich mit dem Briefe nichts mehr zu tuhn haben; aber

ich dencke es wird heute so starck nicht gehen. Im Vertrauen zu reden ich bin diesen Morgen sehr lustig ob gleich Behrisch diesen Abend fortgeht. Er ist endlich seine dumme Stelle loß geworden, und hat sich bey dem regierenden Fürsten von Dessau, als Hofmeister seines natürlichen Sohnes engagirt. Ich wünsche ihm viel Glück dazu.

Mittewochs frühe.

Ich will heute diesen Brief zu endigen suchen, ich habe schon viel geschrieben, aber noch nicht soviel als ich mir vorgesetzt hatte. Jetzo will ich dir ein wenig von meiner jtzigen Lebensart Nachricht geben. Sie ist sehr philosophisch. Ich habe dem Concerte, der Commödie, dem Reiten und Fahren gänzlich entsagt, und alle Gesellschafften von jungen Leuten verlassen die mich zu einem oder dem andern bringen könnten. Es wird dieses von grosem Nutzen für meinen Beutel seyn. Die Woche gehe ich von Hause zu Tische und von Tische nach Hause, und das wird im Winter und schlechten Wetter so fortgehen. Sonntags gehe ich um 4 Uhr zu Breitkopfs und bleibe biß 8 daselbst. Die ganze Famielie sieht mich gern das weiß ich und deßwegen komme ich auch, und dann wieder nach Hause, und das so in infinitum. Manchmal besuche ich Hermannen, der mich auch ganz lieb hat, so weit es ihm sein Amt zuläßt, und bey guten Wetter, laufe ich eine gute Meile von der Stadt auf ein Jagdhauß, esse Milch und Brodt und komme noch vor Abends wieder. Dieses ist das ganze Diarium meines Lebens, wie es hoffentlich noch ein ganzes Jahr aussehen soll, denn ich habe mich mit aller Mühe dahingebracht daß meine Umstände von mir abhängen. Meine Gesundheit hängt nicht so sehr von mir ab. Ich lebe sehr diät, das ist wohl eins, aber Docktor Quiet und Docktor Merrymán haben hier eine so starcke Praxin daß ich bißhierher noch nicht unter ihre Cur habe kommen können. Ich binn nur aus Laune heiter wie ein Aprilltag, und kann immer 10 gegen 1 wetten daß morgen ein dummer Abendwind Regenwolcken heraufbringen wird. Die guten Studia die ich studiere machen mich auch manch-

mal dumm. Die Pandeckten haben mein Gedächtniß dieses halbe Jahr her geplagt, und ich habe warrlich nichts sonderlichs behalten. Unser Docente hat's auch sauber gemacht und ist biß ins 21 Buch gekommen. Das ist noch weit denn ein andrer war an Michael im 13ten. Das übrige mögen die Herren sehen wo sie es herkriegen. So ist mir's auch mit den Instituten mit der Hist Juris gegangen, die Narren schwätzen im ersten Buche einem zum Eckel die Ohren voll und die letzten da wissen sie nichts, das macht weil die Herren vorn herein ihren Autorem etwas ausgearbeitet haben, aber nicht sonderlich weitgekommen sind. Zum Exempel in der Hist. Jur. Sind wir biß auf die Zeiten des zweeten Punischen Kriegs gekommen. Da kannst du dir eine Vorstellung von einem Studioso Juris machen, was der vollständiges Wissen kann. Ich lasse mich hängen ich weiß nichts. Wenn du auch dieses Stück meines Briefs nicht verstehst, so laß es den Vater lesen, es wird ihm so unangenehm seyn wie mir. Meine zwey Bogen wären nun voll, ich habe dir aber noch manches zu sagen. Vielleicht wenn ich Zeit habe mache ich einen kleinen Appendicem. Leipzig d. 14 Octbr. 1767.

30. An Behrisch.

Leipzig, d. 16 Octbr. 67.

Gott weiß, ich binn so dumm, so erzdumm, daß ich gar nicht weiß wie dumm ich binn. Meynst du denn, ich könnte mir einbilden daß du fort bist. Das hab ich mir noch gar nicht gesagt. Ich komme zwar nicht mehr in Auerbachshof, wo ich sonst alle Tage lag, und das sollte doch eine merckliche Aenderung in meinen Umständen machen; aber, es kömmt mir so vor als wenn ich eben jtzt nicht wollte, oder du mir nicht Audienz geben könntest; und daß mir's, wenn ich gleich Heute nicht hinauf ginge, doch Morgen nicht versagt wäre hinauf zu gehn; und so vertröst' ich mich von einem Tage zum andern, und geh einmal in's Rosentahl, einmal nach Waren, wo ich gestern Salvavenia beynahe ersoffen wäre. Hernach geh ich einmal zu meiner Kleinen,

spiele der Abwechslung wegen einige Scenen aus des Goldonis Verliebten, die Sie zur mehreren Erbauung drüben nachlesen können. Ich habe heute wieder so einen dummen Auftritt gehabt, über einen dummen Zahnstocher, das nicht der Mühe wehrt war; aber heutzutage da's einem um die Situationen so Noht tuht, sieht mann überall wo mann sie herkriegt, und die kriegt ich nun vom Zahnstocher. Es ist eine schöne Sache um's Genie. Darnach versöhnt ich mich wieder, um ihr deinen Brief geben zu können. Aber warrlich nur des Briefs wegen, ich hätte mich sonst nie wieder versöhnt. Und da gab ich ihr den Brief, den laß sie, und verstand ihn nicht, da ging's ihr wie mir. Warrlich die Stelle von sittsam seyn, und von nie geküsst haben, das ist griechisch für mich. Der einzige Horn, der sonst so duttend ist, der will's verstanden haben, und meynt das wäre eine Liebeserklärung in terminis. Auf alle Fälle will ich mir nicht den Kopf zerbrechen, denn das tuht weh, sagte meine Mutter.

Übrigens hielte ich einen kleinen Dialog, mit meinem Mädgen, an der Küchentühre, der sich besonders gut ausnahm. Da sagte sie denn, wenn ich an dich schriebe, so sollte ich dir schreiben, daß Sie am Hinausgehen nicht Schuld gewesen wäre, das wär' das erste, und zweytens, daß Sie dir für die Erspaarung des Abschieds danckte, weil sie gewiß geweint haben würde, weil sie dich lieb hätte, und da drückte sie mir die Hände und hatte die Tränen in den Augen die eigentlich deinem Abschiede bestimmt waren. Und da war sie fertig. Ich meynte aber es stündte noch mehr im Briefe, auf das mann noch mehr antworten könnte; da meynte sie, darauf könnte ich selbst antworten, und du dir zur Noht selbst weil du wohl wüßtest wie sie dächte. Über die reitzende Creatur hätte sie gelacht, und bedanckte sich recht schöne, daß du sie auf die Gedancken gebracht hättest warum sich so viele in sie verliebten. Das hätte sie weg daß du einer von den ahnsehnlichsten Philosophen seyst die sie je gekannt hätte. Ferner freute Sie das Zutrauen daß du ihr die Briefe an deinen Freund so sehen liesest, und hinten drein kam der Refrein: daß sie am

dummen Hinausgehen nicht schuld gewesen wäre. Punctum. Was macht denn Mamsell Auguste? die ist mir heute eingefallen, quer hinein, und da dacht ich du mußt fragen wie lebt sie? Kommen hinführo noch Briefe an mich? Hölle! das gute Mädgen haben wir seit guten 4 Wochen ganz vergessen, und wenn je ein Mädgen verdient hat, daß man an Sie denckt, so hat's die verdient. Mercke dir das. Und wenn Sie herkömmt so verlieb ich mich in sie das ist schon ausgemacht, wo ich's nicht schon binn, und da spielen wir einen Roman vice versa, das wird schöne seyn. Gute Nacht ich binn besoffen wie eine Bestie.

Leipzig d. 17 Octbr. 67.

Es ist noch ebensoviel Zeit, daß ich dir noch einen Brief mit der heutigen Post schicken kann.

Gestern binn ich sehr närrisch gewesen, das sehe ich aus meinem Briefe, sollte ich wohl heute gescheuter seyn? Ich weiß nicht. Du hättest immer schweigen können daß du drüben zu früh angekommen bist, es hilft uns nichts, und ärgert uns nur; besonders den Horn, dem es unaufhörlich im Kopfe liegt daß du nicht noch hinunter gegangen bist. Apropos von wegen unten. Der Herr Lange ist der Mutter und der Tochter ums Tohr begegnet, mit dem Grafen, an dem sie ihn gleich kannten, Herr L. soll sie scharf angesehen, und sich etlichemal nach meinem Mädgen umgesehen haben, woraus die Alte nach ihrer Weltkänntniß schließen will, es sey von verliebter Complexion, die Tochter, zerbricht sich den Kopf nicht drüber, und schreibt es auf Rechnung ihres Reitzes, von dem Sie seit deinem Briefe eine hohe Idee gekriegt hat. Sie mag aber haben was für einen Begriff sie will von ihrer Schönheit, |:das ist das wahre von der Construction:| so weiß sie alle ihre Reitzungen so gegen mich zu gebrauchen, die kleine Zauberinn, daß sie mich mehr als jemals fest hält. Es scheint als wenn sie sich gewisse Zeitpunckte zu nutze machte, sich immer tiefer in mein Herz zu graben. Aber höre wie stehts um deins? Erkläre dich deutlicher, wenn ich mir nicht den Kopf zerbrechen

soll. Ich will deinen Brief niemanden zeigen ich will ihn zerreißen, ob ich gleich noch nicht das geringste Billiet von dir zerrissen habe, sage mir nur was heißt das? Allen kann es vielleicht verständlich scheinen, nur ich, der ich dich kenne, oder wenigstens zu kennen glaube, kann mir keine Auslegung darüber machen. Ich habe mir wircklich den Kopf zerbrochen, und habe nichts herausgebracht als daß du sie liebst. Aber das ist nicht sehr wahrscheinlich. Laß es seyn! Du hast es halb und halb getroffen. Bedauert habe ich dich nicht, denn dazu weiß ich nicht genug, gelacht habe ich nicht, dazu fehlt mir eine Dosis Schadenfreude, das mercke ich aber daß ich dich und sie deßwegen mehr liebe, unendlich mehr liebe, aus Zärtlichkeit und aus Stolz, kanns auch erklären wie's zugeht, wie's aber mit dir zugeht das kann ich nicht erklären.

Ich binn bey Oesern gewesen, habe in deinem Nahmen Abschied genommen, und Langen empfohlen. Er fragte mich ob ich noch zum Grafen ginge, da ich's verneinte, bat er mich, ich möcht's doch ja thun. Da sagt ich ihm, es wären einige Umstände in der Haußkronick die es ausdrücklich verböten, weiter mit dieser Famielie in Gemeinschafft zu leben; das, meynte er, verstünde er nicht, und ich vertröstete ihn, auf einen abermaligen Besuch, da ich ihn mit der Sache bekandter zu machen versprach. Zu Börnern will ich morgen gehn, und will ihn wegen des Schnupftuches um Raht fragen, und dein Geschäfte ausrichten.

Auf den Montag fangen die guten Studia mit Macht an, ich habe jetzo eben soviel Dummheit im Kopfe als ich brauche um fleisig zu seyn. Doch mein Schäferspiel soll nicht vergessen werden, du sollst's bald kriegen, du wirst's nicht mehr kennen es ist ganz geändert. Ich habe einen Plan zu einem neuen Romeo gemacht weil mir Weissens seiner beym Durchlesen gar nicht gefallen hat; Gott bewahre einen für der Idee ihn auszuführen.

Un si penible ouvrage
Jamais d'un ecolier ne fut l'aprentissage.

und ich binn dem Himmel sey Danck noch ecolier per omnes

casus. Adieu. Gott seegne sie. Ich habe viel geschrieben; aber warlich nicht viel.

31. An Behrisch.

Leipz. d 24. Octbr. 67.

Gestern einen Brief von dir, und hier die Antwort. Ich hätte aber doch geschrieben wenn ich auch keinen gekriegt hätte; daß du es nur weißt, alle Sonnabends um 7, geht ein Brief an dich ab, wornach du dich zu richten hast.

Dein Brief ist gut, denn er ist lang, meiner wird nach diesem Maasstabe nicht gut werden. Ich habe heut keine Schreiblaune.

Ich verstehe jetzo ziemlich alles, was ich mit meinem eingeschränckten Verstande schwerlich würde errahten haben, wegen des lieben und verlieben. Es ist aber eine dumme Division und ich könnte nicht eben sagen, daß es mir das angenehmste wäre wenn mein Mädgen diese hohe Liebe für einen Dritten fühlen sollte, doch sagt ein groser Dichter:

Ein Herz das Einen liebt, kann keinen Menschen hassen.

Was dencken Sie von diesen Sentiment, ist würcklich was wahres drinne; aber NB. im Specialfalle, daß es Amine sagt, die diesen Schluß von sich gemacht hat.

Ich habe durch mein undeutliches Schreiben den Mißverstand verursacht, daß du Roman für Romeo gelesen hast. Ja, mein wehrter Critikus, ich binn so frey gewesen einen neuen Plan zu Romeo und Julie zu machen, der mir besser scheint als W[eissen] seiner, doch das in parenthesi, unter uns. Es wäre ein verfluchter Stolz wenn ich's laut sagte.

Dencke nur Richter, der auf der Mahler Akademie, hat gestern aus Grille angefangen mich Miniatur zu mahlen. Er hat mich in der Anlage recht hübsch getroffen, wenn er's nur nicht wieder verdirbt. Wir wollen um das Ding artiger zu machen, ihm etwas historisches geben, und zwar soll es Herzog Micheln bey dem:

Ey ja du kämst mir eben.

Vorstellen. Es ist hernach eine Fleurette wenn ich es meinem Mädgen schencke. Wie meynst du, könnte man nicht, wenn er reüßirte, so was mit Annetten wagen? Apropos, weil ich doch den Nahmen genannt habe, und ich mercke daß er viel Stoff zu unsern Briefen geben wird; so muß ich varia supplementa ad hanc paragraphum, anfügen. Herr R. hat das Glück von ihr auf die Dauer geschoren zu werden, weil er es nun mercken läßt daß er sich unter ihre Liebhaber rechent. Sie hat darinne eine närrische Manier, sie ist dem Leutenant, auch selbst diesem ganz günstig gewesen, biß sie sich verliebt stellten, hernach wars aus, und es scheint, als obs ihre Freude wäre ihnen die Köpfe herumzudrehen. Mir selbst macht sie's nicht besser, nur daß sie mir ihre Macht, auf eine andre Facon fühlen läßt.

Auguste, ja das wäre gut, daß ich mich nicht in sie verlieben würde. Aber Teufel ich liebe sie doch recht sehr. Ihr dummer Zettel: Verzeihen Sie die Freiheit, einer Ihnen gänzlich unbekandten Person, liegt so gut, als eins der besten Vigliettis in meinem Prachtkasten. Wüste es mein Mädgen. Ventresaintgris! Das würde mir den Kopf voll lärmen.

Ich bin heute auf der Akademie gewesen, Herr Graf nebst Herrn Lang. kamen auch. Sie scheinen sehr gut zusammen zu stehen. Ich war schlimmen Humors, und redete nichts, dafür redete der Professor und Lange desto mehr. Er will anfangen zu zeichnen. Er machte mir ein Compliment, eine Fleurette und noch was, ich weiß nicht was auf einmal; aber wie gesagt, ich konnte ohnmöglich viel antworten.

Der Professor, sagte heute zu mir, da ich über einige Schwürigkeiten verdrüßlich war: Seyn sie immer mit ihrem Zeichnen zufrieden, es wird nicht jedem so leicht wie ihnen, es wird schon werden. Das war groses Lob, worüber ich mich sehr freute. Ich will diesen Winter noch manches studieren, und hernach mit dem Märzen, etwas nach Dreßden, und etwas an dich schicken. Gute Nacht. Auf den Sonnabend mehr.

32. An Behrisch.

Leipzig d. 2 Nov. 67.

Daß du vom Sonnabend keinen Brief empfingst, wird dich gewundert haben, ohne wichtige Ursachen unterlasse ich es gewiss nie; aber es war auch eine wichtige Ursache, eine mit der wichtigsten, dem Halsbrechen, so verwandte, kurz ich binn vom Pferde gestürzt, oder eigentlicher ich habe mich vom Pferde gestürzt, da es mit mir, einem sehr ungeschickten Reuter durchging, um es nicht etwa zu einem Schleifen, oder sonstigem Stürzen kommen zu lassen. Das ist ein Paragraf in dem die Figur meines Gehirns modelirt ist, verwirrt, und unzusammenhängend. Es ist eine betäubende Sache um ein grosses unverhoftes Glück. Dieses, daß ich nicht den Hals gebrochen habe hat mich glaub ich so im Kopfe schwindlend gemacht. Aber, Gott sey Danck, ich habe mir keinen Schaden getahn, denn du kannst wohl rahten, daß ich ein aufgestoßnes Kinn, eine zerschlagne Lippe, und ein geschellertes Auge nicht unter die grosen Schäden rechne. So lange sich mein Mädgen nicht über die Verunzierung dieses Gesichts beschweert, so lang hats gute Weege. Wenn du diese Geschichte auf eine lächerliche Weisse erzählt haben willst so laß sie dir von Hornen erzälen. Was aber das allercomischte ist, ist, daß er im Anfang der erschrockenste und beängstigste war.

Das ist ein trauriger Brief, ein rechter ängstlicher Ton gegen meine launischen, närrischen Briefe. So ist's. Eine Wetterfahne die sich dreht, immer dreht, und seit einiger Zeit da der Wind meist aus Norden kömmt sich weniger dreht, aber doch immer so, daß gerne die Welt aus der Jahrszeit hinaus seyn möchte — Aber Gott versteht mich.

Meine Liebe läßt dich grüssen, ich liebe sie immer wie steets, sie mich? Ich glaub's einsweilen. Ich lebe nach deiner Vorschrifft so diät, als ein ängstlicher Junger Mensch auf Befehl seines Docktors, bey gewissen Vorfallenheiten. Seit dem verfluchten Abend, da wir Schnupftuchsdeserts hatten, habe ich keinen bey ihr zugebracht.

So leb ich, fast ohne Mädgen, fast ohne Freund, halb elend; noch einen Schritt und ich binns ganz.

Liebe ist Jammer, aber ieder Jammer wird Wollust, wenn wir seine klemmende, stechende Empfindung die unser Herz ängstigt durch Klagen lindern, und zu einem sanften Kützel verwandlen; ach da geht keine Wollust über den Jammer der Liebe, wenn ein Freund unser Elend hört unsre Tränen sieht, und das was wir davon zuviel haben, gottgleich wegnimmt, und durch Mitleid unsre Wunde heilt; es ist auch Wollust das Jücken einer erst zugeheilten Wunde. Aber kein Krancker kann durch eines unempfindlichen Arztes, grausames: es hat nicht viel zu sagen, mehr geängstigt werden, als ein Seelenkrancker durch einen gefühllosen Freund. Ein zurücktretendes Übel ist das gefährlichste, und es muß zurücktreten, für Schrecken zurücktreten; wenn der Krancke eine warme, sanfte Hand zu fassen hofft, und ein[e] kalte, kalte zu fassen kriegt. O das sind Allegorien. Die Einbildungskraft gefällt sich in dem weiten geheimnißvollen Felde der Bilder herumzuschweifen, und da Ausdrücke zu suchen, wenn Wahrheit den nächsten Weg nicht gehen darf oder nicht gerne gehen möchte. Du verstehst mich. Noch einige Sentenzen und du wirst mich ganz verstehn. Treue ist nicht das einzige Erforderniß zu einem Freunde. Warum wären Freunde so selten? Einen treuen Freund gefunden haben, heißt einen ehrlichen Mann gefunden haben, und die giebts, sage der Misantrope was er will. Aber Empfindung, ist kein Werck groser, guter Grundsätze, herbey hat sie keiner philosophirt, hinweg die meisten. Sie ist keine Würckung eines guten Herzens, ein Herz kann rechtschaffen fühlen, und doch kalt seyn. Wer einem kalten Herzen warmes Elend vertraut, ist ein Tohr, wie ein Liebhaber, der am Bache ins Schilf klagt, das ihn, statt ihn zu bedauern ausziscbt.

Siehst du das meyn' ich, und wollte Auerbachshof wäre nicht leer. Sonst war er ein Zufluchtsort, itzt muß ich in die Feuerkugel fliehen, und, das weißt du, da war ich nie recht zu Hause.

d. 3 Nov. Morgends.

Ich hoffte heute auf einen Brief von dir, und da hab ich ihn. Es ist gut daß du wohl bist, und so nah am Himmel. Aber mir ist angst, vor dem Blute des Knaben, es giebt angebohrene Härten, die keine Erziehung, keine Güte erweicht; doch so eine Frau könnte einen Teufel zum Engel umschmelzen, von ihr unterstützt kannst du alles hoffen. Ich möchte nicht Fürst seyn; er muß sich doch manchmal schämen wenn er seine Gemahlinn bedächtig ansieht, und sich ein paar Jahre zurück erinnert. „O möchte ich doch nie aus deinen Armen gerissen werden, möchte ich doch mein eigner Herr seyn, um jener schröcklichen Verbindung entsagen zu können die durch Interesse und nicht durch Liebe geknüpft ward. O wie hasse ich meine zukünftige Gemahlin, muß mein Herz nicht alles hassen was mich von dir entfernt. Sie mag gut seyn, man mag ihr Eigenschafften zuschreiben welche man will, aber Sie ist nicht du und in dir nur ist meine Glückseeligkeit. Ich will sie heurahten, ich muß, aber mein Herz soll sie nicht haben, dir soll nichts dieses Herz entreissen, niemand und wenn es ein Engel wäre." So redete der Fürst noch vor wenigen Jahren, in den Armen seiner Geliebten, hat er nicht so geredet; so nenne mich einen elenden nichts verstehenden Schulknaben, und hat er das gesagt, so mag ich nicht er seyn um alles. So was, von so einer Frau gesagt zu haben, würde mich toll machen, ich würde mich des Paradieses und meiner Eva unwürdig halten, und mich an den ersten Baum hängen und wenn es der Baum des Lebens wäre.

So was von Claviere fiel mir neulich schon ein, als du schriebst, du könntest keins kriegen, ich wills überlegen. Morgen geh ich zu Breitkopfs, die verschicken immer Claviere, da will ich fragen was so ein Kasten kostet, und wo man ihn am besten machen läßt, und wie manns am besten transportiert. Es gehen doch wohl oft Fuhrleute dahinüber.

Mein zerschmissenes Gesicht hält mich zu Hause, sonst kriegtest du so keinen langen Brief. Ich habe dir noch viel zu sagen, wenn sich's nur nicht so langsam schriebe.

Herr Langer zeichnet mit auf der Akademie, es mag ein guter Mann seyn, denn du glaubst's, und hast ihn lieb. Ich weiß nicht ob meine Seele jetzt aller neuen Verbindung geschlossen ist, oder wie's ist, genug er wäre mein Freund nicht. Er hat mir nichts getahn und ich kann ihn nicht leiden. Warum? frage die kleine Fritze, die will ihm auch keine Hand geben, sie weiß so wenig warum als ich. Rahten kann ichs, man liebt den Nachfolger niemals, wenn man den Vorfahren geliebt hat; Plazfolge ist immer eine Art von Vertreibung.

Du wirst über meinen Brief lachen, er ist sehr sententiös. Ich kann mir nicht helfen, ich habe viele gute Gedancken, und kann sie nirgends brauchen als gegen dich. Wäre ich Autor, da würde ich sparsamer seyn, um sie ans Publicum dermaleinst verschwenden zu können.

Annette und Horn lassen dich grüssen, sie erwarten beyde Briefe, wer mit mehrerem Rechte, das magst du entscheiden. Erwarte auf den Sonnabend wieder einen von mir, denn dieser ist für den vergangnen. Du wirst mir nicht immer so exackt antworten, ich will dirs verzeihen, bist du einmal mehr eingerichtet; kannst du auch etwas gewisses deßwegen einrichten. Hübschman der jtzige Tertius der Nickelsschule, schickt dir seinen Seegen nach, und bedauert, daß er dir ihn nicht mitgeben können.

33. An Behrisch.

Leipzig d. 7. Nov. 67.

Es ist schon sechs, und um 7 geht die Post, aber ich muß dir schreiben. Liebster, es ist Sonnabend, und wenn ich nicht schriebe, könntest du dencken mein Fall wäre gefährlicher gewesen als er ist. Ich binn ganz wiederhergestellt, und ich hoffe nicht daß es etwa heimliche Folgen möge gehabt haben. Eine Uhr steht oft nicht gleich stille, wenn wir sie fallen lassen, nach einem halben Jahre bemercken wir manchmal Unrichtigkeiten deren Grund wir nicht einzusehen wissen, und — Das sind traurige Betrachtungen, die ich nie, und am wenigsten ietzt machen sollte, da ich

komme das größte Glück gehabt zu haben, daß sich ein Mensch von meiner, von Unsrer Empfindung wünschen kann. Ja Behrisch ich habe meine Jetty eine halbestunde ruhig, ohne Zeugen unterhalten, ein Glück daß ich jetzt manchmal genieße, sonst nie genoß. Diese Hand die jetzt das Papier berührt um dir zu schreiben, diese glückliche Hand drückte sie an meine Brust. O Behrisch es ist Gift in denen Küssen! Warum müssen sie so süse seyn. Sieh' diese Seeligkeit habe ich dir zu dancken! Dir! Deinem Raht, deinen Anschlägen. So eine Stunde! Was sind tausend, von den runzlichten, todten, mürrischen Abenden gegen sie? Und diese Stunde bin ich dir schuldig, ich wüßte niemanden dem ich sie lieber schuldig wäre als dir. Gott seegne dich! Ich bete oft für dich wenn ich im Himmel binn, dort binn ich, wenn sie mich in ihren Armen hält. Ich sage mir oft: wenn sie nun deine wäre, und niemand als der Tod dir sie streitig machen, dir ihre Umarmung verwehren könnte? Sage dir was ich da fühle, was ich alles herumdencke — und wenn ich am Ende bin; so bitte ich Gott, sie mir nicht zu geben. Ist je ein Gebet erhört worden, so wirds dieses, und die Erfüllung brauchte — pfuy das ist ein häßlicher gotteslästerlicher Gedancke, ein Gedancke der das Gebet zu verdrängen gerichtet ist. So geht's im Glück, so lange das mit uns hält, so lange halten wir selten mit unserm Herregott.

Sieh wie ich ernsthaft geworden binn. Das arrivirt mir oft. Ich habe dir viel über meinen SeelenZustand zu schreiben, nur jetzt nicht, die Zeit ist zu kurz. Ad varia. Herr Avenarius hat sich in einem Briefe deiner erinnert, und läßt dir es vermelden. Ich binn bey Fritzgen gewesen, die ganz eingezogen geworden ist. So sittsam, so tugendhaft. Ich wette sie verliebt sich in mich, wenn ich noch etlichemal herauskomme, faute de quelque chose de mieux. Sie ist abscheulich erber, erber im eigentlichen Verstande. Kein nackend Hälsgen mehr, nicht mehr ohne Schnürbrust, daß es mir ordentlich lächerlich tuht. Sie ist manchmal Sontags alleine zu Hause. Vierzehn Tage Vorbereitung und

so ein Sontag, sollten die Erberkeit, von dem Schlosse wegjagen, und wenn zehen solche Injenieurs zehen solche Halbejahre an der Befestigung gearbeitet hätten. Würcklich A. hat sie etwas besser gemacht das muß ich ihm nachsagen. Könnte ich's aber nur ungestraft tuhn und stünden im Brühle nicht manche Nägel und Stricke parat, wann man so was erführe, so würde ich die affaire des Teufels übernehmen, und das gute Werck zu nichte machen. Kennst du mich in diesem Tone Behrisch? Es ist der Ton eines siegenden iungen Herrn. Und der Ton, und ich zusammen! Es ist komisch. Aber ohne zu schwören ich unterstehe mich schon ein Mädgen zu verf— wie Teufel soll ich's nennen. Genug Monsieur, alles was sie von dem gelehrichsten und fleißigsten ihre[r] Schüler erwarten können.

Ich finde bey der Durchlesung den Schluß meines Briefes sehr toll. Ich habe nicht Zeit noch ein Blatt zu nehmen. Gute Nacht.

34. An Behrisch.

Dienstags d 10 Octb [November] 67.

Es ist gut daß ich heute einen Brief von dir gekriegt habe. Sieh ich antworte auch gleich, ob du gleich dieses Blat erst Sonnabends kriegen sollst.

Abends um 7 Uhr.

Ha Behrisch das ist einer von den Augenblicken! Du bist weg, und das Papier ist nur eine kalte Zuflucht, gegen deine Arme. O Gott, Gott. — Laß mich nur erst wieder zu mir kommen. Behrisch, verflucht sey die Liebe. O sähst du mich, sähst du den elenden wie er raßt, der nicht weiß gegen wen er raßen soll, du würdest jammern. Freund, Freund! Warum hab ich nur Einen?

um 8 Uhr.

Mein Blut läuft stiller, ich werde ruhiger mit dir reden können. Ob vernünftig? das weiß Gott. Nein, nicht vernünftig. Wie könnte ein Toller vernünftig reden. Das bin ich. Ketten

an diese Hände, da wüßte ich doch worein ich beissen sollte. Du hast viel mit mir ausgestanden, stehe noch das aus. Das Geschwätze, und wenn dir's Angst wird, dann bete, ich will Amen sagen, selbst kann ich nicht beten. Meine — Ha! Siehst du! Die ist's schon wieder. Könnte ich nur zu einer Ordnung kommen, oder käme Ordnung nur zu mir. Lieber, lieber.

Horn war da, ich hatte ihn herbestellt mir etwas vorzulesen, ich habe ihn abweisen lassen, er glaubt ich liege im Bette. Der muß mich nicht stören wenn ich mit dir rede. Er ist ein guter Junge, aber wenn's auf's stören ankömmt, da ist er ein Meister drinne. — Tausend Sachen, und nicht die rechte. O Behrisch. Behrisch! Mein Kopf.

Ich habe mir eine Feder geschnitten um mich zu erholen. Laß sehen ob wir fortkommen. Meine Geliebte! Ah sie wird's ewig seyn. Sieh Behrisch in dem Augenblicke da sie mich rasen macht fühl ich's. Gott, Gott warum muß ich sie so lieben. Noch einmal angefangen. Annette macht — nein nicht macht. Stille, stille ich will dir alles in der Ordnung erzählen.

Am Sonntage, ging ich nach Tische zu Docktor Hermann, und kehrte um drey zu S[chönkopfs] zurück. Sie war zu Oberm[anns] gegangen, ich wünschte mich zum erstenmale in meinem Leben hinüber, wußte aber kein Mittel, und entschloß mich zu Breitk[opfs] zu gehen. Ich ging, und hatte oben keine Ruhe. Kaum war ich eine Viertelstunde da, so sagt' ich der Mamsell, ob sie nichts an Oberm. wegen der Minna zu bestellen hätte. Sie sagte nein. Ich insistirte. Sie meynte ich könnte da bleiben, und ich, daß ich gehen wollte. Endlich, von meinen Bitten erzürnt schrieb sie ein Billiet, an Mams. Ob. gab mir's und ich flog hinunter. Wie vergnügt hoffte ich zu seyn. Weh ihr! Sie verdarb mir diese Lust. Ich kam Mams. O. erbrach das Billiet, es enthielt, folgendes. „Was sind die Mansperſonen für seltsame Geschöpfe. Veränderlich, ohne zu wissen warum. Kaum ist Herr Goethe hier so giebt er mir schon zu verstehen daß ihm Ihre Gesellschafft lieber ist als die meinige. Er zwingt mich ihn etwas aufzutragen und

wenn es auch nichts wäre. So böse ich auch auf ihn deßwegen bin, so weiß ich ihm doch Danck, daß er mir Gelegenheit giebt Ihnen zu sagen daß ich beständig sey

Die Ihrige.

Mamsell O. nach dem sie den Brief gelesen hatte, versicherte mir daß Sie ihn nicht verstünde, mein Mädgen laß ihn, und anstatt daß sie mich für mein Kommen belohnen, mir für meine Zärtlichkeit dancken sollte, begegnete sie mir mit solchem Kaltsinn daß es der O. so wohl, als ihrem Bruder mercklich werden mußte. Diese Aufführung die sie den ganzen Abend, und den ganzen Montag fortsetzte verursachte mir solches Aergerniß, daß ich Montags Abends in ein Fieber verfiel, das mich diese Nacht mit Frost und Hitze entsetzlich peinigte, und diesen ganzen Tag zu Hause bleiben hieß — Nun! O Behrisch verlange nicht daß ich es mit kaltem Blute erzähle. Gott. — Diesen Abend schicke ich hinunter, um mir etwas holen zu lassen. Meine Magd kommt und bringt mir die Nachricht, daß Sie mit Ihrer Mutter in der Commödie sey. Eben hatte das Fieber mich mit seinem Froste geschüttelt, und bey dieser Nachricht wird mein ganzes Blut zu Feuer! Ha! In der Comoedie! Zu der Zeit da sie weiß daß ihr Geliebter kranck ist. Gott. Das war arg; aber ich verzieh's ihr. Ich wuste nicht welch Stück es war. Wie? sollte sie mit denen in der Comödie seyn. Mit denen! Das schüttelte mich! Ich muß es wissen. — Ich kleide mich an, und renne wie ein Toller nach der Comödie. Ich nehme ein Billiet auf die Gallerie. Ich bin oben. Ha! ein neuer Streich. Meine Augen sind schwach, und reichen nicht biß in die Logen. Ich dachte rasend zu werden, wollte nach Hause laufen, mein Glas zu holen. Ein schlechter Kerl, der neben mir stand riß mich aus der Verwirrung, ich sah daß er zwey hatte, ich bat ihn auf das höflichste, mir ein's zu borgen, er taht's. Ich sah hinunter, und fand ihre Loge — Oh Behrisch —.

Ich fand ihre Loge. Sie saß an der Ecke, neben ihr ein kleines Mädgen, Gott weiß wer, dann Peter, dann die Mutter. — Nun aber! Hinter ihrem Stuhl Herr Ryden, in einer sehr zärtlichen

Stellung. Ha! Dencke mich! Dencke mich! auf der Gallerie! mit einem Fernglaß —, das sehend! Verflucht! Oh Behrisch ich dachte mein Kopf spränge mir für Wuht. Mann spielte Miss Sara. Die Schulzen machte die Miss, aber ich konnte nichts sehen, nichts hören, meine Augen waren in der Loge, und mein Herz tanzte. Er lehnte sich bald hervor, daß das kleine Mädgen das neben ihr saß nichts sehen konnte. Bald trat er zurück, bald lehnte er sich über den Stuhl und sagte ihr was, ich knirschte die Zähne und sah zu. Es kamen mir Tränen in die Augen, aber sie waren vom scharfen sehen, ich habe diesen ganzen Abend noch nicht weinen können. — Hernach dacht ich an dich, ich schwöre es dir, an dich, und wollte nach Hause gehen, und dir schreiben, und da hielt mich der Anblick wieder, und ich blieb. Gott, Gott! Warum mußte ich sie in diesem Augenblicke entschuldigen. Ja das taht ich. Ich sah wie sie ihm ganz kalt begegnete, wie sie sich von ihm wegwendete, wie sie ihm kaum antwortete, wie sie von ihm importunirt schien. Das alles glaubte ich zu sehen. Ah mein Glas schmeichelte mir nicht so wie meine Seele, ich wünschte es zu sehen! O Gott und wenn ich's würcklich gesehen hätte, wäre Liebe zu mir nicht die letzte Ursache, der ich dieses zuschreiben sollte.

Es schlägt neune, nun wird sie aus seyn, die verdammte Comoedie. Fluch auf sie. Weiter in meiner Erzälung. So saß ich eine Viertelstunde und sah nichts als was ich in den ersten fünf Minuten gesehen hatte. Auf ein mal faßte mich das Fieber mit seiner ganzen Stärcke, und ich dachte in dem Augenblicke zu sterben; ich gab mein Glaß an meinen Nachbaar, und lief, ging nicht aus dem Hause — und binn seit zwey Stunden bey dir. Kennst du einen unglücklicheren Menschen, bey solchem Vermögen, bey solchen Aussichten, bey solchen Vorzügen, als mich, so nenne mir ihn und ich will schweigen. Ich habe den ganzen Abend vergebens zuweinen gesucht, meine Zähne schlagen an einander, und wenn man knirscht, kann mann nicht weinen.

Wieder eine neue Feder. Wieder einige Augenblicke Ruhe.

O mein Freund. Schon das dritte Blat. Ich könnte dir tausend schreiben, ohne müde zu werden. Ohne fertig zu werden. Welcher Elender hat sich je satt geklagt.

Aber ich liebe sie. Ich glaube ich tränke Gift von ihrer Hand. Verzeih mir Freund. Ich schreibe warlich im Fieber, warrlich im Paroxismus. Doch laß mich schreiben. Besser ich lasse hier meine Wuht aus, als daß ich mich mit dem Kopf wider die Wand renne.

Ich habe eine Viertelstunde auf meinem Stuhle geschlafen. Ich binn würklich sehr matt. Aber das Blatt muß diesen Abend noch voll werden. Ich habe noch viel zu sagen.

Wie werde ich diese Nacht zu bringen? dafür graut's mir. Was werde ich morgen tuhn? das weiß ich. Ich werde ruhig seyn biß ich ins Hauß trete. Und da wird mein Herz zu pochen anfangen, und wenn ich sie gehen oder reden höre, wird es stärcker pochen, und nach Tische werd' ich gehen. Seh ich sie etwa, da werden mir die Tränen in die Augen kommen, und werde dencken: Gott verzeih dir wie ich dir verzeihe, und schencke dir alle die Jahre, die du meinem Leben raubst; das werde ich dencken, sie ansehen, mich freuen daß ich halb und halb glauben kann daß sie mich liebt, und wieder gehen. So wird's seyn morgen, übermorgen, und immer fort.

Sieh Behrisch, die Sara sah ich einmal mit ihr. Wie unterschieden von heute. Es waren ebendieselben Scenen, eben die Acteurs, und ich konnte sie heute nicht ausstehn. Ha! alles Vergnügen liegt in uns. Wir sind unsre eigne Teufel, wir vertreiben uns aus unserm Paradiese.

Ich habe wieder geschlafen, ich binn sehr matt. Wie wird's morgen seyn. Mein armer Kopf dreht sich. Morgen, will ich ausgehen, und sie sehn. Vielleicht hat ihre ungerechte Kälte gegen mich nachgelassen. Hat sie's nicht so binn ich gewiß, einen gedoppelten Anfall von Fieber morgen abend zu kriegen. Es sey! Ich binn nicht mehr Herr über mich. Was taht ich neulich als ich von meinem unbändigen Pferde weggerissen ward? Ich konnte

es nicht einhalten, ich sah meinen Todt, wenigstens einen schröcklichen Fall vor Augen. Ich wagt' es, und stürzte mich herunter. Da hatte ich Herz. Ich binn vielleicht nicht der herzhafteste, binn nur gebohren in Gefahr herzhaft zu werden. Aber ich binn jetzt in Gefahr, und doch nicht herzhaft. Gott! Freund! weißt du was ich meyne? Gute Nacht. Mein Gehirn ist in Unordnung. O wäre die Sonne wieder da! Unzufriedenheit! Ich weiß warrlich nicht mehr was ich schreibe.

Mitwochs früh.

Ich habe eine schröckliche Nacht gehabt. Es träumte mir von der Sara. O Behrisch, ich bin etwas ruhiger, aber nicht viel. Ich werde sie heute sehen. Wir probieren unsre Minna bey Owerm. und sie wird drüben seyn. Ha, wenn sie fortführe sich kalt gegen mich zu stellen! Ich könnte sie strafen. Die schröcklichste Eifersucht sollte sie quälen. Doch nein, nein, das kann ich nicht.

Abends um 8.

Gestern um diese Zeit, wie war das anders als jetzt. Ich habe meinen Brief wieder durchgelesen und würde ihn gewiß zerreissen, wenn ich mich schämen dürfte, vor dir in meiner eigentlichen Gestalt zu erscheinen. Dieses heftige Begehren, und dieses eben so heftige Verabscheun, dieses Rasen und diese Wollust werden dir den Jüngling kentlich machen, und du wirst ihn bedauern.

Gestern machte das mir die Welt zur Hölle, was sie mir heute zum Himmel macht — und wird so lange machen, biß es mir sie zu keinem von beyden mehr machen kann.

Sie war bey O. und wir waren eine viertelstunde allein. Mehr braucht es nicht um uns auszusöhnen. Umsonst sagt Schäckesp. Schwachheit dein Nahme ist Weib, eh würde man sie unter dem Bilde des Jünglings kennen. Sie sah ihr Unrecht ein, meine Kranckheit rührte sie und sie fiel mir um den Hals, und bat mich um Vergebung, ich vergab ihr alles. Was hätte ich zu vergeben, in Vergleich des was ich ihr in diesem Augenblicke vergeben haben würde.

Ich hatte Stärcke genug ihr meine Narrheit mit der Comödie zu verbergen. Siehst du, sagte sie, wir waren gestern in der Comödie, du mußt darüber nicht böse seyn. Ich hatte mich ganz in die Ecke der Loge gerückt, und Lottchen neben mich gesetzt, daß er ja nicht neben mich kommen sollte. Er stand immer hinter meinem Stuhle, aber ich vermied so viel ich konnte mit ihm zu reden, ich plauderte mit meiner Nachbarinn in der nächsten Loge, und wäre gern bey ihr drüben gewesen. — O Behrisch, das alles, hatte ich mir gestern überredet, daß ich es gesehn hätte und nun sagte sie es mir. Sie! Um meinen Hals gehangen. Ein Augenblick Vergnügen ersetzt tausende voll Quaal, wer möchte sonst leben, mein Verdruß war vorbey, ein vergangnes Übel ist ein Gut. Die Erinnerung überstandner Schmerzen, ist Vergnügen. Und so ersetzt! mein ganzes Glück in meinen Armen. Die schöne Schaam, die sie ohngeachtet unsrer Vertraulichkeit so oft ergreift, daß die mächtige Liebe, sie wider das Geheiß der Vernunft in meine Arme wirft; die Augen die sich zu drücken, so oft sich ihr Mund auf den meinigen drückt; das süße Lächeln in den kleinen Pausen unsrer Liebkosungen, die Röhte, die Schaam, Liebe, Wollust, Furcht, auf die Wangen treiben, dies zitternde Bemühen sich aus meinen Armen zu winden, das mir durch seine Schwäche zeigt, daß nichts als Furcht, sie je herausreissen würde. Behrisch, das ist eine Seeligkeit, um die man gern ein Fegfeuer ausstehn. Gute Nacht, mein Kopf schwindelt mir wie gestern, nur von was anders. Mein Fieber ist heute ausgeblieben, so lang es so gutes Wetter bleibt wird es wohl nicht wieder kommen. Gute Nacht.

Freytags um 11. Nachts.

Mein Brief hat eine hübsche Anlage zu einem Werckgen, ich habe ihn wieder durchgelesen, und erschröcke vor mir selbst. Ich weiß nicht warum ich jetzt schreibe. Gute Nacht. Es war nur um dir gute Nacht zu sagen.

Ich hoffe daß dieses das letzte Blat seyn wird. Noch einige Punckte, auf deinen Brief.

Von Augusten ist noch kein Brief da. Das gute Mädgen. Wäre sie hier, ich wollte sie trösten. Trösten, im eigentlichen Verstande. Sieh, ich habe sie lieb, ob ich gleich ihr zu Liebe nicht das Fieber kriege. Guter Junge, ich will sie noch sehen. Sie wird wohl so gut seyn und warten biß ich nach Dreßden komme, und geht sie nach Eulenburg; so geb ich mich für einen Stud. Theol. aus und besuche den Papa. Ach ich bin sehr närrisch.

Ich will dir wohl das Clavier geben, doch ich tuh's hinter meinem Vater, und da ists gefährlich. Wegen des Preises, weist du schon wie ich dencke, ist eine Sache mein, und mein Mädgen oder mein Freund feilscht drum so ist sie gewiß um den wohlfeilsten Anschlag zu haben. Unsre Väter dencken anders, Sie lassen sich für die Sprichwörter todtschlagen, Handel leidet keine Freundschaft. Das dumme Ding hat gewiß ein Mäckler erfunden, oder ein Jude erfunden. Du siehst also was ich da tuhn kann, wenn ich etwas verkaufe das nicht mein gehört. Wenn ich dir's noch gebe, wie ich hoffe, so ist dein Gebot gut, und mit dem Zahlungs Termin hat's auch keine Eile.

Herr Steiger ist sehr böse auf dich, und auf alles was dich liebt, er giebt dich von ganzem Herzen zum Teufel, weil du so unfreundschaftlich handlen, und weggehen können, ohne dich freundschaftlich, in seinen freundschaftlichen Armen, seiner Freundsch. zu empfelen.

Annette grüßt dich. Ich dencke, nun hörte ich auf, Zwey Bögen. Lieber Gott was für ein Geschreibe. Ich hab's wieder durchgelesen, und glaube, daß es dich von jedem Fremden divertiren würde, allein deinen Freund wirst du bedauern. Es ist wahr ich bin ein groser Narr, aber auch ein guter Junge, Annette meynts, meynst du es nicht auch.

35. An Behrisch.

Leipzig d 20 Nov.
1767.

Einen launischen Abend Behrisch! Sollte ich ihn nicht anwenden an dich etwas zu schreiben. Morgen ist Brieftag. Ich bin heute schon Zwölf Stunden dumm. Dein Brief ist ein guter Brief, ich habe Hornen, einige Nutzanwendungen daraus vorgelesen, und er meynt, wenn ich immer dem was du gesagt, gefolgt hätte, und immer dem was du schriebest folgte; so könnte ich einer von den glücklichsten Menschen werden. Ich fühle der Junge redet wahr und doch kann ich weder dir noch ihm folgen. Mitlerweile etwas zur Geschichte des Herzens. Wir haben oft geredet, warum sie mich lieben möchte? Wir haben viel Stolz in ihren Bewegursachen zu finden geglaubt, was meynst du daß folgende Bemerckung bewieße. Seit einiger Zeit da ich sie des Abends nicht sehen konnte hat sie mir zwar alle Zärtlichkeit bezeigt, ist unruhig gewesen wenn ich einmal des Nachmittags nicht kam; allein sie plagte mich mit gar keiner Eifersucht, mit keinem Zweifel, das hieß, die Heftigkeit der Liebe, hatte gegen sonst viel nachgelassen. Seit 4 Wochen, da sich die Geschichte mit der Minna angesponnen hat, da ich öftrer zu Overmanns zu Br[eitkopfs] komme, ist das Feuer wieder mit aller Heftigkeit ausgebrochen. Eine Eifersucht die oft biß zur Wuht geht, ein Argwohn, ein Neid der biß dahin geht daß sie nicht erfahren darf daß ich eine Hand geküßt habe, macht Sie und mich elend. Es ist wahr sie ist seit etlichen Tagen unendlich elend, und das Mitleiden das ich mit ihr habe macht daß ich soviel Geduld habe. Was meynst du Behrisch sollte es nicht bloser Stolz seyn, daß sie mich liebt. Es vergnügt sie einen stolzen Menschen wie ich bin an ihrem Fusschemmel angekettet zu sehen. Sie hat weiter nicht auf ihn acht so lang er ruhig liegt, will er sich aber loßreisen, dann fällt er ihr erst wieder ein, ihre Liebe erwacht wieder mit der Aufmercksamkeit.

Der Brief muß heute fort und ich habe nicht grosen Trieb zum Schreiben. Apropos wenn du mein Schäferspiel sehen solltest, du würdest es nicht mehr kennen, es sind nicht hundert Verse stehen geblieben, alles umgeschmolzen. Bald wird es ganz performirt seyn. Ich habe ein neues Lustspiel angefangen, der Tugendspiegel betittelt, in einem Ackt in Prosa.

Minna von B. ist zweymal auf dem Kochischen Theater seit ehe vorgestern aufgeführet worden, und hat sich fürtrefflich ausgenommen. Ich habe einen Brief von meiner Schwester gekriegt davon ich dir nächstens ein excerptum schicken will, er enthält wieder ganz sonderbaare Dinge.

Mein Mädgen ist mit der Breitkopfen bekannt geworden, und haben einander sehr lieb gewonnen. Das närrischte ist die Art womit mir die Breitkopf. erklärte daß sie Annetten gut wäre. Ich will dir sie erzälen. An einem Abende da ich bey B[reitkopfs] war schien sie mir etwas zu sagen zu haben, woran sie die Gegenwart der Brüder hinderte, ich schaffte sie fort, und sie fing mit etwas Verwirrung an: „Ich habe bemerckt daß Sie immer schlimm und niemals gut von Frauenzimmern geredet haben." Ich verteidigte mich mit launischen Einfällen, doch sie fuhr fort: Das hat mich auf die Gedancken gebracht daß Sie gar kein gutes Mädgen kennten; allein ich binn überzeugt daß Sie welche kennen." Ich fuhr in meinem ersten Tone fort, und wir wurden unterbrochen. Beym Abschied kriegte sie mich bey der Hand, und zog mich bey Seite, „Ich habe Ihnen einen Auftrag zu geben", sagte sie „wollen Sie ihn ausrichten — Recht gerne — nun so sagen Sie Mdll. S[chönkopf] daß ich sie recht herzlich liebe, und daß ich recht böß auf Sie binn, daß Sie mir nie ein Wort gesagt haben was für ein liebenswürdiges Frauenzimmer sie ist —"

Ich ging. Adieu. was denckst du hiervon. O ich hätte dir noch viel zu sagen.

L'entrée d'une Vigne
chaussonie d'après le dessin original
de Mr. le Docteur Hermann et dédiée
à Monsieur de Liewen
par son treshumble Serviteur Goethe.

36. An Behrisch.

Leipzig d. 27 Novemb. 67.

So viel ich jetzo wegen der morgenden Auffürung der Minna zu tuhn habe, will ich doch ein Blätgen an dich ausarbeiten.

Im Frieden werden die Zeitungen kleiner, wie nach der Messe die Tohrzettel, und wie meine Briefe nach einer ruhigen Woche. Wir haben würcklich diese Woche in einem dummen Frieden gelebt. Hinfüro wirst du immer wünschen kurze Briefe zu empfangen.

Annette wird morgen Bey der Vorstellung seyn, binn ich darum gebessert? Die nächste Woche erwarte ich ein ewiges Genecke; denn die O[bermann] wird Hannchen und ich Micheln zum Nachspiele machen. Doch ich will nach deinen Nutzanw. bey der Sache verfahren. Um von was andern, aber doch nicht ganz unterschiednen zu reden schicke ich dir eine Scene aus dem Tugendspiegel.

Erster Auftritt.

Melly, Dodo am Fuße eines Baums sitzend. Nacht.

M. Schweig von ihr!

D. Dir einen rechten Possen zu spielen, möcht' ich fast. Topp, laß es uns versuchen, und wenn wir nicht gleich schlafen wenn wir von ihr schweigen, so will ich in meinem Leben kein Auge wieder zutuhn.

M. Eben als wenn in der Welt sonst nichts zu reden wäre.

D. Zu reden wohl, nur nicht für uns. Nelly ist seit einem Jahre deine Hauptleidenschafft und unser Hauptgespräch, alles andre was uns in Sinn kommen konnte, ware wie kleine Bächelgen die am Ende doch in den großen Fluß liefen. Als Kaufleute redeten wir zwar oft von unserm Handel, das war wohl eins.

M. Und von unsern Waaren, zwey.

D. In meinem Lande gehören die Waaren zum Handel. Du schienst sie nicht dazu zu rechnen, mann sahs aus deinem Verschencken aus deiner Wirthschaft.

M. Leider.

D. Aber Wahrheit behauptet ihr Recht. Es ist kein Handel ohne Waaren, dein Unglück —

M. Freund rede von deinem! Meins wäre mir erträglich hätte ich nicht deins hinzugehäuft. Deine Edelmuht für mich gutzusagen —

D. Reut mich nicht,

M. Da sie dich doch ins Verderben riß, da sie dich mit mir zu fliehen zwang, dich nötigte mein Elend zu teilen,

D. Und mich auf diese Art glücklich machte.

M. Edler Freund.

D. Nicht so edel wie du denckst. Was brauchte es Überwindung mich mit dir zu Verbannen, da ich entfernt von dir Mitten in meiner Vaterstadt verbannt gewesen wäre.

M. Du suchst mich zu entschuldigen, um mir verzeihen zu können. Du kannst's aber nie werde ich der vergeben, die Schuld an unserm Elende war.

D. Meynst du Nelly? Da ist sie wieder, sagt ich's nicht, und Nelly war an deinem Unglücke nicht Schuld. Diese Feste die du gabst, diese Bälle die du anstelltest —

M. Stellte ich sie nicht für Sie an, gab ich sie nicht für Sie. Ich erschöpfte mich weil ich sie liebte.

D. Sage närrisch liebte, und du wirst recht haben. Nelly liebte das Vergnügen und dich. Diese letzte Neigung steets zu unterhalten glaubtest du es nohtwendig, der ersten beständige Nahrung zugeben. Darinne war's versehn, du rouinirtest dich ohne Nutzen. Wie oft habe ich sie beobachtet, wenn du von liebe Truncken, Sie nicht beobachten konntest. Sie hatte ein gutes Herz. Der Gedancke dich zu verderben, vergiftete ihr oft den Genuß des Aufwands den du machtest.

M. Warum litt sie ihn.

D. Anfangs aus Leichtsinn, Wollust und Stolz, Hernach aus Gefälligkeit, und zulezt aus Gewohnheit. Weniger glänzende Vergnügen würden länger gedauert, sie zufriedner und dich glücklicher gemacht haben.

M. Du irrst Lärmende Freude war ihr unentbehrlich.

D. Nachdem du sie unentbehrlich gemacht hattest. Ein Liebhaber sollte gegen seine Geliebte, so spaarsam mit Geschencken seyn, als sie gegen ihn mit Gunstbezeugungen seyn soll. Man erweitert sich den Magen vom vielen Essen.

|: Die Fortsezung nächstens :|

37. An Behrisch.

Leipzig d. 4. Dec. 1767.

Hören Sie nur Mosier Behrisch wenn Sie hinführo mich solange warten lassen, und mir hernach so ein miserables Briefgen schicken; so werde ich mich revangiren, und meine sonnabendliche Postreuter, besonders bey jetzigem Schneegestöbere spaarsamer ausschicken. Ich schreibe da eine Scene, |: wenigstens ein Stück davon: mit vieler Mühe ab, und zu allem Dancke vergleicht sie der Herr mit dem Medon. Nun wahrhaftig du sollst weder das übrige von dieser Scene, noch das ganze Stück zu sehen kriegen, wenns fertig ist. Hätte ich Kinder, und einer sagte mir: sie sehen diesem oder jenem ähnlich, ich setzte sie aus wenn's wahr wäre, und wär es nicht wahr so sperrte ich sie ein; alle meine Scenen will ich verbrennen wenn sie dem Medon ähnlich sehen. Hiermit wär's also alle und ich behalte meine Comödie für mich.

Ehe ich aus Leipzig gehe mache ich ein Legat, daß Medon alle Jahre auf meinen Geburtstag umsonst gespielt werden soll.

Hier schicke ich dir mein letztes Gedicht. Ich halte es für gut, und es soll in den zweyten Teil meiner Wercke kommen. Höre, ich will dir mit dem Claviere ein Reißzeug schicken, schreibe mir doch die Oden an dich und das kleine Hochzeitgedicht und dieses, auf die Lagen ab, die du noch drüben hast. Hübsch, aber ohne Vignetten, nur mit blosen Strichelgen. Der Kasten zum Claviere soll 1:8 gr. kosten. Du sagtest mir ja einmal was von Fuhrleuten die du kenntest, schreibe mir, was du weißt.

Ich habe seit deiner Abreiße sonst gar nichts gemacht. Mein

Schäferspiel liegt gar, ob es gleich ziemlich fertig ist, und mir an einigen Stellen selbst gefällt.

Was macht Auguste? Ich binn willens ihr den zweyten Teil zu dediciren, und ihn nach ihrem Nahmen zu nennen, ich liebe das Mädgen recht sehr.

Herr Langer der mich heute früh, auf der Academie peremtorie invitirt hat, ihn zu Anfang der andern Woche zu besuchen; lässt dir sagen: er werde dir den nächsten Posttag schreiben, weil es Zeit erfordre deinen Auftrag auszurichten.

Von Zerbster Bier weiß man auf dem Rahtskeller gar nichts, so wenig als man darauf von gutem Biere weiß. Übrigens kriegt man es jetzo in Leipzig höchstens nur par rencontre, und für diesesmal kann ich keinen ausfündig machen der es hätte

Schreibe mir doch etwas wie es in Dessau dir geht? Ich schreibe dir immer soviel von mir, und du schreibst mir gar nichts von dir. Ich glaube gar du bist in Dessau vornehm geworden. Es ist wahrscheinlich. Wenigstens lässest du mich gar keinem Anteil an deinem Schicksaal nehmen, und mich muhtmasen daß du eben so wenig an meinem nimmst. Wenn ich alle deine Briefe an mich durchsehe; so finde ich wenig, oder nichts von deinem Zustande das du nicht eben so gut jedem Fremden hättest schreiben können. Freylich mag dein Briefwechsel mit Langern interessanter seyn. Er hütet sich zwar sehr mir was davon zusagen; aber Ein Wort, Zwey Worte und ich habe genug eine ganze Reihe zu rahten. Es ist gut wenn man zwey Freunde in einer Stadt hat, wo es manchmal was zu bestellen giebt, der eine besorgt die wichtigen Angelegenheiten und der andre das Zerbster Bier; und so hat jeder in seinem Departement seine Aufträge. Sie richten sich nun natürlicher Weise nach der Fähigkeit der Personen, Und nicht etwa pp.

Noch so einen ganzen Bogen würde ich voll schreiben wenn ich an mein Mädgen schriebe; aber gegen dich will ich barmherziger seyn. Daß ich böse binn, kannst du aus dem was ich geschrieben habe schon sehen; warum ich böse binn wirst du auch sehen, und

halb auch nicht, denn halb weiß ich es selbst nicht. Ich binn nun in einer übeln, sehr übeln Laune. Jeden andern Tag würde ich vielleicht anders geschrieben haben. Auch gut so. Was geschrieben ist ist geschrieben. Lebe wohl und liebe mich.

38. An Behrisch.

Leipzig d. 15. Dec. 1767.

Das war nun doch einmal ein vernünftiger Brief, und der erste gescheute den ich von dir gekriegt habe, ich will dir auch antworten weil ich in guter Laune binn, und das Wetter ist jetzt recht sehr veränderlich. Daß dir's wohl geht ist mir lieb, es könnte zwar besser seyn, aber bey wem könnte es nicht besser seyn.

Ich binn bey Langern gewesen, es mag ein guter Mann seyn, und den Unterschied zwischen deinem und seinem Charackter zu fühlen, darf man nur die Art sehn wie er deine Stube meublirt hat. Übrigens ist seine Wirthschafft recht gut eingerichtet

Es ist bald sechse, ich habe den Brief zu lange liegen lassen nun muß ich eilen.

Du brauchst mir nun so balde nicht zu antworten, wenn du Zeit haben wirst, wird es gut seyn. Hättest du nur immer einige Erinnerungen über das Gedichte geschrieben, du weißt ja daß sie mir immer lieb sind. Aber die Apostrophe: F**. muß stehen bleiben da kann ich dir nicht helfen. Es ist auch eine übertriebne Delicatesse von dir daß du sie ausstreichen willst. Den weiteren Verlauf der Scene sollst du bald haben.

Der Kasten zum Claviere ist fertig und kostet 1. 8 gr. weiter ist es nicht nötig es einzuballiren sagt Breitkopf schicke nun her wann du willst.

Adieu es ist Nacht. Künftige Woche mehr.

39. An Behrisch.

Leipzig d. [22.?] Decemb. 67.

Du kriegst heute wieder einen kleinen Brief, doch besser einen kleinen als gar keinen. Der zweyte Feyertag wird durch die

zweytmalige Vorstellung der Minna verkläret werden, darauf wird Ball seyn, und das alles bey Owerm[anns]. Ich wünschte dich herüber, es ist doch immer drollig genug. Herr Langer hat mich um ein Billet eventualiter gebeten, ich kann ihm aber keins schaffen, denn es ist nicht darauf angelegt. Es werden viele Zuschauer daseyn, und unsers Tellheims letzter Tag ist angebrochen; er ist sterblich in seine Minna verliebt, Gott helf ihm aus dieser Noht.

Das Clavier steht mir im Weege, lass es bald wegschaffen. Ehstens sollst du den Tugendspiegel und vielleicht noch ein andres Lustspiel kriegen. Gott seegne dich.

40. An Behrisch.

Leipzig d. Merz. 1768.

Wenn dir an einem Briefe von mir etwas gelegen war, so tahtest du wohl zu schreiben, denn du hättest gewiss lange warten sollen. Doch du hast lange gewartet; aber Kind, weisst du denn warum? Ein schönes Compliment vom Docktor deinem Bruder, und vom Prinzen dem kleinen. Nicht wahr das hättest du nie vermuhtet, ich binn in Dreßden gewesen, auf zwölf Tage, die Gallerie zu sehen, die habe ich gesehen, was man gesehen heisst. Deine Brüder sind wohl, und haben mich wohl bewirthet. Dresden ist ein Ort, der herrlich ist, und wenn mir's erlaubt wäre ein kleines Supplement daran zufügen, so wünschte ich mich nie heraus.

Viel Mühe und Jammer kostete es mich Augusten auszufragen, und nach vieler Mühe erfuhr ich daß sie fort war, das war dumm.

Könnte man nicht erfahren wer das alberne Heurahtsprojeckt ausgedacht hat, und was das für ein jämmerlicher Ton ist in dem du mit Augusten stehst.

Was macht Annette? Ey, ey! Giebts eine Annette in der Welt? Weisst du's auch noch ich dächte du hättest es längst vergessen, wenigstens hast du in 3 guten Monaten nichts nach ihr gefragt, und ich binn auch so höflich gewesen dir nichts von ihr zu schreiben.

Gut wenn du es wissen willst wie es mit uns steht, so wisse. Wir lieben einander mehr als jemals ob wir einander gleich seltner sehen. Ich habe den Sieg über mich erhalten sie nicht zu sehen, und nun dacht ich gewonnen zu haben, aber ich bin elender als vorher, ich fühle daß die Liebe sich selbst in der Abwesenheit erhalten wird. Ich kann leben ohne sie zu sehen, nie, ohne sie zu lieben. Allen Verdruß den wir zusammen haben mache ich. Sie ist ein Engel, und ich binn ein Narr.

Höre Behrisch ich kann, ich will das Mädgen nie verlassen, und doch muss ich fort, doch will ich fort. Aber sie soll nicht unglücklich seyn. Wenn sie meiner wehrt bleibt, wie sie's jetzt ist! Behrisch! Sie soll glücklich seyn. Und doch werd' ich so grausam seyn, und ihr alle Hoffnung benehmen. Das muss ich. Denn wer einem Mädgen Hoffnung macht, der verspricht. Kann sie einen rechtschaffnen Mann kriegen, kann sie ohne mich glücklich leben, wie fröhlich will ich seyn. Ich weiss was ich ihr schuldig binn, meine Hand und mein Vermögen gehört ihr, sie soll alles haben was ich ihr geben kann. Fluch sey auf dem, der sich versorgt eh das Mädgen versorgt ist das er elend gemacht hat. Sie soll nie die Schmerzen fühlen, mich in den Armen einer andern zu sehen, biß ich die Schmerzen gefühlt habe, sie in den Armen eines andern zusehen, und vielleicht will ich sie auch da mit dieser schröcklichen Empfindung verschonen. Es ist sehr verworren was ich geschrieben habe, aber du magst dich heraus dencken. Du kennst mich.

Schicke mir doch mein Büchlein Annette mit der nächsten Post. Du brauchst es doch nicht, und ich habe wieder an den Gedichten geändert und neue gemacht. Streiche in dem Gedichte Der wahre Genuß, das strittige Wort aus, und setze Freund dafür.

Mein Schäferspiel hat schröckliche Correcturen gelitten, und ist seiner Endigung nah. Du sollsts auch haben. Wenn du geschickt bist sollst du bald wieder einen Brief kriegen. Adieu.

41. An Behrisch.

d. 26 Apr. 1768.

Lange nicht geschrieben Behrisch, lange nicht, und doch immer ebenderselbe wie ich war. Siehe ich habe dich noch so lieb als ich dich hatte, und Netten noch so lieb als ich sie hatte, mehr noch beyde wenn ich die Wahrheit sagen soll, denn stärcker ist eine Leidenschafft wenn sie ruhiger ist, und so ist meine. O Behrisch ich habe angefangen zu leben! Daß ich dir alles erzählen könnte! Ich kann nicht, es würde mich zu viel kosten. Genug sey dirs, Nette, ich, wir haben uns getrennt, wir sind glücklich. Es war Arbeit, aber nun sitz ich wie Herkules, der alles getahn hat, und betrachte die glorreiche Beute umher. Es war ein schröcklicher Zeitpunckt biß zur Erklärung, aber sie kam die Erklärung und nun — nun kenn ich erst das Leben. Sie ist das beste, liebenswürdigste Mädgen, nun kann ich dir schwören daß ich nie nie aufhören werde, das für sie zu fühlen was das Glück meines Lebens macht, das zu dencken was ich dir neulich geschrieben habe, und das zu wollen. Behrisch wir leben in dem angenehmsten freundschafftlichsten Umgange, wie du und sie; keine Vertraulichkeit mehr, nicht ein Wort von Liebe mehr, und so vergnügt, so glücklich, Behrisch sie ist ein Engel. Es sind heute zwey Jahre daß ich ihr zum erstenm. sagte, daß ich sie liebte, Zwey Jahre Behrisch, und noch. Wir haben mit der Liebe angefangen, und hören mit der Freundschafft auf. Doch nicht ich. Ich liebe sie noch, so sehr, Gott so sehr. O daß du hier wärest, daß du mich trösten, daß du mich lieben könntest. Ich käme gern zu dir, recht gerne; aber deine Umstände, sie sind nicht vorteilhaft für Freunde die dich besuchen wollen. Da hast du eine Landschaft, das erste Denckmal meines Nahmens, und der erste Versuch in dieser Kunst. Bessere nachfolgende werden es rechtfertigen, ich hoffe weiter zu kommen.

Da hast du das Lustspiel, du wirst es kaum mehr kennen. Horn will ich soll nichts mehr dran korrigiren aus Furcht es zu verderben, und er hat fast recht. Es mag gut seyn, es fehlt nur noch

ein Auftritt daran, der siebente der nicht fertig ist. Schreibe bald deine Gedancken. Höre noch was. Behalte das Geld was ich noch kriegen sollte, biß Michael, mit der Bedingung daß du mir den Reukauf erlaubest, wenn mein Vater die Grille kriegen sollte es nach Frankfurt zu haben. Adieu.

42. An Behrisch.

[Leipzig, Mai 1768.]

Da hast du die Lieder, ich konnte dir sie ohnmöglich eher schicken.

Hiermit benachrichtige ich dich zugleich daß du das Clavier behalten kannst, möge es sich wohl halten, und dir manchesmal eine Erinnerung meiner seyn.

Ferner sende ich dir 3 meiner neusten Lieder, wenn du mit ihnen zufrieden bist, so lass sie von deinem grosen Meister componiren, et sublimi feriam sidera vertice. Ein Compliment von Netten. Horn wird täglich unsinniger. Und ich gehe nun täglich mehr Bergunter 3 Monate noch Behrisch, und darnach ist's aus. Gute Nacht ich mag davon nichts wissen.

In das Stammbuch von Biörkland.

„Annette an ihren Geliebten.

Ich sah wie Doris bei Damoeten stand,
Er nahm sie zärtlich bei der Hand,
Mit starrem Blick sah'n sie einander an,
Und seh'n sich um, ob nicht die Eltern wachen;
Und da sie niemand sah'n
Geschwind — jedoch genug — sie machtens wie wirs machen."

Leipzig den 24. September 1766.

Goethe.

In das Stammbuch von Karl Klose.

Der Reiche.

Ja, ich bin würcklich reich, ich habe
Das göttliche Geschenck, die Gabe
mit Wenigem vergnügt zu seyn.
Ein Mädgen, willig mich zu küssen,
der Freunde viel, ein gut Gewissen,
und täglich eine Flasche Wein.

Leipzig, den 12. Mai 1767.

Goethe.

An den Kuchenbäcker Händel.

O Händel, dessen Ruhm vom Süd zum Norden reicht,
Vernimm den Päan, der zu deinen Ohren steigt!
Du bäckst, was Gallier und Britten emsig suchen,
Mit schöpfrischem Genie, originelle Kuchen.
Des Caffé's Ocean, der sich vor dir ergießt,
Ist süßer als der Saft, der vom Hymettus fließt.
Dein Haus, ein Monument, wie wir den Künsten lohnen,
Umhangen mit Trophä'n, erzählt den Nationen:

Auch ohne Diadem fand Händel hier sein Glück,
Und raubte dem Cothurn gar manch Achtgroschenstück.
Glänzt deine Urn' dereinst in majestät'schem Pompe,
Dann weint der Patriot an deiner Katakombe.
Doch leb! dein Torus sey von edler Brut ein Nest,
Steh hoch wie der Olymp, wie der Parnassus fest!
Kein Phalanx Griechenlands mit römischen Balliſten
Vermög Germanien und Händeln zu verwüſten.
Dein Wohl ist unser Stolz, dein Leiden unser Schmerz,
Und Händels Tempel ist der Musensöhne Herz.

ANNETTE

Leipzig.
1767.

An Annetten.

Es nannten ihre Bücher
Die alten sonst nach Göttern,
Nach Musen und nach Freunden,
Doch keiner nach der Liebsten;
Warum sollt' ich, Annette,
Die Du mir Gottheit, Muse,
Und Freund mir bist, und alles,
Dieß Buch nicht auch nach Deinem
Geliebten Nahmen nennen?

* *
*

Ziblis,
eine Erzählung.

Mädgen sezzt euch zu mir nieder
Niemand stöhrt hier unsre Ruh,
Seht es kommt der Frühling wieder
Wekkt die Blumen und die Lieder,
Ihn zu ehren hört mir zu.

Weise, strenge Mütter lehren:
Mädgen, flieht der Männer List.
Und doch lasst ihr euch bethören!
Hört, ihr sollt ein Beyspiel hören,
Wer am meisten furchtbar ist.

Ziblis jung und schön, zur Liebe,
Zu der Zärtlichkeit gemacht,
Floh aus rauhem wilden Triebe,
Nicht aus Tugend alle Liebe,
Ihre Freude war die Jagd.

Als sie einst tief im Gesträuche
Sorglos froh ein Liedgen sang,
Ward sie blaß, wie eine Leiche,
Da aus einer alten Eiche
Ein gehörnter Waldgott sprang.

Zärtlich lacht das Ungeheuer,
Ziblis wendet ihr Gesicht,
Läuft, doch der gehörnte Freyer
Springt ihr wie ein hüpfend Feuer
Nach, und ruft: O flieh mich nicht.

Schreyn kann niemals überwinden.
Sie lief schneller, er ihr nach.
Endlich kam sie zu den Gründen,
Da wo unter jungen Linden
Emiren am Wasser lag.

Hilf mir! rief sie. Er voll Freude,
Daß er so die Nymphe sah,
Stand bewafnet zu dem Streite
Mit dem Ast der nächsten Weide,
Als der Waldgott kam, schon da.

Der trat näher ihn zu höhnen,
Und gieng schnell den Zweykampf ein.
Sie erbebt für Emirenen.
Immer wird das Herz der Schönen
Auf des Schönen Seite seyn.

Seinen Feind im Sand zu höhnen,
Regt sich Fuß, und Arm, und Hand,
Bald mit Stosen, bald mit Dehnen.
Liebe stärkt die Kraft der Sehnen,
Beyde waren gleich entbrandt.

Endlich sinkt der Faun zur Erden,
Denn ihn traf ein harter Streich.
Gräslich zerrt er die Geberden;
Emiren ihn los zu werden,
Wirft ihn in den nächsten Teich.

Ziblis lag mit matten Blikken,
Da der Sieger kam, im Gras.
Wirds ihm ihr zu helfen glükken?
Leicht sind Mädgen zu erquikken,
Oft ist ihre Krankheit Spas.

Sie erhebt sich. Neues Leben
Giebt ein heisser Kuß ihr gleich.
Doch, der einen schon gegeben,
Sollte nicht nach mehrern streben?
Das sieht einem Mährgen gleich.

Wartet nur. Es folgten Küsse
Hundertweis; sie schmekkten ihr.
Ja die Mäulgen schmekken süsse.
Und bey Ziblis waren diese
Gar die ersten. Glaubt es mir.

Darum sog mit langen Zügen
Sie begierig immer mehr.
Endlich trunken von Vergnügen,
Ward dem Emiren das Siegen,
Wie ihr denken könnt, nicht schwer.

Mädgen, fürchtet rauher Leute
Buhleriſche Wolluſt nie.
Die im ehrfurchtsvollen Kleide
Viel von unſchuldsvoller Freude
Reden, Mädgen, fürchtet die.

Wacht, denn da iſt nichts zu ſcherzen.
Seyd viel lieber klug als kalt.
Zittert ſtets für eure Herzen.
Hat man einmal dieſe Herzen;
Ha! Das andre hat man bald.

Lyde,
eine Erzählung.

Euer Beyfall macht mich freyer,
Mädgen, hört ein neues Lied.
Doch verzeyht, wenn meine Leyer
Nicht von jenem heil'gen Feuer
Der geweyhten Dichter glüht.

Hört von mir, was wenig wiſſen,
Hört's, und denket nach dabey:
Daß, wenn zwey ſich zärtlich küſſen,
Gern ſich ſehn, und ungern miſſen,
Es nicht ſtets aus Liebe ſey.

Lyde brannt' von einem Blikke
Für Aminen, er für ſie;
Doch ein wiedriges Geſchikke
Hinderte noch beyder Glükke,
Ihre Ältern ſchliefen nie.

Wachſamkeit wird euch nichts taugen,
Wenn die Töchter unſer ſind;

Ältern, habet hundert Augen,
Mädgen, wenn sie List gebrauchen,
Machen hundert Augen blind.

Listig hoft sie eine Stunde
Ihre Wächter los zu seyn.
Endlich kommt die Schäferstunde,
Und von ihrem heissen Munde
Saugt Amin die Wollust ein.

So genoß entfernt vom Neide
Er noch manchen süssen Kuß.
Doch er ward so vieler Beute
Überdrüssig. Jede Freude
Endigt sich mit dem Genuß.

Ist wohl bey des Blutes Wallen,
Denkt er, immer Liebe da?
Liebt sie mich denn wohl vor allen?
Oder hab ich ihr gefallen,
Weil sie mich am ersten sah?

Einst spricht er, dieß auszuspüren:
Ach, wie quält mein Vater mich!
Fern soll ich die Heerde führen —
Himmel! Dich soll ich verlieren!
Ha! Das Leben eh'r als dich.

Liebste, nein, ich komme wieder,
Doch, der beste Freund von mir,
(Hier sah sie zur Erde nieder)
Singet angenehme Lieder,
Diesen Freund, den laß ich dir.

Lyde denkt an keine Tükke,
Weint, und geht es weinend ein.

Ungern flieht Amin sein Glükke,
Listig bleibt der Freund zurükke,
Oft ist er mit ihr allein.

Viel singt er von Glut und Liebe,
Sie wird feurig, er wird kühn.
Sie empfindet neue Triebe,
Und Gelegenheit macht Diebe.
Endlich — Gute Nacht, Amin.

Kinder, seht, da müsst ihr wachen,
Euch vom Irrthum zu befreyn.
Glaubet nie den Schein der Sachen,
Sucht euch ja gewiß zu machen,
Eh' ihr glaubt geliebt zu seyn.

Kunst die Spröden zu fangen, Erste Erzählung.

Verzweifelt nicht ihr Jünglinge, wenn eure Mädgen spröde sind. Niemals hat noch die Kälte der mütterlichen Lehren ein weibliches Herze so zu Eise gehärtet, daß es der alles erwärmende Hauch der Liebe nicht hätte zerschmelzen sollen.

Hört, was mir mein Freund erzählte, dem ich sonst viel glaube.

Ich liebte ein Mädgen recht feurig, recht zärtlich; aber sie floh die Jünglinge und die Liebe, weil ihr die Mutter die Jünglinge und die Liebe sehr fürchterlich gemahlt hatte. Das schrekte mich nicht ab, es machte mich nur behutsam.

Ich seh's du kennst sie nicht die Liebe, dacht ich,
Denn wer sie kennt, der flieht sie nicht.
Wie leicht wird's seyn, dich zu entzünden,
Da du so unerfahren bist?

Die Liebe sollst du bald empfinden,
Und sollst nicht wissen, daß sie's ist.

Wenn ich sie im Hayne antraf, redete ich sie ganz trokken an. Meine Kälte betrog sie, daß sie nicht floh, und mit sich reden ließ. Ich sagte ihr viel von erhabnen Empfindungen, die ich Freundschaft nannte; leicht gewann ich da ihre Vertraulichkeit.

Dem Mädgen ward nebst andern Gaben
Viel feuriges Gefühl geschenkt,
Da meynt's, es denke gleich erhaben,
Da es doch nichts als feurig denkt.

Ich ward ihr Freund, sie meine Freundinn. Mein Umgang fieng an ihr täglich weniger gleichgültig zu werden. Sie freuete sich, wenn ich kam, und betrübte sich, wenn ich gieng.

Was bey des Jünglings Blikken
Ein jedes Mädgen fühlt,
War das, was mit Entzükken
Sie nur für Freundschaft hielt.

Ich war oft mit ihr alleine gewesen, doch hatte ich es nicht wagen dürfen, die Lehren der Mutter mit Gewalt anzugreifen. Nach und nach suchte ich sie mit List zu untergraben. Seit einiger Zeit war ich ihr Lehrer geworden, hatte sie viel gutes gelehrt; und dem Liebhaber glaubt ein Mädgen immer mehr, als der Mutter. Da fieng sie an zu zweifeln, ob auch die Mutter immer möchte wahr geredet haben. Das merkte ich, und wusste ihre Zweifel zu nähren.

Einst saß sie meinen Lehren
Aufmerksam zu zuhören;
Da sprach ich: Du must wissen,
Daß auch die Freunde küssen,
Die Freunde so wie ich und du —
Ich wagt' es — und sie ließ es zu.

Da ich den ersten so leicht erhalten hatte, konnte ich noch eher auf den zweeten hoffen.

Nie schmekt ein Mädgen einen Kuß,
Die sich nicht nach dem zweeten sehnte.
Oft wiederhohlt' ich meinen Kuß,
Daß sie sich bald daran gewöhnte.
Wenn ich sie sah, und sie nicht küsste,
Sprach gleich ihr Blikk, daß sie etwas vermisste.

Der glükkliche Fortgang meiner Eroberungen machte mich stolz, und wer stolz ist, ist kühn.

So schwer ist's nicht, wie ich geglaubt,
Dem Mädgen eine Gunst zu rauben;
Hat sie uns nur erst eins erlaubt,
Das andre wird sie schon erlauben.

So bald ich sie wiedersah, redete ich feuriger, küsste ich sie feuriger, als sonst. Ich sah, daß sie bewegt ward.

Da wagt's mein Arm sie zu umschliesen.
Sie ließ es zu.
Da wagt's mein Mund die weisse Brust zu küssen.
Sie ließ es zu.
Doch eilends sprang sie auf. Dich werd ich fliehen müssen,
Gefährlicher! rief sie, und ließ nichts weiter zu,
Und floh. So weit gelang mir mein Bemühen.
Ich folg' ihr langsam, da sie flieht;
Denn eher wird sie bey dem Fliehen,
Als ich bey dem Verfolgen müd.

Kunst die spröden zu fangen, Zwote Erzählung.

Es ist kein Mädgen so listig, so vorsichtig, das nicht von einem listigen Jünglinge könnte gefangen werden. Hört wie es Char=

lotten ergieng. Charlotte, ein weises Mädgen, die wohl wusste, warum die Jünglinge zu fürchten waren, liebte mich recht zärtlich, aber, mehr noch sich selbst. Drum war sie immer zurükhaltend, immer streng gegen mich, wie es meine Annette jezt ist, wenn sie ihre Mutter beobachtet. Wäre sie ganz klug gewesen, so hätte sie mich ganz gemieden; doch sie war zu dieser That zu sehr Mädgen.

Oft führt' ich sie zum Hayne,
Und war mit ihr alleine;
O wie war ich erfreut!
Ist je ein Paar alleine,
Ist Amor niemals weit.

Einst sasen wir unter dem Schatten einer überhangenden Myrthe, ein Becher mit Weine und ein Körbgen mit Obst stand vor uns; wir redeten von Freundschaft. Schnell flog Amor aus einer jungen Rose heraus, die halb aufgeblüht, wie ein Mädgen von funfzehn Jahren, sich die Myrthe hinaufgeschlungen hatte. Ich sah ihn, das Mädgen nicht. Wie freuete ich mich, da ich seinen Bogen gespannt, und seinen Köcher gefüllt sah. Nun wird er mir helfen, und einen Pfeil auf ihre Brust schikken; er wird nicht abspringen, der spizzige Pfeil!

Du brauchst nicht scharf zu zielen,
Die Brust ist ohnbewehrt.
Ich hab' ihr, wie im Spielen,
Gar manches schon gelehrt,
Was ohne sich zu fühlen,
Kein junges Mädgen hört.

Aber er bleibt doch immer ein Kind, Amor. Kaum sah er die Trauben, als er schnell hinflog, eine Beere nach der andern mit einem Pfeile aufstach und aussog, wie die Bienen ihren Stachel in die Blumen stechen und Honig saugen. Da er sich satt gesogen hatte, ward er muthwillig, flog auf den Becher und schaukelte auf dem Rande. Aber einmal versah er's, der gute Amor, und

fiel mit einem lauten Schrey in den Wein. Possierlich schwamm er auf dem goldnen Meere, plätscherte mit den Flügeln, ruderte mit Händen und Füßen, und schrie immer. Da jammerte er mich, daß ich ihn heraus hub. Was machst du, fragte das Mädgen — Eine Biene war in den Wein gefallen, sagt ich. Freudig dankte mir Amor, und hüpfte in den Sonnenschein, da schüttelte er seine Flügel, und troknete sich. Ich sah ihm zu, und bemerkte, daß sein Köcher von Pfeilen leer war. Wo sind sie? dacht ich — Indem fielen meine Blikke auf den Becher; Da zogen sich Bläsgen vom Boden herauf, wie sie der Wein aus dem Zukker zieht. Amor hatte die Pfeile im Schwimmen verlohren, und nun sog der Wein das Gift aus den Spizzen. Ich habe deiner Hülfe nicht mehr nöthig, Amor! — jauchzete ich, und reichte ihr den Becher, und sah starr auf sie. Sie trank, und sah mich an, und trank mit starken Zügen. Wie süsse! seufzete sie tief, da sie den Becher niedersezte. Ich beobachtete sie genau; eine sanfte Mattigkeit schlich durch alle ihre Glieder.

Und kraftlos sank ihr Haupt zurükke.
Erst irrten unbestimmt die Blikke
Umher, und fielen dann auf mich,
Und eilten weg, und kamen wieder.
Sie lächelte und schlug die Augen nieder,
Ihr fühlbar Herz empörte sich,
Und schikte brennendes Verlangen
In ihren Busen, auf die Wangen,
Die Wangen glühten, und der Busen stieg.
Da rief ich: Sieg! Sieg, Amor, Sieg!

Und der kleine getroknete Prahler, als wenn er noch so viel bey der Sache gethan hätte,

Rief, als er in die Lüfte stieg:
Sieg! Sieg!

Triumph der Tugend

Erste Erzählung.

Von stiller Wollust eingeladen
Drang in den Tempel der Dryaden
Mit seinem Mädgen Daphnis ein,
Um zärtlich ohnbemerkt zu seyn.
Des Taxus Nacht umgab den Fuß der Eichen,
Nur Vögel hüpften auf den Zweigen,
Rings um sie her lag feyerliches Schweigen,
Als wären sie auf dieser Welt allein.

Sie saßen tändelnd in dem Kühlen.
Allein, dem Herzen nah, das uns so zärtlich liebt —
Wem Amor solch ein Glükke giebt,
Wird der nicht mehr als sonsten fühlen?
Und unser Paar fieng bald an mehr zu fühlen.

Des Mädgens zärtlich Herz lag ganz in ihrem Blikke,
Halblächelnd nennt sie ihn ihr bestes gröstes Glükke.
Sein Herz von heissem Blut erfüllt
Drükt sich an ihr's, läßt nach, drükt wieder;
Und wenn das Blut einmal von Liebe schwillt,
Reisst es gar leicht der Ehrfurcht Gränzen nieder.

Konnt' Daphnis wohl dem Reiz des Busens wiederstehn?
Bey jedem Kuß durchglüht ihn neues Feuer,
Bey jedem Kusse ward er freyer,
Und sie — und sie — ließ es geschehn.
Der Schäfer fühlt ein taumelndes Entzükken,
Und da sie schweigt, da jezt in ihren Blikken
Anstatt der Munterkeit ein sanfter Kummer liegt,
Glaubt er sie auf dem Grad von feurigem Entzükken,
Wo man die Mädgen leicht besiegt.

Sie war an seine Brust gesunken,
Und er zulezt von Wollust trunken
Erbat sich, Amor, Sieg von Dir.
Doch schnell entriß sie sich den Armen,
Die sie umfaßten: Aus Erbarmen,
Rief sie, komm, eile weg von hier.
Bestürzt und zitternd folgt er ihr.

Da sprach sie zärtlich: Laß nicht mehr
Dich die Gelegenheit verführen;
O Freund, ich liebe dich zu sehr,
Um dich unwürdig zu verlieren.

Triumph der Tugend

Zwote Erzählung.

Ich fand mein Mädgen einst allein
Am Abend so, wie ich sie selten finde.
Entkleidet sah ich sie; Dem guten Kinde
Fiel es nicht ein,
Daß ich so nahe bey ihr seyn,
Neugierig sie betrachten könnte.
Was sie mir nie zu sehn vergönnte,
Des Busens volle Blüten wies
Sie dem verschwiegnen kalten Spiegel, ließ
Das Haar getheilt von ihrem Scheitel fallen,
Wie Rosenzweig' um Knospen, um den Busen wallen.

Ganz auser mir vom niegefundnen Glükk'
Sprang ich hervor; Jedoch wie schmollte
Sie, da ich sie umarmen wollte.
Zorn sprach ihr furchtsam wilder Blikk,
Die eine Hand stieß mich zurükk,
Die andre dekte das, was ich nicht sehen sollte.

Geh, rief sie, soll ich deine Kühnheit dir
Verzeyhen; eile weg von hier.

Ich, fliehn? Von heisser Glut durchdrungen —
Ohnmöglich — Diese schöne Zeit
Von sich zu stosen! Die Gelegenheit
Kömmt nicht so leicht zurück. Voll Zärtlichkeit
Den Arm um ihren Hals gezwungen, stand
Ich neben ihrem Sessel, meine warme Hand
Auf ihrem heissen Busen, den zuvor
Sie nie berühret. Hoch empor
Stieg er und trug die Hand mit sich empor,
Dann sank mit einem tiefen Athemzug er wieder,
Und zog die Hand mit sich hernieder.
So stand Dianens Jäger muthig da,
Triumph gen Himmel hauchend, als er sah,
Was ungestraft kein Sterblicher noch sah.

Mein Mädgen schwieg, und sah mich an; ein Zeichen,
Die Grausamkeit fieng' an sich zu erweichen,
Geschmolzen durch die Fühlbarkeit.
O Mädgen, soll mit list'gen Streichen
Kein Jüngling seinen Zweck erreichen;
So müsst ihr niemals ruhig schweigen,
Wenn ihr mit ihm alleine seyd.

Mein Arm umschlang mit angestrengten Sehnen
Die weiche Hüfte. Fast — fast — doch des Sieges Lauf
Hielt schnell ein glüh'nder Strom von Thränen
Unwiederstehlich auf.

Sie stürzt mir um den Hals, rief schluchsend: Rette
Mich unglükseelige, die niemand retten kann
Als du geliebter. Gott! ach hätte
Dir nie diß Herz gebrandt! Ich sah dich, da begann
Mein Elend; Bald, bald ist's vollendet.

O Mutter, welchen Lohn
Gab ich den treuen Lehren, die du mir verschwendet,
Diß Herz zu bilden! Musste sich dein Drohn
So fürchterlich erfüllen:
Würd' ich eine That
Vor dir verhüllen,
Deinen Rath
Verachten, selbst mich weise dünken;
Würd' ich versinken.
Ich sinke schon; o rette mich! —
Sey stark mein Freund, o rette dich!
Wir beyde sind verlohren — Freund, Erbarmen!

Noch hielt ich sie in meinen Armen.
Sie sah voll Angst rings um sich her.
Wie Wellen auf dem Meer,
Deß Grund erbebte, schlug die Brust, Dem Munde
Entrauscht' ein Sturm. Sie seufzte: Unschuld — ach wie klang
Diß Wort so lieblich, wenn in mitternächt'ger Stunde
An meinem Haupt' es mir mein Engel sang.
Jezt rauscht's wie ein Gewitterton vorüber.
Sie rief's. Es ward ihr Auge trüber,
Sah sternen an. Sie betet: Sieh
Aus deiner Unschuldswohnung, Herr, auf mich herüber,
Erbarme dich! Entzieh
Der reissenden Gefahr mich. Du
Vermagst's allein; Der ist zu schwach dazu,
Der Mensch, zu dem ich vor dir betete.

Naht euch, Verführer, deren Wange nie
Von heilgem Graun erröthete,
Wenn eure Hand gefühllos, wie
Die Schnitter Blumen, Unschuld tödete,
Und euer Siegerfuß darüber tretend, sie
Durch Hohn zum Zweyten Male tödete,

Naht euch. Betrachtet hie
Der Vielgeliebten Thränen rollen;
Hört ihre Seufzer, hört die feuervollen
Gebete. Wehe dem, der dann
Noch einen Wunsch zu ihrem Elend wollen,
Noch einen Schritt zum Raube wagen kann!

Es sank mein Arm, aus ihm zur Erd' sie nieder,
Ich betet', weint', und riß mich los, und floh.

Den nächsten Tag fand ich sie wieder
Bey ihrer Mutter, als sie froh,
Der Freudbethränten Mutter Unschuldslieder
Mit Engelstimmen sang.

O Gott, wie drang ein Wonnestrahl durch's Herz mir! Nieder
Zur Erde blikkend stand
Ich da. Sie fasst mich bey der Hand,
Führt mich vertraulich auf die Seite,
Und sprach: Dank es dem harten Streite,
Daß du zur Sonn' unschuldig blikst,
Bey'm Anblick jener heil'gen nicht erschrikst,
Mich nicht verachtend von dir schikst.
Freund, dieses ist der Tugend Lohn;
O, wärst du gestern thränend nicht entflohn,
Du sähst mich heute
Und ewig nie mit Freude.

Elegie
auf den Tod
des Bruders meines Freundes.

Im düstern Wald, auf der gespaltnen Eiche,
Die einst der Donner hingestrekt,
Sing' ich um deines Bruders Leiche,
Die fern von uns ein fremdes Grab bedekt.

Nah schon dem Herbste seiner Jahre
Hoft er getrost der Thaten Lohn;
Doch unaufhaltsam trug die Baare
Ihn schnell davon.

Du weinest nicht? — Dir nahm ein langes Scheiden
Die Hofnung ihn hier noch einmal zu sehn.
Gott ließ vor dir ihn zu dem Himmel gehn;
Du sahst's, und konntest nichts als ihn beneiden.

Doch horch — Welch eine Stimm' voll Schmerz
Tönt in mein Ohr von seinem Grabe?
Ich eil', ich seh', sie ist's! Ihr Herz
Liegt mit in seinem Grabe.

Verlassen, ohne Trost liegt hie,
Mit ängstlicher Gebehrde
Zu Gott gekehrt, als hofte sie,
Das schönste Mädgen an der Erde.

Nie hat ein Herz so viel gelitten,
Herr, sieh herab auf ihre Noth,
Und schenke gnädig ihren Bitten
Sein Leben, oder ihren Tod.

O Gott, bestrafest du die Liebe,
Du Wesen voller Lieb und Huld?
Denn nichts als eine heil'ge Liebe
War dieser Unglükseel'gen Schuld.

Sie hoft im hochzeitlichen Kleide
Bald mit ihm zum Altar zu ziehn;
Da riß sein Fürst von ihrer Seite
Tyrannisch ihn.

O Fürst, du kannst die Menschen zwingen,
Für dich allein ihr Leben zu zubringen,

Das wird man deinem Stolz' verzeyhn;
Doch willst du ihre Seelen binden,
Durch dich zu denken, zu empfinden,
Das muß zu Gott um Rache schreyn.

Wie ward sein groses Herz durchstochen,
Als er, der nie sein Wort gebrochen,
Sein Wort zum erstenmale brach,
Zum erstenmal es der Geliebten brach,
Der, eh es noch sein Mund versprach,
Sein Herz ein ewig Band versprochen.

Als Bürger der bedrängten Erde
Sprach er, kann ich nie deine seyn;
Doch von der Furcht, daß ich dir untreu werde,
Soll dich mein Tod befreyn.
Leb' wohl, es wein bey meinem Grabe
Jed' zärtlich Herz gerührt von meiner Treu,
Dann eil' die stolze Tyranney,
Der ich schon längst vergeben habe,
Daß sie des Grabes Ursach sey,
Unwillig fühlend, schnell vorbey.

Ode
an Herrn Professor Zachariae.

Schon wälzen schnelle Räder rasselnd sich und tragen
Dich von dem unbedau'rten Ort',
Und angekettet fest an deinem Wagen
Die Freude mit dir fort.

Du bist uns kaum entwichen, und schwermüthig ziehen
Aus dumpfen Höhlen (denn dahin
Flohn sie bey deiner Ankunft, wie für'm Glühen
Der Sonne Nebel fliehn)

Verdruß und Langeweile. Wie die Stymphaliden
Umschwärmen sie den Tisch, und sprühn
Von ihren Fittigen Gift unserm Frieden
Auf alle Speisen hin.

Wo ist sie zu verscheuchen unser güt'ger Retter,
Der Venus vielgeliebter Sohn,
Apollo's Liebling, Liebling aller Götter?
Bebt! Er ist uns entflohn.

O gäb er mir die Stärke seine mächt'ge Leyer
Zu schlagen, die Apoll ihm gab;
Ich rührte sie, dann flöhn die Ungeheuer
Erschrökt zur Höll' hinab.

O leih' mir, Sohn der Maja, deiner Ferse Schwingen,
Die du sonst Sterblichen geliehn;
Sie reissen mich aus diesem Elend, bringen
Mich nach der Okker hin.

Dann folg' ich ohnerwartet einstens ihm am Flusse;
Jedoch so wenig staunet er,
Als gieng ihm, angeheftet seinem Fusse,
Sein Schatten hinter her.

Von ihm dann unzertrennlich wärmt den jungen Busen
Der Glanz, der glorreich ihn umgiebt.
Er liebet mich, dann lieben mich die Musen,
Weil mich ihr Liebling liebt.

An den Schlaf.

Der du mit deinem Mohne
Selbst Götteraugen zwingst,
Und Bettler oft zum Throne
Zum Mädgen Schäfer bringst,

Vernimm; Kein Traumgespinste
Verlang' ich heut von dir,
Den größten deiner Dienste
Geliebter, leiste mir.

An meines Mädgens Seite
Sizz' ich, ihr Aug' spricht Lust,
Und unter neid'scher Seide
Steigt fühlbar ihre Brust,
Oft hatte meinen Küssen
Sie Amor zugebracht,
Dieß Glück muß ich vermissen,
Die strenge Mutter wacht.

Am Abend trifst du wieder
Mich dort, o tritt herein,
Sprüh' Mohn von dem Gefieder,
Da schlaf die Mutter ein:
Bey blassem Lichterscheinen,
Von Lieb' Annette warm,
Sink', wie Mama in deinen,
In meinen gier'gen Arm.

Pygmalion,
eine Romanze.

Es war einmal ein Hagenstolz,
Der hieß Pygmalion;
Er machte manches Bild von Holz
Von Marmor und von Tohn.

Und dieses war sein Zeitvertreib,
Und alle seine Lust.
Kein junges schönes sanftes Weib
Erwärmte seine Brust.

Denn er war klug und furchte sehr
Der Hörner schwer Gewicht;
Denn schon seit vielen Jahren her
Traut man den Weibern nicht.

Doch es sey einer noch so wild,
Gern wird er Mädgen sehn.
Drum macht' er sich gar manches Bild
Von Mädgen jung und schön.

Einst hatt' er sich ein Bild gemacht,
Es staunte, wer es sah;
Es stand in aller Schönheit Pracht
Ein junges Mädgen da.

Sie schien belebt, und weich, und warm,
War nur von kaltem Stein;
Die hohe Brust, der weisse Arm
Lud zur Umarmung ein.

Das Auge war empor gewandt,
Halb auf zum Kuß der Mund.
Er sah das Werk von seiner Hand,
Und Amor schoß ihn wund.

Er war von Liebe ganz erfüllt,
Und was die Liebe thut.
Er geht, umarmt das kalte Bild,
Umarmet es mit Glut.

Da trat ein guter Freund herein,
Und sah dem Narren zu,
Sprach: Du umarmest harten Stein,
O welch ein Thor bist du!

Ich kauft' ein schönes Mädgen mir,
Willst du, ich geb' dir sie?

Und ſie gefällt gewislich dir
Weit beſſer, als wie die.

Sag' ob du es zufrieden biſt —
Er ſah es nun wohl ein,
Ein Mädgen, das lebendig iſt,
Sey beſſer als von Stein.

Er ſpricht zu ſeinem Freunde, ja.
Der geht und holt ſie her.
Er glühte ſchon eh er ſie ſah,
Jezt glüht er zweymal mehr.

Er athmet tief, ſein Herze ſchlug,
Er eilt, und ohne Trau
Nimmt er — Man iſt nicht immer klug,
Nimmt er ſie ſich zur Frau.

Flieht Freunde ja die Liebe nicht,
Denn niemand flieht ihr Reich:
Und wenn euch Amor einmal kriegt,
Dann iſt es aus mit euch.

Wer wild iſt, alle Mädgen flieht,
Sich unempfindlich glaubt,
Dem iſt, wenn er ein Mädgen ſieht,
Das Herze gleich geraubt.

Drum ſeht oft Mädgen, küſſet ſie,
Und liebt ſie auch wohl gar,
Gewöhnt euch dran, und werdet nie
Ein Thor, wie jener war.

Nun, lieben Freunde, merkt euch diß,
Und folget mir genau;
Sonſt ſtraft euch Amor ganz gewiß,
Und giebt euch eine Frau.

Dedié à Monsieur Goethe
Conseiller Actuel de S. M. Imperiale
par son fils tres obeissant

Die Liebhaber.

Mein Mädgen im Schatten der Laube
Umhangen von purpurner Traube
Bekränzte mit Rebenlaub sich
Und wartete schmachtend auf mich.
Da wallte der Herrscher der Träume
Durch zitternde Wipfel der Bäume,
Erblikte das liebliche Kind,
Sank nieder, umarmt es geschwind.

Sie schlummert, er küsste die Wangen,
Sie glühten von heissem Verlangen,
Erhizzet, o Gottheit, von Dir,
Nach sterblichen Küssen von mir.
Da saugte mit athmenden Zügen
Annette das gröste Vergnügen
Der Träume, die Mädgen erfreun,
Vom Munde des Göttlichen ein.

Schnell war sie von Leuten umgeben,
Die schmachteten seufzend nach Leben,
Und harreten zitternd aufs Glück
Von einem beseelenden Blick.
Da lag nun auf Knien die Menge,
Mein Mädgen erblikt das Gedränge,
Und hörte der bittenden Schreyn,
Und dünkte sich Venus zu seyn.

Erst sah sie den schreklichen Sieger,
Da lag er gebükt, wie ein Krieger,
Den stärkerer Streitenden Macht
In schimpfliche Fesseln gebracht.
So sprach er: „Die mächtigen Waffen
„Den Ruhm zu erobern geschaffen
„Erheben, erwählest du mich,
„Auf deine Befehle nur sich.

„Da fürcht ich nicht Wäll' nicht Canonen,
„Nicht Tonnen, die Minen bewohnen,
„Nicht Feinde die schaarenweis ziehn,
„Du sprichst nur: Entflieht; sie entfliehn.
„Doch mußt du für Eisen nicht beben,
„Mein Arm den jezt Waffen umgeben,
„Schließt sich in entwafneter Ruh'
„Auch sanften Umarmungen zu."

Der Kaufmann mit Puzwerk und Stoffen,
Was eitele Mädgen nur hoffen,
Trat näher, und beugte sein Knie,
Verbreitet es hoffend vor sie; —
„Erhöre mich, werde die meine,
So sprach er, „dieß alles ist deine,
„Dich kleid' ich in herrlicher Pracht
„Dann wenn du mich glüklich gemacht."

Der Stuzzer im schekkigen Kleide
Von Sammt und von Gold und von Seide
Kam summend, wie Käfer im May,
Mit künstlichen Sprüngen herbey —
„Du glänzest bey Ball und Concerten,
„Du herrschest beym Spiel und in Gärten,
„Mein Dressenrock schimmert auf dich,
„Geliebteste, wähle du mich."

Noch andere kamen. Geschwinde
Wieß da mich dem göttlichen Kinde
Der Traumgott. Sie schau'te mich kaum;
„Den lieb ich — so rief sie im Traum,
„Komm, eile! o komm mich zu küssen" —
Ich eilte sie fest zu umschliesen;
Denn ich war ihr wachend schon nah,
Und küssend erwachte sie da.

Kein Pinsel mahlt unser Entzükken,
Da sank sie mit sterbenden Blikken,
O welche unsterbliche Lust!
An meine hochfliegende Brust.
So lag einst Vertumn und Pomone,
Als er auf dem grünenden Throne
Das sprödeste Mädgen bekehrt,
Zuerst sie die Liebe gelehrt.

Annette an ihren Geliebten.

Ich sah wie Doris bey Damöten stand,
Er nahm sie zärtlich bey der Hand;
Lang sahen sie einander an,
Und sahn sich um, ob nicht die Ältern wachen,
Und da sie niemand sahn,
Geschwind — Genug sie machtens, wie wirs machen.

An einen jungen Prahler.

Dir hat, wie du mir selbst erzählt,
Es nie an Phillis Gunst gefehlt.
Du sprichst, dir hab sie viel erlaubt,
Und du ihr noch weit mehr geraubt.
Doch jezt kommt sie, es wird sehr viel davon gesprochen,
In wenig Tagen in die Wochen.
Was könnte nun vom Argwohn dich befreyn,
Der Vater dieses Kind's zu seyn?
Wärst du nicht gar zu klein!

Madrigal.

Mein Mädgen sagte mir: Wie schön
Ist nicht Olind! ich hab' ihn heut gesehn,
Lang sah ich ihn bewundernd an;
Wer hätt' ihn nicht bewundern sollen?

Geliebter, du wirst doch nicht schmollen,
Daß ich's getahn?
Ich sprach: Mein Herz fühlt nichts vom Neide,
Was auch dein Mund für Lob der Schönheit giebt;
Denn liebtest du die schönen Leute,
Sprich, hättest du mich je geliebt?

Das Schreyen
nach dem Italiänischen.

Jüngst schlich ich meinem Mädgen nach,
Und ohne Hindernüß
Umfasst' ich sie im Hayn; sie sprach:
Laß mich, ich schrey gewiß.
Da droht' ich trozzig: Ha, ich will
Den tödten, der uns stöhrt.
Still, winkt sie lispelnd, Liebster, still,
Damit dich niemand hört.

Madrigal
aus dem Französischen.

Climene lebt in tausend Sorgen,
Daß heut den Schaz ihr Hymen mächtig raubt,
Den sie der Liebe lang verborgen.
O, hätte sie längst meinem Rath geglaubt;
Sie hätte jezt nichts mehr zu sorgen.

Madrigal
aus dem Französischen
des Herrn v. Voltaire.

Auch in die allergröbste Lügen
Mischt oft ein Schein von Wahrheit sich.
Ich war im Traum' zum Königsrang gestiegen,
Und liebte dich,

Erklärt' es kühn zu deinen Füssen.
Doch mit dem Traum' verließ nicht alles mich;
Nichts als mein Reich ward mir entrissen.

An meine Lieder.

Seyd, geliebte kleine Lieder,
Zeugen meiner Fröhligkeit;
Ach sie kömmt gewiß nicht wieder,
Dieser Tage Frühlingszeit.

Bald entflieht der Freund der Scherze,
Er, dem ich euch sang, mein Freund.
Ach, daß auch vielleicht dieß Herze
Bald um meine Liebste weint!

Doch, wenn nach der Trennung Leiden
Einst auf euch Ihr Auge blikt,
Dann erinnert Sie der Freuden,
Die uns sonst vereint erquikt.

Oden
an meinen Freund.

1767.

Erste Ode.

Verpflanze den schönen Baum,
Gärtner! er jammert mich.
Glücklicheres Erdreich
Verdiente der Stamm.

Noch hat seiner Natur Kraft
Der Erde aussaugendem Geitze,
Der Luft verderbender Fäulniß,
Ein Gegengift widerstanden.

Sieh wie er im Früling
Lichtgrüne Blätter schlägt
Ihr Orangenduft
Ist dem Geschmeisse Gift.

Der Raupen tückischer Zahn
Wird stumpf an ihnen,
Es blinckt ihr Silberglanz
Im Sonnenscheine.

Von seinen Zweigen
Wünscht das Mädgen
Im Brautkranze,
Früchte hoffen Jünglinge.

Aber sieh der Herbst kömmt,
Da geht die Raupe,
Klagt der listigen Spinne
Des Baums Unverwelcklichkeit.

Schwebend zieht sich,
Von ihrer Taxuswohnung,
Die Prachtfeindinn, herüber
Zum wohltähtigen Baum.

Und kann nicht schaden.
Aber die vielkünstliche
Überzieht, mit grauem Eckel
Die Silberblätter.

Sieht triumphirend,
Wie das Mädgen schaurend,
Der Jüngling iammernd,
Vorübergeht.

Verpflanze den schönen Baum,
Gärtner, er jammert mich.
Baum, dancke dem Gärtner
Der dich verpflanzt!

Zwoote Ode.

Du gehst! Ich murre.
Geh! laß mich murren.
Ehrlicher Mann,
Fliehe dieses Land.

Todte Sümpfe,
Dampfende Ocktobernebel,
Verweben ihre Ausflüsse
Hier unzertrennlich.

Gebärort
Schädlicher Inſeckten,
Mörderhülle
Ihrer Boßheit.

Am ſchilfigten Ufer
Liegt die wollüſtige,
Flammengezüngte Schlange,
Geſtreichelt vom Sonnenſtrahl.

Fliehe ſanfte Nächtgänge
In der Mondendämmerung,
Dort halten zuckende Kröten
Zuſammenkünfte auf Kreutzweegen.

Schaden ſie nicht;
Werden ſie ſchrecken.
Ehrlicher Mann
Fliehe dieſes Land!

Dritte Ode.

Sey gefühllos!
Ein leichtbewegtes Herz,
Iſt ein elend Gut
Auf der wanckenden Erde.

Behriſch, des Frülings Lächeln
Erheitre Deine Stirne nie,
Nie trübt ſie dann mit Verdruß
Des Winters ſtürmiſcher Ernſt.

Lehne Dich nie an des Mädgens
Sorgenverwiegende Bruſt,
Nie auf des Freundes
Elendtragenden Arm.

Dedié à Monsieur le Docteur Hermann
Assesseur de la Cour provinciale Supreme
de Justice de S.A.Elect. de Saxe et Senateur
de la Ville de Leipsic par son Ami Goethe.

Schon verſammelt
Von ſeiner Klippenwarte
Der Neid, auf Dich
Den ganzen, luchsgleichen Blick.

Dehnt die Klauen,
Stürzt und ſchlägt
Hinterliſtig ſie
Dir in die Schultern.

Starck ſind die magern Arme,
Wie Panther Arme,
Er ſchüttelt Dich
Und reißt Dich loß.

Tod iſt Trennung,
Dreyfacher Tod
Trennung ohne Hofnung
Wiederzuſehn.

Gerne verlieſeſt Du
Dieſes gehaßte Land,
Hielte Dich nicht Freundſchafft
Mit Blumenfeſſeln an mir.

Zerreiß ſie! Ich klage nicht.
Kein edler Freund
Hält den Mitgefangnen
Der fliehn kann zurück.

Der Gedancke
Von des Freundes Freiheit,
Iſt ihm Freiheit
Im Kercker.

Du gehst, ich bleibe.
Aber schon drehen
Des letzten Jahrs Flügelspeichen
Sich um die rauchende Axe.

Ich zähle die Schläge
Des donnernden Rads,
Seegne den letzten,
Da springen die Riegel, frey bin ich wie Du.

Lieder
mit Melodien
Mademoiselle
Friederiken Oeser
gewiedmet
von
Goethen.

Amors Grab.

Weint Mädgen, hier, bey Amors Grabe, hier
Sanck er von nichts, von ohngefehr darnieder.
Doch, ist er würcklich todt? Ich schwöre nicht dafür,
Von nichts, von ohngefehr erwacht er öfters wieder.

Wunsch eines kleinen Mädgen.

Ach fände für mich
Ein Bräutigam sich.
Wie schön ists nicht da
Man nennt uns Mama.
Da braucht man zum Nehen
Zur Schul nicht zugehen.
Da kan man befehlen,
Hat Mägde, darf schmälen.
Da schickt man zum Schneider
Gleich bringt der uns Kleider.
Da läßt man spatzieren
Auf Bälle sich führen
Und fragt nicht erst lange
Papa und Mama.

Unbeständigkeit.

Auf Kieseln im Bache, da lieg ich, wie helle,
Verbreite die Arme der kommenden Welle,

Und buhlerisch drückt sie die sehnende Brust.
Dann trägt sie ihr Leichtsinn im Strome darnieder,
Schon naht sich die zweyte und streichelt mich wieder.
Da fühl ich die Freuden der wechßelnden Lust.

O Jüngling sey Weise, verwein nicht vergebens
Die fröhligsten Stunden des traurigen Lebens
Wenn flatterhaft dich ja ein Mädgen vergißt;
Geh ruf sie zurücke, die vorigen Zeiten!
Es küßt sich so süße der Busen der Zweyten,
Als kaum sich der Busen der ersten geküßt,

Die Nacht.

Gern verlaß ich diese Hütte,
Meiner Schönen Aufenthalt.
Und durchstreich mit leisem Tritte,
Diesen ausgestorbnen Wald.
Luna bricht die Nacht der Eichen
Zephirs melden ihren Lauf,
Und die Bircken streun mit Neigen
Ihr den süßsten Weyrauch auf.

Schauer, der das Hertze fühlen
Der die Seele schmeltzen macht,
Wandelt im Gebüsch im Kühlen.
Welche schöne, süße Nacht!
Freude! Wollust! kaum zufaßen!
Und doch wolt ich Himmel dir
Tausend deiner Nächte laßen
Gäb mein Mädgen eine mir.

An Venus.

Große Venus, mächtge Göttin!
Schöne Venus, hör mein Flehn.

Nie hast du, mich
Über Krügen vor dem Bachus
Auf der Erden liegen sehn.

Keinen Wein hab ich getruncken
Den mein Mädgen nicht gereicht.
Nie getruncken,
Daß ich nicht voll güt'ger Sorge
Deine Rosen erst gesäugt.

Und dann goß ich auf dis Hertze,
Das schon längst dein Altar ist,
Von dem Becher
Güldne Flammen, und ich glühte,
Und mein Mädgen ward geküßt.

Dir allein empfand dis Hertze
Göttin gib mir einen Lohn.
Aus dem Lethe
Soll ich trincken wenn ich sterbe,
Ach befreye mich davon.

Laß mir Gütige — Dem Minos
Seys an meinem Todt genung —
Mein Gedächtniß!
Denn es ist ein zweytes Glücke
Eines Glücks Erinnerung.

Der Schmetterling.

Und in Pappillons Gestalt,
Flattr' ich nach den lezten Zügen,
Zu den vielgeliebten Stellen,
Zeugen himmlischer Vergnügen,
Über Wiesen, an die Quellen,
Um den Hügel, durch den Wald.

Ich belausch ein zärtlich Paar;
Von des schönen Mädgens Haupte,
Aus den Kräntzen schau ich nieder;
Alles, was der Todt mir raubte
Seh ich hier im Bilde wieder,
Bin so glücklich wie ich war.

Sie umarmt ihn lächlend, stumm,
Und sein Mund genießt der Stunde
Die ihm gütge Götter senden,
Hüpft vom Busen, zu dem Munde,
Von dem Munde, zu den Händen,
Und ich hüpf um ihn herum.

Und sie sieht mich Schmetterling.
Zitternd vor des Freunds Verlangen
Springt sie auf, da flieg ich ferne.
„Lieber komm ihn einzufangen,
Komm, ich hätt es gar zu gerne,
Gern das kleine bunte Ding."

Das Schreyn.

Jüngst gieng ich meinem Mädgen nach,
Tief in den Wald hinein,
Und fiel ihr um den Hals, und Ach!
Droht sie: ich werde schreyn.

Ha! rief ich trotzig, ha ich will
Den tödten der uns stöhrt.
Still, lispelt sie, Geliebter, still
Damit dich niemand hört.

Liebe
und
Tugend.

Wenn einem Mädgen das uns liebt
Die Mutter strenge Lehren giebt,
Von Tugend, Keuschheit und von Pflicht,
Und unser Mädgen folgt ihr nicht,
Und fliegt mit neu verstärktem Triebe
Zu unsern heißen Küßen hin;
So hat daran der Eigensinn
So vielen Antheil als die Liebe.

Doch wenn die Mutter es erreicht
Daß sie das kleine Hertz erweicht,
Voll Stoltz auf ihre Lehren sieht
Daß uns das Mädgen spröde flieht;
So kennt sie nicht das Hertz der Jugend.
Denn wenn das je ein Mädgen thut;
So hat daran der Wanckelmuth
Gewiß mehr Antheil als die Tugend.

Das Glück,
an Annetten.

Du hast uns oft im Traum gesehen,
Zusammen zum Altare gehen,
Und dich als Frau, und mich als Mann;
Oft nahm ich wachend deinem Munde
In einer unbewachten Stunde,
So viel man Küße nehmen kan.

Sie sind die süß verträumten Stunden,
Die durchgeküßten sind verschwunden,
Wir wünschen traurig sie zurück.

O wünsche dir kein größres Glücke;
Es flieht der Erden größtes Glücke,
Wie des geringsten Traumes Glück.

Die Freuden.

Da flattert um die Quelle
Die wechßelnde Libelle,
Der Waßer Papillon,
Bald dunckel und bald helle,
Wie ein Camäleon.
Bald roth und blau, bald blau und grün,
O daß ich in der Nähe
Doch seine Farben sähe!

Da fliegt der Kleine vor mir hin,
Und sezt sich auf die stillen Weiden.
Da hab ich ihn! da hab ich ihn!
Und nun betracht ich ihn genau,
Und seh ein traurig dunckles Blau.

So geht es dir Zergliedrer deiner Freuden.

Judenpredigt.

Sagen de Goyen wer hätten kä König, kä Käser, kä Zepter kä Cron; do will ich ách aber beweise daß geschrieben stäht: daß wer haben äh König, äh Käsr, äh Zepter äh Kron. Aber wo haben wer denn unsern Käser? Das will ách och sage. Do drüben über de grose grause rothe Meer. Und do wäre dreymal hunerttausend Johr vergange sey, do werd äh groser Mann, mit Stiefle und Spore grad aus, sporenstrechs gegange komme übers grose grause rothe Meer, und werd in der Hand habe äh Horn, und was denn vor äh Horn? äh Dút-Horn. Und wenn der werd in's Horn düte, do wären alle Jüdlich die in hunerttausend Johr gepöckert sind, die wären alle gegange komme an's grose grause rothe Meer. No was sagt ehr dozu? Un was äh gros Wonner sey werd, das will ich ách och sage: Er wird geritte komme of äh grose schneeweise Schimmel; un was äh Wonner wenn dreymalhunert un neununneunzig tausend Jüdlich wäre of den Schimmel sitze, do wären se alle Platz habe; un wenn äh enziger Goye sich werd ach drof setze wolle, do werd äh kenen Platz finne. No was sogt ehr dozu? Aber was noch ver äh greser Wonner sey werd, das well ich ách och sage: Un wenn de Jüdlich alle wäre of de Schimmel sitze, do werd der Schimmel Kertze gerode sein grose grose Wetel ausstrecke, do wären de Goye denke: kennen mer nich of de Schimmel setze wer uns of de Wetel. Und denn wäre sich alle of de Wetel nuf hocke; Un wenn se alle traf setzen, un der grose schnee weise Schimmel werd gegange komme dorchs grause rothe Meer zorick, do werd äh de Wetel falle lasse, un de Goye werde alle ronder falle in's grose grause rothe Meer.

No was sogt ehr dozu?

[Übersetzung aus Corneille.]

Der Lügner.

Erster Auftritt.

Dorant. Cliton.

Dorant.

Gehab dich wohl, o Jus! wir sind nunmehr geschieden;
Dem Himmel sey's gedanckt, mein Vater ist's zufrieden.
Der Übergang ist schnell, unglaublich scheint er mir,
Noch gestern ein Student, und heut ein Cavalier.
Doch wird mir bange, daß ich mich verrahten könnte.
Betrachte mich einmal, seh ich wie ein Studente?
Denn, Cliton, zeigt' ich mich hier in der Tuillerie,
Dem Land der grosen Welt und der Galanterie,
Nur Einmal schülerhafft, beleidigt' ich die Mode
Mit einer Kleinigkeit, ich grämte mich zu Tode.
Drum fürcht' ich mich —

Cliton.

Wovor? Mein Herr? das seh ich nicht.
Ein Mensch gemacht wie Sie, ein offenes Gesicht,
Die Festigkeit im Gang, die Anmuth im Betragen,
Der darf sich ohne Furcht auf unsre Plätze wagen.
Er ist für jeden Mann ein schröcklich Phänomen,
Die Weiber schützen ihn. Doch ist Paris nicht schön?

Dorant.

Unendlich schön. Ich kann dem Vater nicht vergeben,
Daß er mich zwang, bißher in Poitiers zu leben.
Du hast das Glück gehabt beständig hier zu seyn,
Drum sage mir einmal, wie richtet man sich ein?
Wird man in dieser Stadt leicht eines Herzens Meister?

Cliton.

O schöner Zeitvertreib, für alle schöne Geister!
Bey meiner Treu! Er regt sich früh, Ihr Apetitt.
Sie kommen gestern an, kaum heut den ersten Schritt
Aus Ihres Vaters Haus, an diese Luft; so rauchen
Sie schon, die edle Zeit mit Nuzen zu gebrauchen.
Es kömmt kein Ebenteur, die Zeit wird Ihnen lang.
Recht wohl! Wer fleisig ist hasst allen Müßiggang.
Eh nun, wir wollen sehn uns immer einzurichten.
Ich kenne die und die, weiß die und die Geschichten.
Das lernt sich bald, mein Herr, wie man's mit Mädgen macht,
Am Tage sind sie streng, geschmeidig bey der Nacht;
Da werden Sie sich leicht —

Dorant.

Du wirst Dich sehr betrügen,
Bekanndtschafft wünsch' ich nur, mich manchmal zu vergnügen.
Wenn man ein bißgen liebt, wird man gesellschafftlich,
Wird andern angenehm, und unterhält auch sich.
Das andre, Cliton, ist nicht meine schwache Seite.

Cliton.

Ich merck's. Sie sind noch nicht wie unsre jungen Leute.
Sie hassen jene Art, die, wenn der Beutel klingt,
Was sie dem Christen gab auch wohl dem Juden bringt.
Der Eckel ist recht hübsch. Bey jenen Buhlerinnen
Wo jeder kömmt und liebt, und alle nichts gewinnen:
Ein wohlgewandtes Aug, ein wohlgewähltes Wort,
So nehmen sie ihn an, so schicken sie ihn fort:
Da, denck ich, ist für Sie auch kein bequemer Posten,
Er ist nicht ohne Müh, und trägt nicht seine Kosten.
Am besten wählen sie zu einem solchen Scherz,
Ein Herz voll Ehrbaarkeit, und doch ein zärtlich Herz,
Ein Frauenzimmer, das die Tugend zwar verehret,

Allein dem Liebsten auch nicht alle Freude wehret.
Herr, darauf gehn sie aus, nur frisch es findt sich schon.
Doch brauchen sie von mir nicht erst viel Lecktion;
Ihr Auge sieht mir aus als ob es lange wüsste,
Wie man auf dieser Jagd die Netze stellen müßte.
Sie sind zwar noch nicht lang von hohen Schulen da,
Doch dort studiert man auch dergleichen Studia.

Dorant.

In diesen hab ich wohl nie vielen nachgegeben
Ich lebte zu Poitiers wie junge Leute leben.
Ich liebte da und dort, und steets gelang es mir,
Doch Poitiers, guter Freund, liegt immer weit von hier.
Man lebt nicht hier und dort nach einerley Methode,
Was dort bewundert wird, ist hier schon aus der Mode,
Man denckt, man handelt hier man redet nicht wie dort,
Und einen Neuling stürtzt ein unbesonn'nes Wort.
Man pflegt in der Provinz zu nehmen nicht zu wählen.
Man nimmt die Tohren auch wenn ja die Klugen fehlen.
Allein hier in Paris muß man ganz anders seyn,
Es trügt die Leute hier nicht leicht der falsche Schein,
Ein jeder ist galant, und unter solchen Leuten,
Wenn man nicht ist wie sie, kann man nicht viel bedeuten.

Cliton.

Man sieht sie kennen noch Paris nicht lange Zeit,
Es ist nichts weniger als ganz Vollkommenheit,
Und man betrügt sich hier so gut als andrer Orten.
Man findet hier ein Volck gemischt von allen Sorten.
Ganz Franckreich kömmt hierher. Uns sendet jede Stadt
So gut die Narren, als die Klugen die sie hat.
Man muß nur herzhafft seyn um sich in Ruf zu setzen,
Und um geschätzt zu seyn, braucht man sich nur zu schätzen.
Es hat es mancher, der nicht war wie Sie, gewagt.

Doch Apropos, von dem was sie vorhin gefragt,
Freygebig sind Sie doch?

Dorant.

Ich gebe wenn ich habe.

Cliton.

Zur Liebe, Gnäd'ger Herr, ist das die gröste Gabe.
Doch wer bey dem Gebrauch, nicht Kunst genug besitzt,
Dem schadet ein Geschenck anstatt daß es ihm nützt.
Der schenckt mit voller Hand und wird doch nicht geliebet.
Die Art zu geben, gilt mehr als das was man giebet.
Und ein versteckt Geschenck das man im Spiel verlohr,
Ein wohlgetroffner Tausch, macht ein geneigtes Ohr.
Die grobe Zärtlichkeit sich brüstender Amanten
Beschenckt ein Mädgen offt wie einen Abgebrannten,
Verstehet keinen Winck, versieht die rechte Zeit,
Und zur Beleidigung wird die Gefälligkeit.

Dorant.

Ich kenne dieses Volck, allein sie nachzuahmen
Ist mein Charackter nicht. Hör! kennst du jene Damen?

Cliton.

Dergleichen Wildpret kömmt vor meinesgleichen nie,
Doch allem Anschein nach ist es so was für Sie.
Nur frisch gehandelt Herr, es sind noch frische Waaren,
Vom Diener will ich leicht das übrige erfahren.

Dorant.

Glaubst [du] er sagt dir was?

Cliton.

Ich frag ihn um ihr Hauß,
Und kein Bedienter schlägt so ein Dißcoursgen aus.

Die Laune des Verliebten

Personen.

Egle.
Amine.
Eridon.
Lamon.

Erster Auftritt.

Amine und Egle sitzen an der einen Seite des Theaters und binden Kränze, Lamon kömmt dazu, und bringt ein Körbchen mit Blumen.

Lamon. indem er das Körbchen niedersezt.

Hier sind noch Blumen.

Egle.

Gut!

Lamon.

Seht doch wie schön sie sind.
Die Nelke brach ich Dir.

Egle.

Die Rose —!

Lamon.

Nein mein Kind!
Aminen reich ich heut das seltene vom Jahr
Die Rose seh' ich gern in einem schwarzen Haar.

Egle.

Und das soll ich wohl gar verbindlich, artig nennen?

Lamon.

Wie lange liebst Du mich schon, ohne mich zu kennen?
Ich weiß es ganz gewiß, Du liebst nur mich allein,
Und dieses muntre Herz ist auch auf ewig Dein,
Du weißt es. Doch verlangst Du mich noch mehr zu binden?

Ist es wohl scheltens werth auch andre schön zu finden?
Ich wehre Dir ja nicht zu sagen: Der ist schön,
Der artig, scherzhaft der, ich will es eingestehn,
Nicht böse seyn.

Egle.

Sey's nicht, ich will es auch nicht werden.
Wir fehlen beyde gleich. Mit freundlichen Gebehrden
Hör ich gar manchen an, und mancher Schäferinn
Sagst Du was süßes vor, wenn ich nicht bey Dir bin.
Den Herzen läßt sich wohl, dem Scherze nicht gebieten,
Vor Unbeständigkeit muß uns der Leichtsinn hüten.
Mich kleidet Eifersucht noch weniger als Dich.

zu Aminen.

Du lächelst über uns, was denkst Du Liebe? sprich!

Amine.

Nicht viel.

Egle.

Genug, mein Glück, und Deine Quaal zu fühlen.

Amine.

Wie so?

Egle.

Wie so! Anstatt daß wir zusammen spielen
Daß Amors Schläfrigkeit bey unserm Lachen flieht;
Beginnet Deine Quaal, wenn Dich Dein Liebster sieht.
Nie war der Eigensinn bey einem Menschen gröſſer,
Du denkst er liebe Dich. O nein ich kenn ihn besser,
Er sieht, daß Du gehorchst, drum liebt Dich der Tirann,
Damit er jemand hat, dem er befehlen kann.

Amine.

Ach, er gehorcht mir oft.

Egle.

Um wieder zu befehlen.
Mußt Du nicht jeden Blick von seinen Augen stehlen?

Die Macht von der Natur in unsern Blick gelegt,
Daß er den Mann entzückt, daß er ihn niederschlägt,
Hast Du an ihn geschenkt, und mußt Dich glücklich halten
Wenn er nur freundlich sieht; Die Stirne voller Falten,
Die Augenbraunen tief, die Augen düster, wild,
Die Lippen aufgedrückt, ein liebenswürdges Bild
Wie er sich täglich zeigt, biß Bitten, Küsse, Klagen,
Den rauhen Winterzug von seiner Stirne jagen.

Amine.

Du kennst ihn nicht genug, Du hast ihn nicht geliebt.
Es ist nicht Eigensinn der seine Stirne trübt;
Ein launischer Verdruß ist seines Herzens Plage
Und trübet mir, und ihm die besten Sommertage.
Und doch vergnüg' ich mich, da, wenn er mich nur sieht,
Wenn er mein Schmeicheln hört, bald seine Laune flieht.

Egle.

Fürwahr, ein grosses Glück, das man entbehren könnte.
Doch nenne mir die Lust, die er Dir je vergönnte.
Wie pochte Deine Brust, wenn man vom Tanze sprach,
Dein Liebster flieht den Tanz, und zieht dich arme nach.
Kein Wunder, daß er Dich bey keinem Feste leidet,
Da er der Wiese Gras um Deine Tritte neidet,
Den Vogel den Du liebst als Nebenbuhler haßt,
Wie könnt er ruhig seyn, wenn Dich ein andrer faßt,
Und gar, indem er sich mit Dir im Reihen kräuselt,
Dich zärtlich an sich drückt, und Liebes Worte säuselt.

Amine.

Sey auch nicht ungerecht, da er mich dieses Fest,
Weil ich ihn darum bat mit euch begehen läßt.

Egle.

Das wirst Du fühlen.

Amine.

Wie?

Egle.

Warum bleibt er zurücke?

Amine.

Er liebt den Tanz nicht sehr.

Egle.

Nein es ist eine Tücke.
Kommst Du vergnügt zurück; fängt er halb spöttisch an:
Ihr wart wohl sehr vergnügt? — sehr — Das war wohlgethan.
Ihr spieltet? — Pfänder — So! Damöt war auch zugegen?
Und tanztet? — Um den Baum — Ich hätt euch sehen mögen.
Er tanzte wohl recht schön. Was gabst Du ihm zum Lohn?

Amine. lächelnd.

Ja.

Egle.

Lachst Du?

Amine.

Freundinn ja, das ist sein ganzer Ton.
Noch Blumen!

Lamon.

Hier! das sind die besten.

Amine.

Doch mit Freuden
Seh ich ihn meinen Blick der ganzen Welt beneiden;
Ich seh' an diesem Neid, wie mich mein Liebster schäzt
Und meinem kleinen Stolz wird alle Quaal ersezt.

Egle.

Kind, ich bedaure dich, Du bist nicht mehr zu retten,
Da Du Dein Elend liebst, Du klirrst mit Deinen Ketten
Und überredest Dich, es sey Musick.

Amine.

Ein Band
Zur Schleife fehlt mir noch.

Egle. zu Lamon.

Du hast mir eins entwandt,
Das ich vom Maienkranz bey'm Frühlingsfest bekommen.

Lamon.

Ich will es holen.

Egle.

Doch Du mußt bald wiederkommen.

Zweyter Auftritt.

Egle. Amine.

Amine.

Er achtet das nicht viel, was ihm sein Mädchen schenckt.

Egle.

Mir selbst gefällt es nicht, wie mein Geliebter denckt,
Zu wenig rühren ihn der Liebe Tändeleyen,
Die ein empfindlich Herz so klein sie sind erfreuen.
Doch Freundinn glaube mir, es ist geringre Pein
Nicht gar so sehr geliebt, als es zu sehr zu seyn.
Die Treue lob' ich gern; doch muß sie unßerm Leben,
Bey voller Sicherheit, die volle Ruhe geben.

Amine.

Ach! Freundinn! schäzenswerth ist solch ein zärtlich Herz.
Zwar oft betrübt er mich, doch rührt ihn auch mein Schmerz.
Wirft er mir etwas vor, fängt er an mich zu plagen,
So darf ich nur ein Wort, ein gutes Wort nur sagen,
Gleich ist er umgekehrt, die wilde Zanksucht flieht,
Und er weint oft mit mir, wenn er mich weinen sieht,
Fällt zärtlich vor mir hin, und fleht ihm zu vergeben.

Egle.

Und Du vergiebst ihm?

Amine.

Stets.

Egle.

Heißt das nicht elend leben?
Dem Liebsten der uns stets beleidigt, stets verzeihn,
Um Liebe sich bemühn und nie belohnt zu seyn.

Amine.

Was man nicht ändern kann —

Egle.

Nicht ändern? ihn bekehren
Ist keine Schwirigkeit.

Amine.

Wie das?

Egle.

Ich will Dich's lehren.
Es stammet Deine Noth, die Unzufriedenheit
Des Eridons,

Amine.

Von was?

Egle.

Von Deiner Zärtlichkeit.

Amine.

Die, dacht ich sollte nichts als Gegenlieb entzünden.

Egle.

Du irrst, sey hart, und streng, Du wirst ihn zärtlich finden.
Versuch es nur einmal, bereit ihm kleine Pein
Erringen will der Mensch, er will nicht sicher seyn.

Komt Eridon mit Dir ein Stündchen zu verbringen;
So weiß er nur zu gut, es muß ihm stets gelingen.
Der Nebenbuhler Zahl ist ihm nicht fürchterlich,
Er weiß, Du liebest ihn weit stärker als er Dich.
Sein Glück ist ihm zu groß, und er ist zu belachen,
Da er kein Elend hat, will er sich elend machen.
Er sieht, daß Du nicht's mehr als ihn auf Erden liebst,
Und zweifelt nur, weil Du ihm nichts zu zweiflen giebst.
Begegn' ihm, daß er glaubt Du könntest ihn entbehren,
Zwar er wird rasen, doch das wird nicht lange währen,
Dann wird ein Blick ihn mehr, als jezt ein Kuß erfreun,
Mach', daß er fürchten muß, und er wird glücklich seyn.

Amine.

Ja, das ist alles gut, allein es auszuführen,
Vermag ich nicht.

Egle.

Wer wird auch gleich den Muth verlieren.
Geh, Du bist allzuschwach. Sieh dort!

Amine.

Mein Eridon!

Egle.

Das dacht ich. Armes Kind, er kömmt, Du zitterst schon
Für Freude, das ist nichts; willst Du ihn je bekehren,
Mußt Du ihn ruhig sehn sich nah'n, ihn ruhig hören.
Das Wallen aus der Brust, die Röthe vom Gesicht.
Und dann —

Amine.

O laß mich los, so liebt Amine nicht.

Dritter Auftritt.

Eridon kömmt langsam mit übereinander gelegten Armen, Amine steht auf und läuft ihm entgegen. Egle bleibt in ihrer Beschäfftigung sitzen.

Amine. ihn bey der Hand fassend.

Geliebter Eridon!

Eridon. küßt ihr die Hand.

Mein Mädchen!

Egle. für sich.

Ach wie süße!

Amine.

Die schönen Blumen! Sprich mein Freund wer gab Dir diese.

Eridon.

Wer? Meine Liebste.

Amine.

Wie? — Ah, sind das die von mir.
So frisch von gestern noch.

Eridon.

Erhalt ich was von Dir;
So ist's mir werth. Doch die von mir?

Amine.

Zu jenen Kränzen
Für's Fest gebraucht ich sie.

Eridon.

Dazu!? wie wirst Du glänzen,
Lieb' in des Jünglings Herz, und bey den Mädchen Neid
Erregen.

Egle.

Freue Dich, daß Du die Zärtlichkeit
So eines Mädchen hast, um die so viele streiten.

Eridon.

Ich kann nicht glücklich seyn, wenn viele mich beneiden.

Egle.

Und könntest doch, denn wer ist sicherer als Du?

Eridon. zu Aminen.

Erzähl' mir doch vom Fest; kömmt wohl Damöt dazu?

Egle. einfallend.

Er sagte mir es schon, er werde heut nicht fehlen.

Eridon. zu Aminen.

Mein Kind, wen wirst Du Dir zu Deinem Tänzer wählen.

Amine schweigt, und er wendet sich zu Eglen.

O sorge, gieb ihr den, der ihr am liebsten sey!

Amine.

Das ist unmöglich Freund, denn Du bist nicht dabey!

Egle.

Nein, hör mein Eridon, ich kann's nicht mehr ertragen.
Welch eine Lust ist das? Aminen so zu plagen?
Verlass' sie, wenn Du glaubst, daß sie die Treue bricht,
Glaubst Du, daß sie Dich liebt, nun gut, so plag sie nicht.

Eridon.

Ich plage sie ja nicht.

Egle.

Wie? heißt das sie erfreuen?
Aus Eifersucht Verdruß auf ihr Vergnügen streuen,
Stets zweifflen, da sie Dir doch niemals Ursach giebt,
Daß sie —

Eridon.

Bürgst Du mir denn, daß Sie mich wirklich liebt?

Amine.

Ich Dich nicht lieben! Ich!

Eridon.

Wenn lehrst Du mich es glauben?
Wer ließ sich einen Straus vom kecken Damon rauben?
Wer nahm das schöne Band vom jungen Tirsis an?

Amine.

Mein Eridon! —

Eridon.

Nicht wahr, das haſt Du nicht gethan?
Belohnteſt Du ſie denn? O ja Du weißt zu küſſen.

Amine.

Mein Beſter, weißt Du nicht! —

Egle.

O ſchweig, er will nichts wiſſen.
Was Du ihm ſagen kannſt, haſt Du ihm längſt geſagt,
Er hat es angehört, und doch auf's neu geklagt;
Was hilfft Dich's, wirſt Du's ihm auch heut noch einmal ſagen;
Er wird beruhigt gehn, und morgen wieder klagen.

Eridon.

Und das vielleicht mit Recht.

Amine.

Mit Recht? Ich! Untreu ſeyn?
Amine Dir? Mein Freund kannſt Du es glauben.

Eridon.

Nein!
Ich kann, ich will es nicht.

Amine.

Gab ich in meinem Leben
Dir je Gelegenheit?

Eridon.

Die haſt Du offt gegeben.

Amine.

Wenn war ich untreu?

Eridon.

Nie! das iſt es was mich quält,
Aus Vorſaz haſt Du nie, aus Leichtſinn ſtets gefehlt.

Das was mir wichtig scheint, hälst Du für Kleinigkeiten.
Das was mich ärgert, hat bey Dir nichts zu bedeuten.

Egle.

Gut, denckt Amine so, so sag was schadet Dir's?

Eridon.

Das hat sie offt gefragt; ja freylich schadet mir's.

Egle.

Was denn? Amine wird nie andern viel erlauben.

Eridon.

Zu wenig zum Verdacht, zuviel sie treu zu glauben.

Egle.

Mehr als ein weiblich Herz je liebte, liebt sie Dich.

Eridon.

Und liebt den Tanz, die Lust, den Scherz so sehr als mich.

Egle.

Wer das nicht leiden kann, mag unsre Mütter lieben!

Amine.

Schweig Egle! Eridon hör' auf mich zu betrüben.
Frag unsre Freunde nur, wie ich an Dich gedacht,
Selbst wenn wir fern von Dir getändelt, und gelacht.
Wie ich offt mit Verdruß, der mein Vergnügen nagte,
Weil Du nicht bey mir warst, was mag er machen? fragte.
O wenn Du es nicht glaubst, komm heute mit mir hin,
Und dann sag noch einmal, daß ich Dir untreu bin.
Ich tanze nur mit Dir, ich will Dich nie verlassen,
Dich nur soll dieser Arm, Dich diese Hand nur fassen.
Wenn mein Betragen Dir den kleinsten Argwohn giebt.

Eridon.

Daß man sich zwingen kann, beweist nicht, daß man liebt.

Egle.

Sieh' ihre Tränen an, sie fliessen Dir zur Ehre!
Nie dacht ich, daß Dein Herz im Grund so böse wäre.
Die Unzufriedenheit, die keine Gränzen kennt,
Und immer mehr verlangt, je mehr man ihr vergönnt;
Der Stolz in ihrer Brust, der Jugend kleine Freuden,
Die ganz unschuldig sind, nicht neben Dir zu leiden,
Beherrschen wechselsweis Dein hassenswürd'ges Herz,
Dich rührt nicht ihre Lieb, Dich rühret nicht ihr Schmerz,
Sie ist mir werth, Du sollst hinfort sie nicht betrüben.
Schwer wird es seyn, Dich fliehn, doch schwerer ist's Dich lieben.

Amine. für sich.

Ach! warum muß mein Herz so voll von Liebe seyn!

Eridon. steht einen Augenblick still, dann naht er sich furchtsam Aminen, und faßt sie bey der Hand.

Amine! liebstes Kind kannst Du mir noch verzeihn?

Amine.

Ach hab ich Dir es nicht schon allzuoft bewiesen?

Eridon.

Großmütges, bestes Herz, lass mich zu Deinen Füßen!

Amine.

Steh auf, mein Eridon.

Egle.

Jezt nicht so vielen Dank.
Was man so hefftig fühlt, fühlt man nicht allzulang.

Eridon.

Und diese Hefftigkeit, mit der ich sie verehre —

Egle.

Wär weit ein größer Glück, wenn sie so groß nicht wäre,
Ihr lebtet ruhiger, und Dein, und ihre Pein —

Eridon.

Vergieb' mir dießmal noch, ich werde klüger seyn.

Amine.

Geh lieber Eridon mir einen Straus zu pflücken!
Ist er von Deiner Hand, wie schön wird er mich schmücken.

Eridon.

Du hast die Rose ja!

Amine.

Ihr Lamon gab sie mir,
Sie steht mir schön.

Eridon. empfindlich.

Ja wohl —

Amine.

Doch Freund ich geb sie Dir,
Daß Du nicht böse wirst.

Eridon. nimt sie an, und küßt Aminen die Hand.

Gleich will ich Blumen bringen. (ab)

Vierter Auftritt.

Amine. Egle. Hernach Lamon.

Egle.

Gutherzig, armes Kind, so wird Dir's nicht gelingen.
Sein stolzer Hunger wächst je mehr daß Du ihm giebst.
Gieb acht, er raubt zulezt Dir alles, was Du liebst.

Amine.

Verlier ich ihn nur nicht, das Eine macht mir bange.

Egle.

Wie schön! Man sieht es wohl, Du liebst noch nicht gar lange.
Im Anfang geht es so, hat man sein Herz verschenkt,

So denkt man nichts, wenn man nicht an den Liebsten denckt.
Ein seufzender Roman zu dieser Zeit gelesen,
Wie zärtlich der geliebt, wie jener treu gewesen,
Wie fühlbar jener Held, wie groß in der Gefahr,
Wie mächtig zu dem Streit er durch die Liebe war,
Verdreht uns gar den Kopf; wir glauben uns zu finden,
Wir wollen elend seyn, wir wollen überwinden.
Ein junges Herz nimmt leicht den Eindruck vom Roman,
Allein ein Herz das liebt, nimmt ihn noch leichter an.
Wir lieben lange so, biß wir zulezt erfahren,
Daß wir statt treu zu seyn, von Herzen närrisch waren.

Amine.

Doch das ist nicht mein Fall.

Egle.

Ja in der Hitze spricht
Ein Kranker offt zum Arzt, ich hab das Fieber nicht.
Glaubt man ihm das? niemals. Truz allem wiederstreben
Giebt man ihm Arzeney, so muß man Dir sie geben.

Amine.

Von Kindern spricht man so, von mir klingt's lächerlich,
Bin ich ein Kind?

Egle.

Du liebst!

Amine.

Du auch!

Egle.

Ja lieb' wie ich.
Besänftige den Sturm der Dich bisher getrieben,
Man kann sehr ruhig seyn, und doch sehr zärtlich lieben.

Lamon.

Da ist das Band.

Amine.

Sehr schön!

Egle.

Wie lange zauderst Du?

Lamon.

Ich ging am Hügel hin, da rief mir Chloris zu.
Da hab ich ihr den Hut mit Blumen schmücken müssen.

Egle.

Was gab sie Dir dafür?

Lamon.

Was? Nichts! sie ließ sich küssen.
Mann thu' auch was man will, man trägt doch nie zum Lohn
Von einem Mädchen mehr als einen Kuss davon.

Amine. zeigt Eglen den Kranz mit der Schleiffe.

Ist es so recht?

Egle.

Ja, gieb! sie hängt Aminen den Kranz um, so daß die Schleiffe auf die rechte Schulter kommt. Mittlerweile redet sie mit Lamon.

Hör! nur recht lustig heute.

Lamon.

Nur heute recht gelärmt. Man fühlt nur halbe Freude,
Wenn man sie sittsam fühlt, und lang sich überlegt,
Ob unser Liebster das, der Wohlstand jen's erträgt.

Egle.

Du hast wohl recht.

Lamon.

Ja wohl.

Egle.

Amine setz Dich nieder.

Amine setzt sich, und Egle steckt ihr Blumen in die Haare, indem sie fortredet.

Komm gieb mir doch den Kuß von Deiner Chloris wieder.

Lamon. küßt sie.

Von Herzen gerne. Hier.

Amine.

Seyd ihr nicht wunderlich.

Egle.

Wär Eridon es so, es wär ein Glück für Dich.

Amine.

Gewiß er dürffte mir kein fremdes Mädchen küssen.

Lamon.

Wo ist die Rose?

Egle.

Sie hat sie ihm geben müssen,
Ihn zu besänftigen.

Amine.

Ich muß gefällig seyn.

Lamon.

Gar recht! Verzeih Du ihm, so wird er Dir verzeihn.
Ja ja! Ich merk es wohl, ihr plagt euch um die Wette.

Egle. als ein Zeichen, daß sie mit dem Kopfpuze fertig ist.

So!

Lamon.

Schön!

Amine.

Ach daß ich doch schon jezt die Blumen hätte,
Die Eridon mir bringt.

Egle.

Erwart' ihn immer hier.
Ich geh und putze mich. Komm Lamon geh mit mir.
Wir lassen Dich allein und kommen bald zurücke.

Fünfter Auftritt.

Amine. hernach Eridon.

Amine.

O! welche Zärtlichkeit! beneidenswürdges Glücke!
Wie wünscht ich —! Sollt' es wohl in meinen Kräfften stehn,
Den Eridon vergnügt, und mich beglückt zu sehn?
Hätt' ich nicht so viel Macht ihm über mich gegeben,
Er würde glücklicher, und ich zufriedner leben.
Versuch' ihm diese Macht, durch Kaltsinn zu entziehn!
Doch, wie wird seine Wuth bey meiner Kälte glühn!
Ich kenne seinen Zorn, wie zittr' ich ihn zu fühlen.
Wie schlecht wirst Du mein Herz die schwere Rolle spielen!
Doch wenn Du es so weit, wie Deine Freundin bringst,
Da er Dich sonst bezwang, Du künftig ihn bezwingst —
Heut ist Gelegenheit, sie nicht vorbey zu lassen
Will ich gleich jezt — er kommt, mein Herz, Du mußt Dich fassen.

Eridon. giebt ihr Blumen.

Sie sind nicht gar zu schön, mein Kind, verzeih' es mir,
Aus Eile nahm ich sie.

Amine.

Genug sie sind von Dir.

Eridon.

So blühend sind sie nicht, wie jene Rosen waren,
Die Damon Dir geraubt.

Amine. steckt sie an den Busen.

Ich will sie schon bewahren,
Hier wo Du wohnst, soll auch der Blumen Wohnplatz seyn.

Eridon.

Ist ihre Sicherheit da —

Amine.

Glaubst Du etwa?

Eridon.

Nein!
Ich glaube nichts, mein Kind, nur Furcht ist's, was ich fühle;
Das allerbeste Herz vergißt bey muntrem Spiele,
Wenn es des Tanzes Lust, des Festes Lärm zerstreut,
Was ihm die Klugheit räht, und ihm die Pflicht gebeut.
Du magst wohl offt an mich auch bey'm Vergnügen denken,
Doch fehlt es Dir an Ernst die Freyheit einzuschränken,
Zu der das junge Volk sich bald berechtigt glaubt,
Wenn ihm ein Mädchen nur im Scherze was erlaubt;
Es hält ihr eitler Stolz ein tändelndes Vergnügen
Sehr leicht für Zärtlichkeit.

Amine.

Gnug, daß sie sich betrügen!
Wohl schleicht ein seufzend Volk Liebhaber um mich her,
Doch Du nur hast mein Herz, und sag' was willst Du mehr?
Du kannst den Armen wohl mich anzusehn erlauben,
Sie glauben Wunder —

Eridon.

Nein, sie sollen gar nichts glauben.
Das ist's, was mich verdrießt. Zwar weiß ich, Du bist mein,
Doch einer denckt vielleicht beglückt wie ich zu seyn.
Schaut in das Auge Dir, und glaubt schon Dich zu küssen
Und triumphiert wohl gar, daß er Dich mir entrissen.

Amine.

So störe den Triumph, Geliebter geh mit mir,
Laß sie den Vorzug sehn, den Du —

Eridon.

Ich dancke Dir.
Es würde grausam seyn, das Opfer anzunehmen,
Mein Kind Du würdest Dich des schlechten Tänzers schämen;
Ich weiß, wem euer Stolz bey'm Tanz den Vorzug giebt,
Dem, der mit Anmuth tanzt, und nicht dem den Ihr liebt.

Amine.

Das ist die Wahrheit.

Eridon. mit zurückgehaltnem Spott.

Ja! Ach daß ich nicht die Gabe
Des leichten Damarans, des vielgepriesnen habe!
Wie reizend tanzt er nicht!

Amine.

Schön, daß ihm niemand gleicht.

Eridon.

Und jedes Mädchen —

Amine.

Schäzt —

Eridon.

Liebt ihn darum.

Amine.

Vielleicht.

Eridon.

Vielleicht? verflucht, gewiß.

Amine.

Was machst Du für Gebehrden?

Eridon.

Du fragst? Plagst Du mich nicht, ich möchte rasend werden.

Amine.

Ich? Sag bist Du nicht Schuld, an mein, und Deiner Pein.
Grausamer Eridon! wie kannst Du nur so seyn?

Eridon.

Ich muß; ich liebe Dich, die Liebe lehrt mich klagen,
Liebt ich Dich nicht so sehr, ich würde Dich nicht plagen.
Ich fühl' mein zärtlich Herz von Wonne hoch entzückt,
Wenn mir Dein Auge lacht, wenn Deine Hand mich drückt,

Ich danck den Göttern, die mir dieſes Glücke gaben,
Doch ich verlang's allein, kein andrer ſoll es haben.

Amine.

Nun gut, was klagſt Du denn? Kein andrer hat es nie.

Eridon.

Und Du erträgſt ſie doch; nein, haſſen ſollſt Du ſie.

Amine.

Sie haſſen! und warum?

Eridon.

Darum! weil ſie Dich lieben.

Amine.

Der ſchöne Grund!

Eridon.

Ich ſeh's, Du willſt ſie nicht betrüben.
Du mußt ſie ſchonen, ſonſt wird Deine Kunſt geſchwächt,
Wenn Du nicht —

Amine.

Eridon, Du biſt ſehr ungerecht.
Heißt uns die Liebe denn die Menſchlichkeit verlaſſen?
Ein Herz das Einen liebt, kann keinen Menſchen haſſen.
Dies zärtliche Gefühl läßt kein ſo ſchröcklich's zu;
Zum wenigſten bey mir.

Eridon.

Wie ſchön vertheidigſt Du
Des zärtlichen Geſchlechts hochmüthiges Vergnügen,
Wenn zwanzig Thoren knien, die zwanzig zu betrügen.
Heut iſt ein groſſer Tag, der Deinen Hochmuth nährt,
Heut wirſt Du manchen ſehn, der Dich als Göttinn ehrt.
Noch manches junge Herz wird ſich für Dich entzünden,
Kaum wirſt Du Blicke gnug für alle Diener finden.
Gedenck an mich wenn Dich der Tohren Schwarm vergnügt;
Ich bin der größte! Geh!

Amine. für sich.

Flieh, schwaches Herz! Er siegt.
Ihr Götter, lebt er denn mir jede Lust zu stören!
Währt denn mein Elend fort, um niemals aufzuhören?
zu Eridon.
Der Liebe leichtes Band, machst Du zum schweren Joch,
Du quälst mich als Tirann, und ich! Ich lieb' Dich noch!
Mit aller Zärtlichkeit antwort' ich auf Dein Wüthen,
In allem geb ich nach, doch bist Du nicht zufrieden.
Was opfert ich nicht auf! Ach! Dir genügt es nie,
Du willst die heut'ge Lust! Nun gut, hier hast Du sie.
sie nimmt die Kränze aus den Haaren, und von der Schulter, wirft sie weg, und fährt in einem gezwungenen ruhigen Tone fort.
Nicht wahr mein Eridon, so siehst Du mich viel lieber,
Als zu dem Fest gepuzt. Ist nicht Dein Zorn vorüber?
Du stehst, siehst mich nicht an, bist Du erzürnt auf mich?

Eridon. fällt vor ihr nieder.

Amine! Schaam und Reu! Verzeih, ich liebe Dich!
Geh zu dem Fest!

Amine.

Mein Freund, ich werde bey Dir bleiben,
Ein zärtlicher Gesang soll uns die Zeit vertreiben.

Eridon.

Geliebtes Kind, geh'!

Amine.

Geh'! hohl Deine Flöte her.

Eridon.

Du willst's!

Sechster Auftritt.

Amine.

Er scheint betrübt, und heimlich jauchzet er.
An ihm wirst Du umsonst die Zärtlichkeit verlieren.

Dies Opfer rührt es ihn? Es schien ihn kaum zu rühren.
Er hielt's für Schuldigkeit. Was willst Du armes Herz?
Du murrst, drückst diese Brust. Verdient ich diesen Schmerz?
Ja wohl verdienst Du ihn. Du siehst, Dich zu betrüben
Hört er nicht auf, und doch hörst Du nicht auf zu lieben.
Ich trag's nicht lange mehr. Still! Ha! ich höre dort
Schon die Musick. Es hüpft mein Herz, mein Fuß will fort.
Ich will! was drückt mir so die bange Brust zusammen,
Wie ängstlich wird es mir! Es zehren heftge Flammen,
Am Herzen, fort! zum Fest! Ach, er hält mich zurück.
Armseel'ges Mädchen! Sieh, Das ist der Liebe Glück.

sie wirft sich auf einen Rasen, und weint, da die andern auftretten, wischt sie sich die Augen, und steht auf.

Weh mir! Da kommen sie, wie werden sie mich höhnen.

Siebenter Auftritt.

Amine. Egle. Lamon.

Egle.

Geschwind! Der Zug geht fort! Amine! wie! in Thränen?

Lamon. hebt die Kränze auf.

Die Kränze?

Egle.

Was ist das! wer riss sie Dir vom Haupt?

Amine.

Ich!

Egle.

Willst Du denn nicht mit?

Amine.

Gern, wär' es mir erlaubt.

Egle.

Wer hat Dir denn was zu erlauben? Geh, und rede
Nicht so geheimnißvoll. Sey gegen uns nicht blöde!
Hat Eridon?

Amine.

Ja! er!

Egle.

Das hatt' ich wohl gedacht.
Du Närrinn, daß Dich nicht der Schaden klüger macht!
Versprachst Du ihm vielleicht, Du wolltest bey ihm bleiben?
Um diesen schönen Tag mit Seufzen zu vertreiben.
Ich zweifle nicht mein Kind, daß Du ihm so gefällst.

nach einigem Stillschweigen, indem sie Lamon scharf angesehen hat.

Doch Du siehst beßer aus, wenn Du den Kranz behälst.
Komm sez ihn auf, und den, sieh! den häng hier herüber.
Nun bist Du schön.

Amine steht mit niedergeschlagenen Augen, und läßt Egle machen.
Egle giebt Lamon ein Zeichen.

Doch ach, es läufft die Zeit vorüber,
Ich muß zum Zug!

Lamon.

Ja wohl! Dein Diener, gutes Kind.

Amine. beklemmt.

Lebt wohl!

Egle. im weggehen.

Amine! nun gehst Du nicht mit? Geschwind!

Amine. sieht sie traurig an, und schweigt.

Lamon. faßt Egle bey der Hand, sie fortzuführen.

Ach laß sie doch nur gehn! für Boßheit möcht ich sterben,
Da muß sie einem nun den schönen Tag verderben,
Den Tanz mit Rechts, und Links, sie kann ihn ganz allein
Wie sich's gehört, ich hofft' auf sie, nun fällt's ihr ein
Zu Haus zu bleiben, komm ich mag ihr nichts mehr sagen.

Egle.

Den Tanz versäumst Du, ja, Du bist wohl zu beklagen.
Er tanzt sich schön. Leb wohl!

Egle will Aminen küßen, Amine fällt ihr um den Hals und weint.

Amine.

Ich kann's nicht mehr ertragen.

Egle.

Du weinst?

Amine.

So weint mein Herz, und ängstlich drückt es mich.
Ich möchte! Eridon, ich glaub ich hasse Dich.

Egle.

Er hätt's verdient. Doch nein, wer wird den Liebsten hassen?
Du mußt ihn lieben, doch Dich nicht beherrschen lassen.
Das sagt' ich lange schon! Komm mit!

Lamon.

Zum Tanz, zum Fest!

Amine.

Und Eridon?

Egle.

Geh' nur, gieb acht, ich bleib, er läßt
Sich fangen, und geht mit. Sag, würde Dich's nicht freuen?

Amine.

Unendlich!

Lamon.

Nun so komm! Hörst Du dort die Schalmeien?
Die schöne Melodie. er faßt Aminen bey der Hand, singt, und tanzt.

Egle. singt.

Und wenn euch der Liebste mit Eifersucht plagt,
Sich über ein Nicken, ein Lächeln beklagt,
Mit Falschheit euch necket, von Wanckelmuth spricht,
Dann singet, und tanzet, da hört ihr ihn nicht.

Lamon zieht im tanzen Aminen mit sich fort.

Amine. im abgehen.

O bring ihn ja mit Dir.

Achter Auftritt.

Egle, hernach Eridon mit einer Flöte, und Liedern.

Egle.

Schon gut! wir wollen sehn! Schon lange wünscht ich mir
Gelegenheit und Glück, den Schäfer zu bekehren.
Heut wird mein Wunsch erfüllt; wart nur, ich will dich lehren,
Dir zeigen, wer Du bist, und wenn Du dann sie plagst! —
Er kommt! hör Eridon —

Eridon.

Wo ist sie?

Egle.

Wie! Du fragst?
Mit meinem Lamon dort wo die Schalmeien blasen.

Eridon. wirft die Flöte auf die Erde, und zerreißt die Lieder.

Verfluchte Untreu!

Egle.

Rasest Du?

Eridon.

Sollt ich nicht rasen!
Da reißt die Heuchlerinn mit lächelndem Gesicht
Die Kränze von dem Haupt, und sagt, ich tanze nicht.
Verlangt ich das? Und! O!
er stampft mit dem Fuße, und zerbeißt die Stücke von den Liedern.

Egle. in einem gesezten Tone.

Erlaub mir doch zu fragen.
Was hast Du für ein Recht, den Tanz ihr zu versagen?
Willst Du denn, daß ein Herz von Deiner Liebe voll
Kein Glück, als nur das Glück um Dich empfinden soll?
Meinst Du, es sey der Trieb nach jeder Lust gestillet,
Sobald die Zärtlichkeit das Herz des Mädchen füllet?

Genug ist's, daß sie Dir die besten Stunden schenckt,
Mit Dir am liebsten weilt, abwesend an Dich denckt.
Drum ist es Thorheit, Freund, sie ewig zu betrüben,
Sie kann den Tanz, das Spiel, und doch Dich immer lieben.

Eridon. schlägt die Arme über einander, und sieht in die Höh.

Ah!

Egle.

Sag mir, glaubst Du denn, daß dieses Liebe sey,
Wenn Du sie bei Dir hälst? Nein, das ist Sclaverey.
Du kommst, nun soll sie Dich, nur Dich bey'm Feste sehen;
Du gehst, nun soll sie gleich mit Dir von dannen gehen.
Sie zaudert, alsobald verdüstert sich Dein Blick;
Nun folgt sie Dir, doch bleibt ihr Herz gar oft zurück.

Eridon.

Wohl immer!

Egle.

Hört man doch wenn die Verbittrung redet.
Wo keine Freyheit ist, wird jede Lust getödet.
Wir sind nun so. Ein Kind ist zum Gesang geneigt;
Man sagt ihm, sing' mir doch! Es wird bestürzt, und schweigt.
Wenn Du ihr Freyheit läßt, so wird sie Dich nicht lassen,
Doch machst Du's ihr zu arg; gieb acht, sie wird Dich hassen.

Eridon. mit Rührung.

Mich hassen.

Egle.

Nach Verdienst. Ergreiffe diese Zeit,
Und schaffe Dir das Glück der ächten Zärtlichkeit,
Wenn eines Mädchens Brust von ganzem Herzen lodert,
Ach, da ergiebt es sich, wenn man es halbweg fodert.
O Männer wüßtet ihr's, ihr köntet wartend ruhn.
Uns ist's so viel um euch, als euch um uns zu thun.
Denn nur ein zärtlich Herz von eigner Glut getrieben,

Das kann beständig seyn, das nur kann wirklich lieben.
Bekenne, weißt Du denn, ob Dir der Vogel treu,
Den Du im Käfigt hälst?

Eridon.

Nein!

Egle.

Aber wenn er frey
Durch Feld, und Garten fliegt, und doch zurücke kehret?

Eridon.

Ja! Gut! Da weiß ich's.

Egle.

Wird nicht Deine Lust vermehret,
Wenn Du das Thierchen siehst, das Dich so zärtlich liebt,
Die Freyheit kennt, und Dir dennoch den Vorzug giebt.
Und kömmt Dein Mädchen einst von einem Fest zurücke,
Noch von dem Tanz bewegt, und sucht Dich, ihre Blicke
Verrathen, daß die Lust nie ganz vollkommen sey,
Wenn Du ihr Liebling, Du ihr einz'ger nicht dabey.
Wenn sie Dir schwört, ein Kuß von Dir, sey mehr als Freuden
Von tausend Festen; bist Du da nicht zu beneiden?

Eridon. gerührt.

O Egle!

Egle.

Fürchte, daß der Götter Zorn entbrennt,
Da der Beglückteste sein Glück so wenig kennt,
Auf! sey zufrieden! Freund! Sie rächen sonst die Thränen
Des Mädchens das Dich liebt.

Eridon.

Könnt ich mich nur gewöhnen,
Zu sehn, daß mancher ihr bey'm Tanz die Hände drückt,
Der eine nach ihr sieht, sie nach dem andern blickt.
Denck ich nur dran, mein Herz möcht da für Boßheit reißen.

C G Schönkopf

Egle.

Eh! laſſ das immer ſeyn! Das will noch nichts beweiſen.
Sogar ein Kuß iſt nichts!

Eridon.

Was ſagſt Du? nichts, ein Kuß.

Egle.

Ich glaube, daß man viel im Herzen fühlen muß,
Wenn er was ſagen ſoll — Doch! willſt Du ihr verzeihen?
Denn wenn Du böſe thuſt, ſo kann ſie nichts erfreuen.

Eridon.

Ach Freundinn!

Egle. ſchmeichelnd.

Thu' es nicht, mein Freund, Du biſt auch gut.
Leb wohl! ſie faßt ihn bey der Hand.
Du biſt erhizt!

Eridon.

Es ſchlägt mein wallend Blut —

Egle.

Noch von dem Zorn? Genug! Du haſt es ihr vergeben.
Ich eile jezt zu ihr. Sie fragt nach Dir mit Beben.
Ich ſag ihr: Er iſt gut, und ſie beruhigt ſich,
Ihr Herz wallt zärtlicher, und heißer liebt ſie Dich.
ſie ſieht ihn mit Empfindung an.
Gieb Acht, ſie ſucht Dich auf, ſobald das Feſt vorüber,
Und durch das ſuchen ſelbſt, wirſt Du ihr immer lieber.
Egle ſtellt ſich immer zärtlicher, ſie lehnt ſich auf ſeine Schulter, er nimmt ihre Hand, und küßt ſie.
Und endlich ſieht ſie Dich! O! welcher Augenblick!
Drück ſie an Deine Bruſt, und fühl Dein ganzes Glück.
Ein Mädchen wird bey'm Tanz verſchönert, rothe Wangen,
Ein Mund, der lächelnd haucht, geſunckne Locken hangen
Um die bewegte Bruſt, ein ſanfter Reiz umzieht
Den Körper tauſendfach, wie er im Tanze flieht,

Die vollen Adern glühn, und bey des Körpers schweben,
Scheint jede Nerve sich lebendiger zu heben.
sie affectiert eine zärtliche Entzückung, und sinckt an seine Brust, er schlingt seinen Arm um sie.
Die Wollust dies zu sehn, was überwiegt wohl die,
Du gehst nicht mit zum Fest, und fühlst die Rührung nie.

Eridon.

Zu sehr, an Deiner Brust, o Freundinn, fühl ich sie.
er fällt Eglen um den Hals und küßt sie, sie läßt es geschehn. Dann tritt sie einige Schritte zurück, und fragt mit einem leichtfertgen Tone.

Egle.

Liebst Du Aminen?

Eridon.

Sie, wie mich!

Egle.

Und kannst mich küssen?
O warte nur, Du sollst mir diese Falschheit büssen!
Du ungetreuer Mensch!

Eridon.

Wie? glaubst Du denn, daß ich —

Egle.

Ich glaube was ich kann. Mein Freund, Du küßtest mich
Recht zärtlich, das ist wahr. Ich bin damit zufrieden.
Schmeckt Dir mein Kuß? Ich denck's. Die heißen Lippen glühten
Nach mehr. Du armes Kind! Amine, wärst Du hier!

Eridon.

Wär sie's!

Egle.

Nur noch getruzt! wie schlimm ergieng es Dir!

Eridon.

Ja, keiffen würde sie. Du mußt mich nicht verrathen,
Ich habe Dich geküßt, jedoch was kann's ihr schaden,

Und wenn Amine mich auch noch so reizend küßt,
Darff ich nicht fühlen, daß Dein Kuß auch reizend ist?

Egle.

Da frag sie selbst.

Lezter Auftritt.

Amine, Egle, Eridon.

Eridon.

Weh mir!

Amine.

Ich muß, ich muß ihn sehen!
Geliebter Eridon! Es hies mich Egle gehen,
Ich brach mein Wort, mich reut's, mein Freund, ich gehe nicht.

Eridon. vor sich.

Ich Falscher.

Amine.

Zürnst Du noch? Du wendest Dein Gesicht!

Eridon. für sich.

Was werd ich sagen!

Amine.

Ach! verdient sie diese Rache,
So eine kleine Schuld? Du hast gerechte Sache,
Doch lass —

Egle.

O! laß ihn gehn! Er hat mich erst geküßt;
Das schmeckt ihm noch.

Amine.

Geküßt!

Egle.

Recht zärtlich!

Amine.

Ah! das ist
Zuviel für dieses Herz! So schnell kannst Du mich hassen?
Ich Unglückseelige! Mein Freund hat mich verlassen!
Wer andre Mädchen küßt, fängt sein's zu fliehen an.
Ach! seit ich Dich geliebt, hab ich so was gethan?
Kein Jüngling durfte mehr nach meinen Lippen streben,
Kaum hab' ich einen Kuß bey'm Pfänderspiel gegeben.
Mir nagt die Eifersucht so gut das Herz, wie Dir,
Und doch verzeih ich Dir's, nur wende Dich zu mir.
Doch armes Herz umsonst bist Du so sehr vertheidigt!
Er fühlt nicht Liebe mehr, seitdem Du ihn beleidigt,
Die mächtge Rednerinn, spricht nun umsonst für Dich.

Eridon.

O! welche Zärtlichkeit! wie sehr beschämt sie mich.

Amine.

O! Freundinn konntest Du mir meinen Freund verführen!

Egle.

Getrost mein gutes Kind! Du sollst ihn nicht verliehren.
Ich kenn den Eridon, und weiß, wie treu er ist.

Amine.

Und hat —

Egle.

Ja das ist wahr, und hat mich doch geküßt.
Ich weiß, wie es geschah, Du kannst ihm wohl vergeben.
Sieh! Wie er es bereut.

Eridon. der vor Aminen niederfällt.

Amine, liebstes Leben!
O! zürne Du mit ihr! sie machte sich so schön;
Ich war dem Mund so nah, und konnt nicht wiederstehn.

Doch kenneſt Du mein Herz, mir kannſt Du das erlauben,
So eine kleine Luſt wird Dir mein Herz nicht rauben.

Egle.

Amine küß ihn, weil er ſo vernünftig ſpricht.

zu Eridon.

Luſt raubt ihr nicht Dein Herz, Dir raubt ſie ihres nicht.
So Freund, Du mußteſt Dir Dein eigen Urtheil ſprechen.
Du ſiehſt, liebt ſie den Tanz, ſo iſt es kein Verbrechen.

ihn nachahmend.

Und wenn ein Jüngling ihr bey'm Tanz die Hände drückt,
Der eine nach ihr ſieht, ſie nach dem andern blickt,
Auch das hat, wie Du weißt, nicht gar ſoviel zu ſagen.
Ich hoffe, Du wirſt nie Aminen wieder plagen;
Und dencke: Du gehſt mit.

Amine.

Komm mit zum Feſt!

Eridon.

Ich muß.
Ein Kuſſ bekehrte mich.

Egle. zu Aminen.

Verzeih uns dieſen Kuß.
Und kehrt die Eiferſucht in ſeinen Buſen wieder,
So ſprich von dieſem Kuß, dieß Mittel ſchlag ihn nieder.
Ihr Eiferſüchtigen! die ihr ein Mädchen plagt,
Denkt euren Streichen nach, dann habt das Herz, und klagt.

4. Heinrich Gottfried v. Bretschneider.

Goethe kam als junger Mensch nach Leipzig um da zu studieren und weil er Geld hatte, so wurde er in vielen Gesellschaften zugelassen und fand, daß es eine schöne Sache um einen schönen Geist sei. Er nahm sich also vor coute que coute einer zu werden. In dieser Verfassung habe ich ihn in Leipzig kennen lernen und ihm damalen nichts weniger zugetraut als daß er einmalen das geringste Aufsehen bei der Litteratur machen würde. [Folgt eine längere übelwollende Charakteristik ohne tatsächliche Angaben.]

5. Anonymus.

Recensent freut sich auf diesen [zweiten] Theil [von Dichtung und Wahrheit] um so mehr, als er Herrn v. Göthe während seines Leipziger Aufenthalts ziemlich genau gekannt, mit ihm bey Ernesti Collegia gehört, mit ihm bey Oeser gezeichnet hat.

6. J. A. Horn an W. C. Moors, 12. August 1766:

Von unserem Goethe zu reden! — Das ist immer noch der stolze Phantast, der er war als ich herkam. Wenn Du ihn nur sähst, Du würdest entweder vor Zorn rasend werden, oder vor Lachen bersten müssen. Ich kann gar nicht einsehen, wie sich ein Mensch so geschwind verändern kann. All seine Sitten und sein ganzes jetziges Betragen sind Himmel weit von seiner vorigen Aufführung verschieden. Er ist bei seinem Stolze auch ein Stutzer, und alle seine Kleider, so schön sie auch sind, sind von einem so närrischen Gout, der ihn auf der ganzen Akademie auszeichnet. Doch dieses ist ihm alles einerley, man mag ihm seine Thorheit vorhalten so viel man will.

Mag man Amphion seyn und Feld und Wald bezwingen,
Nur keinen Goethe nicht kan man zur Klugheit bringen.

Sein ganzes Dichten und Trachten ist nur seiner gnädigen Fräulein und sich selbst zu gefallen. Er macht sich in allen Gesellschaften mehr lächerlich als angenehm. Er hat sich (bloß weil es die Fräulein gern sieht) solche porte-mains und Gebehrden angewöhnt, bei welchen man unmöglich das Lachen enthalten kan. Einen Gang hat er angenommen, der ganz unerträglich ist. Wenn Du es nur sähest!

il marche à pas comtés
Comme un Recteur suivi des quatre Facultés.

Sein Umgang wird mir alle Tage unerträglicher, und Er sucht auch denselbigen wo er kan zu vermeiden. Ich bin ihm zu schlecht, daß er mit mir über die Straße gehen sollte. Was würde der König von Holland sagen, wenn er ihn in dieser Positur sähe? Schreibe doch bald wieder an ihn und sage ihm Deine Meinung. Er bleibt sonst samt seiner gnädigen Fräulein närrisch. Wenn mich nur der Himmel so lange ich hier bin vor einem Mädchen bewahrt, denn das hiesige Weibsvolk ist ganz des Teufels. Goethe ist nicht der erste, der seiner Dulcinea zu Gefallen ein Narr ist. Ich wünschte nur, daß Du sie ein einzigmal sähest, sie ist die abgeschmackteste Creatur von der Welt. Eine mine coquette avec un air hautain ist alles, womit sie Goethen bezaubert hat. Lieber Freund! ich wäre hier noch einmal so vergnügt, wenn nur Goethe noch so wäre wie in Frankfurth. So gute Freunde wir auch sonst waren, so vertragen wir uns jezo kaum $^1/_4$ Stunde. Doch mit der Zeit hoffe ich ihn noch zu bekehren, ob es schon schwer ist einen Narren klug zu machen. Doch ich will alles mögliche daran wagen.

Ach fruchtete diss mein Bemühn!
Ach könnt ich meinen Zweck erreichen!
Ich wollt nicht Luther, nicht Calvin
Noch einem der Bekehrer weichen.

Du kannst ihm nur alles wieder schreiben was ich Dir hier erzählt habe. Es ist mir recht lieb wenn Du es thust. Es ist

mir weder an seinem noch an der gnädigen Fräulein Zorne etwas gelegen. Denn Er wird doch nicht so leichte bös auf mich; wenn wir uns auch gezankt haben, so läßt er mich doch den andern Tag wieder zu sich rufen. — So viel von Ihm, künftig mehr — ..... Leb wohl und vergiß nicht

Leipzig d. 12ten August 1766. Deinen Horn.

Goethe empfielt sich dir. Er schriebe gern an Dich, wenn er nur nicht befürchtete, er möchte morhgends mit dinten bekleckten Händen zur gnädgen Fräulein kommen. wie närrisch sind wir doch wenn wir verliebt sind! —

7. J. A. Horn an W. C. Moors, 3. Oktober 1766:

... Aber lieber Moors! welche Freude wird Dir es seyn, wenn ich Dir berichte, daß wir an unserm Goethe keinen Freund verlohren haben, wie wir es fälschlich geglaubt. Er hatte sich verstellt, daß er nicht allein mich, sondern noch mehrere Leute betrogen, und mir niemals den eigentlichen Grund der Sache entdeckt haben würde wenn deine Briefe ihm nicht den nahen verlust eines Freundes vorher verkündigt hätten. Ich muß Dir die ganze Sache, wie er mir sie selbst erzählt hat, erzählen. Denn er hat mir es aufgetragen um ihm die Mühe die es ihm machen würde zu erspahren. — Er liebt, es ist wahr, er hat es mir bekannt und wird es auch Dir bekennen; allein seine Liebe, ob sie gleich immer traurig ist, ist dennoch nicht strafbar, wie ich es sonst geglaubt. Er liebt. Allein nicht jene Fräulein, mit der ich Ihn im verdacht hatte. Er liebt ein Mädgen das unter seinem Stand ist, aber ein Mädgen das — ich glaube nicht zu viel zu sagen — das Du selbst lieben würdest, wenn du es sähest. Ich bin kein Liebhaber und also werde ich ganz ohne Leidenschaft schreiben. Denke dir ein Frauenzimmer, wohlgewachsen, obgleich nicht sehr groß, ein rundes freundliches obgleich nicht ausserordentlich schönes Gesicht, eine offne sanfte einnehmende Mine, viele Freimüthig-

keit ohne Coquetterie, einen sehr artigen Verstand ohne die größte Erziehung gehabt zu haben. Er liebt sie sehr zärtlich, mit den vollkommen redlichen Absichten eines tugendhaften Menschen, ob er gleich weiß daß sie nie seine Frau werden kann. Ob sie ihn wieder liebt, weiß ich nicht. Du weißt lieber Moors! das ist so eine Sache, nach der sich nicht gut fragen läßt, so viel aber kann ich Dir sagen, daß sie für einander gebohren zu seyn scheinen. Merke nun seine List! Damit niemand ihn wegen einer solchen Liebe im verdacht haben mögte, nimmt er vor, die Welt grad das Gegentheil zu bereden, welches ihm bisher außerordentlich geglückt ist. Er macht Staat und scheint einer gewißen Fräulein von der ich Dir erzählt habe die Cur zu machen. Er kann zu gewissen Zeiten seine Geliebte sehen und sprechen, ohne daß jemand deswegen den geringsten Argwohn schöpfte, und ich begleite Ihn manchmal zu Ihr. Wenn Goethe nicht mein Freund wäre, ich verliebte mich selbst in Sie. Mittlerweile hält man ihn in die Fräulein — doch was brauchst Du ihren Namen zu wißen, verliebt und man vexirt ihn wohl gern in Gesellschaft deswegen. Vielleicht glaubt Sie selbst, daß er Sie liebt, aber die gute Fräulein betrügt sich. Er hat mich seit der Zeit einer näheren vertraulichkeit gewürdigt, mir seine Oeconomie entdeckt und gezeigt daß der Aufwand den er macht nicht so groß ist wie man glauben sollte. Er ist mehr Philosoph und mehr Moralist als jemals, und so unschuldig seine Liebe ist, so mißbilligt er sie dennoch. Wir streiten sehr oft darüber, aber er mag eine Parthey nehmen welche er will, so gewinnt er; denn Du weißt, was er auch nur scheinbaren Gründen für ein Gewicht geben kan. Ich bedaure ihn und sein gutes Herz, das wirklich in einem sehr mißlichen Zustande sich befinden muß, da er das tugendhafteste und vollkommenste Mädchen ohne Hofnung liebt. Und wenn wir annehmen, daß Sie ihn wieder liebt, wie elend muß er erst da sein? Ich brauche Dir das nicht zu erklären, da Du das menschliche Herz so gut kennst. Genug von dieser Sache. Er wird noch eines und das andere davon selbst an Dich schreiben, wie er mir

gesagt hat. Ich habe nicht nöthig Dir das Stillschweigen hierbei zu empfehlen, da Du selbst siehest, wie nöthig es ist . . .

Leipzig, d. 3. 8bre 1766

Dein aufrichtiger Freund
Horn.

8. Familienüberlieferung.

Goethe traf Gustav v. Bergmann einst im Schauspielhaus mit anderen jüngeren Studiengenossen und sagte, gegen seine Bekannten sich wendend: Hier stinkt's nach Füchsen. Kaum hatte Goethe diese Worte gesprochen, so gab ihm Bergmann eine Ohrfeige; die Folge war ein Zweikampf, bei welchem Goethe am Oberarm verwundet wurde.

9. Löwis of Menar an Gustav v. Bergmann, 2. Februar 1802:

Ich erinnerte mich mit wahrem Vergnügen der Attitude, in welcher Sie ihn einst in Leipzig hinter der Thür getroffen.

10. Marie Körner und Dorothea Stock.

Beide Schwestern, Marie und Doris, gedachten gern ihres Vaters, des Leipziger Kupferstechers Stock, von dem Goethe als Student sich unterrichten ließ. Goethe sagt darüber in seinem Leben, daß beide Schwestern ihm stets seine Freundschaft bewahrt hätten, daß die älteste glücklich verheirathet, die jüngere eine ausgezeichnete Künstlerin sei. Den Schwestern blieb jene Studienzeit gar wohl erinnerlich; denn sie waren beinahe erwachsen. Das Gedächtniß der älteren bewahrte manche kleinen Züge, die, an sich unbedeutend, zur Vervollständigung von Goethes Lebensbild dienen können. Stocks Verhältnisse waren sehr beschränkt. Eine geräumige Bodenkammer in dem großen Breitkopf'schen Hause zum Silbernen Bären diente ihm, seiner Frau und den beiden Töchtern als Arbeits- und Empfangszimmer, in welchem auch der Schüler Platz fand. Während Stock und Goethe je an einem Fenster über ihren Platten schwitzten, saßen die Töchter an dem dritten Fenster mit

weiblicher Arbeit beschäftigt oder sie besprachen mit der Mutter die Küche. Das Gespräch ging ohne Unterbrechung fort; denn schon damals zeigte Goethe eine große „Lust am Discuriren." Eines Tages sagte Stock: Goethe, meine Töchter wachsen heran, was meinst du, worin soll ich die Mädchen unterrichten lassen? — In nichts anderem, erwiederte Goethe, als in der Wirthschaft. Laß sie gute Köchinnen werden, das wird für ihre künftigen Männer das beste sein. Der Vater befolgte diesen Rath, und nicht ohne Empfindlichkeit versicherte mich die ältere Schwester, daß sie dies Goethen immer nachgetragen habe, und daß sie infolge dieses Rathes ihre ganze Ausbildung mit der größten Mühe sich selbst habe erwerben müssen.

11. Marie Körner.

Was mir [Friedrich Förster] Frau Appellationsräthin Körner in Loschwitz [im Mai 1809] über ihre erste Bekanntschaft mit Goethe mitgetheilt hat ..... Der Vater arbeitete vornehmlich kleine Vignetten für den Verlagsbuchhändler Breitkopf; auch durch Unterricht in seiner Kunst hatte er Verdienst. Von seinen Schülern der eifrigste, zugleich aber zu allerhand munteren Streichen der aufgelegteste war der später so berühmt gewordene Goethe, damals Student der Rechte, sechzehn Jahre alt. Unsrer guten Mutter machte diese Bekanntschaft mancherlei Sorge und Verdruß. Wenn der Vater in später Nachmittagsstunde noch fleißig bei der Arbeit saß, trieb ihn der junge Freund an, frühzeitig Feierabend zu machen und beschwichtigte die Einwendungen der Mutter damit, daß die Arbeit mit der feinen Radirnadel im Zwielicht die Augen zu sehr angreife, zumal er dabei durch das Glas sehe. Wenn nun auch die Mutter erwiderte, durch das Glas zu sehen, greife die Augen nicht so sehr an, als in das Glas und manchesmal zu tief sehen, so ließ doch der muntere Student nicht los und entführte uns den Vater zu Schönkopf's oder nach Auerbach's Keller ...

Diese Bekanntschaft hat unsrer guten Mutter manche Thränen gekostet. Wenn aber am andern Morgen Mosje Goethe, — denn

vornehme junge Herrn wurden „Mosje" titulirt — sich wieder bei uns einfand und ihn die Mutter tüchtig ausschalt, daß er den Vater in solche ausbündige Studentengesellschaft führe, in welche ein verheiratheter Mann, der für Frau und Kinder zu sorgen habe, gar nicht gehöre, dann wußte er durch allerhand Späße sie wieder freundlich zu stimmen, sodaß sie ihn den Frankfurter Strubbelpeter nannte und ihn zwang, sich das Haar auskämmen zu lassen, welches so voller Federn sei, als ob Spatzen darin genistet hatten. Nur auf wiederholtes Gebot der Mutter brachten wir Schwestern unsere Kämme, und es währte lange Zeit, bis die Frisur wieder in Ordnung gebracht war.

Goethe hatte das schönste braune Haar; er trug es ungepudert im Nacken gebunden, aber nicht wie der alte Fritz als steifen Zopf, sondern so, daß es in dichtem Gelock frei herabwallte. Wenn ich — erzählte Frau Körner — in späteren Jahren Goethe hieran erinnerte, wollte er es nie zugeben, sondern versicherte, es hätte sich die Mutter ein besonderes Vergnügen daraus gemacht, ihn zu kämmen, sodaß sie sein wohlfrisirtes Haar erst in Unordnung gebracht, um ihn dann recht empfindlich durchzuhecheln.

Am meisten verdarb es der lustige Bruder Studio mit uns Kindern dadurch, daß er weit lieber mit dem Windspiele des Vaters, — es war ein niedliches Thierchen und hieß Joli —, als mit uns spielte und ihm allerhand Unarten gestattete und es verzog, während er gegen uns den gestrengen Erzieher spielte. Für Joli brachte er immer etwas zu naschen mit, wenn wir aber mit verdrießlichen Blicken dies bemerkten, wurden wir bedeutet, das Zuckerwerk verderbe die Zähne und gebrannte Mandeln und Nüsse die Stimme. Goethe und der Vater trieben ihren Mutwillen so weit, daß sie an dem Weihnachtsabend ein Christbäumchen für Joli, mit allerhand Süßigkeiten behangen, aufstellten, ihm ein rotwollnes Camisol anzogen und ihn auf zwei Beinen zu dem Tischchen, das für ihn reichlich besetzt war, führten, während wir mit einem Päckchen brauner Pfefferkuchen, welche mein Herr Pathe aus Nürnberg geschickt hatte, uns begnügen mußten.

Joli war ein so unverständiges, ja ich darf sagen, so unchristliches Geschöpf, daß er für die von uns unter unserem Tischchen aufgeputzte Krippe nicht den geringsten Respekt hatte, alles beschnoperte und mit einem Haps das zuckerne Christkindchen aus der Krippe riß und aufknabberte, worüber Herr Goethe und der Vater laut auflachten, während wir in Thränen zerflossen. Ein Glück nur, daß Mutter Maria, der heilige Joseph und Ochs und Eselein von Holz waren; so blieben sie verschont.

Einer tragikomischen Scene muß ich noch gedenken, fuhr die Freundin fort: Unser Unterricht war auf sehr wenige Gegenstände beschränkt. Um 11 Uhr Vormittags fand sich ein eingetrockneter Leipziger Magister, welcher in der Druckerei von Breitkopf mit Correcturen beschäftigt wurde, bei uns ein, der sich durch seine schwarze Kleidung und weiße Halskrause das Ansehen eines Theologen geben wollte. Er unterrichtete uns im Lesen, Schreiben und Rechnen und erhielt für die Stunde einen guten Groschen. Was seinem Anzuge im eigentlichen Sinne die Krone aufsetzte, war seine von haarfeinem Draht geflochtene, in vielen Locken herabwallende Perrücke. Beim Eintreten rief er uns schon von der Thüre her entgegen: Ihr Kinder, das Gebet! Wir sagten nun unisono einen Vers aus einem Gesangbuchliede her, worauf eine Stunde in der Bibel gelesen wurde ... Wir waren allesammt auf eine einzige Stube angewiesen, und so geschah es öfter, daß Goethe während unserer Lection eintrat und sich an den Arbeitstisch des Vaters setzte. Einmal traf es sich nun, daß wir eben mitten aus einem, ihm für junge Mädchen unpassend erscheinenden Kapitel des Buches Esther laut vorlesen mußten. Ein Weilchen hatte Goethe ruhig zugehört; mit einem Male sprang er vom Arbeitstische des Vaters auf, riß mir die Bibel aus der Hand und rief dem Herrn Magister mit ganz furioser Stimme zu: Herr, wie können Sie die jungen Mädchen solche H .... Geschichten lesen lassen! Unser Magister zitterte und bebte; denn Goethe setzte seine Strafpredigt noch immer heftiger fort, bis die Mutter dazwischentrat und ihn zu besänftigen suchte. Der Ma-

giſter ſtotterte etwas von: Alles ſei Gottes Wort, heraus, worauf ihn Goethe bedeutete: Prüfet alles, aber nur was gut und ſittlich iſt, behaltet! Dann ſchlug er das neue Teſtament auf, blätterte ein Weilchen darin, bis er, was er ſuchte, gefunden hatte. Hier Dorchen, ſagte er zu meiner Schweſter, das lies uns vor: das iſt die Bergpredigt, da hören wir alle mit zu. Da Dorchen ſtotterte und vor Angſt nicht leſen konnte, nahm ihr Goethe die Bibel aus der Hand, las uns das ganze Kapitel laut vor und fügte ganz erbauliche Bemerkungen hinzu, wie wir ſie von unſerm Magiſter niemals gehört hatten. Dieſer faßte nun auch wieder Muth und fragte beſcheidentlich: der Herr ſind wohl studiosus theologiae; werden mit Gottes Hülfe ein frommer Arbeiter im Weinberge des Herrn und ein getreuer Hirte der Herde werden. — Zuverläſſig, — fügte der Vater ſcherzend hinzu — wird er ſein Fäßchen in den Keller und ſein Schäfchen ins Trockne bringen; an frommen Beichtkindern wird's ihm nicht fehlen. — So ſchloß die Lektion ganz heiter; alle lachten über den Witz des Vaters, und wir eigentlich, ohne zu wiſſen warum.

Frankfurt

September 1768 — März 1770

Briefe.

43. An Adam Friedrich Oeser.

Theuerster Herr Professor,

Zwölf Tage bin ich nun wieder in meiner wehrten Vaterstadt, von Anverwandten, und Freunden, und Bekanndten umgeben die sich über meine Ankunft teils freuen, teils verwundern, und alle sich bemüen, dem neuen Ankömling, dem halben Fremdling gefällig zu seyn, und ihm eine Stadt, die zusehr Antitheſe von Leipzig ist um viel Annehmlichkeiten für ihn zu haben, durch einen freundschafftlichen Umgang erträglich zu machen. Wir wollen sehen wieweit sie's bringen, jetzo kann ich nichts sagen, ich binn zu zerstreut, und mit meiner neuen Einrichtung zu sehr beschäfftigt, als daß mein Herz für das was ich verlohren habe, und für das was ich hier wieder finde, viel Empfindung haben sollte. Ich schreibe Ihnen auch für dießmal nichts, als daß meine Ankunft nach einer glücklichen Reise, eine erwünschte Ruhe über meine Famielie verbreitet hat, daß meine Kranckheit, die nach dem Ausspruch meiner hiesigen Aertzte nicht sowohl in der Lunge als in denen dazu führenden Teilen liegt, sich täglich zu bessern scheint. Daß Ihr Tischer nachdem er sich einige Tage bey uns aufgehalten, mit guten Empfelungsschreiben an den Ort seiner Bestimmung, in der Hoffnung seine Sache sogut als möglich auszuführen gereißt ist, und sich Ihnen und Ihrem ganzen Hause bestens empfelen läßt. Und das sey für diesesmal alles. Jede danckbaare Empfindung für alles was ich Ihnen schuldig binn, sey biß zu einer ruhigern und glücklichern Zeit aufgehoben, sobald ich diese so sehr erwartete Epoche werde erreicht haben, will ich Ihnen einen längern und bessern Brief schreiben; mitlerweile erhalten Sie mir Ihre Liebe, Ihre Freundschafft die mir so sehr geschmeichelt, die mich so sehr aufgemuntert hat, erhalten Sie mich in dem Andencken Ihrer verehrungswürdigen Gattin und Ihrer liebenswürdigen Kinder, und

aller meiner Freunde; Herrn Kreuchauf, Herrn Cravinus, Herrn v. Hardenberg, Herrn von Lieven, Herrn Huber, bitte ich insbesondere meiner Ergebenheit zu versichern, und meinem Successor Herrn Grönig den schnellsten Fortgang in der Kunst zu wünschen. Ich binn mit der beständigsten Hochachtung,

Theuresters Herr Professor

Franckfurt am Mayn, am 13 Sept. 1768.

Dero ergebenster JWGoethe.

44. An Käthchen Schönkopf.

[Frankfurt, September 1768.]

Mademoiselle,

Hr. Goethe dem bekanndt ist, daß Scheere, Messer, und Pantoffeln, diejenigen Mobielien sind die am meisten bey Ihnen auszustehen haben, schicket Ihnen hiermit, eine mittelmäsige Scheere, ein gutes Messer, und Leder zu zwey Paar Pantoffeln. Sie sind alle von gutem Stoffe, dauerhafft, und mein Herr hat ihnen noch überdieß die möglichste Geduld anbefohlen, doch aber glaubt ich nicht daß Klingen und Leder solange bey Ihnen aushalten werden als Er. Nehmen Sie mir's nicht übel, ich sage wie ich's dencke, drittehalbjahre das können Sie weder von einem Pantoffel noch von einem Messer, noch von — das lass ich dahin gestellt seyn — verlangen, denn grausam gehen Sie mit allem um was sich unter Ihre Herrschafft begiebt oder begeben muß. Zerreisen und zerbrechen sie alles, biß Ostern, da steht Ihnen neue Waare zu diensten, und erinnern Sie Sich manchmal, bey diesen Kleinigkeiten, daß mein Herr noch beständig wie sonst Ihnen ergeben ist. Selbst hat er nicht an Sie schreiben wollen, um sein Gelübde, nie vor dem ersten eines Monats Ihnen einen Brief zu schicken, nicht zu brechen. Mittlerweile, das ist, zwischen heut und dem ersten October, empfielt er sich durch mich ganz er-

gebenst, und ich nehme diese Gelegenheit, mich Ihnen Gleichfalls zu empfelen.

Michel, sonst Herzog genannt,
nach Verlust seines Herzogtums
aber, wohlbestellter Pachter auf
des gnädigen Herren hochadeli-
chen Rittergütern.

15. An die Familie Schönkopf.

d 1. Octb. 1768.

Ihr Diener Herr Schönkopf, wie befinden Sie sich Madame, Guten Abend Mamsell, Petergen guten Abend.

NB. Sie müssen sich vorstellen daß ich zur kleinen Stubentühre hereinkomme. Sie Herr Schönkopf sitzen auf dem Canapee am warmen Ofen, Madame in Ihrem Eckgen hinterm Schreibetisch, Peter liegt unterm Ofen, und wenn Käthgen auf meinem Platze am Fenster sitzt; so mag sie nur aufstehen, und dem Fremden Platz machen. Nun fange ich an zu discouriren.

Ich binn lange Aussen geblieben, nicht wahr? fünf ganze Wochen, und drüber dass ich Sie nicht gesehen, daß ich Sie nicht gesprochen habe, ein Fall der in drittehalbjahren nicht ein einzigmal passirt ist, und hinführo leider offt passiren wird. Wie ich gelebt habe, das mögten Sie gerne wissen. Eh das kann ich Ihnen wohl erzälen, mittelmäsig sehr mittelmäsig.

Apropos, daß ich nicht Abschied genommen habe werden Sie mir doch vergeben haben. In der Nachbarschafft war ich, ich war schon unten an der Türe, ich sah die Laterne brennen, und ging biß an die Treppe, aber ich hatte das Herz nicht hinaufzusteigen. Zum letztenmal, wie wäre ich wieder herunter gekommen.

Ich tuhe also jetzt was ich damals hätte tuhn sollen, ich dancke Ihnen für alle Liebe und Freundschafft, die Sie mir so beständig erwiesen haben, und der ich nie vergessen werde. Ich brauche Sie nicht zu bitten Sich meiner zu erinnern, tausend Gelegen-

heiten werden kommen, bey denen Sie an einen Menschen gedencken müssen, der drittehalb Jahre ein Stück Ihrer Famielie ausmachte, der Ihnen wohl offt Gelegenheit zum Unwillen gab, aber doch immer ein guter Junge war, und den Sie hoffentlich manchmal vermissen werden. Wenigstens ich vermisse Sie offt — Darüber will ich weggehen, denn das ist immer für mich ein trauriges Capitel. Meine Reise ging glücklich, und mittelmäsig, alles habe ich hier gesund angetroffen ausser meinen Großvater, der zwar wieder an der, durch den Schlag gelähmten Seite ziemlich hergestellt ist, aber doch mit der Sprache noch nicht fortkann. Ich befinde mich so gut als ein Mensch der in Zweifel steht ob er die Lungensucht hat oder nicht, sich befinden kann; doch geht es etwas besser, ich nehme an Backen wieder zu, und da ich hier weder Mädgen noch Nahrungssorgen habe die mich plagen könnten, so hoffe ich von Tag zu Tage weiter zu kommen.

Hören Sie Mamsell hat Ihnen mein Verwalter neulich die geringen Kleinigkeiten zugestellt die ich Ihnen auf Abschlag schickte, und wie haben Sie sie aufgenommen, die übrigen Commissionen sind alle nicht vergessen, wenn sie gleich nicht alle ausgerichtet sind. Das Halstuch ist mit dem größten Gusto fertig, und wird mit ehster Gelegenheit folgen, Verlangen Sie eins von inliegender Farbe, so dürfen Sie nur befehlen, und auch was für eine Farbe Sie drauf haben wollen. Der Fächer ist in der Arbeit, er wird fleischfarb der Grund, mit lebendigen Blumen. Halten die Schue noch? Machen Sie mit Ihrem Schuster aus ob er sie, wenn sie recht fest gemahlt sind, so in acht nehmen will daß er sie nicht verdirbt, wenn er sie macht, und dann schicken Sie mir Ihr Schuemuster und da will ich Ihnen mahlen so viel sie wollen, und von was Farben Sie wollen, denn es geht geschwind. Was andre Dinge mehr sind wird die Zeit fügen. Schreiben Sie mir wann Sie wollen nur noch vorm ersten November, denn da schreibe ich wieder an Sie und mehr, ich weiß doch Lieber Herr Schönkopf daß sie nicht selbst schreiben, aber treiben Sie Käthgen ein bißgen, daß ich bald Nachricht von euch kriege. Nicht

wahr Madam das wäre unbillig wenn ich nicht wenigstens alle Monate einen Brief aus dem Hause bekäme, wo ich bißher, alle Tage drinne war. Und schreibt ihr mir nicht; so tuhts nichts den ersten November schreib ich wieder.

Empfelungen, an Mad. Oberm. Herrn Obermann Madſ. Obermann ganz besonders, Herrn Reich, Herrn Junius, ferner Madſ. Weidemann die Sie um Vergebung bitten müssen daß ich nicht Abschied genommen habe. Adieu alle zusammen. Käthgen, wenn Sie mir nicht schreiben so sollen Sie sehen.

fortgeschickt d 3ten Octbr.

46. An Käthchen Schönkopf.

Franckfurt am 1. Nov. 68.

Meine geliebteste Freundin,

Noch immer so munter, noch immer so boshafft. So geschickt das gute von einer falschen Seite zu zeigen, so unbarmhertzig einen Leidenden auszulachen, einen Klagenden zu verspotten, alle diese liebenswürdige Grausamkeiten, enthält Ihr Brief; und konnte die Landsmännin der Minna anders schreiben.

Ich dancke Ihnen für eine so unerwartet schnelle Antwort, und bitte Sie auch inskünftige, in angenehmen muntern Stunden an mich zu dencken, und wenn es seyn kann an mich zu schreiben; Ihre Lebhafftigkeit, Ihre Munterkeit, Ihren Witz zu sehen, ist mir eine der grösten Freuden, er mag so leichtfertig, so bitter seyn als er will.

Was ich für eine Figur gespielt habe, das weiss ich am besten, und was meine Briefe für eine spielen, das kann ich mir vorstellen. Wenn man sich erinnert, wie's andern gegangen ist, so kann man ohne Wahrsager Geist rahten, wie's Einem gehn wird; Ich binn's zufrieden, es ist das gewöhnliche Schicksaal der Verstorbenen, dass Überbliebene und Nachkommende auf ihrem Grabe tanzen.

Was macht denn unser Principal, unser Direckteur, unser Hofmeister, unser Freund Schoenkopf?

Gedenckt er noch manchmal an seinen ersten Ackteur, der doch diese Zeit her in allen Lust und Trauerspielen, die schweeren und beschweerlichen Rollen, eines Verliebten und Betrübten, so gut, und so natürlich als möglich, vorgestellt hat. Hat sich noch niemand gefunden, der meine Stelle wieder begleiten mögte, ganz mögte sie wohl nicht wieder besetzt werden; zum Herzog Michel finden Sie eher zehen Ackteurs, als zum Don Sassafras einen einzigen. Verstehen Sie mich?

Unsre gute Mama hat mich an Starckens Handbuch erinnern lassen, ich werde es nicht vergessen. Sie haben mich an Gleimen erinnern lassen; ich werde nichts vergessen. Ich dencke in Abwesenheit so gut als gegenwärtig, dem Verlangen derer die ich liebe genüge zu tuhn. Ihre Bibliotheck fällt mir sehr offt ein, ehestens soll sie vermehrt werden, verlassen Sie Sich drauf. Halte ich gleich nicht immer was ich verspreche, so tue ich doch offt mehr als ich verspreche.

Sie haben Recht, meine Freundinn, daß ich jetzt für das gestraft werde, was ich gegen Leipzig gesündigt habe, mein hiesiger Aufenthalt, ist so unangenehm, als mein Leipziger angenehm hätte seyn können, wenn gewissen Leuten gelegen gewesen wäre, mir ihn angenehm zu machen. Wenn Sie mich schelten wollen, so müssen Sie billig seyn, Sie wissen was mich unzufrieden, launisch, und verdrüßlich machte, das Dach war gut, aber die Betten hätten besser seyn können, sagt Franziska.

Apropos was macht unsre Franziska, verträgt sie sich bald mit Justen? Ich dencke's. So lang der Wachtmeister noch da war, nun da dachte sie an ihr Versprechen, jetzt da er nach Persien ist, eh nun, aus den Augen aus dem Sinn, da nimmt sie lieber einen Diener, den sie sonst nicht mochte, als gar keinen. Grüssen Sie mir das gute Mädgen. Sie formalisiren Sich über das ganz besondere Compliment an Ihre Nachbarinn. Was für Sie übrig bleibt? Was das für eine Frage ist. Sie haben meine ganze Liebe, meine ganze Freundschafft, und das allerbesonderste Compliment, ist doch noch lange nicht der tausendste Teil davon,

das wissen Sie auch, ob Sie gleich zur Plage, oder Unterhaltung, Ihres Freundes |: denn beydes heisst bey Ihnen einerley :| tuhn als ob Sie es nicht wüsten, wie Sie es in mehr Stellen Ihres Briefes getahn haben, Z. E. in der Stelle vom Abschied pp. das ich übergehe.

Zeigen Sie diesen Brief, und wenn ich bitten darf alle meine Briefe, Ihren Eltern, und wenn Sie wollen, Ihren besten Freunden, aber niemand weiter; Ich schreibe, wie ich geredet habe, aufrichtig, und dabey wünschte ich, dass es niemand, wer es falsch auslegen könnte zu sehen kriegte. Ich binn wie immer, unaufhörlich

ganz der Ihrige
JWGoethe.

47. An Friederike Oeser.

Franckfurt am 6. Nov.
1768.

Mamsell,

So launisch, wie ein Kind das zahnt;
Bald schüchtern, wie ein Kaufmann den man mahnt,
Bald still, wie ein Hypochondrist,
Und sittig, wie ein Mennonist,
Und folgsam, wie ein gutes Lamm;
Bald lustig, wie ein Bräutigam,
Leb' ich, und binn halb kranck und halb gesund,
Am ganzen Leibe wohl, nur in dem Halse wund;
Sehr missvergnügt, dass meine Lunge
Nicht so viel Athem reicht, als meine Zunge
Zu manchen Zeiten braucht, wenn sie mit Stolz erzählt,
Was ich bey Euch gehabt, und was mir jetzt hier fehlt.

Da sucht man nun mit Macht mir neues Leben,
Und neuen Muht und neue Krafft zu geben;
Drum reichet mir mein Docktor Medicinä
Extrackte aus der Cortex Chinä,

Die junger Herrn erschlaffte Nerven
An Augen, Fus und Hand,
Auf's neue stärcken, den Verstand
Und das Gedächtniss schärfen.

Besonders ist er drauf bedacht,
Durch Ordnung wieder einzubringen,
Was Unordnung so schlimm gemacht,
Und heisst mich meinen Willen zwingen.

„Bey Tag, und sonderlich bey Nacht
„Nur an nichts reitzendes gedacht!
Welch ein Befehl für einen Zeichnergeist,
Den jeder Reitz bis zum Entzücken reisst.
Des Bouchers Mädgen nimmt er mir
Aus meiner Stube, hängt dafür
Mir eine abgelebte Frau,
Mit riesigem Gesicht, mit halbzerbrochnem Zahne,
Vom fleissig kalten Gerhard Dow
An meine Wand, langweilige Tisane
Setzt er mir statt des Weins dazu.

O sage Du,
Kann man was traurigers erfahren?
Am Körper alt, und jung an Jahren,
Halb siech, und halb gesund zu seyn?
Das giebt so melancholsche Laune,
Und ihre Pein
Würd' ich nicht los, und hätt' ich sechs Alraune.
Was nützte mir der ganzen Erde Geld?
Kein krancker Mensch geniesst die Welt.

Und dennoch wollt' ich gar nicht klagen,
Denn ich binn schon im Leiden sehr geübt;
Hätt' ich nur das, was uns die Plagen,
Die Last der Kranckheit zu ertragen,

Mehr Krafft als selbst die Tugend giebt;
Verkürzung grauer Regenstunden,
Balsam'sches Pflaster aller Wunden,
Gesellschafftsgeister die man liebt.

Zwar hab ich hier an meiner Seite
Beständig rechte gute Leute,
Die mit mir leiden, wenn ich leide,
Sie sorgen mir für manche Freude,
Es fehlt mir nur an mir, um recht beglückt zu seyn.
Und dennoch kenn' ich niemand, der die Pein
Des Schmerzens, so behende stillt, die Ruh
Mit Einem Blick der Seele schenckt, wie Du.

Ich kam zu Dir, ein Todter aus dem Grabe,
Den bald ein zweyter Todt zum zweytenmal begräbt;
Und wem er nur einmal recht nah um's Haupt geschwebt,
Der bebt
Bey der Erinnerung, gewiss solang er lebt.
Ich weiss wie ich gezittert habe;
Doch machtest Du mit Deiner süssen Gabe,
Ein Blumenbeet mir aus dem Grabe;
Erzähltest mir wie schön, wie kummerfrey,
Wie gut, wie süss Dein seelig Leben sey,
Mit einem Ton von solcher Schmeicheley,
Dass ich, was mir das Elend jemals raubte,
Weil Du's besas'st selbst zu besitzen glaubte.
Zufrieden reisst ich fort, und was noch mehr ist, froh,
Und ganz war meine Reise so.

Ich kam hierher, und fand das Frauenzimmer
Ein bissgen — ja man sagt's nicht gern — wie immer,
Gnug bis hierher hat keine mich gerührt.
Zwar sag ich nicht was einst Herr Schübler
Von Hamburgs Schönen prädicirt,

Doch binn ich auch ein starcker Grübler,
Seitdem Ihr Mädgen mich verführt,
Die ich wohl schweerlich je vergesse;
Und da begreiffst Du wohl, dass jede leicht verliert,
Die ich nach Eurem Maasstab messe.
Du lieber Gott! an Munterkeit ist hie
An Einsicht, und an Witz Dir keine einz'ge gleich,
Und Deiner Stimme Harmonie
Wie käme die heraus in's Reich.

So ein Gespräch, wie unsers war, im Garten,
Und in der Loge noch, mit diesem seltnen Zug,
So aufgeweckt, und doch so klug,
Ja, darauf kann ich warten.

Binn ich bey Mädgen launisch froh;
So sehn sie sittenrichtrisch sträflich,
Da heisst's: der Herr ist wohl aus Bergamo?
Sie sagen's nicht einmal so höflich.
Zeigt man Verstand, so ist auch das nicht recht.
Denn will sich einer nicht bequemen
Des Grandisons ergebner Knecht
Zu seyn, und alles blindlings anzunehmen
Was der Dicktator spricht,
Den lacht man aus, den hört man nicht.

Wie seyd Ihr nicht so gut, so Euch zu bessern willig,
Auf eigne Fehler streng, und gegen fremde billig,
Und zum Gefallen ohnbemüht,
Ist niemand den Ihr nicht gewönnet.
Ah, man ist Euer Freund so wenig man Euch kennet,
Man liebt Euch, eh man's sich versieht;
Mit einem Mädgen hier zu Lande,
Ist's aber ein langweilig Spiel,

Zur Freundschafft fehlt's ihr am Verstande,
Zur Liebe fehlt's ihr am Gefühl.

Drauf ging ich ganz gewiss, hätt ich nicht soviel Laune,
Brächʼ ich mir nicht gar manche Lust vom Zaune,
Lacht ich nicht da wo keine Seele lacht.
Und dächt ich nicht, dass Ihr schon offt an mich gedacht.

Ja, dencken müsst Ihr offt an mich, das sage
Ich Euch, besonders an dem Tage
Wenn Ihr auf Euerm Landgut seyd,
Dem Ort der mir so manche Plage
Gemacht, dem Ort der mich so sehr erfreut.

Doch Du verstehst mich nicht, ich will es Dir erklären,
Ich weiss doch Du verzeihst es mir.
Die Lieder die ich Dir gegeben, die gehören
Als wahres Eigentuhm dem schönen Ort und Dir.

Wenn mich mein böses Mädgen plagte,
Wenn der Verdruss mich aus den Mauern jagte,
War ich verwegen gnug, und wagte
Dich aufzusuchen eh es tagte,
Auf Deinen Feldern die Du liebst,
Die Du mir offt so schön beschriebst.

Da ging ich nun in Deinem Paradiese,
In jedem Holz, auf jeder Wiese,
Am Fluss, am Bach, das hoffende Gesicht
Vom Morgenstrahl geschminckt, und sucht' und fand Dich nicht.

Dann schlug ich, angereitzt von launischem Verdrusse,
Den armen Frosch, am sonnbestrahlten Flusse,
Dann jagt' ich ringsumher, und fing
Bald einen Reim bald einen Schmetterling.

Und mancher Reim, und mancher Schmetterling
Entging
Der ausgestreckten Hand, die mitten
In ihrem Haschen stille stand,
Wenn aus dem Wald, von Stimmen oder Tritten
Den Schall, mein lauschend Ohr empfand.

Am Tage sang ich diese Lieder,
Am Abend ging ich wieder heim,
Nahm meine Feder, schrieb sie nieder
Den guten und den schlechten Reim.

Offt kehrt ich noch mit immer schlechterm Glücke
Auf die fatale Flur zurücke,
Biss mir zuletzt das günstige Geschicke
Noch einen Tag den ich nicht hoffte gab.
Doch ich genoss sie kaum die süssen letzten Stunden,
Sie waren gar zu nah am Grab.
Ich sage nicht was ich empfunden,
Denn mein prosaisches Gedicht
Stimmt diesesmal sehr zur Empfindung nicht.

Du hast die Lieder nun, und zur Belohnung
Für alles was ich für Dich litt,
Besuchst Du Deine seelge Wohnung;
So nimm sie mit;
Und sing sie manchmal an den Orten
Mit Lust wo ich aus Schmerz sie sang,
Dann denck an mich, und sage: dorten
Am Flusse wartete er lang,
Der Arme der so offt mit ungewognem Glücke
Die schönen Felder fühllos sah!
Käm er in diesem Augenblicke,
Eh nun, jetzt wär' ich da.

Jetzt, dächt ich nun, wär's hohe Zeit zum Schlieſſen,
Denn wenn man so zwey Bogen Reime schreibt,
Da wollen sie zuletzt nicht flieſſen.
Doch warte nur wenn mich die Laune treibt,
Und Deine Gunst mir sonst versichert bleibt,
So schreib ich Dir noch manchen Brief wie diesen.

Willst Du mir die Geschwister grüſſen,
So schlieſſe Richtern auch mit ein.
Leb wohl! Und wird das Glück Dein Freund beständig seyn
Wie ich; so wirst Du steets des schönsten Glücks genieſſen.

Goethe.

48. An Oeser.

Franckfurt, am 9 Nov.
1768.

Hochgeehrtester Herr Professor,

Das Aussenbleiben Ihres Junges, hat diesen Brief, den ich so balde zu schreiben schuldig war, um einen Monat und drüber verzögert. Mit ihm hoffte ich ein Paquet Briefe, und ein Paquet Kleinigkeiten nach Leipzig zu schicken, die nun auf eine andre Gelegenheit warten mögen.

Wenn Sie nicht mehr Nachricht von ihm haben als ich; so werden Sie unruhiger seyn als ich; denn ich dencke immer, er hat entweder an Sie geschrieben, oder ist durch einen andern Weeg zu Ihnen zurückgekehrt. Bald hoffe ich's zu erfahren; ein guter Freund hat es auf sich genommen, sich in Grehweiler zu erkundigen wie es mit ihm und seinen Sachen steht.

Meine Gesundheit fängt an, wieder etwas zu steigen, und doch ist sie noch nicht viel über's Schlimme. Inliegender Brief, den ich mich unterstanden habe an Ihre Mademoiselle Tochter zu schreiben, sagt mehr von diesem Punckte, und mehr von meinem übrigen Leben.

Die Kunst, ist, wie sonst, fast jetzt meine Hauptbeschäfftigung, ob ich gleich mehr drüber lese, und dencke, als selbst zeichne, denn

jetzt da ich so allein lauffen soll, fühle ich erst meine Schwäche; es will gar nicht mit mir fort Herr Professor, und ich weiss vor der Hand nichts anders, als das Lineal zu ergreifen, und zu sehen, wie weit ich mit dieser Stütze in der Baukunst und in der Perspecktiv kommen kann.

Was binn ich Ihnen nicht schuldig, Theuerster Herr Professor, dass Sie mir den Weeg zum Wahren und Schönen gezeigt haben, dass Sie mein Herz gegen den Reitz fühlbaar gemacht haben. Ich binn Ihnen mehr schuldig, als dass ich Ihnen dancken könnte. Den Geschmack den ich am Schönen habe, meine Kentnisse, meine Einsichten, habe ich die nicht alle durch Sie? Wie gewiss, wie leuchtend wahr, ist mir der seltsame, fast unbegreifliche Satz geworden, dass die Werckstatt des grossen Künstlers mehr den keimenden Philosophen, den keimenden Dichter entwickelt, als der Hörsaal des Weltweisen und des Kritickers. Lehre tuht viel, aber Aufmunterung tuht alles. Wer unter allen meinen Lehre[r]n hat mich jemals würdig geachtet mich aufzumuntern, als Sie. Entweder ganz getadelt, oder ganz gelobt, und nichts kann Fähigkeiten so sehr niederreissen. Aufmunterung nach dem Tadel, ist Sonne nach dem Reegen, fruchtbaares Gedeyen. Ja Herr Professor wenn Sie meiner Liebe zu den Musen nicht aufgeholfen hätten ich wäre verzweifelt. Sie wissen was ich war da ich zu Ihnen kam, und was ich war da ich von Ihnen ging, der Unterschied ist Ihr Werck. Ich weiss wohl, es war mir wie Prinz Biribinckern nach dem Flammenbaade, ich sah ganz anders, ich sah mehr als sonst; und was über alles geht, ich sah was ich noch zu tuhn habe, wenn ich was seyn will.

Sie haben mich gelehrt demütig ohne Niedergeschlagenheit, und stolz ohne Präsumtion zu seyn.

Ich würde kein Ende finden, zu sagen was Sie mich gelehrt haben; verzeihen Sie meinem danckbaaren Herzen diese Apostrophe, diese Sentenzen; das habe ich mit allen tragischen Helden gemein, dass meine Leidenschafft sich sehr gerne in Tiraden ergiesst, und wehe dem der meiner Lava in den Weeg kömmt.

Die Gesellschafft der Musen, und eine fortgesetzte schrifftliche Unterredung mit meinen Freunden, wird mir diesen Winter ein kränckliches einsames Leben angehnehm machen, das ohne sie für einen Menschen von zwanzig Jahren eine ziemliche Folter seyn möchte.

Mein Freund Seekatz ist einige Wochen vor meiner Ankunft gestorben. Meine Liebe für die Kunst, meine Danckbaarkeit gegen die Künstler, werden Ihnen das Maas meines Schmerzens angeben. Sollte Herr CrStEinnehmer Weise die Gefälligkeit für mich haben wollen, einige Nachrichten von seinem Leben und seiner Kunst in die Bibliotheck einzurücken: so wollte ich sie Ihnen zusenden. Haben Sie die Gütigkeit, ihn bey Gelegenheit darum zu ersuchen. Idris habe ich eben gelesen, meine Gedancken hiervon ein andermal. Meine Eltern grüssen Sie und Ihre Famielie, mit der Liebe und Danckbaarkeit, die sie einem Manne schuldig sind, dem ihr Sohn soviel schuldig ist. Leben Sie wohl. Ich binn

Theuerster Herr Professor

Der Ihrige
Goethe.

49. An Oeser.

Franckfurt, am 24 Nov.
1768.

Hochgeehrtester Herr Professor,

Junge, geht Morgen ab, sollte ich diese Gelegenheit versäumen, an Sie zu schreiben? Ich beneide alle Welt, die nach Sachsen geht, und meine Briefe dazu; und doch ist meine Correspondenz nach Sachsen, jetzt fast das einzige, daran ich ein würckliches Vergnügen finde.

Sie werden Sich verwundern, was Ihr Tischer für Kostbaarkeiten mitbringt; wir haben uns alle gefreut, dass seine Reise, die Kranckheit ausgenommen, so glücklich gewesen ist, und hoffen, dass seine Rückreise bey dieser schlimmen Jahrszeit, so gut gehen wird, als es wahrscheinlich ist.

Wäre der Weeg nach Leipzig, nur nicht gar so schlimm, und

gar so lang; ich wollte Sie einmal recht unvermuhtet überfallen. Denn Ich habe Ihnen gar zu viel zu sagen. Sie wissen ich hatte immer einen hübschen Fond von Reflecktiohnen die ich Ihnen meistenteils vortrug, freylich gingen sie manchmal etwas queer, nun, da belehrten Sie mich eines bessern; aber es giebt tausend Dinge, die man ohne Bedencken sagt, die man aber groses Bedencken trägt zu schreiben.

Meine Gedancken über den Idris, und den Brief an Riedeln, über den Ugolino, über Weissens Grosmuht für Grosmuht, über die Abhandlung von Kupferstichen, aus dem Englischen, sind zwar zum erzälen ganz erträglich, zum Schreiben noch lange nicht ordentlich, nicht richtig genug.

Die Cabinette hier, sind zwar klein, dafür sind sie häufig und ausgesucht, mein gröstes Vergnügen ist, mich recht darinne umzusehen. Es ist gut dass Sie mich gelehrt haben, wie man sich umsieht.

Sonst leide ich viel der Kunst wegen; mein Glück, dass ich schon gewohnt binn, um meiner Freunde willen zu leiden. Apostel, Propheten und Poeten, schätzt man selten in ihrem Vaterlande, und noch seltner zu der Zeit, da man sie alle Tage sehn kann; und doch kann ich mich nicht enthalten den guten Geschmack zu predigen; richtet man gleich nicht viel aus, so lernt man doch immer dabey, und sollte man auch nur bey der Gelegenheit erfahren, dass weitausgebreitete Gelehrsamkeit, tiefdenckende spitzfündige Weisheit, fliegender Witz und gründliche Schulwissenschafften, mit dem Guten Geschmacke, sehr heterogen sind.

Das Frauenzimmer liebt sich hier sehr das erstaunliche, vom schönen, naiven, komischen halten sie weniger. Desswegen sind alle Meerwunder: Grandison, Eugenie, Der Galeerensclave, und wie die ganze fantastische Famielie heisst, hier im g[r]ossen Ansehn. Von der Wilhelmine, die doch dem Himmel sey Danck, dreymal aufgelegt ist, habe ich trutz aller Nachfrage in keiner Damenbi[b]liotheck Ein Exemplar auftreiben können. Nächstens ein mehreres von diesen betrübten Umständen.

Wenn der Rothstein und die schwarze Kreide gut sind, so steht Ihnen mehr zu Diensten. Empfelen Sie mich gütig, Ihrer Frau Gemalinn, und der ganzen Famielie; wie auch meinen Gönnern und Freunden, denen Herren Creuchauf, Weisse, Clodius, Hubert, v. Hartenberg, Cravinus, Gröning, namentlich. Meine Eltern empfelen sich Ihnen. Und ich binn, mit der zärtlichsten Hochachtung,

Ihr

ergebenster Schüler und Diener,

Goethe.

50. An Käthchen Schönkopf.

Franckf. am 30. Dec. 68.

Meine beste, ängstliche

Freundinn,

Sie werden ohne Zweifel zum neuen Jahre, durch Hornen die Nachricht von meiner Genesung erhalten haben; und ich eile es zu bestättigen. Ja meine Liebe, es ist wieder vorbey, und inskünftige müssen Sie Sich beruhigen wenn es ia heissen sollte: Er liegt wieder! Sie wissen meine Constitution macht manchmal einen Fehltritt, und in acht Tagen hat sie sich wieder zurechte geholfen; diesmal war's arg, und sah noch ärger aus als es war, und war mit schröcklichen Schmerzen verbunden. Unglück ist auch gut. Ich habe viel in der Kranckheit gelernt, das ich nirgends in meinem Leben hätte lernen können. Es ist vorbey, und ich binn wieder ganz munter, ob ich gleich drey volle Wochen nicht aus der Stube gekommen binn, und mich fast niemand besucht, als mein Docktor, der, Gott sey Danck, ein liebenswürdiger Mann ist. Ein närrisch Ding um uns Menschen, wie ich in muntrer Gesellschafft war, war ich verdrüsslich, jetzt binn ich von aller Welt verlassen, und binn lustig; denn selbst meine Kranckheit über, hat meine Munterkeit meine Famielie getröstet, die gar nicht in einem Zustande war, sich, geschweige mich zu trösten. Das Neujahrslied, das sie auch werden empfangen haben, habe ich in

einem Anfall von groſer Narrheit gemacht, und zum Zeitvertreibe drucken laſſen. Uebrigens zeichne ich ſehr viel, ſchreibe Mährgen, und binn mit mir ſelbſt zufrieden. Gott gebe mir das neue Jahr was mir gut iſt, das geb er uns allen, und wenn wir nichts mehr bitten als das; ſo können wir gewiſſ hoffen daſſ er's uns giebt. Wenn ich nur biſſ in Aprill komme, ich will mich gern hinein ſchicken laſſen. Da wird's beſſer werden hoffe ich, beſonders kann meine Geſundheit täglich zu nehmen, weil man nun eigentlich weiſſ was mir fehlt. Meine Lunge iſt ſo geſund als möglich, aber am Magen ſitzt was. Und im Vertrauen man hat mir zu einer angenehmen vergnüglichen Lebensart Hoffnung gemacht, ſo daſſ meine Seele ſehr munter und ruhig iſt. Sobald ich wieder beſſer binn, werde ich ausgehen in fremde Lande, und es ſoll nur auf Sie und noch jemand ankommen, wie bald ich Leipzig wiederſehen ſoll; Inzwiſchen dencke ich nach Franckreich zu gehen, und zu ſehen wie ſich das franzöſche Leben lebt, und um franzöſch zu lernen. Da können Sie Sich vorſtellen was ich ein artiger Menſch ſeyn werde, wenn ich wieder zu Ihnen komme. Manchmal fällt mir's ein, daſſ es doch ein närriſcher Streich wäre, wenn ich trutz meiner ſchönen Projeckten vor Oſtern ſtürbe. Da verordente ich mir einen Grabſtein, auf dem Leipziger Kirchhof, daſſ ihr doch wenigſtens alle Jahr am Johannes, als meinem Nahmens Tag, das Johannismänngen, und mein Denckmal beſuchen möget. Wie meynen Sie?

Empfelen Sie mich Ihren Eltern zu beſtändiger Freundſchafft; Küſſen Sie Ihre liebe Freundinn, und dancken Sie ihr für den Anteil den Sie an mir nimmt; ich werde bald an ſie ſchreiben.

Ihre Nachbaarinn bedaur' ich; ſollte das nicht den gröſten Strich in die Rechnung, des verliebten Paars machen? Die armen Leute! Sie ſind in groſſer Noth, und unſer Herr Gott mag ihnen helfen oder nicht, ſo werden ſie's ihm nicht dancken, das werden Sie erleben, und darnach ſagen Sie: hat's Goethe nicht geſagt. Es iſt gar zu ein gros Ding um den Ehſtand heut zu Tage, und kein's von beyden, wenigſtens gewiſſ, Eins von beyden, hat nicht

für einen Sechser Ueberlegung. Heiliger Andres, komm, und tuh ein Wunder, oder es giebt eine Sau. NB. daſſ niemand den Artickel ſieht als wem er nütz iſt. Leben Sie wohl meine Liebe, ich binn, kranck wie Geſund

ganz der Ihrige

Goethe.

51. An Käthchen Schönkopf.

Franckfurt am 31. Jan. 1769.

Heute oder Morgen, es iſt einerley wann ich ſchreibe, wenn Sie nur erfahren wie's mit mir iſt. Es muſſ beſſer in Leipzig ſeyn als hier. Es ſchreibt weder Horn noch Sie, noch ein andrer; vielleicht habt ihr Bälle und Faſſnachts Schmäuſſe, zu der Zeit da ich im Elend ſitze. Traurig Ca[r]naval. Seit vierzehn Tagen, ſitz ich wieder feſt. Im Anfange dieſes Jahrs, war ich auf Parole losgelaſſen, das biſſgen Freyheit iſt auch wieder aus, und ich werde wohl noch ein Stückgen Februar im Käfigt zubringen. Denn Gott weis wenn's alle wird, ich binn aber ganz ruhig darüber, und ich hoffe, Sie werden es auch ſeyn. Den dritten März binn ich ſchon ein Halbjahr hier, und auch ſchon ein Halbjahr kranck; ich habe in dem Halbenjahr viel gelernt. Ich dencke Horn ſoll die Zeit über auch mehr gelernt haben, wir werden einander nicht mehr kennen, wenn wir einander wiederſehen. Gewiß Horn hat nicht halbſoviel Luſt mich zu ſehn als ich ihn. Der gute Menſch ſoll aus Leipzig, und hat kein Blut geſpien. Das mag ſchweer ſeyn. Sie ſind ſo luſtig, ſagte ein ſächſiſcher Officier zu mir, mit dem ich den 28. Aug. in Naumburg zu Nacht aſſ; ſo luſtig und haben heute Leipzig verlaſſen. Ich ſagte ihm, unſer Herz wiſſe offt nichts von der Munterkeit unſers Bluts. Sie ſcheinen unpäſſlich, fing er nach einer Weile an. Ich binn's würklich, verſetzt ich ihm, und ſehr, ich habe Blut geſpien. Blut geſpien, rief er, ia, da iſt mir alles deutlich, da haben ſie ſchon einen groſen Schritt aus der Welt getahn, und Leipzig muſſte ihnen gleichgültig werden, weil ſie es nicht mehr genieſſen konnten.

Getroffen, sagt ich, die Furcht vor dem Verlust des Lebens, hat allen andern Schmerz erstickt. Ganz natürlich, fiel er mir ein, denn das Leben bleibt immer das erste, ohne Leben ist kein genuss. Aber fuhr er fort, hat man ihnen nicht auch den Ausgang leicht gemacht. Gemacht? fragt' ich, wie so. Das ist ja deutlich, sagte er, von Seiten der Frauenzimmer; Sie haben die Mine, nicht unbekannt unter dem schönen Geschlecht zu seyn. — Ich bückte mich für's Compliment — Ich rede wie ich's meyne, fuhr er fort, sie scheinen mir ein Mann von Verdiensten, aber sie sind kranck, und da wette ich zehen gegen nichts, kein Mädgen hat sie beym Ermel gehalten. Ich schwieg, und er lachte. Nun sagte er und reichte mir die Hand übern Tisch, ich habe zehen Thaler an sie verlohren, wenn sie auf ihr Gewissen sagen: Es hat mich eine gehalten! Top sagt ich Herr Captain und schlug ihm in die Hand, Sie behalten ihre Zehen Tahler. Sie sind ein Kenner, und werfen ihr Geld nicht weg. Bravo, sagt er, daran seh ich dass sie auch Kenner sind. Gott bewahre sie darinn, und wenn sie wieder gesund werden, so werden sie Nutzen von dieser Erfahrung haben. Ich — und nun ging die Erzählung, seiner Geschichte los die ich verschweige, ich sass und hörte mit Betrübniss zu, und sagte am Ende, ich sey confundirt, und meine Geschichte und die Geschichte meines Freunds Don Sassafras, hat mich immer mehr von der Philosophie des Hauptmanns überzeugt.

Unglücklicher Horn! Er hat sich immer so viel auf seine Waden eingebildet, jetzt werden sie ihm zum Unglück gereichen. Lasst ihn nur lebendig weg. Satt sehen könnt ihr euch noch an ihm, denn er ist der letzte Franckfurter in Leipzig, der gerechnet wird, und wenn der fort, da könnt ihr warten biss ihr wieder einen zu sehen kriegt. Doch tröstet euch, ich komme bald wieder.

Du lieber Gott, jetzt binn ich wieder lustig, mitten in den Schmerzen. Wenn ich auch nicht so munter wäre wie wollt ich's aushalten? fast zwey Monat, an einem fort ganz eingesperrt.

Leben Sie wohl beste Freundinn, grüssen sie Ihre Eltern, und ihre Freundinn, und wenn Sie einmal schreiben, so berichten Sie

mir wie die Glieder der ehmaligen Sonntägigen Gesellschafft jetzt unter einander stehen. Lieben Sie mich.

kranck oder gesund
biss **an** den Todt

Ihr Freund Goethe

52. An Friederike Oeser.

Mademoiselle,

Sie ist lang ausgeblieben, die Antwort! soll ich Sie wohl um Vergebung bitten? Nein gewiss, wenn ich das dürfte; Wenn ich sagen dürffte: Mamsell, verzeihen Sie, ich hatte viel, viel Geschäffte, daran sich Herckules den Arm aus der Pfanne hätte heben mögen, ich konnte ohnmöglich, die Tage waren kurz, mein Gehirn, wegen der Einstrahlung des Steinbocks und Wassermanns, etwas kalt und feucht, und noch die ganze Reihe von alletags Entschuldigungen, um nicht auf sich kommen zu lassen, man sey faul, dazugerechnet; Sehen Sie, wenn ich in Umständen wäre so was zu sagen, ich schrieb lieber in meinem Leben nicht. O Mamsell, es war eine impertinente Composition von Laune meiner Natur, die mich vier Wochen, an den Bettfus, und vier Wochen, an den Sessel anschraubte, dass ich ebenso gerne die Zeit über, hätte in einen gespaltnen Baum wollen eingezaubert seyn. Und doch sind sie herum, und ich habe das Capitel von Genügsamkeit, Geduld, und was übrigens für Materien ins Buch des Schicksaals gehören, wohl und gründlich studiert, binn auch dabey etwas kluger geworden; Sie werden mir also verzeihen wenn dieser Brief, mehr ein Commentar zu dem Ihrigen, als eine Antwort darauf wird; denn so viel Freude ich über das Blätgen gehabt habe, so viel habe ich auch dawider einzuwenden, und — Honneur aux Dames — aber wahrhafftig, Sie haben unrecht.

Wir müssen uns besser verstehn, eh wir uns weiter heraus lassen. Vorausgesetzt, dass ich nicht mit Ihnen zufrieden binn! Und nun will ich anfangen, von Anfang biss zu Ende, ordentlich wie ein

Cronickenschreiber; der Brief wird so lang werden, wie die Glosse eines Dompfaffen, über einen kleinen, leichten Text.

Sie wissens von Alters her, — wenigstens ist es meine Schuld nicht, wenn Sie es nicht wissen — Sie wissen, dass ich Sie für ein sehr gutes Mädgen halte, die schon, wenn Ihr dran gelegen wäre, einen ehrlichen Menschen mit dem weiblichen Geschlecht wieder versöhnen könnte, und wenn er aufgebracht wäre wie Wieland. Wenn ich mich irre; so ist das wieder meine Schuld nicht. Zwey Jahre beynahe, binn ich in Ihrem Hause herumgegangen, und ich habe Sie fast so selten gesehen, als ein Nachtforschender Magus einen Alraun pfeifen hört.

Von dem also zu reden was ich gesehen habe — die Kirche urtheilt nicht übers verborgne, sagte Paris — So versichre ich Sie, dass ich davon bezaubert binn; aber wahrhafftig die Philosophen von meiner Art, haben meist Ulysses Kräuterbüschel, unter den andern Galanterien, in einem Sachet bey sich, dass ihnen die stärckste Bezauberung, nicht mehr schadet als ein starcker Rausch, Kopfweh den andern Morgen, aber die Augen sind doch wieder helle. Dieses wohl begriffen, damit wir uns nicht missverstehen.

Sie sind glücklich, sehr glücklich; wenn mein Herz nicht jetzt für alle Empfindung todt wäre, ich wollte es Ihnen vorerzählen, vorsingen wollt' ich's Ihnen. Das möglichste von Gessners Welten; wenigstens bild ich's mir so ein. Und Ihre Seele hat sich sehr nach dem Glück gebildet, Sie sind zärtlich, fühlbaar, Kennerinn des Reitzes, gut für Sie, gut für Ihre Gespielen; aber nicht gut für mich; und Sie müssen doch auch gut für mich seyn, wenn Sie ein ganzrechtgutes Mädgen seyn wollen. Ich war einmal kranck, und ward wieder gesund, eben genug, um mit Bequemlichkeit meinem letzten Willen nachdencken zu können. Ich schlich in der Welt herum, wie ein Geist, der nach seinem Ableben, manchmal wieder an die Orte gezogen wird, die ihn sonst anzogen, da er sie noch körperlich geniesen konnte, iämmerlich schleicht er zu seinen Schätzen, und ich demütig zu meinen Mädgen, und zu meinen Freundinnen. Ich hoffte bedauert zu seyn; unsre

Eigenliebe muss doch was hoffen, entweder Liebe oder Mitleiden. Betrogner Geist bleib in deiner Grube! Du magst noch so demütig, noch so flehend im weissen Rocke flehen und jammern, wer todt ist ist Todt, wer kranck ist, ist so gut wie todt; geh, Geist, geh, wenn sie nicht sagen sollen, du bist ein beschweerlicher Geist. Die Geschichten die mich auf diese Betrachtungen führten, gehören nicht hier her. Nur eine will ich Ihnen ausführlich erzählen, wenn ich mich sie noch recht besinne. Ich kam zu einem Mädgen, ich wollte drauf schwören, Sie wären's gewesen, die empfing mich mit grossem Jauchzen, und wollte sich zu Todte lachen, wie ein Mensch die Carickaturidee haben konnte, im 20sten Jahre an der Lungensucht zu sterben! Sie hat wohl recht, dacht ich, es ist lächerlich, nur für mich so wenig, als für den Alten im Sacke, der für Prügeln sterben mögte, über die eine ganze Versammlung fast für lachen stirbt. Wie aber alle Sachen in der Welt zwey Seiten haben; und einem ein schönes artiges Mädgen, leicht schwarz vor weis verkaufen kann; und ich überhaupt leicht zu bereden binn, so gefiel mir das Ding so wohl, dass ich mir einbilden liess, es wäre alles Einbildung, und man wäre glücklich, so lang man vergnügt wäre, und so weiter; und da erzählte sie mir wie sie auf dem Lande so vergnügt gewesen wären, wie sie blinde Kuh gespielt, nach dem Topfe geschlagen, geangelt, und gesungen hätten, dass mir's ward wie's einem jungen Mädgen wird die den Grandison liesst; das ist ein feines Bissgen von einem Menschen, so einen möcht'st du auch haben, denckt sie. Wie gern hätte ich auch mitgemacht, und meine Kranckheit verschlimmert. Dem sey wie ihm wolle, Mamsell, es ist nichts so schlimm, dass das Schicksaal nicht zum Guten machen könnte, Ihre Unbarmherzigkeit in den letzten Tagen, gegen den armen Verurteilten, machte ihn starck; Glauben Sie mir, Sie sind alleine Schuld, dass ich Leipzig ohne sonderliche Schmerzen verlassen habe. Freudigkeit der Seele, und Heroismus ist so communicabel wie die Electricität, und Sie haben so viel davon, als die Electrische Maschine Feuerfuncken in sich enthält. Morgen seh ich sie wieder! ein Abschiedsgruss zu dem, den man auf die Galeren schmieden will, ist

wahrhafftig nicht der zärtlichste. Es sey! Mich hat er starck gemacht; und doch war ich nicht mit zufrieden. Die Grösse der Seele, ist meist unempfindlichkeit, unter uns gesagt. Wenn ich's wohl betrachte, so handelten Sie ganz natürlich, mein Abschied musste Ihnen gleichgültig seyn, mir war er's warrlich nicht. Ich hätte gewiss geweint, wenn ich nicht gefürcht hätte, Ihre weissen Handschuhe zu verderben; eine überflüssige Vorsicht, ich sah erst am Ende, dass sie gestrickt und von Seide waren, da hätte ich immer weinen können, doch da war's zu spät. Dass ich ein Ende mache. Ich ging aus Leipzig und Ihr Geist begleitete mich, mit der ganzen Munterkeit seines Wesens. Ich kam hier an, und fing an Betrachtungen zu machen, dazu ich bisher nicht Zeit gehabt hatte. Und sah mich hier nach Freunden um, und fand keine; nach Mädgen, die waren nicht so specificirt wie ich's liebe, und war im Jammer, und klage Ihnen das, in wunderschönen Reimen, und dencke, ob Sie den wohl dich bedauern wird, und den unglücklichen Schwanen, durch ein Briefgen trösten wird! Da kam ein Brieflein! Nun das ist wohl wahr, erquickt war ich; denn Sie stellen sich die Trockenheit nicht vor, in der man hier, von Seiten einer angenehmen Unterhaltung lechzt; aber getröst war ich nicht; Ich sah dass Sie meynten, Poesie und Lügen wären nun Geschwister, und der Herr Briefsteller könnte wohl ein sehr ehrlicher Mensch, aber auch ein starcker Poete seyn, der aus Vorurteil für das Clair obscür, offt die Farben etwas stärcker, und die Schatten etwas schwärzer aufstriche, als es die Natur thut. Bon, Sie sollen recht haben, wo sies haben. Nur, das ist doch zu arg, Sachen bey mir zu supponiren, die ich doch so wenig besitze, als den Stein der Weisen. Einen gesunden Kopf, ein gutes Herz, nun dazu liess ich mich noch wohl bereden, zu glauben dass ich das hätte; aber gelehrige Schülerinnen, Freunde, wie sich's gehört, darauf wart ich noch; wenn ich sie erwischt habe, die Paradiesvögel, da will ich's Ihnen schreiben. Dass Sie also unrecht hatten, mir ein Rezept zu verschreiben, wozu die Species in Leipzig waren, dass mich das nothwendig krämcken musste, das sehen Sie nun wohl ein. Es ist sehr un-

billig; Sie haben mein Herz gegen den Abschied von L. unempfindlich gemacht, Sie wollen gar haben daß ich es vergessen soll! O Sie kennen Sich und Ihre Landsmänninnen zu wenig! Wer die Minna hat zu Franckfurt aufführen sehen, der weiß besser was Sachsen ist. Sie haben also unrecht! Ich wiederhole es noch einmal, ob ich gleich in dem Augenblicke nicht weiß warum; denn ich habe so viel davon geschrieben, daß ich's drüber vergessen habe, wovon eigentlich die Rede war. Es mag nun seyn wie's will, so war die ganze Sache, eine unparteiische, uneigennützige Erinnerung, an ein gewisses Frauenzimmer; daß zum rechten guten Herzen auch Mitleiden gehört; daß das noch lange nicht der höchste Grad von Empfindlichkeit ist, wenn man arme Leute und Lerchen füttert. Daß das Lachen gegen das reelle Unglück, so wenig eine gute Cur ist, als das aus dem Sinnschlagen. Daß wir wenn wir satt sind, eine Rede von Genügsamkeit sehr schlecht bey einem Hungrigen anwenden, und endlich, daß der liebenswürdigste Brief, nicht das hundertste Theil von dem Reiz der Unterredung enthält. Denn Sie hätten mir alles das, und noch mehr, und nicht einmal so schön, vorreden dürfen, so wäre ich confundirt gewesen, und hätte mich nie unterstanden, die geringste von diesen impertinenten Anmerckungen zu machen. Wenn die Frauenzimmer immer wüßten, was sie könnten, wenn sie wollten! — Es ist gut daß es ist wie's ist, ich will zufrieden seyn, daß sie unsre Schwächen nicht ganz kennen. Nun genug von dieser Materie, von der ich so viel geschrieben habe, weil ich nie wieder davon zuschreiben hoffe. Möchte ich doch einem Unglücklichen gedient haben, den etwa das Schicksaal künftig in Ihre Hände übergiebt, die ie niedlicher sie sind, desto grausamer peinigen können. Ich hoffe künftig Ihnen mit keinen Klagen, mit keinem Jammer beschweerlich zu fallen, ich hoffe das Mitleid nicht nötig zu haben, wo zu ich Sie ermahne. Trutz der Kranckheit die war, trutz der Kranckheit die noch da ist, binn ich so vergnügt, so munter, offt so lustig daß ich Ihnen nicht nachgäbe, und wenn Sie mich in dem Augenblicke jetzt besuchten, da ich mich in einem Sessel, die Füsse wie

eine Mumie verbunden, vor einen Tisch gelagert habe, um an Sie zu schreiben.

Hierher gehört auch dass ich in diesem neuen Jahre, eine Farçe gemacht habe, die ehstens, unter dem Titel: Lustspiel in Leipzig erscheinen wird. Den die Farçen sind iezt auf allen Parnassen contrebande, wie alles aus der Zeit Ludwigs des vierzehenden.

Es lebe Ihre Connexion in der Sie mit dem Schicksaale stehn, ich werde mich auch auf den Fus mit ihm setzen; und Ihr Wahlspruch, möchte auch noch hingehn, und gut und artig seyn, wenn er nur nicht eben vom Rhingluff, oder Gotteweis wie er heisst, genommen wäre, zwanzig Dichter haben es eben so gut, und besser gesagt, warum muss nun eben der Mensch, mit dem Barbarischen Nahmen, die Ehre haben; Denn unter uns gesagt ich binn keiner von seinen Freunden. Ich kenne ihn weiter nicht, aber seine Verse die ich kenne, dementiren den ehrwürdigen Bart, und das feyerliche Ansehn das ihm Herr Geyser gegeben hat; ich will drauf schwören, in der Natur, sieht er iünger aus. Sind denn die Gesänge schlecht? Wer wird gleich solche Gewissensfragen thun! Genug ich weis nicht was ich mit machen soll. Mamsell, Sie sollen wenn Sie's verlangen, meine Meynungen über allerley Dinge wissen, sagen Sie mir die Ihrige, und es wird die angenehmste, fruchtbaarste Materie, für unsern Briefwechsel seyn; aber Erfahrung macht Misstrauen. Ich rede frey vor Ihnen, wie ich vor wenigen in Leipzig reden würde, nur lassen Sie niemanden sehn wie ich dencke. Seitdem Clodius freundschafftlichere Gesinnungen gegen mich blicken lässt, ist mir ein grosse Stein vom Herzen; ich habe mich steets vor Beleidigungen gehütet. Rhingulff ist ohne Zweifel in Leipzig, vielleicht kennen Sie Ihn. Ich weiss nichts, denn ich binn ausser aller Connexion, mit allen schönen Geistern. Ich dencke so vom R. wie von allen Gesängen dieser Art. Gott sey danck, dass wir Friede haben, zu was das Kriegsgeschrey. Ja wenns eine Dichtungsart wäre, wo viel Reichthum an Bildern, Sentiments oder sonst was läge. Ey gut da fischt immer! Aber nichts, als

ein ewig Gedonnere der Schlacht, die Glut die im Muth aus den Augen blitzt, der goldne Huf mit Blut bespritzt, der Helm mit dem Federbusch, der Speer, ein paar Duzend ungeheure Hyperbeln, ein ewiges Ha! Ah! wenn der Vers nicht voll werden will, und wenns lang währt, die Monotonie des Sylbenmaases, das ist zusammen nicht auszustehn. Gleim, und Weise und Gessner in Einem Liedgen, und was drüber ist hat man satt. Es ist ein Ding das gar nicht interessirt, ein Gewäsche das nichts taugt als die Zeit zu verderben. Forcirte Gemälde weil der Herr Verf. die Natur nicht gesehen hat, ewige egale Wendungen; denn Schlacht ist Schlacht, und die Situationen die es etwa reicht sind sehr genützt. Und was geht mich der Sieg der Teutschen an, dass ich das Frohlocken mit anhören soll, eh! das kann ich selbst. Macht mich was empfinden, was ich nicht gefühlt, was dencken was ich nicht gedacht habe, und ich will euch loben. Aber Lärm und Geschrey statt dem Pathos, das thuts nicht. Flittergold, und das ist alles. Hernach sind im R. Gemälde ländlicher Unschuld; sie möchten gut seyn, in Arckadien angebracht zu werden; unter Deutschlands Eichen, wurden keine Nymphen gebohren wie unter den Myrthen, im Tempe. Und was an einem Gemälde am unerträglichsten ist, ist Unwahrheit. Ein Mährgen hat seine Wahrheit, und muss sie haben, sonst wär es kein Mährgen. Und wenn man nun das Sujet so chiffonirt sieht, so wird's einem bang. Da meynen die Herren das fremde Costume sollte was thun! Wenn's Stück schlecht ist, was sind des Ackteurs schöne Kleider! Wenn Ossian im Geiste seiner Zeit singt, so brauche ich gerne Commentars, sein Costume zu erklären, ich kann mir viele Mühe darum geben; nur wenn neuere Dichter sich den Kopf zerbrechen, ihr Gedicht im alten Gusto zu machen, dass ich mir den Kopf zerbrechen soll, es in die neue Sprache zu übersetzen, das will mir meine Laune nicht erlauben. Gerstenbergs Skalden hätt ich lange gern gelesen, wenn nur das Wörterverzeichniss nicht wäre. Er ist ein groser Geist, und hat aparte Prinzipia. Von seinem Ugolino soll mann gar nicht urteilen. Ich sage nur bey

der Gelegenheit: Grazie und das hohe Pathos sind heterogen; und niemand wird sie vereinigen daß sie ein würdig Sújet einer edlen Kunst werden, da nicht einmal das hohe Pathos ein Sújet für die Mahlerey dem Probierstein der Grazie; und die Poesie hat gar nicht eben Ursache ihre Gränzen so auszudehnen, wie ihr Advocat meynt. Er ist ein erfahrner Sachwalter; lieber ein wenig zu viel als zu wenig; ist seine Art zu dencken. Ich kann, ich darf mich nicht weiter erklären, Sie werden mich schon verstehen; Wenn man anders als grosse Geister denckt, so ist es gemeiniglich das Zeichen eines kleinen Geists. Ich mag nicht gerne, eins und das andre seyn. Ein grosser Geist irrt sich so gut wie ein kleiner, jener weil er keine Schrancken kennt, und dieser weil er seinen Horizont, für die Welt nimmt. O, meine Freundinn, das Licht ist die Wahrheit, doch die Sonne ist nicht die Wahrheit, von der doch das Licht quillt. Die Nacht ist Unwahrheit. Und was ist Schönheit? Sie ist nicht Licht und nicht Nacht. Dämmerung; eine Gebuhrt von Wahrheit und Unwahrheit. Ein Mittelding. In ihrem Reiche liegt ein Scheideweg so zweydeutig, so schielend, ein Herkules unter den Philosophen könnte sich vergreiffen. Ich will abbrechen; wenn ich in diese Materie komme, da werd' ich zu ausschweifend, und doch ist sie meine Lieblings Materie. Wie möchte ich ein Paar hübsche Abende, bey Ihrem lieben Vater seyn; ich hätte ihm gar so viel zu sagen. Meine Gegenwärtige Lebensart ist der Philosophie gewiedmet. Eingesperrt, allein, Circkel, Papier, Feder und Dinte, und zwey Bücher, mein ganzes Rüstzeug. Und auf diesem einfachen Weege, komme ich in Erkenntniß der Wahrheit, offt so weit, und weiter, als andre mit ihrer Bibliothekarwissenschafft. Ein groser Gelehrter, ist selten ein grosser Philosoph, und wer mit Mühe viel Bücher durchblättert hat, verachtet das leichte einfältige Buch der Natur; und es ist doch nichts wahr als was einfältig ist; freylich eine schlechte Rekommendation für die wahre Weisheit. Wer den einfältigen Weeg geht, der geh ihn, und schweige still, Demuth und Bedächtlichkeit, sind die nothwendig-

sten Eigenschafften unsrer Schritte darauf, deren jeder endlich belohnt wird. Ich dancke es Ihrem lieben Vater; Er hat meine Seele zuerst zu dieser Form bereitet, die Zeit wird meinen Fleis seegnen, dass er ausführen kann was angefangen ist.

So ist's mit mir, wenn ich ins schwätzen komme, so verlier ich mich, wie Sie; nur dass ich mir nicht sobald helfen kann. Wenn ich sagte, ich habe viel geschwätzt so passte das eher hierher, als es zu Ihrem Brief passte. Er war ein wenig kurz.

Lassen Sie sich durch mich zum Schreiben aufmuntern! Sie wissen nicht, wieviel Sie für mich thun, wenn Sie für mich, sich nur einige Zeit beschäfftigen. Und nur des sel[t]samen wegen, sollten Sie den Briefwechsel ins Reich unterhalten.

Noch einige Kleinigkeiten eh ich schliesse. Meine Lieder, davon ein Teil das Unglück gehabt hat, Ihnen zu missfallen, werden mit Melodien auf Ostern gedruckt ich würde mich vielleicht unterstanden haben, Ihnen ein unterschriebnes Exemplar zu wiedmen, wenn ich nicht wüsste, dass man Sie durch einige Kleinigkeiten, leicht zum schimpfen bewegen könnte, wie Sie selbst zu Anfange Ihres Briefs sagen; den ich wohl glaube verstanden zu haben. Es ist mein Unglück dass ich so leichtsinnig binn, und alles von der guten Seite ansehe. Dass Sie meine Lieder von der bösen angesehen haben; Ist das meine Schuld. Werfen Sie sie ins Feuer, und sehen Sie die gedruckten gar nicht an; nur bleiben Sie mir gewogen. Unter uns, ich binn einer von den gedultigen Poeten, gefällt euch das Gedicht nicht, so machen wir ein anders.

Von Wielanden möchte ich gar zu gerne was noch schreiben, fürchtet ich nicht die Weitläuffigkeit. Es giebt Materie zu einem andern Brief genug. Sie haben mir ia auch noch viel zusagen, sagen Sie in Ihrem letzten Brief; |: der der erste war :| ey, nehmen Sie sich nur alle acht Tage eine Stunde, einen Monat will ich gerne warten, und da hoff' ich, wird ein freundschafftlich Packetgen mich trösten. Unter andern würden Sie mir eine sonderbaare Gefälligkeit erweisen, wenn Sie mir von den neusten, artigen und guten Schriften Nachricht gäben; hier erfährt mann's

immer erst ein Vierteljahr nach der Messe. Ob ich gleich fast ganz auf die neue Literatur jetzo renuncirt habe, und keine Verse mehr, ausser wenn mich ein Räuschgen ermuntert, fliessen wollen, so mag ich doch den Neologismus nicht ganz auf einmal verlassen. Es hängt einem immer noch an, das Skarteckgenlesen, das in Leipzig offt für Gelehrsamkeit passirt.

Wie gern käm ich auf Ostern zu Ihnen, wenn ich könnte; wissen Sie was kommen Sie zu mir, oder schicken Sie mir den Papa. Wir haben Plaz für Sie alle wenn Sie kommen wollen. Es ist mein ganzer Ernst. Fragen Sie nur den Meister Junge, der wird Ihnen sagen dass das wahr ist. Und unser Tisch lässt sich so gut anstossen, wenn Gäste kommen, wie der Ihrige. Sie werden freylich diese Invitation nicht annehmen, die sächsischen Mädgen sind etwas delicat. Gut, zwingen will ich Sie nicht. Aber wenn Sie mich böse machen, so komm ich selbst, und invitire Sie in eigner Person. Wollen Sie es hernach auch nicht annehmen? Ich binn

Franckfurt,
am 13. Febr.
1769.

Ihr ergebenster Freund
und Diener,
Goethe.

53. An Oeser.

Frankfurt am 14. Februar 1769.

Theuerster Herr Professor,

Endlich ein Brief! Er ist lang ausgeblieben und hätte noch länger außen bleiben müssen, um Ihnen die Nachricht meiner völligen Wiederherstellung zu überbringen. Ich bin würcklich noch ein Gefangener der Krankheit, obgleich mit der nächsten Hoffnung, bald erlöst zu seyn. Dieses neue Jahr hat mir die erste Aussicht in's Leben, seit dem traurigen August, geöffnet, und es scheint, als wenn der Winter meiner Natur mit diesem Winter einerley Epoque haben sollte. Also soll ich gegen Ostern gesund seyn, und doch nicht zu Ihnen kommen? Ich komme nicht, Herr Professor. Auf Ostern nicht, auf Michael nicht, vielleicht in einem Jahre nicht,

so lieb Sie mich auch haben. Sie wollten mich jetzt gleich haben, auf Ein Jahr, auf zwey. Was wäre das, daß ich noch einmal so Abschied nehmen müßte! Nein, wenn ich komme, will ich kommen, bei Ihnen zu bleiben eine hübsche Zeit, da das Ende mit dem Anfang nicht so nah verwandt ist, wie Zwey mit Eins. Und was könnte ich Ihnen auch jetzt nützen? Verzeihen Sie mir die Eitelkeit, die Danckbarkeit (wie Sie's nennen wollen) daß Ihr Schüler gerne was zu Ihrer Freude beytragen möchte. Frankreich und Spanien schicken Astronomen nach Californien, den Spaziergang der Venus zu betrachten. Wenn Sie an mich dencken, so dencken Sie wie Frankreich an die Astronomen. Wenn Sie von mir reden, so reden Sie so von mir. Sie haben viele Schüler, die Sie nie wiedersehen, in die Welt gestreut, und Sich so viele Freunde gesät; sie werden alle Frucht bringen. Erlauben Sie mir einen Vorzug vor vielen! Nennen Sie mich keinen Weggegangenen, nennen Sie mich einen Verschickten. Wenn Sie iemand fragt: Wie steht um ihn? So sagen Sie: Gut! Ich hab' ihn mit allem versehen, was er braucht an Kenntnissen und Instrumenten, um die Welt zu nützen, und hab'en auf Reisen geschickt, daß er allerley Erfahrungen macht, allerley Seltenheiten auftreibt und sie endlich mit der Zeit in mein Cabinet bringt. „Wo ist er denn jetzt?" Seit dem August in seiner Stube, bey welcher Gelegenheit er biss an die große Meerenge, wo alles durch muß, eine schöne Reise gethan hat. Er wird uns Wunderdinge davon erzählen können.

Ja Herr Professor, wenn's nach meinem Herzen gehen will, was in der Welt geschehen soll mit uns, so komme ich wieder. Nur werden Sie nicht ungeduldig, wenn ich lang ausbleibe, und bleiben Sie immer hübsch auf Ihrem Schlosse. Und wenn Sie an einem hübschen Sommerabend am Fenster stehen, und ein Mensch in seltsamem Aufzug über die Brücke getrabt kömmt, da binn ich's, der irrende Ritter, der von den Abentteuern Rechnung zu geben kömmt, die er bestanden hat.

Ich scherze und allegorisire, und habe schon meine Freude daran. Was wird's erst werden, wenn wir wieder in Leipzig um's Tohr

gehn! Vor der Hand hat mir's nun freylich mein Medicus als etwas, wodurch ich in ein Recitiv fallen könnte, verboten. Nächstens vielleicht etwas deutlicher von diesen Dingen.

Ich danke ergebenst für die Nachricht vom Steinschneiden; sie hat mir die Sache klaar gemacht. Lessing! Lessing! wenn er nicht Lessing wäre, ich möchte was sagen. Schreiben mag ich nicht wider ihn, er ist ein Eroberer und wird in Herrn Herders Wäldchen garstig Holz machen, wenn er drüber kömmt. Er ist ein Phänomen von Geist, und im Grunde sind diese Erscheinungen in Teutschland selten. Wer ihm nicht alles glauben will, der ist nicht gezwungen, nur widerlegt ihn nicht. Voltaire hat dem Shakespeare keinen Tort thun können, kein kleinerer Geist wird einen größern überwinden. Emile bleibt Emile und wenn der Pastor zu Berlin närrisch würde, und kein Abbé wird den Origines verkleinern. Ende Jetzt oder ich fange noch ein Blat an, und es ist spät. Empfelen Sie mich denen Herren Kreuchauf, Weisse, Clodius, Huber, Hardenberg, Gervinus, besonders Ihrer Frau Gemahlinn. Meine Eltern sind ganz Ihre Freunde. Bei Herrn Weissen entschuldigt mich meine Krankheit. Das Verlangte wird erscheinen. Ich binn mit der unerschöpflichsten Schwatzhafftigkeit dennoch

Ihr
treuester und ergebenster Schüler
Goethe.

54. An Friederike Oeser.

Franckfurt am 8. Apr. 1769.

Nun was ist das denn für ein gros Unglück, wenn ich Sie bitte, ein wenig zu plaudern? Wie kommen Sie drauf, einen ehrlichen Menschen der an nichts denckt, für einen Bösewicht anzuschreien, weil er einem Mädgen das Seine Zunge geläuffig und artig zu gebrauchen weiss, zu erkennen giebt, dass er diese vorzügliche Gabe Ihres Geschlechts zu schätzen weiss. Mich treffen alle Ihre vehemente Beschuldigungen, gar nicht; und Sie hätten besser gethan wenn Sie nicht böse geworden wären.

Ich soll eine üble Idee vom schönen Geschlecht haben. Auf gewisse Art, ja! Nur müssen Sie mich verstehn, und meine Worte, nicht jedesmal mit einer schlimmen Glosse erklären.

Was ich erfahren habe, das weiss ich; und halte die Erfahrung für die einzige ächte Wissenschafft. Ich versichre Sie, die Paar Jahre als ich lebe, habe ich von unserm Geschlecht eine sehr mittelmässige Idee gekriegt; und wahrhafftig keine bessre von Ihrem. — Nehmen Sie das nicht übel —. Sie haben mir's darnach gemacht; und selbst Sie, geben Sie mir nicht Anlass, in meiner Verstockung fortzufahren. Sie wollen mir Ihr Geschlecht, auf einer andern Seite zeigen! O, hätten Sie's bey der ersten gelassen, und Ihre Sache würde schlimm geblieben seyn, ohne schlimmer zu werden. Wie vortheilhafft ist denn diese neue Seite? Wir wollen sehen! — Dass jedes iunge, unschuldige Herz, unbesonnen, leichtgläubig, und desswegen leichtzuverführen ist, das liegt in der Natur der Unschuld. Läugnen Sie mir das! Und heisst denn das beschuldigen, wenn man die Sache sagt wie Sie ist. Und ist es denn Ihrem Geschlecht eine Schande leichtgläubig zu seyn? Es scheint als ob Sies glaubten. Sie widersprechen mir, und wollen Ihr Geschlecht vertheidigen. — Dass nicht alle Mädgen Leichtsinnig sind das haben Sie bewiesen; ich muss es gestehen; Aber Sie haben mir zu einer gefährlichen Meynung geholfen: Der Klügere Theil ist also misstrauisch. Denn Misstrauen ist die Laune Ihres ganzen Brief's. Wodurch hab ich das verdient? O der Argwohn liegt in Ihrem Herzen, und da müssen nonchalante, grade, ehrliche Stellen meiner Briefe, boßhaffter Scherz seyn. Meine Blätter sind in Ihren Händen, und ich trutze drauf; Sie werden keine Bosheit drinne finden, die Sie nicht drinne suchen.

Das Urteil eines Frauenzimmers, über Wercke des Geschmacks ist bey mir wichtiger als die Kritick des Kritickers, die Ursache liegt am Tage, und alle Ihre Beredsamkeit soll mir meine Ehrlichkeit nicht verdrehen. Was ich sage, wenn Sie bekennen, dass das Versgen von Rhingulffen, aus List hingesetzt war? Das werden Sie wohl rahten können. Ich werde sagen, dass Sie Ihre Maus-

fallen gut zu stellen wissen, und daſſ mir's lieb ist, daſſ ich mich habe fangen laſſen. Sie können sehn, wie ehrlich ich binn; wären Sie grad gewesen, und hätten mich gefragt, ich würde nicht mehr und nicht weniger gesagt haben. Wäre Herr Gervinus nicht bey mir gewesen, so wüste ich gar nicht wie ich dran wäre. Aus seiner Erzälung habe ich weg; daſſ der Barde, in Leipzig wohl aufgenommen worden, daſſ er durchgehends gefallen hat; und ich sehe wohl daſſ er auch Ihnen gefallen hat, und daſſ ich übels von Ihrem Freund geschrieben habe. Es sey! Was ich geschrieben habe das habe ich geschrieben. Schreiben Sie's auf Rechnung des Brodneids, oder der wenigen Empfindung, daſſ mir der Barde nicht behagt. Mir ist's eins. Genug, ich kann nichts empfinden wo nichts gedacht ist. Und der Republikaniſche Geist verläugnet sich nicht; Sachsen hat seine Wildheit und Kühnheit gemäſſigt, aber zu dem Concert des Lobs hat es ihn nicht stimmen können. Ich dancke Ihrem Vater, das Gefühl des Ideals; und die gedrehten Reitze des Franzosen, werden mich so wenig extaſiiren machen, als die platten Nymphen von Dieterich, so nackend und glatt sie auch sind. Jede Art hat ihre Verdienste, nach ihrem Maasstab; ich binn ihr gehorsamer Diener allerseits, aber, wir wollen uns desswegen nicht entzweyen, Mamsell; seyn Sie immerhin, nicht so streng gegen die Autoren, nur seyn Sie auch nicht so streng gegen mich. Wie soll ich mich mit Ihrem Geschlecht aussöhnen, wenn Sie so fortfahren wie Sie angefangen haben. Und doch, wenn es Ihnen nicht anders möglich ist, so zancken Sie nur, Sie sind doch immer hübsch, Sie mögen freundlich, oder böse seyn.

Ihre Bäume in Delis fangen nun bald an auszuschlagen, und solang sie grün sind, hoffe ich auf keinen Brief von Ihnen. Unterdessen will ich Sie schon zwingen, manchmal an mich zu dencken; mein Geist soll so hefftig an Ihre Büsche dencken, daſſ er Ihnen erscheinen wird eh Sie Sich's versehn; und meine Briefe, sollen Sie auf die Reitze des Landlebens, in Prosa und Versen aufmercksamer machen, trutz Hirschfelden dem Anatomicker der Natur; wenn keine andre Materie vorkommen sollte. Herr Regis wird

schweerlich mit uns zufrieden seyn können, es thut mir weh, dass ein so angenehmer Mann, hier so einen unangenehmen Acceuil zum erstenmal gefunden hat. Ich binn — ich weiss selbst nicht recht, was — Aber doch so gut als jemals, von ganzem Herzen

Ihr

Freund und Bewundrer,

Goethe.

55. An Käthchen Schönkopf.

Franckf. am 1sten Juni, 1769.

Meine Freundinn,

Aus Ihrem Brief an Hornen habe ich Ihr Glück, und Ihre Freude gesehen, was ich dabey fühle, was ich für eine Freude darüber habe, das können Sie Sich vorstellen, wenn Sie Sich noch vorstellen können wie sehr ich Sie liebe. Grüssen Sie Ihren lieben Doctor, und empfelen Sie mich Seiner Freundschafft. Warum ich so lange nicht geschrieben habe, das könnte wohl strafbaar seyn wenn Sie meine Briefe mit Ungedult erwartet hätten; das wusste ich aber, und drum schrieb ich nicht, es war bisher eine Zeit für Sie, da ein Brief von mir sowenig Ihrer Aufmercksamkeit werth war als die Erlanger Zeitung, und alles zusammengenommen so binn ich doch nur ein abgestandner Fisch, und ich wollte schwören — Doch ich will nicht schwören, Sie möchten glauben es wäre mein Ernst nicht. Horn fängt an sich zu erholen, wie er ankam, war gar nichts mit ihm zu thun. Er ist so zärtlich, so empfindsam für seine abwesende Uranie, dass es komisch wird. Er glaubt im Ernste was Ihr Brief ihm versichert dass Constantie bleich für Kummer geworden wäre. Wenns auf's bleich werden ankommt, so sollte man dencken er liebte nicht starck denn er hat röthere Backen als iemals. Wenn ich ihm versichre: Fieckgen würde sich an ihrer Freundinn Exempel spieglen, und nach und nach einsehen lernen pp, so flucht er mir den Hals voll, und schickt mich mit meinen Exemplen zum Teufel, er schwört dass die Buchstaben der Zärtlichkeit die seine mächtige

Liebe in ihr Herz geschrieben unauslöschlich seyn. Der gute Mensch bedenckt nicht daß Mädgen Herzen nicht Marmor sind, und daß sie auch nicht Marmor seyn dürffen. Das liebenswürdigste Herz ist das welches am leichtsten liebt, aber das am leichtsten liebt vergisst auch am leichtsten. Doch er denckt daran nicht, und hat recht, es ist eine gräßliche Empfindung seine Liebe sterben zu sehen. Ein unerhörter Liebhaber ist lange nicht so unglücklich als ein verlassener, der erste hat noch Hoffnung, und fürchtet wenigstens keinen Hass, der andre, ja der andre — wer einmal gefühlt hat was das ist aus einem Herzen verstossen zu werden das sein war, der mag nicht gerne daran dencken geschweige davon reden.

Constantie ist ein gutes Mädgen, ich wünsch ihr einen Tröster; keinen von den leidigen, die sagen: Ja, es ist nun einmal so, man muss sich zufrieden geben; sondern so einen Tröster, der einem durch die Sache tröstet, indem er einem alles wieder ersetzt was man verlohren hat. O sie wird nicht lange eines mangeln. Geben Sie drauf acht liebe Freundinn, wenn Sie jemanden sehen der sie so führt, und mit ihr spazieren geht, und — nun das wissen Sie ja was alles dazugehört, woran man merckt, dass es nicht iust ist; so schreiben Sie mir's, Sie können Sich leicht vorstellen, warum es mich freuen wird.

Meine Lieder sind immer noch nicht gedruckt, ich wollte Ihnen gerne wenn sie fertig wären, ein Exemplar davon schicken; aber ich habe nur niemanden in Leipzig dem ich es auftragen könnte. Wenden Sie die Paar Groschen die sie kosten werden an mich, und lassen Sie manchmal Petern eins spielen, wenn Sie an mich dencken wollen. Wie ich die Lieder machte, da war ich ein andrer Kerl als ich ietzt binn. Das arme Füchslein! Wenn Sie sehen sollten was ich den ganzen Tag treibe, es ist ordentlich lächerlich.

Das Schreiben wird mir sauer, besonders an Sie. Wenn Sie es nicht aparte befehlen so kriegen Sie keinen Brief wieder vor dem October. Denn meine liebe Freundinn ob Sie mich gleich Ihren lieben Freund und manchmal Ihren besten Freund nennen, so ist doch um den besten Freund immer ein langweilig Ding.

Kein Mensch mag eingemachte Bohnen solang man frische haben kann. Frische Hechte sind immer die besten, aber wenn man fürchtet dass sie gar verderben mögen, so salzt man sie ein, besonders wenn man sie verführen will. Es muss Ihnen doch komisch vorkommen wenn Sie an all die Liebhaber dencken, die sie mit Freundschafft eingesalzen haben, grose und kleine, krumme und grade, ich muß selbst lachen wenn ich dran dencke. Doch Sie müssen die Correspondenz mit mir nicht ganz abbrechen, für einen Pöckling binn ich doch immer noch artig genug.

Apropos dass ich's nicht vergesse, da schicke ich Ihnen was, machen Sie mit was Sie wollen, entweder für Sie auf den Kopf, oder für jemand anders um die Hände. Das Halstuch und der Fächer sind noch nicht um einen Fingerbreit weiter. Sehen Sie, ich binn aufrichtig, wenn ich was mahlen will so bleibt mir's im Halse stecken. Nur in Frühlingstagen schneiden Schäfer in die Bäume, nur in der Blumenzeit bindet man Kränze, verzeihen Sie mir, die Erinnerung ist mir zu traurig, wenn ich das für Sie thun soll was ich gethan habe, ohne mehr zu seyn als ich binn.

Ich habe Ihnen immer gesagt dass mein Schicksaal von dem Ihrigen abhängt. Sie werden vielleicht bald sehn wie wahr ich geredet habe, vielleicht hören Sie bald eine Nachricht die Sie nicht vermuthen. Grüßen Sie Ihre lieben Eltern, und wer zu Ihrer Familie gehört. Empfelen Sie mich dem Obereinnehmer. Ich binn so viel als möglich

Ihr ergebenster Freund
G.

56. An Käthchen Schönkopf.

F. d. 26. Aug. 1769.

Meine liebe Freundinn,

Ich dancke Ihnen für den Anteil den Sie an meiner Gesundheit nehmen, und ich muss Ihnen zum Troste sagen, dass das letzte Gerücht von meiner Kranckheit, eben nicht so ganz gegründet war, ich befinde mich erträglich, freylich manchmal weniger als ich es

wünschen mögte. Sie können Sich vorstellen daſſ es nichts als Indisposition war, warum ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe, vielleicht werden bald andre Ursachen Sie abhalten mir zu schreiben. Es ist sonderbaar, heute vor einem Jahre sah ich Sie zum letztenmal, es ist ein närrisches Ding um Ein Jahr, was alles sein Gesicht in einem Jahre verändert; ich wette wenn ich Sie wiedersehen sollte, ich kennte Sie nicht mehr. Vor drey Jahren hätte ich geschworen es würde anders werden als es ist. Man soll für nichts schwören behaupt ich. Es war eine Zeit da ich nicht fertig werden konnte mit Ihnen zu reden, und ietzt will all mein Witz nicht hinreichen, eine Seite an Sie zu schreiben. Denn ich kann mir nichts dencken was Ihnen angenehm seyn könnte. Wenn Sie mir einmal schreiben, daſſ Sie glücklich sind, daſſ Sie ohne Ausnahme glücklich sind, das wird mir angenehm seyn. Glauben Sie das? Horn läſſt Sie grüſſen, er ist unglücklicher als ich. Wie aber alles wunderlich ausgetheilt ist, so hilft ihm seine Narrheit sehr zur Cur von seiner Leidenschafft. Leben Sie wohl liebe Freundinn. Grüſſen Sie mir die l[ieb]e Mutter und Peter. Ich bin heute unerträglich. Wenn ich in Leipzig wäre, da säſſe ich bey Ihnen und machte ein Gesicht. Wie Sie sich dergleichen Specktackel noch erinnern können. Doch nein, wenn ich ietzt bey Ihnen wäre, wie vergnügt wollte ich leben. O könnte ich die dritthalb Jahre zurückrufen. Kätgen, ich schwöre es Ihnen liebes Käthgen ich wollte gescheuter seyn. G.

Ich gehorche Ihrem Befehl, hier hab ich die Fehler Ihres Briefes angemerckt; wenn Sie diese Kleinigkeiten vermeiden wollen; so werden Sie inskünftige die besten Briefe schreiben

erinnere mich daß	und nicht	erinnere mich das
gespielt	———	gespiehlt
es war	———	es wahr
Prophezeihung	———	Profezeihung
Gnade	———	Genade
Plätze	———	Blätze

fade	———	fate
Leidweſen	———	Leutweſen
reitzenden	———	reitzenten
Eindruck	———	Eintruck
geſchickt	———	geſchückt
freilig	———	freilich
ſchicken	———	ſchücken
man wird	———	man würd
übrig	———	übrich
bekommt	———	bekombt
Comödienzettel	———	Comoetigen Zettel
ſo bald	———	ſo balt
ſagten	———	ſagden

57. An Gottlob Breitkopf.

[Frankfurt, Auguſt 1769.]

Gebe dir Gott einen guten
Abend Bruder Gottlob.

Daſſ du ein rechtſchaffner Menſch biſt, und brav, und dich herausmachſt, das ſagen mir alle Leute die von Leipzig kommen, und das freut mich höchlich, daſſ du dich nicht auſſer zu deiner Avantage änderſt, du warſt von ieher ein guter Junge, und hatteſt Menſchenverſtand, und Gedancken wie ein Menſch der eine Sache begreifft, und Einfälle nicht wie ieder; beſuche uns doch einmal, die Mädgen ſind hier ſehr auf deiner Seite, ich hab ihnen ſo allerley von dir erzählt, und es ſind einige muntre Köpfgen unter ihnen, die meynen es wäre was mit dir anzufangen; ſchreibe mir doch einmal, lieber Bruder in was für Umſtänden du ietzo biſt.

Ich lebe erträglich. Vergnügt und ſtill. Ich habe ein halb dutzend engliſche Mädgen die ich offt ſehe, und binn in keine verliebt, es ſind angenehme Kreaturen, und machen mir das Leben ungemein angenehm. Wer kein Leipzig geſehen hätte, der könnte hier recht wohl ſeyn; aber das Sachſen, Sachſen! Ey! ey! das

ist starcker Toback. Mann mag auch noch so gesund und starck seyn, in dem verfluchten Leipzig, brennt man weg so geschwind wie ein schlechte Pechfackel. Nun, nun, das arme Füchslein, wird nach und nach sich erholen.

Nur eins will ich dir sagen, hüte dich ia für der Lüderlichkeit. Es geht uns Mannsleuten mit unsern Kräfften, wie den Mädgen mit der Ehre, einmal zum Hencker eine Jungferschafft, fort ist sie. Man kann wohl so was wieder quacksalben, aber es wills ihm all nicht thun.

Adieu lieber Bruder. Habe mich lieb, und vergiss mich nicht. Auf's Frühjahr geh ich nach Strasburg. Wer weiß wann wir da wieder was von einander hören. Schreibe mir doch die Zeit einmal, und wenn Bruder Bernhard nicht schreiben will, so lass dir sagen, ob er mir was zu melden hat und setze es mit in deinen Brief. Grüsse Stocken und seine Dame, und sag ihm er machte recht artige Sachen.

Goethe.

58. An Käthchen Schönkopf.

Franckfurt am 12 Dec. 1769.

Meine liebe, meine theure Freundinn,

Ein Traum hat mich diese Nacht erinnert, dass ich Ihnen eine Antwort schuldig binn. Nicht als wenn ich es so ganz vergessen hätte, nicht, als wenn ich nie an Sie dächte, nein meine Freundinn, ieder Tag sagt mir was von Ihnen und von meinen Schulden. Aber es ist seltsam, und es ist eine Empfindung die Sie vielleicht auch kennen werden, die Erinnerung an Abwesende, wird durch die Zeit, nicht ausgelöscht, aber doch verdeckt. Die Zerstreuungen unsers Lebens, die Bekanntschafft mit neuen Gegenständen, kurz jede Veränderung unsers Zustandes, thun unserm Herzen das was Staub und Rauch einem Gemählde thun, sie machen die feinen Züge ganz unkenntlich, und die starcken weniger sichtbaar, und das so unmercklich, dass man nicht weiss wie es zu geht. Tausend Dinge erinnern mich an Sie, ich sehe tausendmal Ihr Bild, aber so schwach,

und offt mit so wenig Empfindung, als wenn ich an iemand fremdes gedächte, es fällt mir offt ein, daß ich Ihnen eine Antwort schuldig binn, ohne daß ich den geringsten Zug empfinde Ihnen zu schreiben. Wenn ich nun Ihren gütigen Brief lese, der schon etliche Monate alt ist, und Ihre Freundschafft sehe, und Ihre Sorge für einen Unwürdigen da erschröcke ich vor mir selbst, und empfinde erst, was für eine traurige Veränderung in meinem Herzen vorgegangen seyn muß, daß ich ohne Freude dabey seyn kann, was mich sonst in den Himmel gehoben haben würde. Verzeihen Sie mir das! Kann man einem Unglücklichen verdencken daß er sich nicht freuen kann. Mein Elend hat mich auch gegen das Gute stumpf gemacht, was mir noch übrig bleibt. Mein Körper ist wieder hergestellt, aber meine Seele ist noch nicht geheilt, ich binn in einer stillen unthätigen Ruhe, aber das heißt nicht glücklich seyn. Und in dieser Gelassenheit, ist meine Einbildungskrafft so stille, daß ich mir auch keine Vorstellung von dem machen kann was mir sonst das liebste war. Nur im Traum erscheint mir manchmal mein Herz wie es ist, nur ein Traum vermag mir die süssen Bilder zurückzurufen, so zurückzurufen daß meine Empfindung lebendig wird, ich habe es Ihnen schon gesagt, diesen Brief sind Sie einem Traume schuldig. Ich habe Sie gesehen, ich war bey Ihnen, wie es war, das ist zu sonderbaar als daß ich es Ihnen erzählen möchte. Alles mit einem Wort, Sie waren verheurahtet. Sollte das wahr seyn? Ich nahm Ihren lieben Brief, und es stimmt mit der Zeit überein; wenn es wahr ist, o so möge das der Anfang Ihres Glückes seyn.

Wenn ich uneigennützig darüber dencke, wie freut das mich, Sie, meine beste Freundinn, Sie, noch vor jeder Andern, die Sie beneidete, die Sich mehr dünckte als Sie, in den Armen eines liebenswürdigen Gatten zu wissen, Sie vergnügt zu wissen, und befreyt von jeder Unbequemlichkeit, der ein lediger Stand, und besonders Ihr lediger Stand ausgesetzt war. Ich dancke meinem Traum daß er mir Ihr Glück recht lebhafft geschildert hat, und das Glück Ihres Gatten, und seine Belohnung dafür daß er Sie glücklich gemacht hat. Erhalten Sie mir seine Freundschafft, dadurch daß

Sie meine Freundinn bleiben, denn auch biss auf die Freunde müssen Sie jetzt alles gemein haben. Wenn ich meinem Traum glauben darf, so sehen wir einander wieder, aber ich hoffe noch sobald nicht, und was an mir liegt will ich seine Erfüllung hinauszuschieben suchen. Wenn anders ein Mensch etwas wider das Schicksaal unternehmen kann. Ehmals schrieb ich Ihnen etwas räthselhafft, von dem was mit mir werden würde, ietzt lässt sich's deutlicher sagen, ich werde den Ort meines Aufenthalts verändern, und weiter von Ihnen wegrücken. Nichts soll mich mehr an Leipzig erinnern, als ein ungestümmer Traum, kein Freund der daher kömmt, kein Brief. Und doch mercke ich, dass mich es nichts helfen wird. Geduld, Zeit und Entfernung, werden das thun was sonst nichts zu thun vermag, sie werden ieden unangenehmen Eindruck auslöschen, und unserer Freundschafft, mit dem Vergnügen, das Leben wiedergeben, dass wir uns nach einer Reihe von Jahren, mit ganz andern Augen, aber mit eben dem Herzen wiedersehen werden. Biss dahin leben Sie wohl. Doch, nicht ganz biss dahin. Binnen Einem viertel Jahre, sollen Sie noch einen Brief von mir haben, der Ihnen den Ort meiner Bestimmung, die Zeit meiner Abreise melden wird, und Ihnen das zum Ueberfluss noch einmal sagen kann was ich Ihnen schon tausendmal gesagt habe. Ich bitte Sie mir nicht mehr zu antworten, lassen Sie mir's durch meinen Freund sagen, wenn Sie noch was an mich haben sollten. Es ist das eine traurige Bitte, meine beste, meine Einzige von Ihrem ganzen Geschlechte, die ich nicht Freundinn nennen mag, denn das ist ein nichts bedeutender Tittul gegen das was ich fühle. Ich mag Ihre Hand nicht mehr sehen, so wenig als ich Ihre Stimme hören mögte, es ist mir leid genug dass meine Träume so geschäfftig sind. Sie sollen noch Einen Brief haben, das will ich heilig halten, und von meinen Schulden will ich einen Theil abtragen, den andern müssen Sie mir noch nachsehen. Dencken Sie, wir kämen ia aus aller Konnexion wenn ich diesen letzten Punckt noch richtig machte.

Das grosse Buch das Sie verlangen sollen Sie haben. Es

freut mich daſſ Sie dieſes von mir verlangt haben, es iſt das herrlichſte Geſchenck das ich Ihnen geben könnte, ein Geſchenck das mein Andencken am längſten, und am würdigſten bey Ihnen erhalten wird.

Kein Hochzeitgedicht kann ich Ihnen ſchicken, ich habe etliche für Sie gemacht, aber entweder, druckten Sie meine Empfindungen zu viel oder zu wenig aus. Und wie konnten Sie von mir zu einem freudigen Feſte ein würdiges Lied begehren. Seit — ia ſeit langer Zeit, ſind meine Lieder ſo verdrüſſlich, ſo übel geſtellt als mein Kopf, wie Sie an den meiſten ſehen können, die ſchon gedruckt ſind, und an den übrigen auch ſehen werden, wenn ſie gedruckt werden ſollten.

Hagedornen und einige andere Bücher werde ich Ihnen ehſtens ſchicken, möchten Sie ein Gefallen an dieſem liebenswürdigen Dichter finden wie er es verdient. Übrigens empfelen Sie mich Ihrer lieben Mutter, dem nunmehr nicht mehr kleinen Bruder, der ohnezweifel ein ſtarcker Muſickus geworden ſeyn wird. Grüßen Sie mir alle lieben Freunde, und erneuern Sie mein Andencken, einigermaſſen um Sich her.

Leben Sie wohl, geliebteſte Freundinn, nehmen Sie dieſen Brief, mit Liebe und Gütigkeit auf, mein Herz muſſte doch noch einmal reden, zu einer Zeit, wo ich nur durch einen Traum von der Begebenheit benachrichtiget war, die mir es hätte verbieten können. Leben Sie tauſendmal wohl, und dencken Sie manchmal an die zärtlichſte Ergebenheit

Ihres

Goethe.

59. An Käthchen Schönkopf.

Franckf. d. 23. Jan 1770.

Meine liebe Freundinn,

Wahrhafftig es war mein ganzer Ernſt da ich meinen letzten Brief ſchriebe, keine Feder wieder anzuſetzen, Ihnen zu ſchreiben; Aber, es war ſonſt auch offt mein ganzer Ernſt, etwas nicht zu

thun, und Käthgen konnte mich es thun machen wie es ihr beliebte, und wenn die Frau Docktorinn eben die Gabe behält, nach ihrem Köpfgen die Leute zu gouverniren, so werd ich auch wohl an Mad. Canne schreiben müssen, und wenn ich es auch tausendmal mehr verschworen hätte, als ich es gethan habe. Wenn ich mich recht erinnere so war mein letzter Brief einigermassen in einer traurigen Gestalt, dieser geht schon wieder aus einem noch munterern Tone, weil Sie mir biss auf Ostern Aufschub gegeben haben. Ich wollte Sie wären kopuliert und Gott weiss was noch mehr. Aber im Grunde schiert mich's doch, das können Sie sich vorstellen.

Ich weiss nicht ob Sie die Bücher von mir bekommen haben. Es war nicht zeit sie einbinden zu lassen. Und das kleine französche lassen Sie sich rekommandirt seyn. Sie haben eine Übersetzung davon, und ich weiss doch dass sie ein bissgen Französch lernen.

Dass ich ruhig lebe, das ist alles was ich Ihnen von mir sagen kann, und frisch und gesund, und fleisig, denn ich habe kein Mädgen im Kopfe. Horn und ich sind noch immer gute Freunde, aber wie es in der Welt geht, er hat seine Gedancken, und seine Gänge, und ich habe meine Gedancken und meine Gänge, und da vergeht eine Woche und wir sehen uns kaum einmal.

Aber alles wohl betrachtet, Franckfurt binn ich nun endlich satt, und zu Ende des Merzens geh ich von hier weg. Zu Ihnen darf ich nun noch nicht kommen das merck ich; denn wenn ich Ostern käme so wären Sie vielleicht noch nicht verheurahtet. Und Käthgen Schönkopf mag ich nicht mehr sehen; wenn ich sie nicht anders sehen soll, als so. Zu Ende Merzens geh ich also nach Strasburg, wenn Ihnen daran was gelegen ist, wie ich glaube. Wollen Sie mir auch nach Strasburg schreiben? Sie werden mir eben keinen Possen thun. Denn Käthgen Schönkopf — nun ich weiss ia am besten, dass ein Brief von Ihnen mir so lieb ist als sonst eine Hand.

Sie sind ewig das liebenswürdige Mädgen, und, werden auch die Liebenswürdige Frau seyn. Und ich, ich werde Goethe bleiben.

Sie wissen was das heisst. Wenn ich meinen Nahmen nenne, nenne ich mich ganz, und Sie wissen, dass ich, so lang als ich Sie kenne, nur als ein Theil von Ihnen gelebt habe.

Ehe ich von hier weg gehe, sollen Sie das restirende Buch bekommen; und einen Fächer und ein Halstuch bleibe ich Ihnen schuldig biss ich aus Franckreich zurückkomme.

In Strasb. werde ich bleiben, und da wird sich meine Adresse verändern wie die Ihrige, es wird auf beyde etwas vom Doctor kommen.

Von Strasb. ziehe ich nach Paris, und hoffe mich da sehr wohl zu befinden, und vielleicht eine gute Zeit da zu bleiben. Und hernach — das weiss Gott, ob daraus was wird. Nun auf Ostern wird dann hoffentlich Ihre Verbindung vorsich gehen. Eh nun wenn es Ostern nicht ist so ist's Michäl, und wenn es ja Michael nicht geschähe, so häng ich mich gewiss nicht

Wenn ich Ihnen den Fächer und das Halstuch selbst brächte, und noch sagen könnte Mdlle S. oder Käthgen S. wie sich's nun weissen würde. Eh nun da wär ich auch Docktor und zwar ein französcher Docktor. Und am Ende wäre doch Fr. Docktor C. und Fr. Docktor G. ein herzlich kleiner Unterschied.

Inzwischen leben Sie schöne wohl und grüssen Sie mir Vater Schönckopf und die l[ieb]e Mutter und Freund Petern.

Mit Breitkopfs binn ich fast aus aller Connexion, wie mit aller Welt. Ich habe zwar, erst kurz Briefe, aber es ist mir nicht um's Herz zu antworten.

Stenzel liebt noch den Riepel den Pegauer zum Sterben, mir kömmt es einfältig vor, und ärgerlich, Sie können Sich dencken warum.

Die Trauben sind sauer sagte der Fuchs. Es könnte wohl noch gar am Ende eine Ehe geben, und das wär ein Specktackel, aber ich wüsste doch noch eine Ehe, die ein noch ein grösserer Specktackel wäre. Und doch ist sie nicht unmöglich, nur unwahrscheinlich.

Wir haben uns hier schön eingericht. Wir haben ein ganzes Haus, und wenn meine Schwester heurahtet, so muss sie fort,

ich leide keinen Schwager, und wenn ich heurahte so theilen wir das Haus, ich und meine Eltern, und ich kriege 10 Zimmer alle schön und wohl meublirt im Franckf. Gusto.

Nun Käthgen, es sieht doch aus als wenn Sie mich nicht mögten, freyen Sie mir eine von Ihren Freundinnen, die Ihnen am ähnlichsten ist. Denn was soll das herumfahren. In zwey Jahren binn ich wieder da. Und hernach. Ich habe ein Haus, ich habe Geld. Herz was begehrst du? Eine Frau!

Adieu liebe Freundin. Heut war ich einmal lustig, und habe schlecht geschrieben. Adieu meine beste.

60. An Christian Gottfried Hermann.

Lieber Herr Assessor,

Ich danke Ihnen für das Denkzettelgen. Ich sehe, daß Sie mich noch lieben und das freut mich sehr, da ich Sie noch immer sehr liebe und offt an Sie dencke. Daß ich nicht geschrieben habe, wird Ihnen verständlich seyn. Neues Leben, neue Bekandtschafften, und hernach können Sie sich vorstellen, wie viel einer zu thun hat, seine Wissenschafften in Ordnung zu bringen, der drey Jahre zu Leipzig die guten Studien zu studiren, sich angelegen seyn ließ.

Gegen Ende Merz will ich meinen Flug weiter nehmen. Zuerst nach Strasburg, wo ich gerne mögte meine iuristischen Verdienste gekrönt haben. Von da marschire ich |: salvis accidentibus :| nach Paris. Und von da — das weiß Gott. — Und Sie behalten mich in bleibendem Andencken, bis ich einmal wiederkomme.

Wenn unter meinen Liedern Ihnen etwas gefallen hat, so freut michs. Daß ich mit der Zeit was bessers machen werde hoff ich; mit uns Quasi modo genitis, muß man Geduld haben.

Mahlerey und Musick und was Kunst heißt, ist noch immer meinem Herzen so nah als ehmals.

Was macht Oeser? ich habe lange nichts von ihm gehört, sagen Sie ihm das freundschafftlichste Kompliment. Ich werde noch einmal an ihn schreiben eh ich von hier gehe.

Herr Reich hat mir die Dialogen des Diogenes auf der Post geschickt, und ich habe sie auf der Post gelesen, es war das liebste Geschenck das er mir hätte machen können. Die Kupfer sind exzellent, und das Buch ist von Wielanden. Man muß seinen Namen nennen, denn den Charackter, die Laune dieses Mannes zu schildern oder zu beurtheilen, ist nichts für uns. Ueber grosse Leute sollte Niemand reden, als wer so gross ist wie sie, um sie übersehen zu können. Ein kleiner wenn er zu nah steht, sieht einzelne Theile gut, aber nichts vom Ganzen, und wenn er das Ganze übersehen will, so muss er sich zu weit entfernen, und da reichen seine Augen nicht an die Theile. Verzeihen Sie mir diese Allegorie. Grüssen sie den Herrn Obereinnehmer, dem ich ehestens schreiben werde, und lieben Sie mich. Ich binn wie im Gartenhaus, wie in der grünen Stube, wie immer

Frfurt am 6. Febr. 1770. Ihr Goethe.

61. An Philipp Erasmus Reich.

Franckf. am 20. Febr. 70.

Theuerster Herr Reich,

Es giebt gemischte Empfindungen, die Mendelssohn so richtig zeichnen, und Wieland so süsse mahlen kann, und von denen wir andre schweigen müssen. Davon war es eine die mich überfiel, als ich Ihren lieben Brief, mit dem angenehmsten Geschencke erhielt.

Nichts war mir neu. Denn dass Wieland so ein Autor ist, dass Sie so ein Verleger und so gütig gegen mich sind, das weiss ich seitdem ich Sie und Wielanden kenne; allein in dem Grade! unter diesen Umständen! war mir alles neu. Meine Danckbaarkeit werden Sie leicht nach dem Werth Ihrer Freundschafft, nach der Fürtrefflichkeit des Buchs, und nach dem Vergnügen messen können, das man in dieser Franckfurter Hungersnoth des guten Geschmacks, sehr lebhafft fühlen muss, wenn man ein neues Buch geschwind in die Hände kriegt. Und auch darum lasse ich meine

Erkänntlichkeit gerne schweigen; denn wahrhafftig Sie müsten sehr müde werden Danckſagungen anzuhören, wenn Ihre besondere Gütigkeit, nicht gleich iedem den Sie verbinden, ein ehrfurchtsvolles Stillschweigen auflegte.

Oesers Erfindungen haben mir eine neue Gelegenheit gegeben, mich zu seegnen, daſſ ich ihn zum Lehrer gehabt habe. Fertigkeit oder Erfahrung vermag kein Meister seinem Schüler mitzutheilen, und eine Übung von wenigen Jahren, thut in den bildenden Künsten, nur was mittelmässiges; auch war unsre Hand, nur sein Nebenaugenmerck; er drang in unsre Seelen, und man musste keine haben um ihn nicht zu nutzen.

Sein Unterricht wird auf mein ganzes Leben Folgen haben. Er lehrte mich, das Ideal der Schönheit sey Einfalt und Stille, und daraus folgt, daſſ kein Jüngling Meister werden könne. Es ist ein Glück wenn man sich von dieser Wahrheit nicht erst durch eine traurige Erfahrung zu überzeugen braucht. Empfehlen Sie mich meinem lieben Oeser.

Nach ihm und Schäckespearen, ist Wieland noch der einzige, den ich für meinen ächten Lehrer erkennen kann, andre hatten mir gezeigt daſſ ich fehlte, diese zeigten mir wie ich s besser machen sollte.

Meine Gedancken über den Diogenes werden Sie wohl nicht verlangen. Empfinden und schweigen ist alles was man bey dieser Gelegenheit thun kann; denn sogar loben soll man einen grosen Mann nicht, wenn man nicht so gros ist wie er. Aber geärgert habe ich mich schon auf Wielands Rechnung, und ich glaube mit Recht. Wieland hat das Unglück offt nicht verstanden zu werden, vielleicht ist manchmal die Schuld sein, doch manchmal ist sie es nicht, und da muſſ man sich ärgern wenn Leute ihre Missverständnisse dem Publiko für Erklärungen verkaufen. Jüngst sagte ein Recensent: die Rede vom Mann im Monde sey eine feine Satyre auf die Philosophie der damaligen Zeiten, und ihre Tohrheit. Wem könnte so was einfallen? — doch ia! Er hat einen Gesellschaffter an dem Übersetzer des Agathon. Tableau des moeurs

de l'ancienne Grece! So ohngefähr wird der Tittel seyn. Ich glaube der Mensch hielte das Buch für eine Archaiologie.

Ich weiss nicht ob sich W. auch drüber ärgert, wenigstens hätte er's Ursach.

Wenn Sie diesem grosen Autor, Ihrem Freunde schreiben, oder ihn sprechen, so haben Sie die Gütigkeit, ihm einen Menschen bekannt zu machen, der zwar nicht Mann's genung ist seine Verdienste zu schätzen, aber doch ein genung zärtliches Herz hat sie zu verehren; mit dessen aufrichtigster Empfindung er sich auch nennt,

Ihren ergebensten Diener,
Goethe.

In das Stammbuch von Diedrich v. Schöpping.

Quod Dii dant fero.

Francofurti ad Moenum die 1 Octobr. 1768.

viro generosissimo Possessori, per triennium in Academia concivi, per triduum in itinere hospiti memoriae servandae gratia, conscripsit

Goethe.

[Neujahrslied.

1769.

Wer kommt! wer kauft von meiner Waar',
Deviſen auf das ganze Jahr,
Für alle Stände.
Und fehlt auch einer hie und da;
Ein einzger Handſchuh paßt ſich ja
An zwanzig Hände.

Du Jugend, die du tändelnd liebſt,
Und Küßchen um ein Küßchen giebſt,
Unſchuldig heiter;
Jetzt lebſt du noch ein bißchen dumm,
Geh' nur noch dieſes Jahr herum,
So biſt du weiter.

Die ihr ſchon Amors Wege kennt,
Und ſchon ein wenig lichter brennt,
Ihr macht mir bange.
Zum Ernſt, ihr Kinder von dem Spaß!
Das Jahr! zur höchſten Noth nur das!
Sonſt währts zu lange.

Du junger Mann, du junge Frau,
Lebt nicht zu treu, nicht zu genau
In enger Ehe.

Die Eifersucht quält manches Haus,
Und trägt am Ende doch nichts aus,
Als doppelt Wehe.
Die ihr des Gatten Tod beklagt,
Und aller Welt Valet gesagt,
Adieu der Freude;
Es ist gar manche Nacht im Jahr,
Und wenn die erste ruhig war,
Ists auch die zweyte?
Ihr die ihr Misogyne heißt,
Der Wein heb euren großen Geist
Beständig höher;
Zwar Wein beschweeret oft den Kopf,
Doch tut er manchem Ehetropf
Noch zehnmal weher.
Mir Jüngling, jetzt des Mädchens Spott,
Mir helfe doch der liebe Gott
Zu meinen Waden;
Da wär ich wohl nach Seel und Leib,
In künftgen Jahren für ein Weib
Ein fetter Braten.

Seinen Freunden, zum Zeugnis,
daß er noch lebt, beym neuen Jahre
der kranke
Goethe.

In das Stammbuch von Johann Michael Brack.

Die Lust ist mächtiger als wie die Furcht der Strafe.

Franckfurt
am 29. Februar,
1769.

Diese Erinnerung des Gewissens
schrieb zu Erinnerung seiner
Goethe M. S.

Neue Lieder

in Melodien gesetzt von
Bernhard Theodor Breitkopf.

1. Neujahrslied.

Wer kömmt! Wer kauft von meiner Waar!
Devisen auf das neue Jahr,
Für alle Stände.
Und fehlt auch einer hie und da;
Ein einz'ger Handschuh paßt sich ja
An zwanzig Hände.

Du Jugend, die du tändelnd liebst,
Ein Küßgen um ein Küßgen giebst,
Unschuldig heiter.
Jetzt lebst du noch ein wenig dumm,
Geh nur erst dieses Jahr herum,
So bist du weiter.

Die ihr schon Amors Wege kennt,
Und schon ein bißgen lichter brennt,
Ihr macht mir bange.
Zum Ernst, ihr Kinder, von dem Spaas!
Das Jahr! zur höchsten Noth noch das,
Sonst währt's zu lange.

Du junger Mann, du junge Frau,
Lebt nicht zu treu, nicht zu genau
In enger Ehe.
Die Eifersucht quält manches Haus,
Und trägt am Ende doch nichts aus,
Als doppelt Wehe.

Der Wittwer wünscht in seiner Noth
Zur seelgen Frau, durch schnellen Tod
Geführt zu werden.
Du guter Mann, nicht so verzagt!
Das, was dir fehlt, das, was dich plagt,
Find'st du auf Erden.

Ihr, die ihr Misogyne heißt,
Der Wein heb' euern großen Geist
Beständig höher.
Zwar Wein beschweeret oft den Kopf,
Doch der thut manchem Ehetropf,
Wohl zehnmal weher.

Der Himmel geb zur Frühlingszeit,
Mir manches Lied voll Munterkeit,
Und Euch gefall' es.
Ihr lieben Mädgen singt sie mit,
Dann ist mein Wunsch am letzten Schritt,
Dann hab' ich alles.

2. Der wahre Genuß.

Umsonst, daß du ein Herz zu lenken
Des Mädgens Schoos mit Golde füllst.
O Fürst, laß dir die Wollust schenken,
Wenn du sie wahr empfinden willst.
Gold kauft die Zunge ganzer Haufen,
Kein einzig Herz erwirbt es dir;
Doch willst du eine Tugend kaufen,
So geh und gieb dein Herz dafür.

Was ist die Lust die in den Armen
Der Buhlerinn die Wollust schafft?
Du wärst ein Vorwurf zum Erbarmen,
Ein Thor, wärst du nicht lasterhaft.

Sie küſſet dich aus feilem Triebe,
Und Glut nach Gold füllt ihr Geſicht.
Unglücklicher! Du fühlſt nicht Liebe,
So gar die Wolluſt fühlſt du nicht.

Sey ohne Tugend, doch verliere
Den Vorzug eines Menſchen nie!
Denn Wolluſt fühlen alle Thiere,
Der Menſch allein verfeinert ſie.
Laß dich die Lehren nicht verdrießen,
Sie hindern dich nicht am Genuß,
Sie lehren dich, wie man genießen,
Und Wolluſt würdig fühlen muß.

Soll dich kein heilig Band umgeben
O Jüngling; ſchränke ſelbſt dich ein.
Man kann in wahrer Freyheit leben,
Und doch nicht ungebunden ſeyn.
Laß nur für Eine dich entzünden,
Und iſt ihr Herz von Liebe voll;
So laß die Zärtlichkeit dich binden,
Wenn dich die Pflicht nicht binden ſoll.

Empfinde Jüngling, und dann wähle
Ein Mägdgen dir, ſie wähle dich,
Von Körper ſchön, und ſchön von Seele,
Und dann biſt du beglückt, wie ich!
Ich, der ich dieſe Kunſt verſtehe,
Ich habe mir ein Kind gewählt,
Daß uns zum Glück der ſchönſten Ehe
Allein des Prieſters Seegen fehlt.

Für nichts beſorgt als meine Freude,
Für mich nur ſchön zu ſeyn bemüht.
Wollüſtig nur an meiner Seite,
Und ſittſam wenn die Welt ſie ſieht.

Daß unsrer Glut die Zeit nicht schade,
Räumt sie kein Recht aus Schwachheit ein,
Und ihre Gunst bleibt immer Gnade,
Und ich muß immer danckbar seyn.

Ich bin genügsam, und genieße,
Schon da, wenn sie mir zärtlich lacht,
Wenn sie beym Tisch des Liebsten Füße
Zum Schemmel ihrer Füße macht.
Den Apfel, den sie angebissen,
Das Glas, woraus sie trank, mir reicht,
Und mir, bey halbgeraubten Küssen,
Den sonst verdeckten Busen zeigt.

Wenn in gesellschaftlicher Stunde,
Sie einst mit mir von Liebe spricht,
Wünsch ich nur Worte von dem Munde,
Nur Worte, Küsse wünsch ich nicht.
Welch ein Verstand der sie beseelet,
Mit immer neuem Reiz umgiebt!
Sie ist vollkommen, und sie fehlet
Darinn allein, daß sie mich liebt.

Die Ehrfurcht wirft mich ihr zu Füßen,
Die Wollust mich an ihre Brust.
Sieh Jüngling, dieses heißt genießen!
Sey klug und suche diese Lust.
Der Todt führt einst von ihrer Seite
Dich auf zum englischen Gesang,
Dich zu des Paradieses Freude,
Und du fühlst keinen Uebergang.

3. Die Nacht.

Gern verlaß ich diese Hütte,
Meiner Liebsten Aufenthalt,

Wandle mit verhülltem Tritte
Durch den ausgestorbnen Wald.
Luna bricht die Nacht der Eichen,
Zephirs melden ihren Lauf,
Und die Birken streun mit Neigen
Ihr den süßten Weihrauch auf.

Schauer, der das Herze fühlen,
Der die Seele schmelzen macht,
Flüstert durchs Gebüsch im Kühlen.
Welche schöne, süße Nacht!
Freude! Wollust! Kaum zu fassen!
Und doch wollt' ich, Himmel, dir
Tausend solcher Nächte lassen,
Gäb' mein Mädgen Eine mir.

4. Das Schreyen.

Nach dem Italienischen.

Einst gieng ich meinem Mädchen nach
Tief in den Wald hinein,
Und fiel ihr um den Hals, und ach!
Droht sie, ich werde schreyn.

Da rief ich trotzig, ha! ich will
Den tödten der uns stört!
Still, lispelt sie, Geliebter, still!
Daß ja dich niemand hört.

5. Der Schmetterling.

In des Pappillons Gestalt
Flattr' ich nach den letzten Zügen
Zu den vielgeliebten Stellen,
Zeugen himmlischer Vergnügen,
Ueber Wiesen, an die Quellen,
Um den Hügel, durch den Wald.

Ich belauſch ein zärtlich Paar,
Von des ſchönen Mädgens Haupte
Aus den Kränzen ſchau ich nieder,
Alles was der Tod mir raubte,
Seh ich hier im Bilde wieder,
Bin ſo glücklich wie ich war.

Sie umarmt ihn lächelnd ſtumm,
Und ſein Mund genießt der Stunde,
Die ihm güt'ge Götter ſenden,
Hüpft vom Buſen zu dem Munde,
Von dem Munde zu den Händen,
Und ich hüpf um ihn herum,

Und ſie ſieht mich Schmetterling.
Zitternd vor des Freunds Verlangen
Springt ſie auf, da flieg ich ferne.
„Liebſter komm ihn einzufangen!
„Komm! ich hätt' es gar zu gerne,
„Gern das kleine bunte Ding.

6. Das Glück.

An mein Mädgen.

Du haſt uns oft im Traum geſehen
Zuſammen zum Altare gehen,
Und dich als Frau, und mich als Mann;
Oft nahm ich wachend deinem Munde
In einer unbewachten Stunde,
So viel man Küſſe nehmen kann.

Das reinſte Glück, das wir empfunden,
Die Wolluſt mancher reichen Stunden
Floh, wie die Zeit, mit dem Genuß.

Was hilft es mir, daß ich genieße?
Wie Träume fliehn die wärmsten Küsse,
Und alle Freude wie ein Kuß.

7. Wunsch eines jungen Mädgens.

O fände für mich
Ein Bräutigam sich!
Wie schön ists nicht da,
Man nennt uns Mama.
Da braucht man zum Nehen,
Zur Schul nicht zu gehen.
Da kann man befehlen,
Hat Mägde, darf schmählen,
Man wählt sich die Kleider,
Nach Gusto den Schneider.
Da läßt man spazieren
Auf Bälle sich führen,
Und fragt nicht erst lange
Papa und Mama.

8. Hochzeitlied.

An meinen Freund.

Im Schlafgemach, entfernt vom Feste,
Sitzt Amor dir getreu und bebt,
Daß nicht die List muthwilliger Gäste
Des Brautbetts Frieden untergräbt.
Es blinkt mit mystisch heil'gem Schimmer
Vor ihm der Flammen blaßes Gold,
Ein Weihrauchwirbel füllt das Zimmer,
Damit ihr recht genießen sollt.

Wie schlägt dein Herz beym Schlag der Stunde,
Der deiner Gäste Lärm verjagt!

Wie glühst du nach dem schönen Munde,
Der bald verstummt und nichts versagt.
Du eilst, um alles zu vollenden,
Mit ihr ins Heiligthum hinein,
Das Feuer in des Wächters Händen
Wird wie ein Nachtlicht still und klein.

Wie bebt von deiner Küsse Menge
Ihr Busen, und ihr voll Gesicht,
Zum Zittern wird nun ihre Strenge,
Denn deine Kühnheit wird zur Pflicht.
Schnell hilft dir Amor sie entkleiden,
Und ist nicht halb so schnell als du;
Dann hält er schalkhaft und bescheiden,
Sich fest die beyden Augen zu.

9. Kinderverstand.

In großen Städten lernen früh
Die jüngsten Knaben was;
Denn manche Bücher lesen sie,
Und hören dieß und das
Vom Lieben und vom Küssen,
Sie brauchtens nicht zu wissen.
Und mancher ist im zwölften Jahr,
Fast klüger als sein Vater war
Da er die Mutter nahm.

Das Mädgen wünscht von Jugend auf,
Sich hochgeehrt zu sehn,
Sie ziert sich klein und wächst herauf
In Pracht und Assembleen.
Der Stolz verjagt die Triebe
Der Wollust und der Liebe,

Sie sinnt nur drauf wie sie sich ziert,
Ein Aug entzückt, ein Herze rührt,
Und denkt ans andre nicht.

Auf Dörfern sieht's ganz anders aus,
Da treibt die liebe Noth,
Die Jungen auf das Feld hinaus
Nach Arbeit und nach Brod.
Wer von der Arbeit müde,
Läßt gern den Mädgen Friede.
Und wer noch obendrein nichts weiß,
Der denkt an nichts, den macht nichts heiß;
So geht's den Bauern meist.

Die Bauermädgen aber sind
In Ruhe mehr genährt,
Und darum wünschen sie geschwind
Was jede Mutter wehrt.
Oft stoßen schöckernd Bräute
Den Bräutgam in die Seite,
Denn von der Arbeit, die sie thun,
Sich zu erhohlen, auszuruhn,
Das können sie dabey.

10. Die Freuden.

Da flattert um die Quelle
Die wechselnde Libelle,
Der Wasserpapillon,
Bald dunkel und bald helle,
Wie ein Cameleon;
Bald roth und blau, bald blau und grün.
O daß ich in der Nähe
Doch seine Farben sähe!

Da fliegt der Kleine vor mir hin
Und setzt sich auf die stillen Weiden.
Da hab ich ihn!
Und nun betracht ich ihn genau,
Und seh ein traurig dunkles blau.
So geht es dir Zergliedrer deiner Freuden!

11. Amors Grab.

Nach dem Französischen.

Weint, Mädgen! hier bey Amors Grabe, hier
Sank er von nichts, von ohngefähr darnieder.
Doch ist er würklich todt? Ich schwöre nicht dafür.
Ein Nichts, ein Ohngefähr erweckt ihn öfters wieder.

12. Liebe und Tugend.

Wenn einem Mädgen das uns liebt,
Die Mutter strenge Lehren giebt,
Von Tugend, Keuschheit und von Pflicht,
Und unser Mädgen folgt ihr nicht,
Und fliegt mit neuverstärktem Triebe
Zu unsern heißen Küssen hin;
Da hat daran der Eigensinn,
So vielen Antheil als die Liebe.

Doch wenn die Mutter es erreicht,
Daß sie das gute Herz erweicht,
Voll Stolz auf ihre Lehren sieht,
Daß uns das Mädgen spröde flieht;
So kennt sie nicht das Herz der Jugend,
Denn wenn das je ein Mädgen thut
So hat daran der Wankelmuth
Gewiß mehr Antheil als die Tugend.

13. Unbeständigkeit.

Im spielenden Bache da lieg ich wie helle!
Verbreite die Arme der kommenden Welle,
Und buhlerisch drückt sie die sehnende Brust.
Dann trägt sie ihr Leichtsinn im Strome darnieder,
Schon naht sich die zweyte und streichelt mich wieder,
Da fühl ich die Freuden der wechselnden Lust.

O Jüngling sey weise, verwein' nicht vergebens
Die fröhlichsten Stunden des traurigen Lebens
Wenn flatterhaft je dich ein Mädgen vergißt.
Geh, ruf sie zurücke die vorigen Zeiten,
Es küßt sich so süße der Busen der Zweyten,
Als kaum sich der Busen der Ersten geküßt.

14. An die Unschuld.

Schönste Tugend einer Seele,
Reinster Quell der Zärtlichkeit!
Mehr als Byron, als Pamele
Ideal und Seltenheit.
Wenn ein andres Feuer brennet,
Flieht dein zärtlich schwaches Licht;
Dich fühlt nur wer dich nicht kennet,
Wer dich kennt der fühlt dich nicht.

Göttinn! In dem Paradiese
Lebtest du mit uns vereint;
Noch erscheinst du mancher Wiese,
Morgens eh die Sonne scheint.
Nur der sanfte Dichter siehet
Dich im Nebelkleide zieh'n;
Phöbus kömmt, der Nebel fliehet,
Und im Nebel bist du hin.

15. Der Misanthrop.

A. Erst sitzt er eine Weile
Die Stirn von Wolken frey;
Auf einmal kömmt in Eile
Sein ganz Gesicht der Eule
Verzerrtem Ernste bey.
B. Sie fragen, was das sey?
Lieb oder lange Weile.
C. Ach sie sinds alle zwey.

16. Die Reliquie.

Ich kenn', o Jüngling, deine Freude,
Erwischest du einmal zur Beute
Ein Band, ein Stückgen von dem Kleide,
Das dein geliebtes Mädgen trug.
Ein Schleyer, Halstuch, Strumpfband, Ringe,
Sind wirklich keine kleinen Dinge,
Allein mir sind sie nicht genug.

Mein zweytes Glücke nach dem Leben,
Mein Mädgen hat mir was gegeben,
Setzt eure Schätze mir darneben,
Und ihre Herrlichkeit wird nichts.
Wie lach ich all der Trödelwaare!
Sie schenkte mir die schönsten Haare,
Den Schmuck des schönen Angesichts.

Soll ich dich gleich, Geliebte, missen,
Wirst du mir doch nicht ganz entrissen,
Zu sehn, zu tändeln und zu küssen,
Bleibt mir der schönste Theil von dir.
Gleich ist des Haars und mein Geschicke,
Sonst buhlten wir mit einem Glücke
Um sie, jetzt sind wir fern von ihr.

Fest waren wir an sie gehangen,
Wir streichelten die runden Wangen,
Und gleiteten oft mit Verlangen
Von da herab zur rundern Brust.
O Nebenbuhler, frey vom Neide,
Reliquie, du schöne Beute,
Erinnre mich der alten Lust.

17. Die Liebe wider Willen.

Ich weiß es wohl, und spotte viel:
Ihr Mädgen seyd voll Wankelmuth!
Ihr liebet, wie im Kartenspiel,
Den David und den Alexander;
Sie sind ja Forçen mit einander,
Und die sind mit einander gut.

Doch bin ich elend wie zuvor,
Mit misanthropischem Gesicht,
Der Liebe Sklav, ein armer Thor!
Wie gern wär ich sie los die Schmerzen!
Allein es sitzt zu tief im Herzen,
Und Spott vertreibt die Liebe nicht.

18. Das Glück der Liebe.

Trink, o Jüngling, heilges Glücke
Taglang aus der Liebsten Blicke,
Abends gaukl' ihr Bild dich ein;
Kein Verliebter hab es besser,
Doch das Glück bleibt immer größer
Fern von der Geliebten seyn.

Ew'ge Kräffte, Zeit und Ferne,
Heimlich wie die Krafft der Sterne,
Wiegen dieses Blut zur Ruh.

Mein Gefühl wird stets erweichter,
Doch mein Herz wird täglich leichter,
Und mein Glück nimmt immer zu.

Nirgends kann ich sie vergessen,
Und doch kann ich ruhig essen,
Heiter ist mein Geist und frey;
Und unmerkliche Bethörung
Macht die Liebe zur Verehrung,
Die Begier zur Schwärmerey.

Aufgezogen durch die Sonne,
Schwimmt im Hauch äther'scher Wonne
So das leichtste Wölckgen nie,
Wie mein Herz in Ruh und Freude.
Frey von Furcht, zu groß zum Neide
Lieb ich, ewig lieb ich sie.

19. An den Mond.

Schwester von dem ersten Licht,
Bild der Zärtlichkeit in Trauer!
Nebel schwimmt mit Silberschauer
Um dein reizendes Gesicht.
Deines leisen Fußes Lauf
Weckt aus Tagverschloßnen Hölen
Traurig abgeschiedne Seelen,
Mich, und nächt'ge Vögel auf.

Forschend übersieht dein Blick
Eine großgemeßne Weite!
Hebe mich an deine Seite,
Gieb der Schwärmerey dieß Glück!

Und in wolluſtvoller Ruh,
Säh der weitverſchlagne Ritter
Durch das gläſerne Gegitter,
Seines Mädgens Nächten zu.

Dämmrung wo die Wolluſt thront,
Schwimmt um ihre runden Glieder.
Trunken ſinkt mein Blick hernieder.
Was verhüllt man wohl dem Mond.
Doch, was das für Wünſche ſind!
Voll Begierde zu genießen,
So da droben hängen müßen;
Ey, da ſchielteſt du dich blind.

20. Zueignung.

Da ſind ſie nun! Da habt ihr ſie!
Die Lieder, ohne Kunſt und Müh
Am Rand des Bachs entſprungen.
Verliebt, und jung, und voll Gefühl
Trieb ich der Jugend altes Spiel,
Und hab ſie ſo geſungen.

Sie ſinge, wer ſie ſingen mag!
An einem hübſchen Frühlingstag
Kann ſie der Jüngling brauchen.
Der Dichter blinzt von ferne zu,
Jetzt drückt ihm diätätſche Ruh
Den Daumen auf die Augen.

Halb ſcheel, halb weiſe ſieht ſein Blick,
Ein bißgen naß auf euer Glück,
Und jammert in Sentenzen.
Hört ſeine letzten Lehren an,
Er hat's ſo gut wie ihr gethan
Und kennt des Glückes Gränzen.

Ihr seufzt, und singt, und schmelzt und küßt,
Und jauchzet ohne daß ihr's wißt,
Dem Abgrund in der Nähe.
Flieht Wiese, Bach und Sonnenschein,
Schleicht, soll's euch wohl im Winter seyn,
Bald zu dem Heerd der Ehe.

Ihr lacht mich aus und rufft: der Thor!
Der Fuchs, der seinen Schwanz verlohr,
Verschnitt jetzt gern uns alle.
Doch hier paßt nicht die Fabel ganz,
Das treue Füchslein ohne Schwanz
Das warnt euch für der Falle.

An meine Lieder.

Verfließet, vielgeliebte Lieder,
Zum Meere der Vergessenheit!
Kein Mädchen sing' euch lieblich wieder,
Kein Jüngling in der Blüthenzeit.

Ihr sanget nur zu meiner Lieben;
Nun spricht sie meiner Treue Hohn.
Ihr wart in's Wasser eingeschrieben;
So fließt denn auch mit ihm davon.

Widmung eines Exemplars der „Neuen Lieder" an Ernst Theodor Langer.

Horatius

Me tabula sacer
Votiva paries indicat uvida
Suspendisse potenti
Vestimenta maris Deo.

Goethe.

In das Stammbuch von Ernst Theodor Langer.

Ja, Götterlust kann einen Durst nicht schwächen,
Den nur die Quelle stillt.

Franckfurt am Mayn
den 17ten Sept. 1769.

So spottete Wieland,
und so fühlt im ganzen Ernste,
Ihr Freund

Goethe.

C. 17. Sept. 1769.

Die Mitschuldigen,
ein Lustspiel
in drey Aufzügen.

1769.

Personen.

Der Wirth.
Sophie seine Tochter.
Söller ihr Mann.
Alceſt.

Der Schauplatz ist im Wirthshause.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Wirthsstube.

Söller sitzt im Domino an einem Tischgen, worauf ein Licht, eine Bouteille Wein und ein Glas steht. Sophie gegen über sitzt und neht eine Feder und eine Schleiffe auf einen Hut. Der Wirth kommt herein. In der Tiefe des Theaters steht ein Tisch, darauf ein Licht, Bücher und Dintenfass, dabey ein Lehnsessel.

Der Wirth zu Söllern.

Schon wieder auf den Ball! Im Ernst Herr Schwiegersohn,
Ich binn sein Rasen satt, und dächt er blieb davon.
Mein Mädgen hab ich ihm wahrhafftig nicht gegeben,
Um so in' Tag hinein von meinem Geld zu leben.
Ich binn ein alter Mann, ich sehnte mich nach Ruh,
Ein Helfer fehlte mir. Nahm ich ihn nicht dazu?
Ein schöner Helfer! Ja, mein Bissgen durchzubringen.

Söller summt ein Liedgen vor sich.

Der Wirth.

O sing er, sing er nur, ich will ihm auch eins singen.
Er ist ein dummer Kerl, der doch zu gar nichts taugt,

Als daſſ er ſich beſäufft und etwa Toback raucht.
Die ganze Nacht geſchwärmt, den halben Tag im Bette!
Kein Herzog iſt im Reich der beſſer leben hätte.
Da ſitzt das Ebenteur mit weiten Ermeln da!
Der König Haſenfus.

Söller trinckt.

Ihr Wohlergehn Papa!

Der Wirth.

Ein ſaubres Wohlergehn! das Fieber möcht ich kriegen.

Sophie.

Mein Vater ſeyn ſie gut.

Söller trinckt.

Mein Fieckgen, dein Vergnügen.

Sophie.

Das gröſſte wäre mir euch nicht entzweyt zu ſehn.

Der Wirth.

Wenn er nicht anders wird, ſo kann das nie geſchehn.
Ich binn wahrhafftig lang des ewgen Zanckens müde.
Doch wie er's täglich treibt, da halt der Hencker Friede.
Er iſt ein ſchlechter Menſch, ſo kalt, ſo undanckbaar!
Er ſieht nicht was er iſt, er denckt nicht was er war,
Nicht an den povern Stand aus dem ich ihn geriſſen,
An ſeine Schulden nicht; davon will er nichts wiſſen.
Man ſieht, es beſſert doch nicht Elend, Reu noch Zeit,
Einmal ein Lumpenhund, der bleibts in Ewigkeit.

Sophie

Er ändert ſich gewiſſ.

Der Wirth.

Muſſ er's ſo lang verſchieben?

Sophie

Das thut die Jugend meist.

Söller

Ja Fieckgen! Was wir lieben.

|: er trinckt :|

Der Wirth aufgebracht

Dem einen Ohr hinein, dem andern grad heraus!
Er hört mich nicht einmal. Was bin ich denn im Haus?
Ich hab schon zwanzig Jahr mit Ehren mich gehalten.
Meynt er, was ich erwarb, das wollt er nun verwalten,
Und wollt's so nach und nach vertheilen. Nein mein Freund,
Das lass er sich vergehn, so bös ist's nicht gemeint.
Mein Ruf hat lang gewährt, und soll noch länger währen.
Es kennt die ganze Welt den Wirth zum schwarzen Bären;
Es ist kein dummer Bär, und konservirt sein Fell.
Jetzt wird mein Haus gemahlt, und dann heis ich's Hotel.
Da regnet's Cavaliers, da kömmt das Geld mit Hauffen.
Doch da gilt's fleissig seyn, und nicht sich dumm zu saufen,
Des Abends spät zu Bett, des Morgends auf bey Zeit.
So heisst es.

Söller.

Biss dahin ist es noch ziemlich weit.
Bleibt es nur wie es ist, und wird nicht etwa schlimmer.
Wer wohnt denn viel bey uns? Dadroben stehn die Zimmer.

Der Wirth.

Ach wer verreisst auch jetzt? Das ist nun so einmal.
Und hat nicht Herr Alcest die Zimmer an dem Saal?

Söller.

Nun ia das ist wohl was, der ist ein guter Kunde.
Allein, Minuten sind erst sechzig eine Stunde.
Und dann weis Herr Alcest, warum er hier ist.

Der Wirth piquirt.

Wie?

Söller greifft nach dem Glas:|

Ach, Apropos Papa. Es lebe Paoli.

Der Wirth freundlich.

Proficiat Herr Sohn! Der brave Mann soll leben.
Solch eine Tapferkeit hat es nicht leicht gegeben;
Auch in dem Unglück selbst verläßt der Muth ihn nie.
Gewiß ich nenn mein Haus Hotel de Paoli.

Söller.

O ja das giebt ein Schild recht nach der Zeitungsmode,
Wenn's nicht zu Stande kömmt ich gräme mich zu Todte. —
Wie kommt es, haben sie die Zeitung nicht gesehn
Von Heut?

Der Wirth.

Sie ist nicht da. Der Jung' muß nach ihr gehn.
Wenn er noch König wird, so sollt ihr's all genießen.
Das Herz hüpft mir im Leib, als hört ich würcklich schießen.

Zweeter Auftritt.

Söller, Sophie.

Söller.

Ha, es ist nichts so schlimm die Zeitung macht es gut.

Sophie.

Ja, gieb ihm immer nach.

Söller.

Ich hab kein schnelles Blut,
Das ist sein Glück; denn sonst mich immer so zu schelten,
Als wär ich —

Sophie.

Lieber Mann!

Sóller

Bey'm Guckguck! Bey'm St. Velten!
Ich weiss das alles wohl, dass ich vor einem Jahr
Ein luckrer Passagier und voller Schulden war.

Sophie.

Mein Guter sey nicht bös.

Sóller.

Und wenn ich sonst nichts taugte,
So war ich doch ein Mann wie ihn mein Fieckgen brauchte.

Sophie.

Dein ew'ger Vorwurf lässt mir keine Stunde froh.

Sóller.

Ich werfe dir nichts vor, ich meyne ia nur so.
Denn eine schöne Frau ergötzet uns unendlich,
Wenn man sie auch nicht liebt, so ist man doch erkänntlich.
Sophie wie schön bist du, und ich binn nicht von Stein,
|:er küsst sie:|
Ich kenne nur zu wohl das Glück dein Mann zu seyn.
Ich liebe dich!

Sophie.

Und doch kannst du mich immer plagen?

Sóller.

Eh geh, was liegt denn dran? Das darf ich ia wohl sagen;
Dass dich Alceste geliebt, dass du für ihn gebrannt,
Und ihn auch wohl vielleicht — Dass du ihn lang gekannt.

Sophie.

Oh!

Sóller

Nein ich wüsste nicht was ich da böses sähe.
Ein Bäumgen das man pflanzt, das schiesst zu seiner Höhe;

Und wenn es Früchte bringt; eh da genieſſet ſie
Wer da iſt; Über's Jahr giebt's wieder. Ja Sophie,
Ich weiſſ das gar zu wohl, um etwas draus zu machen.
Mir iſt's nur lächerlich.

Sophie.

Ich finde nichts zu lachen.
Daſſ mich Alceſt geliebt, daſſ er für mich gebrannt,
Und ich ihn auch geliebt, und ich ihn lang gekannt.
Was iſt's denn weiter?

Söller

Nichts! Das will ich auch nicht ſagen,
Daſſ es was weiter iſt. Denn in den erſten Tagen
Wenn ſo das Mädgen keimt, da liebt ſie eins zum Spas;
Es krabelt ihr um's Herz, doch ſie verſteht nicht, was?
Mit ſanfter Freundlichkeit ſchleicht Amor der Betrüger;
Wer keinen Tiger kennt, der läufft vor keinem Tiger.
Und ſie verſteht es nicht warum die Mutter ſchmält.
Voll Tugend wenn ſie liebt, iſt's Unſchuld wenn ſie fehlt;
Und kommt Erfahrenheit zu ihren andern Gaben;
So ſey ihr Mann vergnügt ein kluges Weib zu haben.

Sophie.

Du kennſt mich nicht genug.

Söller.

O, laſſ das immer ſeyn!
Den Mädgen iſt ein Kuſſ was uns ein Glas voll Wein;
Eins, und dann wieder eins, und noch eins biſſ wir ſincken.
Wenn man nicht taumeln will, ſo muſſ man gar nicht trincken.
Genung du biſt nun mein. — Iſt es nicht vierthalb Jahr,
Daſſ Herr Alceſt dein Freund und hier im Hauſe war?
Wie lange war er weg? Zwey Jahre denck ich.

Sophie.

Drüber.

Sóller.

Jetzt ist er wieder da, schon vierzehn Tage.

Sophie

Lieber!

Zu was dient der Diskurs?

Sóller.

Eh nun dass man was spricht.
Denn zwischen Mann und Frau redt sich so gar viel nicht.
Warum ist er wohl hier?

Sophie

Ey, um sich zu vergnügen.

Sóller.

Ich glaube wohl du magst ihm sehr am Herzen liegen.
Wenn er dich liebte, he! gäbst du ihm wohl Gehör?

Sophie.

Die Liebe kann wohl viel, allein die Pflicht noch mehr.
Du glaubst!

Sóller.

Ich glaube nichts, und kann das wohl begreiffen,
Ein Mann ist immer mehr als Herrgen die nur pfeifen.
Den allersüssten Ton, den auch der Schäfer hat,
Es ist doch nur ein Ton, und der wird endlich matt.

Sophie ungeduldig.

Ja, ia das weis ich wohl; doch ist der deine besser?
Die Unzufriedenheit in dir wird täglich gröſſer;
Nicht einen Augenblick bist du mit Necken still.
Man sey erst liebeswerth, wenn man geliebt seyn will.
Warst du denn wohl der Mann ein Mädgen zu beglücken?
Erwarbst du dir ein Recht mir ewig vorzurücken?
Was doch im Grund nichts ist. Es wanckt das ganze Haus;

Du nimmst allein nichts ein, und giebst allein fast aus.
Du lebst in Tag hinein; fehlt dir's; so machst du Schulden,
Und wenn die Frau was braucht, so hat sie keinen Gulden,
Und du fragst nicht darnach wie sie ihn kriegen kann.
Willst du ein braves Weib, so sey ein rechter Mann.
Ach, es versucht uns nichts so mächtig als der Mangel;
Die klügsten Fische treibt der Hunger an den Angel.
Mein Vater giebt mir nichts, und hat der Mann nicht recht?
Wir brauchen so genug, und alles geht so schlecht.
Doch heute musst ich ihn nothwendig etwas bitten;
Ha, sagt er, du kein Geld, und Söller fährt im Schlitten.
Er gab mir nichts, und lärmt mir noch die Ohren voll.
Nun sag mir denn einmal woher ich's nehmen soll,
Denn du bist nicht der Mann für eine Frau zu sorgen.

Söller.

O, warte liebes Kind, vielleicht empfang ich morgen,
Von einem guten Freund —

Sophie.

Wenn er ein Narr ist; Ja!
Zu hohlen sind gar offt die guten Freunde da,
Doch einen der was bringt, den hab ich noch zu sehen
Nein Söller, künftighin kann es nicht mehr so gehen!

Söller.

Du hast ia was man braucht!

Sophie.

Schon gut das ist wohl was.
Doch wer nie dürftig war, der will noch mehr als das.
Von Jugend auf verwöhnt durch's Glück und seine Gaben,
Hat man so viel man braucht und glaubt noch nichts zu haben.
Die Lust die iede Frau, die iedes Mädgen hat, —

Ich binn nicht hungrig drauf, doch ich binn auch nicht satt.
Der Putz, der Ball — genung ich binn ein Frauenzimmer.

Söller.

Eh nun so geh dann mit, ich sage dir's ia immer.

Sophie.

Dass wie das Carneval auch unsre Wirtschafft sey;
Die kurze Zeit geschwärmt, dann auf einmal vorbey.
Viellieber sitz ich hier allein zu ganzen Jahren.
Wenn er nicht spaaren will so muss die Frau wohl spaaren.
Mein Vater ist genung schon über mir erbost,
Ich stille seinen Zorn, und binn sein ganzer Trost.
Nein Herr, ich helf ihm nie mein eigen Geld verschwenden;
Spaar er es erst an sich, um es an mich zu wenden.

Söller.

Mein Kind, für diesmal nur lass mich noch lustig seyn,
Und wenn die Messe kommt, so richten wir uns ein.

Dritter Auftritt.

Die vorigen, ein Keller.

Der Keller.

Herr Söller.

Söller.

Nun was soll's

Keller.

Der Herr von Tirinette.

Sophie.

Der Spieler!

Söller

Schick ihn fort! Dass ihn der Teufel hätte!

Keller.

Er sagt er muss sie sehn.

Sophie.

Was will er dann bey dir?

Söller verwirrt zu Sophien.

Ach er verreisst.

|: zum Keller Ich komm!

|: zu Sophien:| Und er empfielt sich mir.

Vierter Auftritt.

Sophie.

Der mahnt ihn ganz gewiss. Er macht beym Spiele Schulden.
Er bringt noch alles durch, und ich, ich muss es dulden.
Dies ist nun alle Lust, und mein geträumtes Glück!
So eines Menschen Frau. Wie weit kamst du zurück!
Wo ist sie hin die Zeit da sie zu ganzen Schaaren,
Die süssten iungen Herrn zu deinen Füssen waren.
Da ieder sein Geschick in deinen Blicken sah.
Ich stund im Überfluss wie eine Göttin da,
Aufmercksam um mich her die Diener meiner Grillen.
Es war nur allzuviel dies Herz mit Stolz zu füllen.
Und ach! ein Mädgen ist wahrhafftig übel dran!
Ist man ein Bissgen hübsch, so steht man iedem an,
Da summt uns unser Kopf den ganzen Tag von Lobe.
Und welches Mädgen hält wohl diese Feuerprobe?
Ihr könnt so ehrlich thun man glaubt euch wohl auf's Wort
Ihr Männer! Auf einmal führt euch der Hencker fort.
Wenn's was zu naschen giebt, so sind wir all bey'm Schmause,
Doch macht ein Mädgen Ernst, da ist kein Mensch zu Hause.
So ist's mit unsern Herrn, in dieser schlimmen Zeit,
Es gehen zwanzig drauf biss dass ein halber freyt.
Ich sah mich manches mal betrogen und verlassen

Wer vier und zwanzig zählt hat nichts mehr zu verpassen.
Der Söller kam mir vor, und ich, ich nahm ihn an;
Es ist ein schlechter Mensch, allein er ist ein Mann.
Da sitz ich nun, und binn nicht besser als begraben.
Anbeter könnt ich zwar noch in der Menge haben;
Allein wenn eine Frau ein Bissgen Tugend hat;
So ist's der iunge Herr in wenig Stunden satt.
Bey Mädgen ist er gern mit Tändeley zufrieden,
Er redet Sentiments, und ist nicht zu ermüden;
Doch wenn nur eine Frau ein wenig spröde thut;
So wundert er sich sehr, und greifft nach seinem Hut.
Alceste ist wieder hier. Er ist's zu meiner Plage.
Ach ehmals war er da, da waren's andre Tage.
Wie liebt ich ihn! — Und noch! — Ich weiss nicht was ich will.
Ich flieh ihn wo ich kann. Er ist nachdenckend, still.
Ich fürchte mich vor ihm; die Furcht ist wohl gegründet.
Ach wüsst er was mein Herz noch ietzt für ihn empfindet.
Er kömmt! Ich zittre schon, mein Herz ist gar zu voll,
Ich weiss nicht was ich will, noch wen'ger was ich soll.

Fünfter Auftritt.

Sophie, Alceste.

Alceste.

Sind sie einmal allein, und darf ein Freund es wagen?

Sophie.

Mein Herr.

Alceste.

Mein Herr! So klang's nicht in vergangnen Tagen.

Sophie.

Ja wohl die Zeit verfliegt, und alles ändert sich.

Alceste.

Erstreckt sich denn die Macht der Zeit auch über dich

O Liebe! Binn ich's selbst der mit Sophien redet?
Bist du Sophie?

Sophie bittend.

Alceste!

Alceste

Bist du's?

Sophie.

Ihr Vorwurf tödtet
Mein armes Herz. Alceste! Mein Freund ich bitte sie!
Ich muss, ich muss hinweg!

Alceste.

Unzärtliche Sophie!
Verlassen sie mich nur! In diesem Augenblicke,
Dacht ich, ist sie allein. Ich seegnete mein Glücke.
Nun, hofft ich, redet sie ein zärtlich Wort mit dir.
O gehn sie! Gehn sie nur! — In diesem Zimmer hier
Entdeckte mir Sophie zuerst die schönsten Flammen,
Hier schloss sich unsre Brust zum erstenmal zusammen;
An eben diesem Platz, erinnerst du dich noch?
Schwurst du mir ewge Treu.

Sophie.

O schonen sie mich doch!

Alceste

Ein schöner Abend war's, ich werd ihn nie vergessen
Dein Auge redete, und ich ich ward vermessen.
Mit Zittern botst du mir die heissen Lippen dar.
Mein Herze fühlt es noch wiesehr ich glücklich war.
Da hattest du nicht Zeit was sonst als mich zu dencken,
Und ietzo willst du mir nicht Eine Stunde schencken.
Du siehst ich suche dich. Du siehst ich binn betrübt.
Geh nur du falsches Herz, du hast mich nie geliebt.

Sophie.

Ich binn geplagt genug, willst du mich auch noch plagen?
Sophie dich nicht geliebt! Alceſt, das darfſt du ſagen?
Du warſt mein ganzer Wunſch, du warſt mein höchſtes Gut
Für dich ſchlug dieſes Herz, dir wallte dieſes Blut.
Und dieſes Herz, mein Freund, das du einſt ganz beſeſſen,
Kann nicht unzärtlich ſeyn, es kann dich nicht vergeſſen.
Die Liebe widerſteht der Zeit die alles raubt,
Man hat nie recht geliebt, wenn man ſie endlich glaubt.
Allein — Es kömmt jemand!

Alceſt

Nein!

Sophie.

Es iſt hier gefährlich.

Alceſt.

Auch nicht ein einzig Wort. O es iſt zu beſchweerlich.
So geht's den ganzen Tag. Wie iſt man nicht geplagt!
Schon vierzehn Tage hier, und dir kein Wort geſagt!
Ich weiſſ du liebſt mich noch, allein das wird mich tödten,
Niemals ſind wir allein, was unter uns zu reden;
Nicht einen Augenblick iſt hier im Zimmer Ruh,
Bald iſt der Vater da, dann kömmt der Mann dazu.
Lang bleib ich dir nicht hier, das iſt mir unerträglich. —
Allein, Sophie, wer will iſt dem nicht alles möglich?
Sonſt war dir nichts zu ſchweer, du halfeſt dir geſchwind,
Ein Drach war eingewiegt, und hundert Augen blind.
O, wenn du wollteſt!

Sophie.

Was!

Alceſt.

Wenn du nur dencken wollteſt,
Daſſ du Alceſten nicht verzweiflen machen ſollteſt.

Geliebte suche dir doch nur Gelegenheit
Zur Unterredung auf, die dieser Ort verbeut.
O höre, heute Nacht! dein Mann geht aus dem Hausse,
Man glaubt ich gehe selbst zu einem Fassnachtsschmausse.
Allein das Hintertohr ist meiner Treppe nah,
Es merckts kein Mensch im Haus und ich binn wieder da.
Den Schlüssel hab ich hier. Und willst du mir erlauben.

Sophie.

Alceste ich wundre mich.

Alceste

Und ich, ich soll es glauben,
Dass du kein hartes Herz, kein falsches Mädgen bist.
Du schlägst das Mittel aus das uns noch übrig ist.
Wir kennen uns ia schon, was brauchst du dich zu schämen;
Wär etwas anders da, ich wollte das nicht nehmen.
Allein genung heut Nacht Sophie besuch ich dich,
Doch kömmt dir's sichrer vor so komm, besuche mich!

Sophie.

Alceste das ist zu viel.

Alceste.

Zu viel, o schön gesprochen!
Verflucht! Zu viel! Zu viel! Verderb ich meine Wochen
Hier so umsonst. Verdammt! Was hält mich dieser Ort,
Wenn mich Sophie nicht hält. Ich gehe Morgen fort.

Sophie.

Geliebter! Bester!

Alceste.

Nein! Du siehst du kennst mein Leiden,
Und du erbarmst dich nicht, ich will dich ewig meiden.

Sechster Auftritt

Alceſt geht in der Stube auf und nieder, Sophie ſteht unentſchloſſen da, Der Wirth kommt mit einem Briefe.

Der Wirth.

Da iſt ein Brief; er muſſ von iemand hohes ſeyn,
Das Siegel iſt ſehr gros und das Papier iſt fein.

Alceſt nimmt den Brief und reiſſt ihn auf.

Der Wirth.

In Stücken das Couvert nur um geſchwind zu wiſſen.

Alceſt der den Brief kaum angeſehen hat.

Ich werde morgen früh von hier verreiſen müſſen.
Die Rechnung!

Der Wirth

So geſchwind. In dieſer ſchlimmen Zeit
Verreiſen? Dieſer Brief iſt wohl von Wichtigkeit?
Dürft ich mich unterſtehn und Ihro Gnaden fragen.

Alceſt.

Nein!

Der Wirth heimlich zu Sophien.

Frag ihn doch einmal, gewiſſ dir wird er's ſagen.

[: er geht an den Tiſch in Fond, ſchlägt in ſeinen Büchern nach, und ſchreibt die Rechnung :]

Sophie zärtlich.

Alceſt iſt es gewiſſ?

Alceſt weggewendet.

Das ſchmeichelnde Geſicht!

Sophie.

Alceſt, ich bitte dich, verlaſſ Sophien nicht

Alceſt.

Nun gut, entſchlieſſe dich mich heute Nacht zu ſehen.

Sophie vor sich.

Was soll, was kann ich thun! Er darf, er darf nicht gehen. Er ist mein einzger Trost, ich thue was ich kann.

Alceſt.

Nun Liebste.

Sophie.

Doch mein Mann

Alceſt.

Der Hencker hohl den Mann!

Nun, willst du?

Sophie.

Ob ich will?

Alceſt

Nun?

Sophie.

Ich will zu dir kommen.

Alceſt

Herr Wirth ich reise nicht!

Der Wirth

So!

|: zu Sophien :| Hast du was vernommen?

Sophie.

Er will nichts sagen.

Der Wirth.

Nichts.

Siebenter Auftritt

Die vorigen, Söller.

Söller

Mein Hut!

Sophie.

Da ist er. Hier!

Alceſt.

Adieu, ich muſſ zum Schmaus.

Söller.

Ich wünſche viel Plaiſir.

Alceſt faſſt Sophien bey der Hand.

Adieu ſcharmante Frau.

Söller vor ſich.

Der Kerl wird täglich kühner.

Alceſt zum Wirth.

Ein Licht! Ich muſſ hinauf.

Sophie

Adieu Alceſt.

Der Wirth begleitet ihn

Ihr Diener.

Alceſt

Sie bleiben.

Der Wirth.

Gnädger Herr.

Alceſt

Herr Wirth nicht einen Schritt.

|: er geht ab :|

Sophie

Nun Söller, gehst du denn? Wie wär's du nähmst mich mit.

Söller.

Warum sagst du's nicht eh.

Sophie.

O geh, es war im Scherze.

Söller.

Nein nein ich weis es schon, es wird dir warm um's Herze.
Wenn man so iemand sieht, der sich zum Balle schickt,
Und man soll schlafen gehn, da ist hier was das drückt.
Es ist ein andermal.

Sophie.

O ja ich kann wohl warten.
Noch etwas! Sey gescheut, und hüt dich für den Karten.
Geruh'ge Nacht Papa, ich will zu Bette gehn.
Es ist schon Spät.

Der Wirth

Schlaf wohl.

Söller sieht ihr nach.

Nein, sie ist warrlich schön.

|: er läufft ihr nach und küsst sie :|

Schlaf wohl mein Schäfgen!

|: Sophie geht ab :|

Söller zum Wirth.

Nun, geht er nicht auch zu Bette.

Der Wirth.

Da ist ein Teufels Brief; wenn ich den Brief nur hätte.
Nun Fassnacht gute Nacht!

Söller.

Danck's! angenehme Ruh!

Der Wirth.

Herr Söller wenn er geht, mach er das Tohr recht zu.

Söller.

Ja, sorgen sie für nichts.

Achter Auftritt.

Söller allein.

Was ist nun anzufangen.
O das verfluchte Spiel! Ich wollt er wär gehangen
Der Karo König — Ja — Nun gilt es witzig seyn.
Der Spieler borgt nicht mehr. Ich weiss nicht aus noch ein.
Wie wär's? Alceste hat Geld, und hier da hab ich Schlüssel
Zu mehr als Einem Schloss. Er greifft nach meiner Schüssel
Ja auch; und meine Frau ist ihm nicht sehr verhasst,
Eh nun da lad ich mich einmal bey ihm zu Gast.
Allein kömmt es heraus, so gebens schlimme Sachen.
Ja! ich binn in der Noth, was kann ich anders machen?
Der Spieler will sein Geld, sonst prügelt er mich aus.
Courasche Söller! fort! Es schläfft das ganze Haus.
Und wird es auch entdeckt, so bist du wohl gebettet,
Denn eine schöne Frau hat manchen Dieb gerettet.

Zweeter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Theater ist getheilt, der Haupttheil stellt das Zimmer Alcestis, der kleinere einen Alcoven vor.

Söller

im Domino, den Hut auf, die Maske vor'm Gesicht, ohne Schue, kommt ganz leise zur Nebenthüre herein, leuchtet vorsichtig mit einer Blendlaterne umher; da er alles still findet, kommt er mit leisen Schritten hervor an den Rand des Theaters nimmt die Maske und den Hut ab, und wischt sich das Gesicht:

Zum Leben braucht's nicht iust dass man so tapfer ist.
Mann kommt auch durch die Welt mit Schleichen und mit List.

Der eine geht euch hin, bewaffnet mit Pistolen,
Sich einen Sack mit Geld, vielleicht den Tod zu holen,
Und ruft: den Beutel her! Her! Ohn euch viel zu sperrn!
Mit so gelassnem Blut, als sprächt er: Pros't ihr Herrn.
Ein andrer zieht herum mit zauberischen Händen,
Und Volten wie der Blitz die Uhren zu entwenden.
Und wenn ihr's Haben wollt, er sagt euch in's Gesicht:
Ich stehle, gebt wohl acht! er stiehlt; ihr seht es nicht.
Mich machte die Natur nun freylich viel geringer,
Mein Herz ist allzuleicht, zu plump sind meine Finger.
Und doch kein Schelm zu seyn, wird heutzutage schweer,
Das Geld nimmt täglich ab, und täglich braucht man mehr.
Doch ist's ein schlechtes Ding um halbe Bösewichter.
Ich seh's man wird zum Dieb gebohren wie zum Dichter;
Und pfuscht nur einer drein, so fühlt er wie der Blitz,
Die Peitsche der Kritick, die Ruthe der Justitz.

Du bist nun einmal drinn nun hilf dich aus der Falle.
Ho! Alles meynt im Haus ich sey schon lang bey'm Balle.
Mein Herr Alcest der schwärmt, mein Weibgen schläfft allein;
Die Constellation wie kann sie schöner seyn!

|:er nimmt die Schatulle vom Tisch:|

O komm du Heiligthum! Du Gott in der Schatulle,
Ein König ohne dich wär eine grose Nulle.

|:er zieht die Diebsschlüssel aus der Tasche, und sagt unter dem Aufbrechen:|

Habt Danck ihr Dietriche, ihr seyd der Trost der Welt,
Durch euch erlang ich ihn, den grosen Dietrich, Geld!
Ich war einst Sekretair bey einem Burgemeister.
Ein Sekretair! Das ist kein Werck für kleine Geister,
Es ist ein künstlich Amt, und will getrieben seyn.
Ja wie ich das noch war, da bildt ich mir was ein,
Da ging ich wie ein Prinz. Ein Dieb wurd eingefangen,
Die Schlüssel fanden sich, und er, er ward gehangen.
Nun weis man, die Justitz behält steets was für sich;
Ich war nur Subaltern, das Eisen kam an mich;

Ich hub es auf. Ein Ding mag noch so wenig taugen,
Es kömmt ein Augenblick und man kann alles brauchen.
Und ietzt!

|: das Schloss geht auf :|

O schön gemünzt! Ja das ist wahre Lust!
Die Tasche schwillt von Geld, von Freuden meine Brust
Wenn es nicht Angst ist.

|: er horcht :|

Still! Nein! Ihr feigen Glieder!
Was zittert ihr?

|: er fährt zusammen :|

Horch! — Nichts!

|: er macht die Schattulle zu. :|

Genung! Nun gut!

|: er will gehen, erschrickt und steht still :|

Schon wieder!
Es geht was auf dem Gang! Es geht doch sonst nicht um.
Der Teufel hat vielleicht sein Spiel. Das Spiel wär dumm.
Ist's eine Katze? Nein das geht nicht wie ein Kater.
Geschwind! es dreht am Schloss.

|: er springt in den Alkoven und sieht durch die Vorhänge :|

Behüt! Mein Schwiegervater.

Zweeter Auftritt.

Der Wirth kömmt im Schlafrocke, der Nachtmütze, und Pantoffeln, mit einem Wachsstock furchtsam zur Nebenthüre herein, Söller im Alkoven, horchend.

Der Wirth.

Es ist ein närrisch Ding um ein empfindlich Blut,
Es klopft wenn man auch nur halbweeg was böses tuht.
Dächt ich nicht aus dem Brief was wichtiges zu hohlen,
Ich wär gewiss nicht da! Ich glaub er kam aus Polen.
Die Zeitung heutzutag ist unerträglich kalt,
Das neuste was man hört, ist immer Monats alt.
Der Zeitungsschreiber selbst ist würcklich zu beklagen,

Gar öffters weis er nichts und offt darf er nichts sagen.
Wär ich nur gnädger Herr ich müsst Minister seyn,
Und ieglicher Courier ging bey mir aus und ein.

|: er sucht überall :|

Er ging noch erst herauf, und hohlte Hut und Degen;
Ich hoff doch auch, es war den Brief bey Seit zu legen.

|: er sucht :|

Söller im Alkoven.

Du guter alter Narr; ich seh wohl es hat dich
Der Diebs und Zeitungsgott nicht halb so lieb als mich.

Der Wirth.

Ich find ihn nicht.

|: er erschrickt :|

O Weh! Hör ich auch recht? Daneben
Im Zimmer?

|: er horcht :|

Söller. erschrocken.

Riecht er mich vielleicht?

Der Wirth.

Es knistert eben
Als wär's ein Weiberschuh.

Söller getrost.

Schuh! nein das binn ich nicht.

Der Wirth bläst den Wachsstock aus

Ft! Bleibe wer da will! Geh auf!

|: er kan das Schloss in der Eile nicht aufmachen, und lässt darüber den Wachsstock fallen; endlich stösst er die Thür auf, und läufft davon.

Dritter Auftritt.

Sophie mit einem Lichte kömmt zur Haupttühre herein; Söller im Alkoven.

Söller erstaunt.

Ein Weibsgesicht!
Fast so wie meine Frau! Ich hoffe nicht!

Sophie setzt das Licht auf den Tisch, und kommt hervor.:

Ich bebe
Bey dem verwegnen Schritt

Söller mit Karikatur.

Sie ist's! So wahr ich lebe.
Adieu du armer Kopf! Allein gesetzten Falls,
Ich zeigte mich! Und dann — Ja, dann Adieu mein Hals!

Sophie.

Sophie du kömmst zu ihm, was hast du unternommen?
Doch kann es anders seyn; er darf zu dir nicht kommen,
An meinem Zimmer ist mein Vater allzunah,
Und hier ist alles leer.

Söller.

Leer, und der Mann ist da!

Sophie.

Ja folgt der Liebe nur; mit freundlichen Gebährden
Lockt sie euch anfangs nach.

Söller.

Ich möchte rasend werden!
Und darf nicht

Sophie.

Doch wenn ihr einmal den Weeg verliert,
Dann führt kein Irrlicht euch so schlimm als sie euch führt.

Söller.

Ja wohl, dir wär ein Sumpf gesünder als das Zimmer.

Sophie.

Bisher ging's ziemlich schlimm, doch es wird täglich schlimmer.
Mein Mann macht's bald zu toll; bisher gab's wohl Verdruss,
Doch ietzt treibt er's, dass ich ihn gar verachten muss.

Sóller.

O Hexe!

Sophie.

Meine Hand hat er, Alceſt inzwiſchen
Beſitzt wie ſonſt mein Herz.

Sóller.

Zu zaubern, Gifft zu miſchen
Iſt nicht ſo ſchlimm.

Sophie.

Dies Herz, das er zuerſt entflammt,
Das erſt durch ihn gefühlt was Liebe ſey.

Sóller.

Verdammt.

Sophie.

Kalt, ſpröde war dies Herz eh es Alceſt erweichte.

Sóller.

Ihr Männer! ſtündet ihr all nur einmal ſo Beichte.

Sophie.

Wie glücklich war ich ſonſt.

Sóller.

Sonſt! Nun das iſt vorbey.

Sophie.

Wie liebte mich Alceſt.

Sóller

Pah! Das war Kinderey.

Sophie.

Das Schickſaal trennt uns bald, und ach für meine Sünden,
Muſſt ich mich — Welch ein Muſſ — mit einem Vieh verbinden.

Söller.

Ich Vieh? Ja wohl ein Vieh, von dem gehörnten Vieh.

Sophie.

Was seh ich!

Söller.

Was Madam?

Sophie.

Des Vaters Wachsstock. Wie
Kam der hierher? Vielleicht — da werd ich fliehen müssen,
Vielleicht belauscht er uns.

Söller

O, setz ihr zu, Gewissen!

Sophie.

Nur das begreiff ich nicht wie er ihn hier verlohr.

Söller.

Sie scheut den Vater nicht, mahl ihr den Teufel vor.

Sophie.

Ach nein, das ganze Haus, liegt schon in tiefem Schlafe.

Söller.

Die Lust ist mächtiger als alle Furcht der Strafe.

Sophie.

Mein Vater kann nicht wohl — wer weiss wie es geschah.
Es mag drum seyn.

Söller.

O Weh!

Sophie.

Alceste ist noch nicht da!

Sóller.

O dürfft ich sie!

Sophie.

Mein Herz schwimmt noch in seltnem Zweifel.
Ich hoff und fürcht ihn doch.

Sóller.

Ich fürcht ihn wie den Teufel!
Und mehr noch. Käm er nur der Prinz der Unterwelt,
Ich bät ihn hohl mir sie! Da hast du all das Geld.

Sophie.

Du bist zu zärtlich Herz; was ist denn dein Verbrechen?
Versprachst du treu zu seyn, und konntest du's versprechen?
Dem Menschen treu zu seyn, an dem kein gutes Haar,
Der unverständig, grob, falsch!

Sóller.

Das binn ich!

Sophie.

Fürwahr
Wenn so ein Scheusaal nicht den Abscheu gnug entschuldigt,
So lob ich mir das Land wo man dem Teufel huldigt.
Er ist ein Teufel!

Sóller ergrimmt.

Was! Ein Teufel? Scheusaal? ich?
Ich halts nicht länger aus.

|: er will herausbrechen doch da er Alcesten erblickt fährt er zurücke :|

Vierter Auftritt.

Sophie, Sóller im Alkoven, Alceſt.

Alceſt.

Du warteſt schon auf mich?

Sophie lächlend.

Sophie kam dir zuvor.

Alceſt.

Du zitterſt?

Sophie.

Die Gefahren

Von hier, und dort.

|: ſie deutet auf Alceſten und auf die Thüre:|

Söller.

Du! Dir! Das ſind Präliminaren.

Sophie.

Du weiſſt es was mein Herz um deinetwillen litt,
Du kennſt dies ganze Herz, verzeih ihm dieſen Schritt.

Alceſt mit Nachdruck.

Sophie!

Sophie.

Verzeihſt du ihn, ſo fühl ich keine Reue.

Söller.

Ja frage mich einmal, ob ich dir ihn verzeihe.

Sophie.

Warum kam ich hierher? Gewiſſ ich weiſſ es kaum.

Söller.

Ich weiſſ es nur zu wohl.

Sophie.

Es iſt mir wie ein Traum.

Söller.

Ich wollt ich träumte!

Sophie.

Sieh! Ein ganzes Herz voll Plagen,
Bring ich zu dir.

Alceſt.

Der Schmerz vermindert ſich, im Klagen.

Sophie.

Ein ſympathetiſch Herz wie deines fand ich nie.

Söller.

Wenn ihr zuſammen gähnt das nennt ihr Sympathie.
Fürtrefflich!

Sophie.

Muſſt ich nur dich ſo vollkommen finden,
Um mit dem Gegenſatz von dir mich zu verbinden.
Ich hab ein Herz, das nicht todt für die Tugend iſt.

Alceſt.

Ich kenn's.

Söller.

Ja, ia ich auch.

Sophie.

So liebenswehrt du biſt,
Alceſt, ich würde nie aus meinen Schrancken weichen,
Wär Söller nicht ein Mann um mich herauszuſcheuchen.

Söller.

Sie lügt! Ein Mann von Stroh wär ich! Da ſeht ihr mich
Ihr Herren! Hat er denn ſo Waden ſtehn wie ich.

Sophie.

Ich dachte da die Noth mich zwang dich zu verlaſſen,
Ihn zu ertragen;

Söller

Schön!

Sophie.

Allein ich muſſ ihn haſſen.

Sóller.

Noch schöner.

Alceſt.

Du verdienſt kein ſo unglücklich Band.

Sophie.

Dumm ohn ein gutes Herz, und boshafft ohn Verſtand.
Zum Schelmen viel zu feig, zu ſchlimm um gut zu dencken,
Beſchäfftigt ſich ſein Kopf mit ungeſchliffnen Ränken,
Verläumdet, lügt, betrügt.

Sóller

Ich ſeh ſie ſammelt ſchon,
Die Perſonalien zu meiner Leichſermon.

Sophie.

Mit ihm zu leben! denck, wie ſehr das mich betrübte,
Hofft ich nicht —

Sóller

Nur heraus!

Sophie.

Daſſ mich Alceſt noch liebte.

Alceſt.

Er liebt er klagt wie du.

Sophie

Das lindert meine Pein,
Von Einem wenigſtens, von dir beklagt zu ſeyn.

|: Sie faſſt ihn bey der Hand :|

Alceſt bey dieſer Hand, der theuern Hand beſchwöre
Ich dich, behalte mir dein Herz gewogen!

Sóller.

Höre,
Wie ſchön ſie tuht.

Sophie.

Dies Herz das nur für dich gebrannt,
Weiss keinen andern Trost, als den von deiner Hand.

Alceſt.

Ich kenne für dein Herz kein Mittel.

Sóller.

Desto schlimmer!
Schlägt's nicht am Herzen an, so sieht das Frauenzimmer
Gern dass man sonst kurirt.

Sophie die sich auf Alceſtens Arm lehnt:|

Mein Freund!

Sóller beängstigt.

Bald gehts zu weit!

|:zum Parterr:

Es ist mein groses Glück dass ihr daunten seyd;
Da schämen sie sich noch.

|:Alceſt umarmt Sophien:|

Sóller

Nein er wird zu verwegen!
Ich führ ihm gern an Kopf, hätt er nur keinen Degen.

Sophie ängstlich.

Grausamer! Lass mich gehn!

Sóller ausser sich.

Verflucht! Wie sie sich ziert!
Grausamer! Lass mich gehn! Das ist kapitulirt.
Pfuy, schämen sie sich doch! Die abgedroschne Leyer
Wenn's schon Bergunter geht! wer giebt mir einen Dreyer
Für ihre Tugend.

Sophie.

Freund, noch diesen letzten Kuss,
Und dann leb wohl.

Alceſt.

Du gehst?

Sophie.

Ich gehe, denn ich muss.

Alceſt.

Du liebst mich, und du gehst?

Sophie.

Ich geh, weil ich dich liebe.
Ich würde einen Freund verlieren, wenn ich bliebe.
Es strömt der Klagen Lauff am liebsten in der Nacht,
An einem sichern Ort wo nichts uns zittern macht.
Man wird vertraulicher ie ruhiger man klaget;
Allein für mein Geschlecht ist's steets zu viel gewaget.
Die Liebe nennet sich zuerst Vertraulichkeit.
Ein schmerzerweichtes Herz in dieser sichern Zeit
Versagt dem Freunde nicht den Mund zu Freundschafftsküssen,
Ein Freund ist auch ein Mensch.

Söller.

Sie scheint es gut zu wissen.

Sophie.

Leb wohl!

Alceſt.

Vergiss es nie dass ich der deine sey.

Söller erhohlt.

Das Ungewitter zieht mir nah am Kopf vorbey.

|: Sophie geht ab Alceſt begleitet sie zur Hauptthüre hinaus.

Fünfter Auftritt.

Söller im Alkoven.

O Todt! er geht mit ihr! Weh mir ich binn verlohren.
Heraus aus deinem Nest!

|: er wagt sich halb aus dem Alkove, und horcht:|

Ich binn auf beyden Ohren
Entweder würcklich taub — Sie ist doch noch nicht fort!
Und dennoch rührt sich nichts, ich höre nicht ein Wort.
Wie wär es, wenn ich mich ein Bisgen näher machte?

|: er wagt sich ganz langsam an die grose Thüre:|

Sie reden noch! Ganz leis! — Zum Henker!

|: er meynt es käme iemand und fährt wie der Blitz in den Alkoven:|

Sachte! Sachte!
Es kömmt kein Mensch.

|: er will wieder heraus:|

Versuch's!

|: er traut nicht:|

Das ist zu viel gewagt.

|: in der äusersten Karikatur von Verlegenheit:|

Was fang ich an! Ich binn ein Hahnrey!

|: er rennt mit dem Kopf wider die Wand:|

Ah! Es ragt
An meiner Stirn schon das Zeichen meiner Würde
Hervor. Was ist zu thun?

|: er schlägt auf die Tasche:|

Komm meine theure Bürde!
Komm rette dich mit mir, und leite mich zum Wein,
So lang man trincken kann, lässt sich's noch glücklich seyn.
Der wohlgekrönte Stand ist keiner von den bösten;
Als Hahnrey kann man sich eh als am Galgen trösten.

|: eilig durch die Nebenthüre fort:|

Sechster Auftritt.

Alceste.

Ihr grosen Geister sagt dass keine Tugend sey,
Und Liebe Sinnlichkeit, und Freundschafft Heucheley

Daſſ man kein einzig Herz mit feſten Mauern finde;
Daſſ nur Gelegenheit die Stärckſten überwinde.
Daſſ es, wenn man in uns das Laſter ie vermiſſt,
Bey'm Jüngling Blödigkeit und Furcht bey'm Mädgen iſt.
Es zittert, ſpottet ihr die unerfahrne Jugend.
Doch, iſt dies Zittern, nicht ſelbſt ein Gefühl von Tugend?
Iſt dieſe Sympatie, dies ſchwimmende Gefühl,
Dem man ſich ſchweer entreiſſt, nichts als ein Fibernſpiel?
Wie ſüs verträumt ich nicht die iugendlichen Stunden,
Einſt in Sophiens Arm. Ich hatte nichts empfunden,
Biſſ mir der Druck der Hand, ihr Blick ihr Kuſſ entdeckt,
Wie's einem Neuling iſt wenn er die Wolluſt ſchmeckt.
Uns führte keine Wahl mit klugem Rath zuſammen,
Wir ſah'n einander an, und ſtunden ſchon in Flammen.
Biſt du der Liebe wehrt, ward da nicht lang gefragt;
Es war erſt halbgefühlt, und war ſchon ganz geſagt.
Wir lebten lange ſo die ſüſen Augenblicke;
Zuletzt verſchlug es ſich. Ich fluchte dem Geſchicke,
Und ſchwur daſſ Freundſchafft, Lieb, und Zärtlichkeit und Treu,
Der Maskeradenputz verkappter Laſter ſey.
Und ſucht' in dem Gewühl der körperlichen Triebe
Den Tod des Vorurtheils, von Tugend und von Liebe.
Zuletzt verhärteten mich Wolluſt Stolz und Zeit;
Ich glaubte mich geſchützt, vor aller Zärtlichkeit.
Stolz kehrt ich zu Sophien. Wie ſchön war ſie geworden.
Ich ſtutzte. „Ha, ihr Mann iſt doch vom groſen Orden
„Schon lange Ritter! Doch ſie hat der Freunde mehr.
„Es ſey drum! Wenn du kömmſt ſo macht ſie dir's nicht ſchweer.
„Ihr Sperren rührt mich nur daſſ ich die Naſe rümpfe:
„Gnung! Das gewohnte Spiel vom Faun und von der Nymphe".
So dacht ich, ſah ſie offt, allein da fühlt ich was,
Ihr lüderlichen Herrn, erklärt mir was iſt das?
Das hier mich immer ſchilt, hier immer für ſie redet,
Mir alle Kühnheit raubt, und ieden Anſchlag tödtet.

Sie nennt mich ihren Freund, eröffnet mir ihr Herz;
Ich schwur die Freundschafft ab, doch theil ich ihren Schmerz.
Sie sagt, sie habe mich als alle Menschen lieber;
Ha! denck ich, Lieb ist Tand, und freu mich doch darüber.
Sie liebt mich und verlässt doch ihre Tugend nie;
Die Tugend glaub ich nicht, und doch verehr ich sie.
Heut hofft ich ziemlich viel, und wagte nichts zu nehmen.
So bös und doch so feig! Ich muss mich warrlich schämen.
Entweder nennet mich Weib! Tückisch ohne Krafft;
Wo nicht, so binn ich noch nicht völlig lasterhafft.
Was ist's? was treibt dich an ihr Leben zu versüssen?
Ist's Lieb? Ist's Eigennutz? Gedenckst du zu geniessen,
Und willst es kauffen? Nein! Ich weiss es fehlt ihr Geld,
Und sie vertraut mir's nicht, das ist's was mir gefällt.
Ich sinne ietzo nur auf ein versteckt Geschencke;
Ich habe iust noch Geld. Gut dass ich gleich dran dencke.
Ich muss es zählen.

|: er öffnet die Chatulle :|

Was! Was seh ich! Teufel! Leer!
Von hundert Species kaum fünfundzwanzig mehr!
Seit heute Nachmittag! Wer konnte sie entwenden?
Die Schlüssel kamen nicht die Zeit aus meinen Händen.
Wer war im Zimmer? Ha! Sophie! Gedancke fort!
Mein Diener? O, der liegt an einem sichern Ort.
Er schläfft, gleich will ich hin mit Lärm ihn aufzuwecken;
Wenn er der Täter ist verräth er sich im Schrecken.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Wirthsstube.

Der Wirth

im Schlafrocke, in dem Sessel, hinter dem Tische, worauf ein bald abgebrannt Licht, Coffeezeug, Pfeifen, und die Zeitungen. Nach den ersten Versen steht er auf, und zieht sich in diesem Auftritt und dem Anfang des folgenden an.

Es steht mit Polen ietzt nicht eben allzugut!
Allein ich passe drauf was noch der Russe tuht.

Greifft er's nur weislich an, so kann er nicht verlieren,
Und er ist Kerls genug den Türken abzuführen,
Kömmt er nur recht in Schuss, da tobt er wie ein Bär.
Ich wüsste was ich thät' wenn ich der Russe wär;
Ich zög vor das Serail, und ohne viel zu fragen,
Schickt ich den Grosultan ein wenig Zobeljagen.
Krieg ich ihn nicht den Brief, so komm ich nicht zur Ruh.
Es ging wahrhafftig nicht mit rechten Dingen zu.
Unmöglich scheint es mir das Räzel aufzulösen.
Wenn man was Böses thut fürcht' man sich vor dem Bösen.
Es war nicht mein Beruf, drum kam die Furcht mich an;
Und doch für einen Wirth ist es nicht wohlgethan
Zu zittern, wenn's im Haus rumort, und geht, und knistert;
Denn mit Gespenstern sind die Diebe nah verschwistert.
Es war kein Mensch zu Haus! nicht Söller, nicht Alcest.
Der Keller konnt's nicht seyn, die Mägde schliefen fest
Doch halt — in aller früh; so zwischen drey und viere,
Hört ich ein leis Geräusch, es ging Sophiens Thüre.
Sie war vielleicht wohl selbst der Geist vor dem ich floh,
Es war ein Weibertritt, Sophie geht eben so.
Was that sie denn wohl da? — Man weiss wie's Weiber machen;
Sie visitiren gern, und sehn der Fremden Sachen,
Und ihre Wäsche gern. Hätt' ich nur dran gedacht,
Ich hätte sie erschröckt, und dann sie ausgelacht,
Sie hätte mit gesucht, der Brief wär nun gefunden.
Jetzt ist die schöne Zeit so ungebraucht verschwunden.
Verflucht! Zur rechten Zeit fällt einem nie was ein,
Und was man gutes denckt, kömmt meist erst hinten drein.

Zweyter Auftritt.

Der Wirth, Sophie.

Sophie.

Mein Vater, dencken sie!

Der Wirth.

Nicht einmal guten Morgen?

Sophie.

Verzeihen sie; mein Kopf schwillt von ganz andern Sorgen.

Der Wirth.

Warum?

Sophie.

Alcestens Geld das er erst kurz empfing,
Ist mit einander fort!

Der Wirth.

Fort! das verfluchte Ding
Um's König's Pharao!

Sophie.

Nicht doch, es ist gestohlen.

Der Wirth.

Wie?

Sophie.

Ey, vom Zimmer weg.

Der Wirth.

Den soll der Hencker holen,
Den Dieb! Wer ist's? Geschwind!

Sophie.

Wer's wüsste.

Der Wirth.

Hier im Haus?

Sophie.

Ja von Alcestens Tisch, aus der Schatull heraus.

Der Wirth.

Und wann.

Sophie

Heut Nacht.

Der Wirth vor sich.

Das ist für meiner Neugier Sünden,
Die Schuld kommt noch auf mich, man wird den Wachsstock finden.

Sophie vor sich.

Er ist bestürzt, und murrt, hat er's wohl selbst gethan?
Im Zimmer war er nun, der Wachsstock klagt ihn an.

Der Wirth vor sich.

Hat es Sophie wohl selbst? verflucht das wär noch schlimmer
Sie wollte gestern Geld; und war heut Nacht im Zimmer.
|: laut:|
Das ist ein dummer Streich! Gieb acht der tuht uns weh;
Wohlfeil und sicher seyn ist unsre Renommee.

Sophie.

Wie's ihm ein Schaden ist, so ist's auch uns ein Schaden;
Es wird am Ende doch dem Gastwirth aufgeladen.

Der Wirth.

Ja, und es ist ein Ding für das er gar nichts kann;
Ist Diebsgesind im Haus; Wer ist's? Weiss er es dann!
Es ist ein arger Streich!

Sophie.

Er schlägt mich gänzlich nieder.

Der Wirth vor sich.

Ah, Ha! Es wird ihr bang.
|: laut, etwas verdrüsslich:|
Ich wollt er hätt es wieder.
Ich wär recht froh.

Sophie vor sich.

Schon gut die Reue kömmt ihm ein.

|: laut:|

Und wenn er's wieder hat, so mag der Täter seyn
Wer will; man sagt's ihm nicht, und ihn bekümmerts weiter
Auch nicht.

Der Wirth.

Wenn sie's nicht hat, binn ich ein Bärenheuter.

|: laut:|

Du bist ein gutes Kind, und mein Vertraun zu dir —
Wart nur!

|: Er geht nach der Thüre zu sehen:|

Sophie vor sich.

Gebt acht er kommt und offenbaart sich mir.

Der Wirth.

Ich kenne dich Sophie; du pflegtest nie zu lügen.

Sophie.

Eh hab ich aller Welt als ihnen was verschwiegen,
Drum hoff ich diesesmal auch zu verdienen —

Der Wirth.

Schön!
Du bist mein Kind; und was geschehn ist, ist geschehn.

Sophie.

Papa, ich nehm's gewiss nicht strenger als sie's nehmen.

Der Wirth.

Es ist was menschliches; nichts um sich viel zu schämen.
Dass du im Zimmer warst, das weiss kein Mensch als ich.

Sophie erschrocken.

Sie wissen!

Der Wirth lächlend.

Ich war drinn, du kamſt, ich hörte dich,
Ich wuſſt nicht wer es war, und lieff als käm der Teufel.

Sophie vor ſich.

Ja ia, er hat das Geld, nun iſt es auſſer Zweifel.

Der Wirth.

Erſt ietzo fiel mir ein, ich hört dich heute früh.

Sophie.

Und was fürtrefflich iſt, es denckt kein Menſch an ſie.
Ich fand den Wachsſtock.

Der Wirth.

Du.

Sophie.

Ich!

Der Wirth.

Schön bey meinem Leben!
Nun ſag wie machen wir's, daſſ wirs ihm wiedergeben.

Sophie.

Sie ſagen: Herr Alceſt, verſchonen ſie mein Haus,
Das Geld iſt wieder da; ich hab den Dieb heraus.
Sie wiſſen ſelbſt, wie leicht Gelegenheit verführet;
Doch kaum war es entwandt, ſo war er ſchon gerühret,
Bekannt und gab es mir; da haben ſies; verzeihn
Sie ihm. Gewiſſ Alceſt wird gern zufrieden ſeyn.

Der Wirth.

So was zu fädeln, haſt du eine ſeltne Gabe.

Sophie.

Ja bringen sie's ihm so.

Der Wirth.

Gleich, wenn ich's nur erst habe.

Sophie.

Sie haben's nicht.

Der Wirth.

Eh nein! Wo hätt' ich es denn her?

Sophie.

Woher!

Der Wirth.

Nun ia! Woher! Gabst du mir's denn?

Sophie

Und wer

Hat's denn?

Der Wirth.

Wer's hat!

Sophie.

Ja wohl, wenn Sie's nicht haben.

Der Wirth.

Possen!

Sophie.

Wo thaten sie's denn hin.

Der Wirth

Ich glaub du bist geschossen.

Hast du's denn nicht?

Sophie.

Ich!

Der Wirth.

Ja!

Sophie.

Wie käm ich denn dazu?

Der Wirth

macht ihr pantomimisch das Stehlen vor:|

Eh!

Sophie.

Ich versteh sie nicht.

Der Wirth.

Wie unverschämt bist du;
Jetzt da du's geben sollst, gedenckst du auszuweichen,
Du hast's ia erst bekannt,

|: zum Parterr:|

Ihr Herrn seyd meine Zeugen.

Sophie.

Nein das ist mir zu hoch! Jetzt klagen sie mich an;
Und sagten nur erst ietzt, sie hätten's selbst gethan.

Der Wirth.

Du Kröte! Ich's gethan! Ist das die schuldge Liebe,
Die Ehrfurcht gegen mich? Du machst mich gar zum Diebe,
Da du die Diebinn bist!

Sophie.

Mein Vater!

Der Wirth

Warst du nicht
Heut früh im Zimmer?

Sophie.

Ja!

Der Wirth.

Und sagst mir in's Gesicht,
Du hättest nicht das Geld?

Sophie.

Beweiſſt das gleich?

Der Wirth.

Ja!

Sophie

Waren

Sie denn nicht auch heut früh? —

Der Wirth

Ich faſſ dich bey den Haaren,

Wenn du nicht ſchweigſt, und gehſt!

|: ſie geht weinend ab:|

Du treibſt den Spas zu weit,

Nichtswürdge! Sie iſt fort! Es war ihr hohe Zeit.

Vielleicht bildt ſie ſich ein mit läugnen durchzukommen.

Das Geld iſt einmal fort, und gnug ſie hat's genommen.

Dritter Auftritt.

Alceſt in Gedancken, Der Wirth.

Der Wirth verlegen und bittend.

Ich binn recht ſehr beſtürzt daſſ ich erfahren muſſ!

Ich ſehe, gnädger Herr, ſie ſind noch voll Verdruſſ.

Doch bitt ich vor der Hand es gütigſt zu verſchweigen,

Es wird ſich wohl ein Weeg zum Wiederkommen zeigen.

Erfährt man's in der Stadt ſo freun die Neider ſich,

Und ihre Bosheit ſchiebt wohl alle Schuld auf mich.

Es kann kein Fremdes ſeyn, ein Hausdieb hat's genommen.

Seyn ſie nur nicht erzürnt, es wird ſchon wiederkommen.

Wie hoch beläufft ſich's denn?

Alceſt.

Auf achtzig Thaler!

Der Wirth.

Ey!

Alceſt.

Doch achtzig Thaler —

Der Wirth.

Peſt! Sind keine Kinderey.

Alceſt.

Und dennoch wollt ich ſie vergeſſen und entbehren,
Wüſſt ich, durch wen, und wie ſie weggekommen wären.

Der Wirth.

Wenn man das Geld nur hat ſo fragt man nicht einmal,
Ob's Michel oder Hans, und wann und wie er's ſtahl.

Alceſt vor ſich.

Mein Diener hat es nicht, er iſt kein Menſch zum rauben.
Und in dem Zimmer war — Nein, nein ich mag's nicht glauben.

Der Wirth.

Sie brechen ſich den Kopf, es iſt vergebne Müh;
Genug ich ſchaff das Geld.

Alceſt.

Mein Geld!

Der Wirth.

Ja, wetten ſie!
Genung ſchaff ich ſie nicht die achtzig baare Thaler,
So nennet mich Pig As, Mann von Papier, Hans Prahler!

Alceſt.

Sie wiſſen alſo —?

Der Wirth

Hum! Ich bring's heraus das Geld.

Alceſt.

Ey ſagen ſie mir's doch!

Der Wirth
Nicht um die ganze Welt.

Alceſt.
Wer nahm's, ich bitte ſie!

Der Wirth.
Ich ſag, ich darf's nicht ſagen.

Alceſt
Doch iemand aus dem Haus?

Der Wirth.
Sie werden's nicht erfragen.

Alceſt.
Vielleicht die iunge Magd.

Der Wirth.
Die gute Hanne? Nein.

Alceſt.
Der Keller hat's doch nicht?

Der Wirth.
Der Keller! Das kann ſeyn!

Alceſt.
Die Köchinn iſt zu dumm!

Der Wirth.
Ich wollte nicht drauf ſchwören.

Alceſt.
Der Kücheniunge Hans.

Der Wirth.
Ja, ia das läſſt ſich hören.

Alceſt.

Der Gärtner könnte wohl? —

Der Wirth.

Bald, balde ſind ſie da.

Alceſt.

Der Sohn des Gärtners.

Der Wirth.

Nein!

Alceſt.

Vielleicht —

Der Wirth halblaut.

Der Haushund? Ja!

Alceſt vor ſich.

Wart nur du dummer Kerl; ich weiſſ dich ſchon zu kriegen.

:laut:

So hab's denn wer es will daran kann wenig liegen,
Wenn's wiederkömmt.

:er thut als ging er weg:

Der Wirth.

Ja wohl.

Alceſt als wenn ihm etwas einfiele.

Herr Wirth, mein Dintenfaſſ
Iſt leer; und dieſer Brief verlangt expreſſ —

:er zieht den Brief aus der Taſche:

Der Wirth.

Ey was!
Erſt geſtern kam er an, und heute ſchon zu ſchreiben!
Es muſſ was wichtig's ſeyn.

Alceſt.

Er darf nicht liegen bleiben.

Der Wirth.

Es ist ein groses Glück, wenn man korrespondirt.

Alceſt.

Nicht eben allemal; Die Zeit die man verliert
Wird nicht sogleich ersetzt.

Der Wirth.

Oh, das geht wie im Spiele.
Da kömmt ein einzger Brief und tröstet uns für viele.
Verzeihn sie, gnädger Herr, der gestrige enthält
Viel wichtigs? Dürft ich wohl.

Alceſt.

Nicht um die ganze Welt.

Der Wirth.

Vielleicht vom Norden her?

Alceſt.

Ich sag, ich darf's nicht sagen.

Der Wirth.

Aus Polen denck ich wohl?

Alceſt.

Sie werden's nicht erfragen.

Der Wirth.

Vielleicht vom Könige?

Alceſt.

Vom armen König? Nein!

Der Wirth.

Gewiss vom Türckenmarsch.

Alceſt.

Vom Türcken? Das kann ſeyn!

Der Wirth.

Doch nicht vom Paoli?

Alceſt.

Ich wollte nicht drauf ſchwören.

Der Wirth.

Vom Fünfundvierziger?

Alceſt.

Nun ia, das läſſt ſich hören.

Der Wirth.

Doch vom Cometen nichts?

Alceſt.

Bald, balde ſind ſie da.

Der Wirth.

Vom ſächſiſchen Geſpenſt?

Alceſt.

Dem Jeſuiten? Ja!

Der Wirth.

Sie ſcheinen gar nicht viel auf ihren Knecht zu bauen.

Alceſt.

Wer ſelbſt miſſtrauiſch iſt, verdient der viel Vertrauen.

Der Wirth.

Und was verlangen Sie für ein Vertraun von mir?

Alceſt.

Wer iſt der Dieb? Mein Brief ſteht gleich zu Dienſten. Hier
Sehr billig iſt der Tauſch, wozu ich mich erbiete.
Nun wollen ſie den Brief?

Der Wirth konfundirt und begierig.

Ach. Allzuviele Güte.

|: vor sich :|

Wär's nur nicht eben das was er von mir begehrt.

Alceſt.

Sie sehen doch, ein Dienſt iſt wohl den andern wehrt.
Und ich verrahte nichts, ich schwör bey meiner Ehre.

Der Wirth.

Wenn nur der Brief nicht gar zu apetitlich wäre.
Allein wie wenn Sophie — Eh nun das mag ſie sehn.
Die Reitzung iſt zu gros; kein Menſch kann widerſtehn.
Er wäſſert mir das Maul, wie ein gebeitzter Haaſe.

Alceſt vor sich.

So ſtach kein Schincken ie dem Windhund in die Naſe.

Der Wirth

beſchämt, nachgebend und noch zaudernd :|

Sie wollen's gnädger Herr, und ihre Gütigkeit —

Alceſt vor sich.

Jetzt beiſſt er an.

Der Wirth.

Zwingt mich auch zur Vertraulichkeit.

|: zweifelnd und halb bittend :|

Verſprechen ſie, ſoll ich auch gleich den Brief bekommen?

Alceſt reicht den Brief hin.

Den Augenblick.

Der Wirth

der ſich langſam dem Alceſt mit unverwandten Augen auf den Brief, nähert :|

Der Dieb —

Alceſt.

Der Dieb?

Der Wirth.

Der's weggenommen;

Ist —

Alceſt.

Nur heraus!

Der Wirth.

Ist mei —

Alceſt.

Nun?

Der Wirth

mit einem herzhafften Tone, und fährt zugleich zu, und reisst Alceſten den Brief aus der Hand:|

Meine Tochter!

Alceſt erstaunt.

Wie?

Der Wirth

läufft hervor an die Lichter, reisst für geschwindem Aufmachen das Kouvert in Stücken, und fängt an zu lesen:|

„Hochwohlgebohrner Herr".

Alceſt

kriegt ihn bey der Schulter:|

Sie wär's? Nein sagen sie

Die Wahrheit.

Der Wirth ungedultig.

Ja, sie ist's. Oh er ist unerträglich.

|:er liesst:|

„Insonders" —

Alceſt wie oben.

Nein Herr Wirth, Sophie das ist unmöglich.

Der Wirth

reisst sich los und fährt ohne ihm zu antworten fort.

„Hochzuverehrender"

Alceſt wie oben.

Ich binn ganz stumm davon.

Der Wirth wie oben.

Ich wollt er wär es. „Herr" —

Alceſt wie oben.

So hören ſie!

Der Wirth wie oben.

„Patron".

Alceſt.

Sie ſind ein tummer Kerl.

Der Wirth.

Von Herzen gern.

Alceſt

Sie taugen

Zu nichts!

Der Wirth.

Ja gnädger Herr.

Alceſt im Abgehen für ſich.

Das will ich nun ſchon brauchen.

Vierter Auftritt.

Der Wirth

lieſt und ſpricht dazwiſchen.

„Und Gönner" Iſt er fort? „Die viele Gütigkeit
„Die mir ſchon manchen Fehl verziehen hat, verzeiht
„Mir hoff ich diesmal auch." Was giebt's denn zu verzeihen?
„Ich weis es, gnädger Herr, daſſ ſie ſich mit mir freuen.
Schon gut. „Der Himmel hat mir heut ein Glück geſchenckt
„Das ieden Bauern freut, und manchen Reichen kränckt,
„Er hat vom ſechſten Sohn mein liebes Weib entbunden."
Ich binn des Todts! „Ganz früh hat er ſich eingefunden,
„Der Knab". Der Balg! Der —! O, erſäufft, erdroſſelt ihn!
„Nun macht ihr gütig Herz, mich armen Mann ſo kühn —"

Ach ich ersticke fast. „Und bitte Ihro Gnaden —!"
An Galgen mit dem Hund den Schindersknecht zum Pathen!
Wie heisst er denn der Kerl mit seiner Hecke da?
Franz. Ah, nun kömmt Latein! Can — Candidatus? Ja.
Ein Candidat, o ja, die sind sonst wohl bey Blute.]
Theologiae; und — wie? — Pachter auf dem Gute.
Wart nur, das geht dir nicht so ungenossen aus!
Alceste, ich will dich schon! Du sollst mir aus dem Haus.
Mich einen alten Mann so schändlich anzuführen!
Wie möcht ich ihm an Hals! Ich lies ihn gern citiren.
Doch meine Tochter! Oh! Das Henckersding geht schief!
Und ich verrahte sie um den Gevatternbrief.

|: er fasst sich in die Perrücke:|

Schweinsaug'ger Ochsenkopf mit wahren Eselsohren!
Der Brief! Das Geld! Der Streich! Ich binn als wie verlohren,
So dumm! So voll Begier nach Rach und Prügeln. Ha!

|: er erwischt einen Stock und läufft auf dem Theater herum:|

Ist denn kein Buckel nicht für meinen Hunger da?
Oh wär ich doch ein Wind mit ein Paar hundert Flügeln,
Ich möcht die ganze Welt, Sonn Mond und Sterne prügeln.
Ich sterbe wenn ich nicht — Zerbrach nur eins ein Glas
So hätt ich doch Raison; beging der Jung nur was!

|: Er stösst auf seinen Sessel und prügelt[ihn aus:|

Was, bist du staubig! Nun komm her du sollst mich laben.
Alceste! o könnt ich doch so deinen Buckel haben.

Fünfter Auftritt.

Der Wirth schlägt immer zu, Söller kömmt ganz in der ersten Coulisse heraus, und erschrickt; er ist im Domino, die Maske auf den Arm gebunden, und hat ein halbes Räuschgen.

Söller.

Was giebt's! Was? Ist er toll? Nun sey auf deiner Hut.
Das wär ein schön Emploi, des Sessels Substitut.
Was für ein böser Geist mag doch den Alten plagen?

|: zum Parterr:|

Wer Herz von ihnen hat, der komm herauf, und frag'en.

Der Wirth ohne Söllern zu sehen:|

Ich kann nicht mehr. O, weh! Es schmerzt mich Rück und Arm.

|:er wirft sich in den geprügelten Sessel:|

Ich schwitz am ganzen Leib.

Söller für sich.

Ja, ja Motion macht warm.

|:er zeigt sich dem Wirth:|

Herr Vater!

Der Wirth.

Ah Mosje, er lebt die Nacht bey'm Sause.
Ich quäle mich zu todt, und er läufft aus dem Hause.
Da trägt der Fasnachtsnarr zum Tanz und Spiel sein Geld,
Und lacht, wenn hier im Haus der Teufel Fassnacht hält.

Söller.

So aufgebracht?

Der Wirth.

O wart ich will mich nicht mehr quälen.

Söller.

Was gab's.

Der Wirth zornig.

Alceſt! Sophie! Soll ich's ihm noch erzählen.

Söller.

Nein, nein.

Der Wirth.

Wärt ihr gehohlt, so hätt ich endlich Ruh
Und der verdammte Kerl, der Kandidat dazu.

Sechster Auftritt.

Söller
mit Karrikatur von Angst.

Was gabs! Weh dir! Vielleicht in wenig Augenblicken! —
Gieb deine Stirne Preis, parier nur deinen Rücken.

Vielleicht ist's 'raus. O weh! O wüsst' ihr wie mir's grausst.
Es wird mir siedend heis. So war's dem Docktor Faust
Nicht halb zu Muth, nicht halb war's so Richard dem dritten
Höll da! Der Galgen da! Der Hahnrey in der Mitten!
|: er läufft wie unsinnig herum endlich besinnt er sich :|
Ah, des gestohlnen Gut's wird keiner iemals froh.
Geh Memme, Bösewicht warum erschrickst du so?
Vielleicht ist's nicht so schlimm ich will es schon erfahren.
|: er erblickt Alcesten und läufft fort :|
O weh er ist's, er ist's! Er fasst mich bey den Haaren.

Siebenter Auftritt.

Alcest.

Solch einen schweeren Streit empfand dies Herz noch nie.
Das seltene Geschöpf, in dem die Phantasie
Des zärtlichen Alcest's das Bild der Tugend ehrte,
Die ihn den höchsten Grad der süssten Liebe lehrte,
Ihm Gottheit, Mädgen, Freund, in allem alles war,
Jetzt so herabgesetzt! Es überläufft mich! Zwar
Ist sie so ziemlich weg die Hoheit der Ideen,
Ich lass sie als ein Weib bey andern Weibern stehen.
Allein so tief! So tief! Das treibt zur Raserey.
Mein widerspänstig Herz steht ihr noch immer bey.
Wie klein! Kannst du denn das nicht über dich vermögen.
Ergreiff das schöne Glück, es kömmt dir ia entgegen.
Ein unvergleichlich Weib, das du begierig liebst
Braucht Geld. Geschwind Alcest, der Pfennig den du giebst
Trägt seinen Tahler. Nun hat sie sich's selbst genommen;
Schon gut; da mag sie noch einmal mit Tugend kommen.
Geh wie ein Debauché und sag mit kaltem Blut:
Madam, sie haben doch das Geld genommen; gut,
Es ist mir herzlich lieb, nur ohne Furcht bedienen
Sie sich der wenigen; was mein ist, ist auch ihnen.
Dann den vertrauten Ton von halbem Mann und Frau.

Und selbst die Tugend nimmt nicht alles so genau,
Wenn man hübsch sachte geht. Weit eher wird sie weichen.
Sie kommt, du bist bestürzt. Das ist ein schlimmes Zeichen.
Alceste du schickst dich nicht zur Bosheit, zum Betrug,
Dein Herz ist übrig bös, allein nicht starck genug.

Achter Auftritt.

Alceste Sophie.

Sophie.

Was machen sie Alceste? Sie scheinen mich zu fliehen.
Hat denn die Einsamkeit so viel sie anzuziehen?

Alceste munter

Für diesmal weis ich nichts was mich besonders zog.
Und ohne viel Raison giebt's manches Monolog.

Sophie.

Zwar der Verlust ist gros, und kann sie billig schmerzen.

Alceste.

Ey wohl, was will das seyn. Es liegt mir nicht am Herzen.
Wir haben's ia; was ist's denn um das Bissgen Geld,
Lasst's fallen wenn es nur in gute Hände fällt.

Sophie.

Die grosse Gütigkeit wird gerne zum Verschwenden.

Alceste.

Oh, ein Verschwender weiss sein Geld offt anzuwenden.

Sophie.

Wie soll ich das verstehn.

Alceste lächlend.

Das?

Sophie.

Ja, wie passt das hier.

Alceſt.

Sie kennen mich Sophie, seyn sie vertraut mit mir.
Das Geld ist einmal fort, wo's liegt da mag es liegen.
Hätt ich es eh gewusst ich hätte still geschwiegen.
Da sich die Sache so verhält —

Sophie erstaunt.

So wissen sie?

Alceſt

mit Zärtlichkeit, er ergreifft ihre Hand und küsst sie:

Ihr Vater — Ja ich weiss's! Geliebteste Sophie.

Sophie verwundernd und beschämt.

Und sie verzeihn?

Alceſt.

Verzeihn? Ist hier denn ein Verbrechen.

Sophie.

Mich dünckt —

Alceſt.

Erlaube mir dass wir von Herzen sprechen.
Du weisst es dass Alceſt noch immer für dich brennt.
Das Glück entriss dich mir, und hat uns nicht getrennt;
Dein Herz ist immer mein, mein's immer dein geblieben,
Mein Geld ist alles dein so gut als wär's verschrieben.
Du hast ein gleiches Recht an all mein Gut, wie ich.
Nimm was du gerne hast, Sophie nur liebe mich.

|: er umarmt sie, und sie schweigt :|

Befiehl, du findest mich zu allem gleich erbötig.

Sophie
stolz indem sie sich von ihm losreisst:|
Respeckt vor ihrem Geld, allein ich hab's nicht nötig.
Was ist das für ein Ton? Ich weiss nicht fass ich's Recht.
Ha! Sie verkennen mich.

Alceſt piquirt.
Oh! Ihr ergebner Knecht
Kennt sie nur gar zu wohl, und weiss auch was er fodert,
Und sieht nicht ein, warum ihr Zorn so hefftig lodert.
Wer sich so weit vergeht —

Sophie erstaunt.
Vergeht? Wie das?

Alceſt.
Madam!

Sophie aufgebracht.
Was soll das heissen, Herr?

Alceſt.
Verzeih'n sie meiner Schaam.
Ich liebe sie zu sehr, um so was laut zu sagen.

Sophie mit Zorn.
Alceſt.

Alceſt.
Belieben sie nur den Papa zu fragen;
Der sagte mir es.

Sophie
mit einem Ausbruche von Hefftigkeit.
Was? Ich will es wissen! Was!
Der Teufel! Wollen sie!

Alceſt.
Er sagte dass sie, das —

Sophie wie oben.

Nun! Das!

Alceſt

Eh nun, daſſ ſie — daſſ ſie das Geld genommen.

Sophie.

mit Wuth und Thränen, indem ſie ſich wegwendet.

Er darf! Iſt es ſo weit mit ſeiner Bosheit kommen.

Alceſt bittend.

Sophie!

Sophie weggewendet.

Sie ſind nicht wehrt.

Alceſt wie oben.

Sophie!

Sophie.

Mir vom Geſicht.

Alceſt.

Verzeih'n ſie.

Sophie.

Weg von mir! Nein ich verzeih es nicht.
Mein Vater ſcheut ſich nicht, mir meinen Ruf zu rauben.
Und von Sophien? Wie, Alceſt, ſie konnten's glauben?
Ich hätt es nicht geſagt, um alles Gut der Welt;
Allein es muſſ heraus! Mein Vater hat das Geld.

|: eilig ab. :|

Neunter Auftritt.

Alceſt hernach Söller.

Alceſt wirft ſich in den Seſſel:|

Nun Herr Alceſt wie ſteht's! Nun wär'ſt du ziemlich klüger
Der Vater und Sophie, und ein's wär der Betrüger.

Sie sind doch beyde sonst von allem Vorwurf rein.
Ha Söller! Still einmal! Doch nein es kann nicht seyn;
Er war die ganze Nacht nicht hier im Haus; vor allen
Wär sicher mein Verdacht auf diesen Kerl gefallen.
Er ist am fähigsten zu Bosheit Trug und List.
Allein wie kann es seyn dass er der Täter ist.

Söller
in gewöhnlicher Kleidung, mit einer Weinlaune:|

Da sitzt er. Uh! mir ist kein Mensch verhasst wie dieser.
Es steht ihm an der Stirn: Hirschapothecksprovisor.

Alceste vor sich.

Da kömmt er, wie bestellt.
laut.
Wie steht's Herr Söller.

Söller

Dumm.
Es geht mir die Musick noch so im Kopf herum.
|:er reibt die Stirne:|
Er thut mir gräulich weh.

Alceste.

Sie waren auf dem Balle;
Viel Dames da?

Söller

Wie sonst. Die Maus läufft zu der Falle,
Weil Speck dran ist.

Alceste

Ging's brav?

Söller.

Gar sehr.

Alceste.

Was tanzten sie.

Söller.

Ich hab nur zugesehn.

|: zum Parterr :|

Den Tanz von heute früh.

Alceſt.

Herr Söller nicht getanzt; ey das iſt zu verwundern;
Da blieb ich lieber weg.

Söller

Ich wollte mich ermuntern.

Alceſt.

Und ging es nicht?

Söller

Eh nein! Im Kopfe drückt es mich
Gewaltig, und da war mir's gar nicht tanzerlich.

Alceſt.

Ey!

Söller.

Und das ſchlimmſte war, ich konnte gar nicht wehren,
Je mehr ich hört und ſah, verging mir Sehn und Hören.

Alceſt.

So arg! Das iſt mir leid. Das Übel kommt geſchwind.

Söller.

O nein ich ſpür es ſchon — ſeitdem ſie bey uns ſind;
Und länger

Alceſt.

Sonderbaar.

Söller

Und iſt nicht zu vertreiben.

Alceſt.

Eh laſſ er ſich den Kopf mit warmen Tüchern reiben,
Vielleicht verzieht es ſich.

Söller vor sich.

Ich glaub er spottet noch!

|: laut :|

Ja das geht nicht so leicht.

Alceſt.

Am Ende giebt sich's doch.
Und es geschieht ihm Recht. Es wird noch besser kommen;
Er hat die arme Frau nicht einmal mit genommen,
Wenn er zum Balle ging; und es ist gar nicht fein,
Er lässt der iungen Frau das kalte Bett allein.

Söller.

Ah, sie bleibt gern zu Haus, und lässt mich immer schwärmen;
Denn sie versteht die Kunst sich ohne mich zu wärmen.

Alceſt.

Das wäre doch kurios

Söller.

O ia, wer's Naschen liebt
Der merckt sich ohne Winck, wo's was zum Besten giebt.

Alceſt piquirt.

Wie so verblümt.

Söller

Es ist ganz deutlich was ich meyne.
Exempli gratia. Des Alten Vaters Weine
Trinck ich recht gern, allein er rückt nicht gern heraus,
Er schont das seinige; da trinck ich ausserm Haus.

Alceſt mit Ahndung.

Mein Herr bedencken sie.

Söller mit Hohn

Herr! Freund von Frauenzimmern;
Sie ist nun meine Frau; und sie kann's nichts bekümmern,
Und wenn sie noch ihr Mann für sonst was anders hält.

Alceſt mit zurückgehaltenem Zorne.

Was Mann! Mann oder nicht! Ich trutz der ganzen Welt.
Und unterſtehn ſie ſich noch einmal was zu ſagen —

Söller geſchröckt, vor ſich:|

O ſchön, ich ſoll ihn noch wohl gar am Ende fragen
Wie tugendhafft ſie iſt.

|: laut :|

Mein Herd iſt doch mein Herd!
Trutz iedem fremden Koch!

Alceſt.

Er iſt die Frau nicht wehrt.
So ſchön, ſo tugendhafft, ſo vielen Reitz der Seele,
So viel ihm zugebracht; es iſt nichts was ihr fehle.

Söller.

Sie hat ich hab's gemerckt beſondern Reitz im Blut;
Und auch der Kopfſchmuck war ein zugebrachtes Gut.
Ich war prädeſtinirt zu einem ſolchen Weibe,
Und zwar zum Hahnrey ſchon gekrönt in Mutterleibe.

Alceſt herausbrechend.

Herr Söller!

Söller teck.

Soll er was?

Alceſt zurückhaltend

Ich ſag ihm ſey er ſtill.

Söller.

Ich will doch ſehn wer mir das Maul verbieten will.

Alceſt.

Hätt ich ihn anderswo, ich wies ihm wer es wäre.

Söller trocken.

Der beste Champion für meines Weibes Ehre.

Alceſt.

Gewiſſ!

Söller.

Es weis kein Menſch ſo gut wie weit ſie geht.

Alceſt.

Verflucht.

Söller.

O Herr Alceſt, wir wiſſen ia wie's ſteht.
Nur ſtill! ein Biſſgen ſtill! Wir wollen uns vergleichen.
Und da verſteht ſich's ſchon. Die Herren ihres gleichen,
Die ſchneiden meiſt für ſich das ganze Kornfeld um,
Und laſſen dann dem Mann das Spicilegium.

Alceſt.

Mein Herr, ich wundre mich daſſ ſie ſich unterfangen.

Söller.

O, mir ſind auch gar offt die Augen übergangen;
Und täglich iſt mir's noch als röch ich Zwiefeln.

Alceſt zornig und entſchloſſen:

Wie?
Mein Herr, nun geht's zu weit! Heraus; Was wollen ſie?
Was glauben ſie vermag Sophiens Ehr zu rauben?

Söller herzhafft.

Eh, Herre was man ſieht, das geht noch über's glauben.

Alceſt wie oben.

Wie! Sieht? Wie nehmen ſie das Sehen.

Söller

Wie man's nimmt;
Vom Hören und vom Sehn.

Alceſt.

Ha!

Söller.

Nur nicht ſo ergrimmt.

Alceſt mit dem entſchloſſenſten Zorne:

Was haben ſie gehört, was haben ſie geſehen?

Söller erſchrocken, will ſich wegbegeben:

Erlauben ſie mein Herr!

Alceſt ihn zurückhaltend.

Wohin.

Söller.

Bey Seit zu gehen.

Alceſt.

Sie kommen hier nicht los!

Söller vor ſich.

Ob ihn ein Teufel plagt.

Alceſt.

Was hörten ſie.

Söller.

Ich? Nichts, man hat mir's nur geſagt.

Alceſt dringend zornig.

Wer war der Mann?

Söller

Der Mann; das war ein Mann.

Alceſt hefftiger und auf ihn losgehend.

Geſchwinde.

Sölle r in Angſt.

Der's ſelbſt mit Augen ſah.

|: herzhafter :|

Ich ruffe dem Geſinde.

Alceſt kriegt ihn beym Kragen.

Wer war's!

Sölle r will ſich losreiſſen :|

Was Hölle!

Alceſt hält ihn feſte.

Wer! Sie übertreiben mich.

|: er zieht den Degen :|

Wer iſt der Böſewicht, der Schelm, der Lügner.

Sölle r fällt für Angſt auf die Knie :|

Ich!

Alceſt drohend.

Was haben ſie geſehn.

Sölle r furchtſam.

Ey nun, das ſieht man immer,
Der Herr das iſt ein Herr, Sophie ein Frauenzimmer.

Alceſt wie oben.

Und weiter.

Sölle r.

Nun da geht's denn ſo den Lauff der Welt,
Wie's geht, wenn ſie dem Herrn und ihr der Herr gefällt.

Alceſt.

Das heiſſt.

Sölle r.

Ich dächte doch, ſie wüſſten's ohne Fragen

Alceſt.

Nun?

Sölle r.

Man hat nicht das Herz ſo etwas zu verſagen.

Alceſt

Wie Herre, ſo etwas?

Söller.

O laſſen Sie mir Ruh.

Alceſt immer wie oben.

Bey'm Teufel.

Söller.

O verflucht, es heiſſt ein Randevou.

Alceſt erſchrocken.

Er lügt!

Söller vor ſich.

Nun bricht es los.

Alceſt vor ſich.

O weh, wir ſind verrahten.

|: er ſteckt den Degen ein :|

Söller vor ſich.

Er iſt erſchröckt. Nun Herz! Er kann dir doch nicht ſchaden.

Alceſt erhohlt.

Was meynen ſie damit.

Söller trotzig.

O wir verſtehn uns ſchon.
Das Luſtſpiel heute Nacht! Ich ſtund nicht weit davon.

Alceſt erſtaunt.

Und wo?

Söller.

Im Kabinet.

Alceſt.

So war er auf dem Balle.

Söller.

Wer war denn auf dem Schmaus? Nur still, und ohne Galle
Zwey Wörtgen. Was man noch so heimlich treiben mag,
Ihr Herren merckt's euch wohl, es kömmt zuletzt an' Tag.

Alceſt.

Es kömmt wohl noch heraus daſſ er der Dieb iſt. Raben
Und Dohlen wollt ich eh in meinem Hauſe haben,
Als ihn. Pfuy ſchlechter Menſch.

Söller.

Ja ia ich binn wohl ſchlecht,
Allein ihr groſſen Herrn, ihr habt wohl immer recht?
Ihr wollt mit unſerm Gut, nur nach belieben ſchalten;
Ihr haltet kein Geſetz, und andre ſollen's halten.
Das iſt ſehr einerley, Gelüſt nach Fleiſch, nach Gold!
Seyd erſt nicht hängenswehrt wenn ihr uns hängen wollt.

Alceſt.

Er unterſteht ſich noch.

Söller.

Ich darf mich unterſtehen.
Gewiſſ es iſt kein Spas gehörnt herum zu gehen.
In Summa nehmen ſie's nur nicht ſo gar genau;
Ich ſtahl dem Herrn ſein Geld, und er mir meine Frau.

Alceſt drohend.

Was ſtahl ich?

Söller

Nichts mein Herr, es war ſchon längſt ihr eigen,
Noch eh es meine war.

Alceſt.

Soll —

Söller

Da muſſ ich wohl ſchweigen.

Alceſt.

An Galgen mit dem Dieb!

Söller.

Erinnern ſie ſich nicht,
Daſſ ein gewiſſ Geſetz von andern Leuten ſpricht?

Alceſt.

Herr Söller!

Söller macht das Zeichen des Köpfens.

Ja, man hilfft euch Näſchern auch vom Brodte.

Alceſt.

Iſt er ein Practikus, und hält das Zeug für Mode.
Gehangen wird er noch, zum wenigſten geſtäupt.

Söller zeigt auf die Stirne.

Gebrandmarckt binn ich ſchon.

Letzter Auftritt.

Alceſt, Söller, Der Wirth, Sophie.

Sophie im Fond.

Mein harter Vater bleibt
Auf dem verhaſſten Ton.

Der Wirth im Fond.

Das Mädgen will nicht weichen.

Sophie.

Da iſt Alceſt.

Der Wirth erblickt Alceſten:

Aha!

Sophie

Es muſſ, es muſſ ſich zeigen.

Der Wirth zu Alceſten.

Mein Herr, ſie iſt der Dieb.

Sophie auf der andern Seite:|

Er iſt der Dieb mein Herr.

Alceſt.

ſieht ſie beyde lachend an; dann ſagt er, in einem Tone wie ſie, auf Söllern deutend:|

Er iſt der Dieb.

Söller vor ſich.

Nun Haut, nun halt dich feſt.

Sophie.

Er!

Der Wirth

Er?

Alceſt.

Sie habens beyde nicht, Er hat's.

Der Wirth

Schlagt einen Nagel

Ihm durch den Kopf, auf's Rad.

Sophie.

Du.

Söller vor ſich.

Wolckenbruch und Hagel.

Der Wirth.

Ich möchte dich —

Alceſt.

Mein Herr; ich bitte nur Gedult;

Sophie war im Verdacht, doch nicht mit ihrer Schuld.

Sie kam, besuchte mich, der Schritt war wohl verwegen
Doch ihre Tugend darfs.

zu Söllern.

Sie waren ia zugegen.

|: Sophie erstaunt :|

Wir wusten nicht's davon, vertraulich schwieg die Nacht.
Die Tugend —!

Söller

Ja sie hat mir ziemlich warm gemacht.

Alceſt zum Wirth.

Doch sie?

Der Wirth.

Aus Neugier war ich auch hinaufgekommen.
Von dem verwünschten Brief war ich so eingenommen;
Ich dacht es schrieb ein Prinz, ein polnischer Magnat
Und aus dem Prinzen ward ein Pachter, Candidat.

Alceſt.

Verzeihn sie diesen Scherz. Und sie Sophie vergeben
Mir auch?

Sophie.

Alceſt!

Alceſt.

Ich zweifl' in meinem Leben
An ihrer Tugend nie. Verzeihn sie ienen Schritt
So gros wie tugendhafft.

Söller.

Fast glaub ich's selbsten mit.

Alceſt.

Und sie verzeihen doch auch unserm Söller.

Sophie

Gerne.

|: sie giebt ihm die Hand :|

Da!

Alceſt zum Wirth.

Allons.

Der Wirth giebt Söllern die Hand:|

Stiel nicht mehr.

Söller.

Die Länge bringt die Ferne.

Alceſt.

Allein was macht mein Geld?

Söller.

O Herr, es war aus Noth.
Der Spieler peinigte mich Armen faſt zu todt.
Ich wuſſte keinen Rath, ich ſtahl und zahlte Schulden.
Da iſt das übrige. Ich weiſſ nicht wie viel Gulden.

Alceſt.

Was fort iſt ſchenck ich ihm.

Söller zum Parterr.

Für diesmal wärs vorbey.

Alceſt.

Allein ich hoff er wird, fein höflich, ſtill und treu.
Doch unterſteht er ſich noch einmal anzufangen,
Dann —

|: er macht ihm das Zeichen des Hängens:|

Söller.

Nein das wär zu viel ein Hahnrey, und gehangen.

Ende.

Der Abschied.

Laß mein Aug' den Abschied sagen,
Den mein Mund nicht nehmen kann!
Schwer, wie schwer ist er zu tragen!
Und ich bin doch sonst ein Mann.

Traurig wird in dieser Stunde
Selbst der Liebe süßtes Pfand,
Kalt der Kuß von deinem Munde,
Matt der Druck von deiner Hand.

Sonst, ein leicht gestohlen Mäulchen,
O wie hat es mich entzückt!
So erfreuet uns ein Veilchen,
Das man früh im März gepflückt.

Doch ich pflücke nie ein Kränzchen,
Keine Rose mehr für dich.
Frühling ist es, liebes Fränzchen,
Aber leider Herbst für mich!

12. Cornelie Goethe an Katharina Fabricius, 18. Oktober 1768:

... j'eus enfin la semaine passee une visite de Mlle votre Soeur et de l'aimable Mlle Bauman, que etoit coiffee en forme de Pyramide, ou pour mieux dire a la Rhinoceros; La pauvre fille avoit mal aux dents; et se comportoit comme toujours, d'une façon tres mediocre; surtout lorsque mon frere entra elle prit une de ses mines que vous connoissez; la tete levee et les yieux baissès; et ne parla pas le mot. Aulieu que Mlle votre Soeur se conduisit d'une maniere tres raisonnable, de sorte qu'elle eut l'approbation de mon frere, qui cependant seroit beaucoup plus charme de vous voir ici. Il ne sait rien du tout de ce que je vous ecris, car il ne le souffriroit pas, se nommant mon Secretaire quand il s'agit de vous. Dites moi que pensiez vous de sa derniere lettre? n'est ce pas un homme bien hardi et entreprenant de vouloir se mettre là dabord dans vos bonnes graces. Il vous admire extremement depuis qu'il a lû quelques unes de vos lettres; et il paroit souhaitter d'entrer sous mon nom dans une correspondance avec vous.

20. Oktober: Nous irons en plusieurs visites, mon frere, et moi, nous passerons le Mein, pour aller voir mon oncle qui a un jardin dèz delà; Puis nous ferons encore un grand tour par terre, ce qui sera tres utile a notre sante, car il faut que je vous dise en confiance, nous ne sommes pas bien touts les deux, ma çá se passera.

26. Oktober: Dans ce moment mon frere est alle voir deux jeunes Seigneurs de qualite, qui viennent de Leipzig, ou il a eu connoissance avec eux. Je le priai de me les decrire, ce qu'il a fait avec plaisir. Monsieur d'Oldroqq l'aine, me dit il, a environ vingt six ans, il es grand, de

belle taille, mais son visage a des traits peu flatteurs; il a beaucoup d'esprit, parle peu, mais tout ce qu'il dit, montre la grandeur de son ame, et son jugement elevé, il est tres agreable en Compagnie; pousse la civilité jusqu'au plus haut bout, supportant avec condescendance, les personnes d'un merite inferieur, enfin il possede touttes les qualités requises pour rendre un Cavalier aimable — Son frere aura vingt ans, il a la taille moins haute que l'aine, mais ses traits sont d'une beaute charmante, comme vous aimez a les voir vous autres filles; il est beaucoup plus vif que l'autre, parle souvent, quoique quelquefois mal a propos, il a le caractere aimable, melé avec beaucoup de feu, ce qui lui va tres bien; Encore un peu d'etourderie, mais ça ne fait rien. Il suffit a toi de savoir que c'etoint là les Cavaliers les plus distingués de toutte notre Academie — Je suis charmee de cette description, ne l'etes Vous pas aussi ma chere car je Vous assure que quand mon frere loue quelqu'un il faut qu'il ait beaucoup de merite. —

a six heures du soir.

Il est de retour, pensez mon enfant, demain ils viendront chez nous; je suis curieuse de les voir, mais j'ai honte de me présenter a eux.

27. Oktober: Que ferai je? je me suis habillee pour sortir, et je n'en ai pas le courage. Je m'en irai; il m'est impossible de les voir; voyez la folle comme le coeur lui bat . . . Mon frère m'a demandé si je sortois aujourd'hui, et je lui ai repondue qu'oui, ainsi je ne saurois reculer . . . Ils sont là ma chere, et pensez il est arrive justement un de mes Cousins, qui etoit depuis quelque tems a la Cour, il est aussi aupres de ces Seigneurs, s'il lui venoit en tete de me voir — J'ai ete surprise, mon frere est entré et j'ai cache vitement ma lettre, ah ma chere il a ete envoye de mon Cousin qui veut me voir absolument il a deja fait mon eloge a Messieurs de Oldroqq — je me suis excusee, disant que

me trouvois mal, mon frere etoit effraje en me regardant, car je suis pàle comme la mort . . . [Sie begiebt ſich zur Geſellſchaft.] Mon frere apperçoit mon trouble et pour m'en tirer il prie les Messieurs de s'assoir . . . [Im Verlauf des Geſprächs ſagt der Couſin:] „Ma chere Cousine je ne vous ai pas encore communique la joje que j'ai ressentie, en trouvant a mon retour ici un Cousin si aimable, je ne le connois que depuis une heure, et dans ce peu de tems j'ai deja decouvert en lui mille belles qualites, on a sujet de vous feliciter, d'un frere si digne d'etre aimé — Je suis charme Monsieur que vous etes convaincu a present, combien j'avois raison d'etre affligee de l'absence de ce frere cheri; ces trois annees ont etés bien longues pour moi, je souhaittois a tout moment son retour. — Ma Soeur, ma soeur, et maintenant que je suis là personne ne desire de me voir, c'est tout comme si je n'y etois pas — Point de reproches mon frere, vous le savez vous meme, que ce n'est pas là ma faute, vous etes toujours occuppé, et je n'ose vous interrompre si souvent que je le voudrois . . . Mon frere pour donner un tour a la Conversation parla de Leipzig, du tems agreable qu'il y avoit passe, et en meme tems il commença a se plaindre de notre ville, du peu de gout qui y regnoit, de nos citojens stupides, et enfin il s'emancipa, que nos Demoiselles n'etoint pas supportables. Quelle difference entre les filles saxonnes, et celles d'ici s'ecriat-il . . . [Der eine Herr v. Oltrogge giebt nur eine gewiſſe Grazie der Sächſinnen zu.] — C'est justement interrompit mon frere, cette grace et cet air qui leur manque ici, je suis d'accord qu'elles sont plus belles, mais a quoi me sert cette beauté, si elle n'est pas accompagnee de cette douceur infinie, qui enchante plus que la beaute meme.

28. Oktober, 7 Uhr Abends: Dans ce moment mon frere est arrive a la maison, il a ete toutte cette journee aupres de ses aimables Seigneurs et il soupera aussi avec eux.

2. November: J'enverrai aujourd'hui cette lettre a la poste,

il faut donc que je finisse, — ma chere, Messieurs d'Oldroqq viendront cet apres midi, je m'en rejouis . . . on m'interrompt — c'est mon frere, que va-t-il dire — Ah ma chere, plaignez moi — tout s'accumule pour me faire desesperer — il partent ce matin . . . Mon frere s'en est allé dans ce moment pour leur dire Adieu.

16. November: J'irai dans ce moment voir mon frere, qui travaille a une nouvelle Comedie, il me lit toujours ses pieces, et vous pouvez croire que je l'entends avec un plaisir infini. Il me dessine aussi quelquefois de jolies tetes dont je vous en enverrai une.

19. November: Hier nous fûmes au Concert, mon frere et moi, l'assemblée etoit brillante, on y entendit la musique la plus choisie.

7. December: Mon frere est tres mal, il a eu tout d'un coup une violente attaque de colique, qui le fait souffrir extremement. On emploje tout pour lui procurer quelque repos; mais en vain. Je ne saurois le voir dans un tel etat sans que mon coeur se fend. Que ne puis je le secourir.

10. December: Apres deux jours de souffrances mon pauvre frere est un peu mieux, mais il est si foible qu'il ne sauroit rester debout pendant un quart d'heure; si seulement les douleurs finissent, la force reviendra bientôt. Il faut esperer le mieux et avoir patience.

13. Januar 1769: J'ai ecrit aujourd'hui a Mlle Meixner, priez la de me pardonner d'avoir traine si longtemps. Nous parlâmes d'elle dernierement chez Mr. le Conseiller Moritz, qui donna un repas a mon frere a l'occasion de son retablissement — Il faut que je vous dise quelque chose en confiance; Müller et mon frere ne sont plus si bien ensemble, qu'ils l'ont ete autrefois, leurs maximes sont differentes, parceque la philosophie de mon frere est experimentee, au lieu que M. ne doit la sienne qu'à l'etude. Il s'est comporte aussi tres froidement, durant la derniere grande maladie, de mon

frere, et je commence a entrevoir moi meme que ses principes ne sont pas propres pour l'usage du monde — Vous vous convaincrez de plus en plus vous meme des sentiments de mon frere, si vous prenez garde a sa conduite, car il ne parle que comme il pense.

3. Februar: La maladie reiteree de mon frere ne lui permet pas de Vous ecrire; il en est tres fache, et m'a chargè de l'excuser; et qu'aussitôt qu'il sera retabli, il aura l'honneur de repondre a une lettre qui lui a causè beaucoup de plaisir. L'esperance qu'il a de Vous connoitre de personne la foire prochaine, n'attribue pas peu a sa guerison.

15. Februar: Mlle votre Soeur a ete privee de votre lettre par mon frere, il l'en a tant priee qu'elle ne pût resister. Vous lui ferez beaucoup de plaisir en ecrivant; il est toujours charmé de vos lettres, et puisqu'il est encore confiné dans sa chambre, c'est une sorte de recreation pour lui.

13. Horn an Käthchen Schönkopf, 9. April 1769:

Goethe läßt Sie grüßen Mamſell! Er ſieht immer noch ſo ungeſund aus und iſt ſehr ſtipide geworden, die Reichslufft hat ihn ſchon recht angeſteckt . . . Die Zeit wird mir aber entſetzlich lange, ob ich gleich ſelten allein bin. Goethe ſpricht, ich ſolte mich hängen, aber hier mag ich nicht; wenn ich klug geweſen wäre, ſo hätte ich mich in Leipzig hängen ſollen.

14. Horn an Käthchen Schönkopf, 2. Februar 1770:

Unſern Freund Goethe werde ich nur noch bis zu Ende des Mertz behalten, und hernach geht er nach Straßburg.

15. Horn an Dr. Kanne, 5. März 1770:

Goethe läßt ſie ſchönſtens grüßen. Er geht zu Ende dieſes Monaths hier weg und kommt in etwa einem Jahr wieder.

Inhalt des ersten Bandes

Vorwort V
Einleitung VIII
Frankfurt, August 1749 — September 1765 . . . 1
Labores juveniles 3
Briefe 77
Gedichte 83
Gespräche 92
Leipzig, Oktober 1765 — August 1768 97
Briefe 99
Stammbucheinträge; An den Kuchenbäcker Händel . . 210
Annette 212
Oden an Behrisch 238
Lieder für Friederike Oeser 243
Judenpredigt 249
Der Lügner 250
Die Laune des Verliebten 254
Gespräche 286
Frankfurt, September 1768 — März 1770 . . . 295
Briefe 297
Stammbucheintrag; Neujahrslied 346
Stammbucheintrag 347
Neue Lieder 348
An meine Lieder; Stammbucheintrag 364
Die Mitschuldigen 365
Der Abschied 435
Gespräche 436

Verzeichnis der Abbildungen

1. Titelbild: Goethe in seinem Frankfurter Mansardenzimmer.
Weimar, Goethe-Nationalmuseum.

2—4. Aus den Labores juveniles. Frankfurt a. M., Stadtbibliothek.

5. Mädchenköpfe im Brief an Cornelie vom August 1767.
Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv.

6. Zeichnung nach G. Hermann mit Widmung an den Baron von Lieven. Kollegienrat C. Boy in Mitau.

7—8. Radierungen nach A. Thiele.
Nach Originalen in der Kippenberg'schen Sammlung, Leipzig.

9. Zwei für die Familie Schönkopf radierte Vignetten.
Nach Originalen in der Kippenberg'schen Sammlung, Leipzig, und der Hirzel'schen Sammlung, Universitätsbibliothek, Leipzig.

10. Baumstudie in Langers Stammbuch, bezeichnet: G. 17. Sept. 1769.
Wolfenbüttel, Bibliothek.

Dieses Buch wurde gedruckt in
der Offizin Fr. Richter in Leipzig

371 81

PT
2051
.M7
v.1

Accession No. 4790 Call No.

Author Goethe, Johann Wolfgang

Title Der junge Goethe

BORROWER'S NAME	DATE DUE	DATE RET'D
A. Lorang	MAY 19 19	

4790